D. J. Merkels

Erdbeſchreibung

von

Kurſachſen

und den

ietzt dazu gehörenden Ländern.

Vierter Band.

Dritte, durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Nach dem Tode des Verfaſſers größtentheils aus handſchriftlichen Nachrichten bearbeitet

von

Karl Auguſt Engelhardt,
Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Dresden-Friedrichſtadt, beim Verfaſſer
und
Leipzig, bei Barth, 1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Ueber die Arbeit im Allgemeinen weiß ich diesmal nichts zu erinnern; als daß ich, in Anſehung des darauf verwandten Fleiſes, ein gutes Autorgewiſſen habe. Ueber einige beſondre, leicht anzufechtende Punkte mus ich mich aber ein für allemal erklären.

Noch iſt mir keine Recenſion dieſer 3ten Auflage zu Geſichte gekommen, aber ich denke immer, wenn man leztere vor das Tribunal der Kritik ziehe, werde man ſie beſchuldigen:

1) daß ſie kein reines geogr. Werk, d. h. daß ſie mit zu häufig beigebrachten hiſtoriſchen Zügen und andern der Erdbeſchreibung fremdartigen Theilen ausgeſtattet ſei — Wenigſtens helfe ich vielleicht meinen lit. Richtern auf dieſe Rüge, wenn ſie ihnen nicht ſelbſt eingefallen ſeyn ſollte. Schulgerecht iſt ſie, — davon bin ich überzeugt; aber Nachſicht verdient ſie — davon bin ich auch überzeugt; ſonſt würde ich doch in der That einen Fehler nicht begangen haben, der die Arbeit beträchtlich erſchwert und erweitert. Ich betrachtete nämlich vom Anfange des Werks (I. Vorrede) iene anzufechtenden hiſtoriſchen und andern der Geographie fremdartigen Theile, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, als Handhaben für Gedächtniß und Aufmerkſamkeit. Dafür hat man ſie nun beim Selbſtunterricht, wie beim Unterricht der Jugend erkannt und bewährt gefunden, ſchriftlich und mündlich von dem erprobten Nutzen derſelben mich verſichert, ia mich ſogar aufgefordert, ſie eher häufiger als ſeltner anzubringen. Sollte alſo ein Recenſent hart darüber mich anlaſſen, ſo

muß

Digitized by Google

muß ich mit der Zufriedenheit der Patrioten und Pädagogen mich tröſten, welche iene Handhaben bequem und nützlich gefunden haben. Der praktiſche Nutzen aber iſt ia wohl bei einem Werke dieſer Art, das ganz auf Patriotismus hinarbeitet, noch etwas mehr zu berückſichtigen, als die reinen Geſetze der Schule.

2.) Daß ſie gegen die erſten Auflagen eine zu groſe Ausdehnung bekomme. Freilich behandeln dieſe 4 Theile noch nicht ganz die Hälfte der erſten Auflagen und die folgenden, (ungefähr noch 4) werden auf ieden Fall ſtärker. Aber ich denke, es gilt das Vaterland und Erweiterung der Vaterlandskunde als Wiſſenſchaft.

Kauft und lieſt man dicke Bände geiſt- und herzloſer Romane; warum ſollte eine genaue Erdbeſchreibung Kurſachſens nicht auf Käufer und Leſer rechnen dürfen, wenn ſie die vorhandnen Angaben nicht blos wiederholt, ſondern ſie aus ungedruckten Quellen und eignen Anſichten ergänzt, berichtigt und durch neue Nachrichten vermehrt.

Der Beſchreibung Dresdens, welche noch einen Theil des folgenden Bandes einnehmen wird, iſt freilich viel Raum gewidmet, aber ſie iſt ia die Hauptſtadt und Reſidenz, welche in aller Rückſicht der Aufmerkſamkeit ganz beſonders würdig iſt. Daß ich dabei die bekannten Werke von Daßdorf, Haſche, Haſſe und Weinart zu Rathe zog, wird man leicht finden.

Der 5te Band ſoll hoffentlich zwiſchen Johannis und Michaelis erſcheinen.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

2. Das Gränzamt Hohnſtein mit 3. Lohmen

liegt, Cunnersdorf bei Pirna abgerechnet, ganz am rechten Elbufer, gränzt gegen Morgen an Böhmen, (weshalb es auch Gränzamt genannt wird) gegen Mittag an das Erzgebirge, beſonders an das Amt Altenberg, g. Abend an das Dresdner Amt, iſt von Hinterhermsdorf bis Eſchdorf 4½ M. lang, von Schandau bis Putzkau und Neukirch 3 Meilen breit, enthält 5 Städte, 1 Flecken, (Lohmen) 49 Dörfer, (darunter 11 Rittergüter) 2 Kammergüter, Hohnſtein und Lohmen, (1803) über 20,000 Einwohner *) (davon in den Städten g. 6300) und gegen 3300 Häuſer. Es wird in das Hinter- und Vorderamt Hohnſtein (ſonſt die Herrſchaft Hohnſtein**) und in das Niederamt Lohmen (ſonſt die Herrſchaft Wehlen) getheilt. Das erſtere gehörte, nach der Organiſation des Meisniſchen durch die Deutſchen, zum Gau Budeſin, das letztere zum Gau

*) 1779 nur 15—16000.

**) die ſich im 15ten Jahrhundert wieder in 2 beſondre Herrſchaften, nämlich Hohnſtein und Wildenſtein, theilte. Doch kennt die Geſchichte keine beſondern Beſitzer von Wildenſtein.

Gau Niſen und beide ſtanden unter Böhmiſcher Hoheit.

Angeblich waren die Böhmiſchen Herren von Cluhmen, Clomen oder Lohmen, hiſtoriſch gewis aber gegen 1330 die Böhmiſchen Birken oder Berken von der Duba,*) die älteſten Beſitzer der Pflege Hohnſtein, welche ſchon in Urkunden des 12ten Jahrhunderts vorkommen. Gleich den Burggrafen von Dohna trieben auch die Birken viel Plackereien und hielten es immer mit den Huſſiten.**) Natürlich mußten ſo mächtige und ketzeriſche Nachbarn dem Meisniſchen Biſchof, Johann IV, der in Stolpen reſidirte, ein Dorn im Auge ſeyn und deshalb brachte er es denn, aber freilich nicht ohne „großenn vleiß“ wie die Urkunde ſagt, dahin, daß Hohnſtein unter Meisniſche Hoheit kam. Friedrich der Sanftmüthige nahm es 1444 ein, „damit, wie es hies, die Fürſten zu Sachſen des Gebirgs vom Böhmerwalde beſſer mächtig werden könnten.“ Wahrſcheinlich ſuchte Friedrich Hohnſtein, nebſt andern Böhmiſchen Lehen, an ſich zu bringen, um dadurch Kaiſer Karl IV. gewiſſermaſen das

Gleich-

*) So genannt von ihrem Schloß Duba im Bunzlauer Kreiſe. Sie gehörten zu den älteſten und wichtigſten Familien Böhmens und zerfielen in mehrere Linien.

**) Ein Wenzel von der Duba begleitete Huſſen aufs Koſtnitz. Konzilium und Andreas von der Duba ehelichte ſogar die Tochter des Huſſit. Feldherrns Ziska.

Digitized by Google

Gleichgewicht zu halten, der in Meiſſen viel Güter kaufte, und zwar, wie es ſchien, in der Abſicht, der Böhmiſchen Landeshoheit ſie zu unterwerfen. Die darüber entſtandnen Irrungen wurden 1459 (im Egerſchen Vertrage) und 1482 gütlich, auch für Sachſen vortheilhaft beigelegt, doch ſo, daß Hohnſtein, Wehlen, nebſt mehrern Städten und Schlöſſern im Meisniſchen, Böhmiſche Afterlehen bleiben, d. h. die Lehn bei der Krone Böhmen ſuchen ſollten.

Kurfürſt Friedrich ſetzte einen Amtshauptmann nach Hohnſtein und die Birken von der Duba ſcheinen ſich, vielleicht aus Verdrus über die veränderte Lehnsherrſchaft, lange Zeit nicht in Hohnſtein aufgehalten zu haben. Erſt 1463 findet man wieder einen Hinko Birken von der Duba in hieſiger Pflege, der Friedrichen von Oelsnitz die Burg Rathen abfehdete. (III. 245.) Nach dem Tode des letzten Birken von der Duba kam Hohnſtein am Ende des 15ten Jahrhunderts an Herz. Albrecht zu Sachſen, der es ſeinem Ob. Marſchall Heinr. v. Schleinitz 1486 ſchenkte und zwar dafür, daß er ſeinem Sohn Herz. Georg die Pohlniſche Prinzeſſin Barbara zur Braut geworben hatte. *) Heinrichs Söhne überlieſen Hohnſtein Ernſt von Schönburg dem Jüngern,

*) Dieſem Schleinitz gehörten auch die Böhm. Herrſchaften Tollenſtein, Schluckenau, Hainsbach und die Oberl. Herrſch. Pulsnitz. Die Schleinitziſchen Beſitzungen überhaupt, welche bis an die Oberlauſitziſchen Kloſtergränzen ſich erſtreckten, nannte man damals gewöhnlich das Schleinitzer Land.

gern, welcher auch ſeit 1523 die Herrſchaft Wehlen erworben hatte. Die Nachbarſchaft der Schleinitze und Schönburge veranlaßte aber beſtändige Streitigkeiten, ſo daß endlich Ernſts von Schönburg unmündige Erben Hohnſtein mit Lohmen, Wehlen und Schandau, gegen Penig, Zſchillen (III. 45. 48.) und Zinneberg 1543 an Herzog Moritz von Sachſen vertauſchten. Seitdem gehörte die Hohnſteiner und Lohmner Pflege beſtändig dem Kurhauſe.

Das Niederamt Lohmen oder die ehemalige Herrſchaft Wehlen, welche, auſſer dem ietzigen Bezirk, noch verſchiedne Dörfer des Dresdner und Pirnaer Amts enthielt, gehörte, ſo weit Nachrichten reichen, der Böhm. Familie von Cluhmen oder Lohmen. Urkundlich gewis findet man 1355 die von Köckeritz als Beſitzer von Wehlen unter Böhmiſcher Herrſchaft. Allein 1404 verſetzte K. Wenzel von Böhmen Pirna mit Wehlen an Meiſſen, von welchem es dann nie wieder eingelöſet wurde. 1417 vertauſchten die Köckeritze einen Theil von Wehlen, gegen die Herrſchaft Mückenberg, an Folzſch von Torgau, und überlieſen endlich bald darauf den Reſt iener Pflege ihrem Lehnsherrn, dem Landgr. Friedrich, welcher einen Amtshauptmann, Nickirſch von Gorencz, nach Wehlen ſetzte (g. 1437.) Friedrich der Sanftm. verkaufte es 1451 an Nickel von Polenz, der es 1457 ſchon wieder Hanſen von Clomen überlies. In der Folge gehörte Wehlen bald ganz, bald nur theilweiſe, denen von Köckeritz, von Starſchedel,

ſchedel, von Minkwitz und von Salhauſen, welche letztere Lohmen und Wehlen 1523 an Wolf und Ernſt von Schönburg verkauften. Von den Nachkommen derſelben kam es endlich 1543 durch den (S. 4) erwähnten Tauſch an das Kurhaus. Die Reformation fand in Hohnſtein und Wehlen erſt gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts Eingang, weil Herz. Georg, die Schleinitze und die Schönburge ſämmtlich heftige Gegner derſelben waren.

Das Amt Hohnſtein hat in Rückſicht auf Boden, Gewäſſer, Klima ꝛc. viel Aehnlichkeit mit dem Erzgebirge, nur daß hier mehr Felſen und Felſenketten, dort mehr Berge und Gebirge das Land bilden.

Das Amt Hohnſtein mit Lohmen, wie auch einen Theil der Aemter Pirna und Stolpen, oder die Gegend von der Grundmühle unter Liebethal bis, Hinter-Hermsdorf an der Böhm. Gränze (5 M. Länge) und vom Falkenberge bei Neukirch bis in den Bielgrund hinter Roſenthal (4 M. Breite) pflegt man die Sächſiſche Schweiz*) zu nennen. Freilich hat dieſe bei weitem nicht den Flächenraum der wirklichen Schweiz, es fehlen ihr die Seen, die reiſſenden Waldſtröme, die mehrere hundert Ellen hohen Waſſer-

*) Paſſender will man es auch das Meisner Hochland oder das Elbgebirge nennen. Indes ſcheint obiger Name ſchon ſeit mehrern Jahren, und auch nicht ganz ohne Grund, das geographiſche Bürgerrecht erlangt zu haben.

Waſſerfälle, es giebt hier keine von Wolken und ewigem Schnee bedeckten Alpen, keine Gletſcher, keine Sennhütten, keine Gemſen ꝛc. Aber unſer Hochland enthält doch auch in der That einen (wenn gleich gedrängtern) Schauplatz von Naturſchönheiten, abwechſelnd und anziehend genug, um den Sachſen, mitten im Vaterlande, nach Helvetien (im veriüngten Maasſtabe) zu verſetzen. Denn ſtundenlange Felſenketten von eben ſo ſonderbaren, als ſchauerlichen Geſtalten, freiſtehende; mehrere (bis ſieben) hundert Ellen hohe Felſen und Berge, die zum Theil entweder gar nicht, oder nur mit Lebensgefahr erſtiegen werden können; enge, tiefe und ſchauerliche Abgründe, durch welche groſe Bäche über herabgeſtürzte Felſentrümmer ſchäumend ſich wälzen; weite und üppige Thäler, mit Mühlen und Dörfern; das Hauptthal von der Elbe durchſtrömt; eine Menge groſer und kleiner Höhlen und Felſenſpalten, ungeheure Forſten und romantiſche Wäldchen, Schluchten und Höhen, wo faſt das ganze Jahr der Schnee nicht ſchmilzt, Niederungen, wo Wein, Obſt, Feld- und Gartenfrüchte gedeihen; an mehrern der ſchönſten Punkte dieſer romantiſchen Gegenden auf hohen Felſen die Veſte Königſtein, das Schloß mit der Stadt Hohnſtein, die alte Burg Lohmen, die Bergveſte Stolpen; am Ufer der Elbe das lebhafte Schandau, die Ruinen von Rathen und Wehlen — Dies der Hauptcharakter iener Gegenden, welchen man wohl etwas zu ſtreng im Vergleichen den Namen der Sächſ. Schweiz ſtreitig machen will.

Digitized by Google

will. Die einzelnen intereſſanteſten Partieen derſelben ſollen gelegentlich bei Anführung der Orte, in deren Nähe ſie ſich befinden, verzeichnet werden. Die höchſten Punkte ſind der Falkenberg bei Neukirch und der Hochwald, welche die Oberlauſitz von Meiſſen trennen, der Buchberg bei Sebnitz, der Weifberg bei Hinterhermsdorf, der große Winterberg hinter Schandau und der groſe Tſchirnſtein hinter Königſtein, welche alle die Böhmiſch-Meisniſche Gränze bilden; ferner der Schönbachsberg und der Unger bei Neuſtadt, der Puttrich bei Saupsdorf, der Rückelsberg bei Gosdorf, der Waizdorfer Berg, der Kahlſtein ꝛc. Alle dieſe übertreffen den Königſtein an Höhe, gehören mit zu den höchſten Bergen Sachſens und geſtatten an manchen Punkten eine wohl 20 M. weite Ausſicht.

Bis vor ungefähr 10 — 12 Jahren waren iene romantiſchen Gegenden, die Bewohner derſelben, wenige Freunde der Natur, Reiſende, Künſtler ꝛc. abgerechnet, gleichſam ein unbekanntes Land. Allein ietzt werden ſie in der ſchönen Jahrszeit immer von Einheimiſchen und Fremden häufig beſucht; man hat ſie in mehreren Schriften geſchildert,*) die ſchönſten Theile derſelben gezeichnet und geſtochen; es giebt, wie in der Schweiz, (z. B. in Chamouny am Fus des

*) Die neueſte, genaueſte und in aller Rückſicht beſte Beſchreibung iſt: M. Götzingers Schandau und ſeine Umgebungen oder Beſchreibung der ſogenannten Sächſ. Schweiz. 1804.

des Montblanc) Wegweiſer, welche den Sommer über einen ſchönen Thaler Geld verdienen, und für die Zukunft wird das Schandauer Bad noch weit zahlreichere Beſuche veranlaſſen, da es gleichſam an der Schwelle zu dem maieſtätiſchen Naturtempel der Sächſ. Schweiz liegt.

Nächſt der Elbe, welche Schandau, Wehlen und viele Dörfer berührt, enthält das Amt mehrere groſe Bäche. Die Kirnitzſchbach entſpringt im Böhm. Walde, durchläuft die Haide und fällt bei Schandau in die Elbe; die Sebnitzbach entſteht aus 2 Böhmiſchen, bei Einſiedel, nicht weit von Sebnitz, ſich vereinigenden Bächen, nimmt die Schwarzbach auf und ergieſst ſich, am Ende des tiefen Grundes, in die Polenzbach, die aus dem Hochwalde vom Falkenberge kommt und den Hohnſteiner Grund durchſtrömt. Die Sebnitz- und Polenzbach vereinigt, heiſſen die Lachsbach, welche bei Wendiſchfähre in die Elbe flieſst. Die Weſenitz entſpringt auch im Höhwalde auf dem Falkenberge, wäſſert einen Theil des Amts Stolpen, geht unter Biſchofswerde ins Hohnſteiner Amt und vereinigt ſich unter Pirna bei Pratzſchwitz mit der Elbe. Auſſerdem giebt es noch eine Menge Dorfbäche und Quellen, letztere oft auf den höchſten Bergen.

Das Niederamt Lohmen, welches viel tiefer liegt, als das Hohnſteinſche, hat weit milderes Klima, beſſern Boden und gröſere Fruchtbarkeit.

Wie

Digitized by Google

Wie in andern Gegenden iſt auch hier die Landwirthſchaft durch beſſere Kenntniſſe, ſorgfältigere Benutzung des Bodens und vermehrte Menſchenzahl, ſeit 30 Jahren, mehr als noch einmal ſo hoch geſtiegen. 1772 erbaute man g. 12,000, i. J. 1800 g. 31,000 Schfl. *) Erdäpfel — 1772 g. 33,000 — 1800 über 60,000 Schfl. an andern Feldfrüchten, darunter immer Korn, Gerſte und Hafer die einträglichſten waren. Sonſt erbaute man nicht alle Getreidearten, vor 70 Jahren noch nicht einmal Winterkorn. So ſehr aber auch der Boden kultivirt worden iſt, giebt er doch den Getreidebedarf des Amtes nicht ganz, weil man aus Mangel an Dünger die Felder zu lange ruhen laſſen mus. Im J. 1803 gewann man in den unmittelbaren Amtsorten g. 98,000 Schfl. an Feldfrüchten und darunter g. 21,000 Schfl. Korn, g. 13,000 Schfl. Gerſte, über 26,000 Schfl. Hafer, g. 37,000 Schfl. Erdäpfel, an Erbſen, Wicken, Waizen ꝛc. zuſammen kaum 1000 Schfl. Der Gartenbau iſt nur bei Schandau bedeutend. Der Obſtbau gedeiht am beſten in den Elbgegenden des Amts Lohmen, übrigens aber, des kalten Klimas wegen, nicht ſonderlich. Der Flachsbau ward ſchon im 17n Jahrh. ſtark betrieben und iſt noch eine ergiebige Nahrungsquelle für den Landmann. Hanf ſäet man hie und da, Hopfen baut man nur in der Lohmner Ge-

*) Der Hohnſteiner Schfl. hält 1⅛ Metz. mehr als der Dresdner.

Digitized by Google

Gegend. Ein groſer Theil beider Aemter iſt mit Holz bedeckt. Die gröſzten Waldungen ſind die Haide von Schandau hinter Hinterhermsdorf weg bis nach Böhmen, der Hohwald bei Neuſtadt, die Ochel und der Forſt bei Hohnſtein und der Lohmner Wald.

Rindvieh- und Pferdezucht ſind unbedeutend. Doch giebt es in Lohmen (wie im Schloſſe bei Chemnitz II. 174.) eine ſogenannte Station, wo ſeit 1792 — 1802, über 600 Landſtutten belegt wurden. Die wenigen Privatſchäfereien ſind ſchon längſt durch Spaniſche Race veredelt. Die Stallfütterung hat man, aus Mangel an Futter, nicht eingeführt. Wild aller Art giebt es in Menge und in den Felſengegenden der Sächſ. Schweiz niſten auch der Mäuſe- Stock- und Fiſchaar, der Sperber, die Eule, der Uhu und andre Raubvögel. Die Fiſcherei, beſonders auf Lachſe, iſt in dieſem Amte, der groſen Bäche wegen, beträchtlich und war auf der Sebnitz- und Polenzbach, im Kiefergrunde, Bärenhöhl und Goldflöſzchen, am halben Ufer der Schwarzbach, in der Niederſchwarzbach, in einem Theil der Elbe, nebſt dem Fiſchhälter in Hohnſtein und den Flöſzzinſen auf der Polenz- und Sebnitzbach 1800 für 336 Thlr. verpachtet. In alten Zeiten wurde die Fiſcherei auf kurf. Rechnung betrieben, auch war ſie, beſonders der Lachsfang, weit bedeutender als iezt. Die Lachſe, welche gern im ſüſſern Bachwaſſer abſtreichen, gingen ſonſt ſchaarenweiſe aus

der

der Elbe in die Polenz- und Sebnitzbach. Seitdem ſie aber, beſonders im Deſſauiſchen, häufig weggefangen werden, hat ſich ihr Zug in iene Bäche beträchtlich vermindert. Aus dem Saamen der Lachſe entſtehen die ſogenannten Lachskünzchen, welche 3—4 Jahre im Bachwaſſer ſich aufhalten, dann in die Elbe, mit dieſer in die See gehen und endlich feiſt und wohlbeleibt zum Abſtreichen in ihre mütterlichen Bäche zurückkehren. Am Porſchdorfer Mühlenwehr iſt ein Lachsfang angelegt (ſ. unten.) Auſſer Lachſen gehen auch Barmen, Dübel und Rothfedern bisweilen aus der Elbe in iene Bäche, halten ſich aber nicht lange darinn auf und werden des Nachts, bei Fackeln und Lichtern, mit Netzen gefangen.

Die Hauptſteinarten hieſiger Gegenden ſind Sandſtein, Granit und Baſalt. Der erſtere bildet theils ganze Ketten, theils freiſtehende Felſen von den ſonderbarſten Geſtalten. Granitmaſſen giebt es bei Hohnſtein gegen Mitternacht, auch in einigen Gegenden der ſogenannten Haide, die gröſten aber bei Sebnitz, wo ſie zum Theil, wahrſcheinlich durch Erderſchütterungen, zerſpalten und zertrümmert liegen. Baſaltberge ſind der Heulen, der groſe Winter, der Kükelsberg und das Elend bei Sebnitz. Uebrigens giebt es Kalkbrüche bei Hinterhermsdorf (ſchon vor 1600) und Zeſchnig, kreideartigen Kalkſtein in der Weſenitz bei Dittersbach und ſchwärzlichgrauen bei Hohnſtein; rothe

rothe Granaten, ſo gros wie Hirſekörner, findet man beſonders im groſen Zſchande, Karneole bei Doberzeit, Agathe bei Dittersbach, Bergkriſtall auf dem Finkenberg bei Sebnitz, ſchöne Kieſel bei Lohmen, Dittersbach, Polenz, Doberzeit und im Sande der Haide, Feuerſteine aller Art, Hornſteine, Jaspis, Glimmer, Schiefer ꝛc. und eine Menge Geſchiebe oder Wacken von Quarz, Feldſpath und Glimmer, Kalk- und Sandſtein mit Kieſeln, ꝛc. Thon nur bei Neuſtadt und Sebnitz. Von ehemaligem Bergbau zeugen viele Spuren und wenn auch die Nachrichten der ſogenannten Wahlen und Italiener, *) welche iene Gegen-

*) Dieſe, beſonders Venetianer, (wie Baſilon, Deoſſo und andre) wollten ehedem aus allen Flüſſen und Bächen Gold waſchen und faſt in iedem Berge, Silberminen, Granatgruben, Diamantennüſſe ꝛc. finden, wobei ſie es aber auf unſerer Vorfahren Geldbeutel mehr, als auf unſere Flüſſe und Gebirge abgeſehen hatten. Die beſten Fundgruben für ſie ſelbſt waren handſchriftliche Nachrichten, welche ſie in geheimnisvollen Worten abgefaßt, mit wichtiger Miene, für wichtige Summen verkauften. Dergleichen Manuſkripte finden ſich noch ſehr häufig in Familien, die ſich einſt damit anführen lieſſen, zum Theil auch auf der kurf. Bibliothek. Sie ſind aber ſammt und ſonders, ihren Nutzen als Beiträge zur Geſchichte der Thorheiten und des Leichtglaubens der Vorzeit abgerechnet, nicht 2 Pf. werth. Von dergleichen Venetianern ſchreibt ſich auch das uralte und Manchem hochanſehnliche

Digitized by Google

Gegenden häufig durchſtrichen, *) eben ſo lächerlich, übertrieben, als unverſtändlich ſind, ſo läßt ſich doch auch das Daſein von Gold, von andern Metallen und guten Steinen nicht leugnen. Nur ſind die edlen Erze, ſoviel man bis jetzt die Eingeweide der Gebirge kennt, ſo geringhaltig, daß das Aufſuchen derſelben die Koſten nicht lohnen dürfte.

Nach einer Urkunde K. Karls IV. von 1350 gab es zwar wirklich Goldbergwerke bei Neuſtadt „im Diſtrikt Hoenſteyn“ und noch nennt man die Gegend derſelben die Goldgruben, welche erſt im 15ten Jahrh. durch die Huſſiten ins Freie gefallen ſeyn ſollen. Allein ſie mochten wohl nicht viel bedeuten, denn mehrmals wiederholte Verſuche im 17ten Jahrh. von Privatperſonen und im 18ten durch den Berggieshübler Steiger Petzold (1730) haben zwar auf göldiſche Geſchicke, beſonders in Quarz, aber von äuſſerſt dürftigem Gehalt geführt. In mehrern Bergen der Haide, auch in der Kirnitzſchbach glaubte man goldhaltige Eiſengranaten zu finden und es trat 1715 — 16 ſogar eine Granatengewerkſchaft zuſammen, die 1723 eine Medaille prägen lies, bald aber auch wieder

Sprüchwort her: Wenn die Silberbergwerke in Sachſen aufhören, die Goldbergwerke angehen ſollen.

*) Im Hohwalde findet man noch häufig die von Italienern in Stein gehauenen Zeichen eines Biſchofs, Kelchs, einer Ente, Hand ꝛc.

wieder auseinander ging. Im Hofebuſche am Fuſſe des Helmelsberges bei Hennersdorf lies eine vornehme Gewerkſchaft aus Dresden im Anfange des 18ten Jahrhunderts einſchlagen, um Gold zu ſuchen. Auch fand man wirklich Spuren, baute ein Laboratorium, in welchem lange, aber vermuthlich nicht viel von Bedeutung, geſchmelzt wurde, denn die Gewerken gingen auch bald wieder auseinander.

Aehnliche bergmänniſche Verſuche auf Kupfer, Silber, Schwefel und Vitriol machte man bei Hohnſtein im Bärenholze bei Hertigswalde, unter Mittelndorf ꝛc. aber magere und taube Erze oder Uneinigkeit der Gewerken, zerſtörten bald alle Hofnungen. Uebrigens iſt die Gegend um Sebnitz und Hohnſtein wirklich eiſen- und kupferhaltig, in der Haide findet man oft Eiſengranaten und in den Felſen Eiſenadern, Eiſengänge, Eiſenocher ꝛc. Daß man ſonſt Bergbau auf Eiſen getrieben habe, beweiſen verſchiedne eingegangne Hämmer bei Sebnitz und in der Haide an der Kirnitzſchbach.

Die Einwohner dieſes Amtes nähren ſich, neben ſtädtiſchem Erwerb und der Landwirthſchaft, meiſt von Spinnen und Bleichen. Die größten Bleichen ſind in Saupsdorf, Hinterhermsdorf, Ottendorf, Hertigswalde und Stürza. Im Amte Hohnſtein wird Flachs, in einigen Dörfern des Amtes Lohmen auch Baumwolle geſponnen. Nächſt den Sebnitzer Fabriken (ſ. Sebnitz) iſt der Hauptzweig der Leinweberei Matroſenleinwand, welche beſonders während des

Kriegs

Kriegs auſſerordentlich ging. In manchen Dörfern werden Strümpfe gewirkt, (beſonders in Saupsdorf) in manchen giebt es Holzhändler, Siebflechter, die meiſt Zwirnhandel daneben treiben ꝛc. In den 5 Städten dieſes Amts wurden von 1800 bis 1802 gefertigt: g. 40,000 Sch. und Weben Leinwand, g. 2000 St. Halbatlas, g. 2000 Dtz. wollne Strumpfwaaren, über 1600 Hüthe, g. 5000 St. Leder ꝛc. Nur die Wollſtrumpfmanufaktur iſt gefallen (im J. 1800 g. 800, i. J. 1802 nur über 400 Dtz.) die übrigen Manufakturen ſind ſich gleich geblieben oder geſtiegen.

2. Das Amt Hohnſtein.

Die Stadt Hohnſtein (103 H. g. 600 E.) am Polenzbach, 5 St. von Dresden, liegt auf einem hohen Felſen, erhielt 1444 Stadtrecht und nährt ſich vorzüglich von Zwirn- und Leinengarnſpinnen, von Weberei (25 Mſt. von 1800—1802, 450 Sch. und Weben) Feldbau, Brauweſen und etwas Hopfenbau. Die zum Schloſſe gehörige Oekonomie bildet eins der gröſten kurfürſtl. Kammergüter. Ueber die 1765 zuerſt hier eingeführte Spaniſche Schafzucht ſ. Stolpen. Sonſt gab es hier eine Schäferſchule, welche aber iezt in Rennersdorf ſich befindet. Die hieſige und die Sebnitzer Kirche ſind die beiden älteſten Kirchen, und die erſtere iſt zugleich die ſchönſte des Amtes. Auf der höchſten Spitze des Felſen liegt das von 3 Seiten mit fürchterlichen Abgründen umgebne

Schloß,

Schloß, welches durch eine ſteinerne (ſonſt hölzerne Zug-) Brücke mit der Stadt zuſammenhängt, und in das alte, mittlere und neue ſich theilt. Wie feſt es einſt war, zeigte ſich im 30jähr. Kriege, wo die Schweden ſowohl als die Kaiſerlichen nicht weiter als bis ans Thor kamen. Das Mittelſchloß mit einem zum Gefängnis eingerichteten Thurme, hat man zum Theil abgetragen. Der noch brauchbare Theil iſt der Sitz des Amtes und verſchiedner Beamten, und im neuen Schloſſe wohnt der Juſtizbeamte. Das alte Schloß, welches durch eine eiſerne Gitterthüre mit dem neuen Verbindung hat, liegt faſt ganz in Ruinen. Noch ſind nur ein hoher Thurm, die alte Stahl- oder Gewehr-, die Marterkammer und einige Gefängniſſe übrig. Der letzte, welcher hier die Tortur aushielt, war (1770) ein Fleiſcher, Hahn, der einen iungen Purſchen, mit Hülfe ſeiner Frau und Tochter, wie ein Kalb, abgeſtochen hatte. Die ehemalige Schloßkapelle, zwiſchen dem alten und neuen Schloſſe, iſt ietzt in ein Archiv verwandelt, und noch zeigt man daſelbſt einen Altartiſch, einen Beichtſtuhl, eine Kanzel von durchbrochner Holzarbeit mit dem Schleinitziſchen Wappen und der Jahrzahl 1513, ꝛc. Als Beiſpiel, wie erfinderiſch die Liebe zur Freiheit macht, verwahrt man hier auch ein über 20 Ellen langes Seil, welches ein Gefangner aus ſeinem gehackten Bettſtroh fertigte, um an den ſenkrechten Felswänden in den Abgrund zu ſteigen. Allein es war zu kurz, er mußte noch ziemlich hoch ſprin-

ſpringen, und brach beide Beine. Der Bliß ha ſchon mehrmals im alten und Mittelſchloſſe einge⸗ſchlagen, unter andern 1604, wo das erſtere in Feuer aufging und alle Urkunden mit verbrannten.

Hohnſtein ward ſonſt, gleich dem Königſtein, als Staatsgefängnis benutzt, welches, nach dem alten Sprüchwort: Wer da kommt nach dem Ho⸗henſtein, der kommt ſelten wieder heim, nicht wenig gefürchtet ſeyn mochte. So drohte z. B. der Bürgermſtr. Rauſcher in Leipzig dem bekann⸗ten D. Peucer, als er, des Kryptokalvinismus ver⸗dächtig, auf der Pleiſſenburg ſas, man werde ihn, wenn er ſeinen Sinn nicht ändere, „nach Hohn⸗ſtein führen und ihn da in einem unterirdiſchen Gefängniſſe und finſterm Loche durch Geſtank, Un⸗flat und giftiges Gewürm elendiglich umkom⸗men laſſen.“ Ueberhaupt ſaſen hier mehrere in der Kirchengeſchichte denkwürdige Gelehrte, wie der bekannte Gegner Luthers, Hieronym. Emſer, der von hier aus dem Meisner Dompr. Ernſt von Schleiniß, eine Ueberſeßung von Erasmus Handbuch eines chriſtlichen Soldaten dedicirte; der berüchtigte Wittenb. Prof. Joh. Mayor, ein unruhiger Kopf, der vorher ſchon zweimal in Rochliß geſeſſen hatte, 1593 als des Kalvinismus verdächtig hieher gebracht, 1595 aber wieder entlaſſen wurde; und der in der Geſchichte des 30iährigen Kriegs bekannte D. Craz, welchen man den 27. Oct. 1632 auf den Königſtein ſchafte. (III. 212.) Auch verwahrte man hier viel

Vornehme, wie 1562 — 87 einen vorgeblichen Silbermacher, Wolf v. Merbitz, 1580 — 85 zwei Gebrüder Gr. v. Stollberg, 1601 den Kammerj. v. Günterod, 1615 Joachim v. Karlowitz, 1681 den Oberkammerh. v. Trützſchler, den berüchtigten Bar. Klettenberg (III. 214) ꝛc. Das Gefängnis des Letztern, ein finſtres, feuchtes Felſenloch, wo der Gefangne bald den Scorbut bekam, heißt noch der Klettenberg, war nur für die härteſten Verbrecher beſtimmt und hatte deshalb ſeine beſondre Wachſtube, wovon noch die Pritſche und etwas Mauerwerk übrig iſt. Zuletzt ſas hier der Mörder Hahn (S. 16.)

Die ehemaligen Sächſ. Regenten beſuchten Hohnſtein oft des Lachsſtechens und der Jagd wegen, weil es in den nahen Forſten, auſſer dem gewöhnlichen Wild, auch nicht ſelten Wölfe, Luchſe, wilde Katzen, ia ſogar Bäre gab. Kurf. Auguſt, Johann Georg I und Friedrich Auguſt I ſcheinen Hohnſtein beſonders geſchätzt zu haben, denn ſie hielten hier Tafelgeſchirr und Betten. Den Amtsſchöſſern war aber ausdrücklich befohlen, die Malzeiten nicht koſtſpielig einzurichten, und man konnte damals, wie es heißt, mit einem Fiſch und Stück Wildpret den Fürſten gnüglich verſorgen.

Der von fürchterlichen Felswänden gebildete Abgrund hinterm Schloſſe ward 1609 in einen Bärengarten verwandelt, wo Bäre faſt 150 J. ſich fortpflanzten. Nach dem Städtchen zu waren Fänge

an

angebracht, wo man ſie in Kaſten lockte und dann nach Dresden oder Sedlitz zum Hetzen abführte. Weil ſie aber bisweilen die Mauern überkletterten und in den Wäldern viel Schaden anrichteten, wurden ſie 1756 alle erſchoſſen.

Seitwärts in demſelben Thale, der Kohlicht genannt, von Hohnſtein nach Weſten, ſteht der g. 300 Ell. hohe Hockſtein, auf welchen man nur durch eine 2 Ell. hohe und $1\frac{1}{2}$ Ell. breite Höhle gelangen kann. Dieſe führt in eine 3 Ell. breite Spalte, in welcher man auf Felſentrümmern bergan ſteigen mus. Die Schlucht wird, ie höher, deſto enger, das Licht fällt immer ſparſamer ein und endlich führt ein, von der Natur gebildetes $2\frac{1}{2}$ Ell. hohes und 1 Ell. breites Portal auf einen von 3 Seiten mit Felſen umgebnen Platz, von welchem man noch über 20 Ell. klettern mus, ehe man den höchſten, freien Gipfel des Hockſteins erreicht. Eine Ciſterne, Stufen, ein 12 Ell. langes und breites Behältnis, groſe Falze, Ueberreſte eiſerner Haken an der Spitze eines vorſpringenden Felſenhorns -- dies alles bürgt dafür, daß der Hockſtein einſt bewohnt und befeſtigt war, welches auch die, über 400 Schr. im Umfang haltende Oberfläche deſſelben wohl erlaubte. Wahrſcheinlich gehörte er einſt zur Veſte Hohnſtein und hatte vielleicht mit derſelben durch eine eben ſo kühne Brücke Verbindung, als die über die Vogeltelle bei Rathen einſt war. (III. 244.)

In dem Thale zwiſchen dem Hockſtein und Hohnſtein ſteht an der Polenzbach eine Mühle, wo iährlich von dem Amtsperſonale (ehedem von den Landesherren (S. 18) ein Lachsſtechen gehalten wird. Der Amtsfiſchpachter (S. 10) mus nämlich alle Jahre 50 Lachſe in dieſen Mühlgraben liefern, wo man ſie, wenn ſie abgeſtrichen haben, entweder wieder fortläßt, oder mit groſen 4 zackigen Gabeln heraus ſticht.

Von Hohnſtein führt der ſogenannte neue Weg, (weil er erſt 1665 angelegt ward) eins der ſchauerlichſten Felſenthäler der Sächſ. Schweiz, nach Königſtein. Nirgends ſind die Felſen fürchterlicher und ſonderbarer geſtaltet, nirgends ſcheinen ſie ſo gewis den Einſturz zu drohen, (und doch ruhen ſie ſo feſt, vielleicht ſeit Jahrtauſenden) nirgends treten ſie ſo enge zuſammen, als hier. Mitten durch das Thal rauſcht über Felſentrümmern die Polenzbach. Der merkwürdigſte Punkt dieſer Gegend iſt die Kaskade. Hier ſtürzt ein kleines Waldwaſſer gegen 16 Ellen hoch über einen Halbzirkel von Sandſteinwänden herab, verliert ſich, an einem hervorragenden Abſatz in Waſſerſtaub zerplätſchert, unter dem Erdboden, und kommt erſt 50 Ell. tiefer unter Felſentrümmern wieder hervor. Am ſchönſten iſt der Waſſerfall nach Regengüſſen; doch kann er auch künſtlich, durch das Ablaſſen eines Teichs, verſchönert werden.

Ein andres, eben ſo ſchauerliches Felſenthal, iſt der tiefe oder Hohnſteiner Grund, welcher nach Schandau führt, und von einem Bache durch-

ſtrömt

ſtrömt wird, der, beſonders bei Regengüſſen, zahlloſe kleinere und gröſere Waſſerfälle bildet. Eine der ſchönſten Kaskaden giebt die, zwiſchen Felſen ſich herabſtürzende, Waizdorfer Bach. Nicht weit davon beurkunden 2 in den Stein gehauene Senſen, mit der Jahrzahl 1699, ein Duell, wozu zwei Bauerpurſche auf Senſen ſich herausgefordert hatten. Einer blieb und ward, wie man ſagt, auch hier begraben. Am Eingange des tiefen Grundes, von Hohnſtein her, wird jetzt ein Steinbruch bearbeitet.

Aus dieſem engen tritt man in das weitere Thal der Polenzbach, mit welcher bald die, aus dem Ochelgrund herein ſtrömende, Sebnitz ſich vereinigt. Beide zuſammen bilden die Lachsbach, in welcher, bei der Porſchdorfer Mühle, ein Lachsfang ſich befindet. Das Mühlwehr iſt nämlich da, wo das Waſſer hinabſtürzt, mit ſchiefſtehenden ſpitzigen Hölzern beſetzt. Der Lachs, welcher aus der Elbe kommt und gewöhnlich auch die höchſten Wehre zu überſpringen pflegt, ſtößt ſich hier an die kleinen Palliſaden und fällt in den Bach zurück. Verſucht er nun den Sprung auf einer andern, abſichtlich unbewafnet gelaſſenen Seite des Wehrs, ſo fällt er, wenn er darüber kommt, in ein kleines, dahinter angelegtes und von einem Theil der Bach durchfloſſenes Häuschen, wo er von dem immer lauernden Fiſcher ſogleich gefangen wird. Ueberſpringt auch dann und wann ein beſonders ſtarker Lachs die Palliſaden, ſo fängt man ihn doch bald mit Netzen oder ſticht ihn mit groſen Gabeln heraus.

Schandau (166 H. 9 Wüſt. g. 950 E. kurf. Floßwerk, erſter Elb-Zoll und Hauptgleite, Salzniederlage) dicht unter hohen Berg- und Felſenketten, auf einer ſchmalen Fläche an der Elbe, über welche hier eine Fähre geht, iſt groſentheils maſſiv gebaut und durch viel neue Häuſer verſchönert. Ein Theil der Stadt nach Abend zu heißt die Zauke, welche man für den erſten Anbau hält. Auf dem Kiefricht, einem, gleich über dem Markt ſich erhebenden Berge, ſtand im Mittelalter ein Schloß, wovon man noch einige Ruinen ſieht. Schon 1467 hatte Schandau Stadtgerechtigkeit, welche Ernſt und Albrecht 1479 erweiterten. Der Hauptnahrungszweig war von ieher und iſt noch der Elb-Handel, beſonders mit Holz und Steinen, welchen ieder brauberechtigte Bürger treiben darf. Die größten Holzhändler in Schandau, Hr. Venus et Comp. und Hr. Ehrt liefern nur Böhmiſches Holz ins Ausland, wohin bis ietzt kein Sächſ. Holz hieſiger Gegenden geführt werden darf. Der erſtere läßt, in Verbindung mit dem Böhm. Holzhändler v. Hennevogel in Böhmen Dielen zum Schifsbau ſchneiden, welche gewöhnlich nach Magdeburg, und dann auf Preuß. Schiffen weiter geſchaft werden. Vor 30 Jahren, ehe noch die Preuſſiſchen Tranſitozölle dieſen Handel erſchwerten, ging er gerade bis Hamburg und weiter. Der Holzhandel der nahen Dörfer Reinhardsdorf, Poſtelwitz, Kleinhennersdorf, Schmilka, Schönau, Rathmannsdorf ꝛc. betrift nur

Sächſ.

Sächſ. Holz, aus kurf. und Privatwaldungen, geht auch nur bis Meiſſen und Torgau. Sandſteine werden von hier nach Dresden, Meiſſen ꝛc. beſonders ins Anhältiſche, nach Niederſachſen und Holland geſchaft, weil ſie von dem Magdeburger Zwangsrecht ausgenommen ſind. (III. 193.) Die Holz- und Steinſchiffe bringen gewöhnlich Getreide als Rückladung mit. Ein merkwürdiger Zweig des hieſigen Elbhandels iſt die freie Ausſchiffung der Amtsſtädte und der ganzen Landſchaft, oder das uralte Recht: ihren Bedarf an Getreide, Wein ꝛc. zu holen, wo ſie wollen und in Schandau auszuſchiffen. Darüber entſtanden aber von ieher (beſ. ſeit 1452) Streitigkeiten mit den benachbarten] Städten, beſonders mit Pirna, welches iene Ausſchiffung für eine Verletzung ſeines Stapelrechts anſah. Der letzte Vergleich darüber geſchah den 17. Aug. 1599. Auch einige Böhmiſche Herrſchaften, wie Haynsbach, Schluckenau und Rumburg genieſſen hier gegen geringen Zoll, das Recht der freien Ausſchiffung des Getreides in Schandau, doch nur für ihren Bedarf, nicht zum Verkauf. Zwar beſchwerte ſich Pirna von ieher (zum erſtenmal 1490) darüber, allein es iſt dieſes Recht ienen Böhm. Herrſchaften, unter Einſchränkungen von Sächſ. und Verſicherungen von Böhmiſcher Seite, immer geblieben. Der neueſte Vergleich darüber iſt von 1700. Seit einigen Jahren übt Schandau eine Art von Stapelrecht über Böhmiſche Schiffe, die von hieraus den Namen eines Schandauer Schiffers annehmen müſſen.

Die hieſigen Leinweber arbeiten meiſt für die Sebnitzer Manufaktur. Der Feldbau iſt unbedeutend, aber deſto mehr gewinnt man Gartenfrüchte, womit das weibliche Geſchlecht anſehnlichen Handel nach Sebnitz, Neuſtadt, Hohnſtein ꝛc. treibt. Auch macht das Böhmiſche Obſt einen bedeutenden Handelsartikel. Sonſt fertigte man Trippſammet; allein dieſe Manufaktur iſt, mit der Königſteiner, für welche ſie am meiſten arbeitete, zugleich eingeſchlafen. Der ehedem ſehr anſehnliche Getreidemarkt, hat ſich durch den, auf alles Böhmiſche Getreide gelegten Waſſerzoll, nach dem Böhmiſchen Gränzort, Hörniskretſcham gezogen. Unter den Handwerkern (g. 80) lieferten einige Strumpfwürker 1800 — 1802 g. 150 Dtz. die Leinweber g. 50 Sch. und Weben, die Huthmacher g. 200 St. ꝛc. Im Anfange des vorigen Jahrh. gab es hier eine von P. Adler angelegte Tabaksfabrik und man pflanzte viel Tabak in der umliegenden Gegend. Jetzt iſt die Kultur deſſelben ganz eingegangen.

Ein neuer und zwar ſehr ergiebiger Nahrungszweig ſcheint für den Ort aus einer mineraliſchen Quelle zu entſpringen, welche der Floßm. und Gleitsm. Häntzſchel, beim Austrocknen einer Wieſe 1730 entdeckte und in eine Ciſterne faſſen lies. Seitdem ward ſie zwar, beſonders bei Nervenſchwäche, Unverdaulichkeit und Gicht zum Baden und Trinken mit Erfolg gebraucht, aber immer nicht nach Verdienſt bekannt, beſonders weil es an den dazu nöthigen

thigen Anlagen fehlte. Allein vor einigen Jahren hat der ietzige Beſitzer, Hr. Kaufm. Hering, mit einem Aufwand von beinahe 16,000 Thlr., nicht nur mehrere Adern der Quelle in dem Felſen ſuchen, ſie faſſen und aufs neue durch Hr. Prof. Lampadius chemiſch unterſuchen, ſondern auch bei der Ciſterne ein Badehaus und mehrere Wohnungen für Badegäſte bauen laſſen. Das Badehaus enthält 3 Doppel- 8 einfache Bäder, in welchen die Wannen, der Reinlichkeit wegen, 12 Zoll tief im Boden ſtehen, 20 Stuben nebſt Kammern, einen groſen Saal ꝛc. Seitdem iſt das Bad, beſonders im Sommer 1804, ſtark beſucht worden, und wird gewis noch weit mehr in Aufnahme kommen, da es in einer der ſchönſten Gegenden Sachſens, und ſo nahe an der Elbe liegt, daß man mit geringen Koſten viel Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten von Pirna und Dresden erhalten, auch wohlfeil hin und herreiſen kann. Der Brunnen entſpringt, ¼ St. von Schandau, aus Sandſteinfelſen in einem ſchönen, von der Kirnitzſchbach durchſtrömten Thale und die Hauptquelle giebt in 24 Stunden 4365 Kubikfuß Waſſer, welches nur 10 Grad Wärme hat und alſo zum Baden heiß gemacht werden mus; doch ſind alle Anſtalten ſo getroffen, daß es wenig von ſeinen mineraliſchen Beſtandtheilen verlieren kann. Nicht weit vom Bade erhebt ſich der Oſtrauer Berg mit der ſogenannten Karlsruhe, wo man einer entzückenden Ausſicht genießt. Zu den Merkwürdigkeiten von Schandau gehört auch

der

der von 1780—91 mit einem Aufwand von 20,000 Thlr. ganz auf Felſen angelegte Saupiſche Garten, welcher aus 3 Rebenterraſſen beſteht, wohin die Erde aus Böhmen herbeigeſchaft werden mußte.

Schandau litt im 30jährigen Kriege auſſerordentlich, auch brannte es 1678 und 1704 d. 8. Juni faſt ganz ab,*) und die Elbüberſchwemmungen haben dem Orte von jeher nicht wenig Schaden verurſacht. (1784 über 17,500 — 1799 g. 12,600 Thlr.) Indes hat er ſich doch immer wieder durch Handel und Schiffarth erholt. Zu Schandau gehört

Rathmannsdorf (54 H. 250 E.) deſſen Einwohner bei der Stadt Handdienſte verrichten und den Bürgern das Malz in die Mühle fahren müſſen.

Die Kirnitzſchbach flößt aus den Hohnſteinſchen Forſten im Durchſchnitt jährlich immer g. 2000 Schr. hartes und weiches Scheitholz (auch Stöcke) welches bei dem ſogenannten Bindehauſe, da wo die Bach in die Elbe ſich ergießt, in Flöſſe gebunden und ſo in die Dresdner Holzhöfe oder an die Meisner Porzellanfabrik geliefert wird. Der Sitz des Floßmeiſters war ſonſt Hinterhermsdorf, jetzt iſt es Schandau. Die Entſtehung dieſes kurfürſtl. Floßwerkes fällt ungefähr ins J. 1568. Sonſt gab es auch eine Flöße auf der Polenzbach, wozu das Rittergut Putzkau das Holz lieferte, welches bei Wendiſchfähre unter

*) 1804 feierte man ein Lob- und Dankfeſt, weil die Stadt ſeitdem, 1 Haus ausgenommen, vor Feuer bewahrt geblieben iſt.

unter Schandau gebunden wurde. Allein dieſe Flöße hörte 1724 — 30 wieder auf, weil Putzkau ſeine Hölzer weit vortheilhafter in die Oberlauſitz vertreiben konnte. Das Anfahren des Holzes an die Kirnitzſchbach und an die ſogenannten Huſchen oder Ploſſen*) giebt im Winter**) einen anſehnlichen Verdienſt und wird im Herbſt an die Bauern des Hinteramts förmlich verauktionirt, (verdungen, wie bei der Elſterflöße III. 60.) Durch die tägliche Zufuhr thürmen ſich natürlich an mehrern Stellen der Bach ungeheure Holzberge, die feſt zuſammen frieren und dann im Frühjahr künſtlich eingeſtürzt werden. Die Floßknechte ziehen nämlich von unten ein Scheit nach dem andern hervor, der Berg wird ſo immer mehr hohl und ſtürzt endlich, durch Thauluft und eigne Laſt locker gemacht, mit fürchterlichem Krachen ins Waſſer. Die Flößer, welche indes auf der Lauer ſtanden, und alles gehörig vorrichteten, haben nun alle Hände voll zu thun, die Hunderttauſende von Scheiten, welche den

*) Faſt ſenkrecht von den höchſten Bergen herabfallende, mit dicken Bohlen belegte und an den Seiten mit Kante verſehne Fahrten, welche das Holz pfeilſchnell bis an die Bach leiten. Das Ploſſen oder Huſchen (wie man das Hinabſtürzen der Scheite nennt) verrichten dazu beſtimmte Floßknechte.

**) Doch wird auch im Sommer oft Holz geflößt und man bedient ſich dann in Gegenden, wo Wagen nicht fortkommen, wie im Erzgebirge, der Schlitten, für welche auf Holznadeln, eine Art von Schlage bereitet wird.

den Bach anfänglich verdämmen, zum Schwimmen zu bringen. Im Schleuſſengrunde bei Hinterhermsdorf wird es zuerſt, wo es noch die meiſte Gewalt hat, durch die obere und niedere Schleuſſe, weiter nach Schandau zu aber nur durch Schütze aufgehalten. Das Löſen der Pfoſten an den Schleuſſen iſt allemal äuſſerſt gefährlich. Ueberhaupt hat der Floßknecht beſtändig mit Gefahren zu kämpfen, die nur ihm unbedeutend ſcheinen, weil er täglich damit umgeht. Wie im Voigtland (III. 77.) und Erzgebirge, bedient auch er ſich kleiner Schlitten, auf welchen er, eine Klafter Holz hinter ſich, pfeilſchnell den Berg hinabſegelt. Klettern kann er, troz der Gemſe, und nicht ſelten klimmt er, aus dem tiefſten Thale, um Weg zu erſparen, die ſteilſten Felſen gerade hinan und zwar auf folgende Art: Er haut ſeinen Floßhacken, gleich dem Anker, in einen etwas hochſtehenden Baum, und klettert ſo, indem ein Kamerad den andern unterſtüzt, auf den erſten Abſaz. Von hier geht es auf Händen und Füſſen immer höher, bis ein Plätzchen ſich findet, wo man mit dem Floßhacken wieder ankern kann. Im Frühjahr, wenn Eis noch die Felſen bekleidet, ſchlägt der Waghals ſeinen Floßhacken nicht ſelten blos in Eis. Auch läßt er ſich oft, um Zeit zu gewinnen, gleich dem Eideriäger, an Stricken die ſchroffen Felſen hinab.

Sebnitz (321 H. 2320 E.*) in Urk. Sabeni-

za,

*) 1547 hatte Sebnitz nur 98 H. und 1581 nur g. 970 Einwohner.

za, Sebenitzs und Zäbnictz, 5 M. von Dresden) liegt hart an der Böhmiſchen Herrſchaft Haynsbach, in einem Keſſel von Gebirgen, (einige Gaſſen ausgenommen) unter welchen die Ruhebänke, der Hufen- und Buchberg ſich auszeichnen. Die Sebnitzbach, in welcher dem Stadtrath bis nach Heiersdorf die Fiſcherei gehört, durchkreuzt den Ort in vielfachen Krümmungen und hat 8 Brücken. Die wenigſten Häuſer ſind maſſiv, doch giebt es auch mehrere ſchöne Gebäude. Die Stadtkirche hat eine (unbedeutende) Bibliothek, einen ſchönen Altar, verſchiedne Bildniſſe der Kurfürſten Moritz, Auguſt und Johann Georg II. und beſonders eine, mitten in der Kirche unter einem Kruzifix ſtehende Marie, die man für ein Meiſterſtück der Holzſchneidekunſt des Mittelalters hält. Die Stadt vergiebt eine Freiſtelle in Schulpforte. Die Hauptnahrung iſt die Leinen-Seiden- und Halbatlas- (oder wie man ſie auch nennt: Sebnitzer Zeug-) Manufaktur, welche der, hier von jeher ſtark betriebne, Flachsbau veranlaßte. Die hieſigen Weber (g. 350 mit 800 Stühlen) liefern rohe, weiſſe und bunte Leinwande und Zwillichte, die kaufmänniſch unter den Namen: Coutils (Zwillicht) Librettes (Buchlinnen) Gingangs und Liſtados (Schecken) Rouens (rohe Leinwand) Plattilias, Ollandines, Doubles etc. (Matroſen- und Matratzenleinwand) bekannt ſind, ferner Möbelatlas, Moreas, Lanzeug mit bunten Blumen, halbſeidne, weiſſe leinene Tücher mit ſeidnen Kanten, $\frac{1}{4}$ groſe Mode-

Modetücher von Engliſchem Garn mit ſeidnen Kanten, Tücher von Türkiſchem Garn ꝛc. 1800 — 1802 wurden über 28,000 ßo. und Weben Leinwand (am meiſten, nämlich über 10,000 i. J. 1802) und g. 1900 St. Halbatlas oder Cirſaca (am meiſten, nämlich 800 St. i. J. 1802) gefertigt. Auſſer den Meſſen zu Leipzig, Braunſchweig und Naumburg, verſendet man auch unmittelbar von hier nach Italien, Spanien, Portugall, Aſien und Amerika, beſonders nach Philadelphia. Viele Waaren werden auch für Rechnung Oberlauſ. Kaufleute gefertigt, oder durch Hauſirer feil getragen.

Das Alter der hieſigen Leinenmanufakturen verliert ſich, ſo weit die Geſchichte reicht, ins 16te Jahrhundert. Doch ſind ſie wahrſcheinlich weit älter. *) 1544 findet man in Urk. einen Leinweberzins zu Sebnitz und Neuſtadt. Damals ſchon arbeiteten Neuſtadt, Schandau und Hohnſtein meiſt für Sebnitzer Faktors. Im Anfange des 17ten Jahrh. ging der hieſige Leinwandhandel ſchon nach Braunſchweig und England und die Sebnitzer Faktors verſendeten alles entweder von hier an Leipziger und Nürnberger Kaufleute, oder ſie bezogen ſelbſt Meſſen. 1613 gab es 51 Meiſter und mancher Faktor verſendete in 6 Wochen immer gegen 700 St. Die Hauptſorten waren: Lengen, Bleichleimden, kirtliche

Leim-

*) Ueber die Geſchichte der Leinweberei, als unſers älteſten vaterländiſchen Induſtriezweiges, mehr bei Beſchreibung der Oberlauſitz.

Leimden, Schöckel, Gebürgiſche, Bergk, Zwillig ꝛc. die im Preiſe von 2 Gulden bis über 7 Thlr. ſtiegen. 1614 erhielten verſchiedne Dresdner Kaufleute, unter der Firma Sigmund Otto und Komp. gegen Pacht ein Privilegium, nach welchem alle Faktors und Weber des Hohnſteiner Amts verbunden ſeyn ſollten, ihre Waaren einzig an ſie zu liefern und den unmittelbaren Handel mit dem Auslande aufzuheben. Dadurch hofte man die ganze Manufaktur für die kurf. Rentkammer einträglicher zu machen, welcher ſie bisher nicht genug abgeworfen haben ſollte. Ein merkwürdiges Beiſpiel der verkehrten kameraliſtiſchen Grundſätze der Vorzeit, welche ſich gewöhnlich und auch in dieſem Falle ſelbſt beſtraften. Die kurf. Kammer gewann dadurch nicht mehr als vorher und die Fabrik ward, (obgleich der heimliche Handel mit dem Auslande, beſonders mit England, nicht unterblieb) faſt ganz ruinirt. Denn ſteigender Verdienſt durch Spekulation und Fleis, dieſer für iede Manufaktur faſt allmächtige Hebel, fehlte; die Faktors, wie die Weber, lieſſen im Fleis und guter Waare nach und — ſo leiſteten die Dresdner Monopoliſten endlich ſelbſt auf ienes Privilegium Verzicht, beſonders weil, erbittert über dieſen Handelsdruck, mehrere Faktors im Gebirge ſich niedergelaſſen hatten, die Weberei dort ungemein hoben und die Preiſe ſo billig ſtellten, daß iene Monopoliſten nicht mehr Konkurrenz mit ihnen halten konnten. Fabrikfleis und

und Handel gingen nun ſchnell ihren alten lebhaften Gang, der aber leider bald wieder durch den 30jährigen Krieg gehemmt wurde. Einen neuen Schwung bekam die Fabrik durch den Separatfrieden mit dem Kaiſer 1635, nach welchem eine Menge evangeliſcher Böhmen, der Religionsbedrückungen wegen, auswanderten, in und um Sebnitz ſich niederlieſſen und meiſt von Weberei ſich nährten. Uebrigens wurde auch der Aufkauf von Garnen durch Fremde und der einzelne Garnverkauf in den Dörfern verboten. Alles mußte auf die Markttage der Amtsſtädte gebracht werden. Dies, nächſt dem raſtloſen Fleis der Weber, Faktors und Kaufleute, die Waarenartikel zu vervielfachen, zu verbeſſern und ihnen neue Handelswege zu eröfnen, beſonders aber die Mode, welche vor einiger Zeit die Sebnitzer Halbatlaſſe hervorzog, haben die Fabrik in den neuern Zeiten auſſerordentlich gehoben.

Vor ungefähr 60 Jahren fing man zuerſt an, die leinenen Waaren mit Seide zu durchſchieſſen, und nach und nach webte man Tücher und andere Zeuge, welche mehr Seide als Garn enthielten, man ſchoß Gold- und Silberſtreifen ein, druckte bunt ꝛc. Der gangbarſte Artikel war Moreas oder Lüſtrin, wobei die Werfte aus Seide und der Einſchuß aus Garn beſtand. Dieſer 2 Ellen breite und beſonders zu Frauenkleidern beliebte Zeug ward auf den Meſſen zu Leipzig, Frankfurt und Braunſchweig meiſt an Pohlniſche Juden verkauft. Die größten Verdienſte um

das

das Emporbringen der Halbatlasmanufaktur erwarb ſich der Kaufmann und Bürgermeiſter J. Fr. Mey, der dieſem Artikel nach Frankreich, England und Spanien ſo viel Abſatz verſchafte, daß über 1000 Stühle iährlich die Beſtellungen bei weitem nicht alle liefern konnten. In ſeinem eignen, ſehr ſchönen Fabrikgebäude waren immer zwiſchen 20 und 30 Menſchen beſchäftigt. Freilich ſind dieſe Zeuge iezt nicht mehr ganz an der Tagesordnung und finden (auſſer auf inländiſchen Märkten und Meſſen) wenig Abſatz, ſeitdem ſie nicht mehr nach dem ehemaligen Pohlen und auf die Meſſe zu Frankfurt an der Oder dürfen, auch die Engländer dergl. Waaren faſt unter dem Werth zu verſchleudern anfingen. Dafür aber haben die kunſt- und gewerbfleiſigen Weber zum Theil auf andre Artikel ſich gelegt, der Leinwandvertrieb hat ſich, ſeit Beendigung des Kriegs mit Frankreich, wieder gehoben; ſo iſt die hieſige Manufaktur noch immer ſehr bedeutend und beſchäftigt auch die meiſten umliegenden Städte und Dörfer. Das weibliche Geſchlecht webt ſo gut als das männliche und Kinder müſſen aus der Schule hinter das Spuhlrad oder die Seidenwinde.

Unter den übrigen Handwerkern in Sebnitz (154) ſind die Schuhmacher, welche Märkte beziehen, die zahlreichſten. Einige Wollſtrumpffabrikanten lieferten 1800—1802 g. 100 Dtz. Strumpfwaaren, die Huthmacher über 500 St. Hüthe und die Beutler g. 60 Dtz. Handſchuhe und Beinkleider.

Uebrigens ſind 4 Jahrmärkte, Brauerei und Landwirthſchaft auch gute Nahrungszweige. Trotz des, zum Feldbau ungünſtigen, Bodens ſucht man ihn, durch Sprengen und Auswerfen der Steine, doch immer tragbarer zu machen. In hieſiger Gegend wächſt der bekannte Färbeginſter.

Im 30iährigen Kriege litt Sebnitz bald von den Kaiſerlichen unter Terzky und Hazfeld, bald von den Schweden unter Banner. Der 7iährige Krieg koſtete der Stadt über 14000 Thlr. Im Kriege von 1778—79 ward es von den Kaiſerlichen mehrmals geplündert und mußte 5000 Thlr. Kontribution zahlen. Eben ſo litt es auch viel durch Brand und Ueberſchwemmungen, welche letztere, der tiefen Lage wegen, immer eben ſo häufig als ſchrecklich waren. Die fürchterlichſte Ueberſchwemmung des vorigen Jahrhunderts verurſachte ein, den 22. Juli 1714 zu Nixdorf in Böhmen gefallner Wolkenbruch. Faſt eben ſo verheerend war das Austreten der Sebnitz den 13. und 14. Juni 1804, wo 8 Brücken und viele Häuſer ganz weggeriſſen, mehrere unterwaſchen wurden ꝛc.

Den 11. Oktober hält man in Sebnitz iährlich das ſogenannte Burkhardsfeſt. Mit dem Glockenſchlag 12 Uhr Mittags hört alle Fabrikarbeit auf. Wer Schiesgewehr hat, feuert es einigemal ab. Daſſelbe geſchieht auch mit einigen kleinen Kanonen der Schützengeſellſchaft. Der Meiſter giebt den Geſellen eine Mahlzeit und dann geht alles dem

Ver-

Digitized by Google

Vergnügen nach. Der Urſprung dieſes Feſtes iſt bis ietzt unbekannt. Wie in mehrern Gegenden der Lauſitz, Schleſiens, Böhmens ꝛc. zündet die Jugend auch hier am Abend vor Johannis auf den Bergen die ſogenannten Johannis-Feuer an, welche wahrſcheinlich ein Ueberreſt des uralten Feuerdienſtes ſind, der mit den Serben aus Aſien nach Europa wanderte. Der Stadt Sebnitz gehört das Gut Neidberg, welches ſonſt ein Schloß hatte, wovon man auf dem Schloßberge noch Ruinen findet. Die Stadt

Neuſtadt bei Stolpen (286 H. g. 1500 E. Poſtſtat. Hauptgl. und Landacc. Einnahme, wegen der Gränzen von Böhmen und der Oberlauſitz) ſo genannt zum Unterſchied von Neuſtadt an der Orla, liegt an der Polenzbach in einer weiten Aue unterm Hohwald, 4 M. von Dresden, iſt regelmäſſiger und maſſiver als die übrigen Städte dieſes Amtes gebaut, hat 2 Kirchen, und bei der ſogenannten Hospitalkirche ein Hospital. Auch hier iſt, nächſt andern Handwerken (244 Mſtr.) Leinweberei der Hauptnahrungszweig, und man fertigt hier (160 Mſtr. mit mehr als 300 Stühlen) und in der umliegenden Gegend ziemlich dieſelbe Art von Leinenzeug (1800—1802 g. 6500 Sſo. und Weben) als in Sebnitz (S. 32) der am ſtärkſten nach Hamburg, Portugall, Spanien, Italien und der Barbarei gehet. Die bedeutendſte Handlung iſt die Leunerſche. In Neuſtadt ſelbſt ſpinnt man nicht viel,

deſto mehr aber auf den nahen Dörfern und zwar meiſt auf Rädern. Ausserdem werden auch Wollſtrümpfe und Handſchuhe geſtrickt (1800 — 1802 g. 1600 Dtzd. am wenigſten 1802, nämlich nur etwas über 300 Dtzd.) viel Hüthe (1800 — 1802 g. 900 St.) gefertigt, Brauerei (welche aber durch die Biere der nahen Dörfer in Verfall gekommen iſt) Zeug- und Materialhandel, Ackerbau und Viehzucht getrieben. Ausser Getreide erbaut man vorzüglich Flachs, Kraut und Erdbirnen. 4 Jahrmärkte, die Durchfuhr aus Böhmen nach Sachſen, beſonders mit Glaswaaren, der Gränz- und Schleichhandel und die umliegenden Dorfſchaften vermehren die Nahrung. Seit einigen Jahren haben zwei hieſige Bürger, Unger, Vater und Sohn, eine Fiſchbeinſiederei angelegt, welche den Zentner gezognen und geſottnen Fiſchbeins um 18 — 20 Thlr. wohlfeiler zu liefern im Stande iſt, weshalb ſie aus der Prämienkaſſe einen unzinsbaren Vorſchuß von 150 Thlr. erhielten. Das Materiale bezieht man aus Hamburg. Kürzlich iſt auch eine Tabaksfabrik angelegt worden.

Merkwürdige Dörfer.

An der Elbe liegen;

Schmilke, am Fuſſe des groſen Winterbergs, macht mit Poſtelwitz eine Gemeinde aus (71 H. 380 E.) und iſt, gleich dieſem, nur von Schiffern und Steinbrechern bewohnt, weil die Felſen hier gar keinen Feldbau erlauben. Die Poſtelwitzer

Stein-

Steinbrüche, welche beſonders Tröge und Werkſtücke liefern, liegen ſehr hoch und haben ein fürchterlich ſchönes Anſehen, beſonders die ſogenannte

Königsnaſe, eine Felſenecke, welche einem dicken Kopf mit groſer Naſe und Munde gleicht, aber ſeit einiger Zeit den Einſturz zu drohen ſcheint. Der hieſige Sandſtein iſt feinkörnig, feſt, theils weiß, theils braun, mit bunten und bandartigen Streifen, hie und da mit eiſenhaltiger Thonerde überzogen und voller Muſchelverſteinerungen. Das Lauf zu Rufen wird hier nicht beſtraft. (III. S. 203) Das aus den Steinherzeln (III. S. 198) gelößte Geld verwendet man halb zur Pflege verunglückter Brecher, halb zur Unterhaltung der durch die Brüche führenden Straſe.

Wendiſchfähre (12 H. g. 60 E.) beim Einflus der Lachsbach in die Elbe, hat den Namen von der Fähre, auf welcher einſt die Lauſitzer Wenden über die Elbe ſetzten, um zu dem Gnadenbilde in Papſtdorf zu wallfahrten (III. 249.)

Zwiſchen Schandau und Wehlen liegt das dem Hrn. Amtshptm. v. Lüttichau gehörige Rittergut und Dorf

Proſſen (14 H. 100 E.) wozu Waltersdorf (III. 246) Porſchdorf, Altendorf (48 H. 250 E.) und Wendiſchfähre gehören. In Proſſen lebte vor etwa 20 Jahren der bekannte Proßner Mann, welcher vor und im 7jährigen Kriege gleich einem Propheten geachtet wurde. Er

hieß

hieß eigentlich Chriſtian Hering, war, wie ſein Vater, ein Fiſcher in Poſtelwitz, wandte ſich aber 1746 nach Proſſen. Von Jugend auf immer mit ſeiner Profeſſion beſchäftigt, hatte er nur nothdürftig leſen und ſchreiben gelernt, von Geographie und Geſchichte keine Begriffe, und bekümmerte ſich um nichts weniger, als um die ſogenannten Welthändel. Und doch glaubte er die bedeutendſten Wendungen derſelben, beſonders inſofern ſie Sachſen betrafen, vorherzuſehen; weshalb er denn, wenn er wieder einmal vom Geiſte der Zukunft ſich angetrieben meinte, nicht eher ruhte, bis er ſein Herz höhern Orts ausgeſchüttet hatte. Dies geſchah zum erſtenmal vor dem Ausbruche des Kriegs 1744, und dann mehrmals kurz vor und während des 7iährigen Kriegs. Der damalige, für alles Wunderbare empfängliche, Zeitgeiſt ſchafte ihm ſelbſt bei Hofe und bei den Miniſtern Eingang und man behielt ihn, nach abgelegter Weiſſagung, einigemal zu 14 Tagen in Dresden unter Aufſicht, um ſich zu überzeugen, daß nicht etwa der Geiſt aus Flaſche und Krug, oder wohl gar eine Art von Wahnſinn und Schwärmerei, den Seher von Proſſen beſeele. Die letztere, verbünden mit einem tüchtigen Grad von Frömmelei, mochte nun wohl den guten, einfältigen Mann in die Zukunft ſchielen lehren. Indes machte er doch zu ſeiner Zeit groſes Aufſehen, war nichts weniger als ein abſichtlicher Betrüger, unterhandelte nicht, wie man oft fabelte, mit grauen Männchen u. dergl., ſondern wollte Schlachten,

Heer-

Heerzüge ꝛc. nur in Proſpekten geſehen, warnende Stimmen gehört, eine gewiſſe beſtändige Unruhe im Innern empfunden haben; er drückte ſich nie beſtimmt, ſondern nur durch Redefiguren, Gleichniſſe ꝛc. ꝛc. aus (die leichteſte Art zu prophezeien, weil ſie vieldeutig iſt) nannte, aus Mangel an Kenntnis des Welttheaters, Länder und Fürſten nach Himmelsgegenden, (z. B. den König von Preuſſen: den aus Nordweſt, die Türken: den vom Morgen —) auch war er eben nicht freigebig mit Prophezeiungen (denn er ſchwieg von 1744 — 56) und lies ſich dieſe nie abfragen ꝛc. Die Keſſelsdorfer Bataille, die Gefangennehmung der Sächſ. Armee zwiſchen Pirna und Königſtein, die Belagerung Dresdens ꝛc. ſagte er, wie man nämlich damals ſeine dunkeln Worte deutete, beſtimmt vorher.

Unter Porſchdorf (g. 200 E.) öfnet ſich der Ochelgrund (S. 21) Vor einigen Jahren ſtürzte hier, auf der rechten Seite des Thals, in der Nacht, eine ganze Felſenwand herab in die Bach, ſo, daß Fiſche und Waſſer auf die gegenüberſtehenden Felſen geworfen wurden. Und doch ſpürte man vorher keine Trennung von dem Hauptgeſtein. — Dergleichen eingeſtürzte Wände giebt es mehrere im Ochelgrunde. Nicht weit von der Kohlmühle zieht ſich von Altendorf her die Gränze zwiſchen Granit und Sandſtein über Waizdorf nach Hohnſtein zu.

Bei

Bei Goſsdorf, (28 H. 150 E.) beſonders auf dem Hanken-Hübel, findet man viel Baſaltſäulen. Nach Südoſt, wo die Schwarzbach mit der Sebnitz ſich vereinigt, liegen auf einem Felſenvorſprung die Ruinen einer alten, bis iezt unbekannten, Burg. Das kleine Dorf

Waizdorf (12 H. g. 60 E.) liegt durch Wald und Felſen gleichſam von der übrigen Welt abgeſchnitten, und blieb deshalb auch im 7 und 11jährigen Kriege vor feindlichen Ueberfällen verſchont. Ueber Waizdorf erhebt ſich der Waizdorfer Berg, wo man eine weite Gegend von Böhmiſch Kemnitz bis unter Dresden überſieht und nicht weit davon der Kickelsberg, auf deſſen Spitze, mitten aus Granit, eine Menge Baſaltſäulen hervorſchieſſen. Am Fuſſe des Bergs liegt

Losdorf, (51 H. 250 E.) das ſeinen Namen von der Schwarzbach erhielt, die in Urk. von 1228 Lozna heißt. Bei

Crumhermsdorf iſt der Unger, als einer der höchſten Berge hieſiger Gegend, merkwürdig, der an Höhe und reizender Ausſicht nur von dem Winterberg und Tſchirnſtein übertroffen wird. Am Fuſſe des Ungers liegt, in ungeheurer Tiefe, auf einer Seite das zum Ritterg. Buikersdorf gehörige Dorf

Schönbach (54 H. 250 E.) auf der andern Rugiswalde, (65 H. 300 E.) das ebenfalls zu ienem Rittergute gehört, am kälteſten unter allen Dörfern der Sächſ. Schweiz liegt, und doch die meiſten

ſten Kirſchen erbaut. Der kälteſte Punkt iſt über den ſogenannten Ruhebänken, wo der Winter oft ſchon ſich einſtellt, wenn in andern Gegenden, beſonders bei Schandau, Sebnitz ꝛc. noch keine Flocke gefallen iſt. Hier und in Waizdorf giebt es keine Sperlinge, auch niſten ſie nicht, wenn man gleich welche herbringt. Die Urſache liegt wohl im Klima und in dem Mangel an Kornfeldern, wo die Sperlinge am liebſten einfallen. Man kann dieſelbe Bemerkung in mehrern felſigen und felderloſen Gegenden beſtätigt finden, z. B. zu Ziegenrück im Neuſtädter Kreiſe.

Die D. Hertigswalde (74 H. 400 E.) Hinterottendorf (59 H. 400 E.) und Saupsdorf (üb. 600 E.) wurden im 7jährigen Kriege am härteſten in der ganzen Gegend mitgenommen, denn ſie erlitten einen Schaden von mehr als 42,000 Thlr. In Hertigswalde führte Martin Pech, vor etwa 10—12 Jahren zuerſt die Wollſpinnerei auf dem Holländiſchen Rade ein — Bei dieſem Dorfe erhebt ſich der Buchberg, der aus Granit beſteht, und nach Böhmen und Meiſſen eine weite Ausſicht gewährt.

Saupsdorf (90 H. g. 600 E.) hat ein neues, ſehr zweckmäſſig eingerichtetes, Schulhaus, eine beträchtliche Garnbleiche und ſeit mehrern Jahren ſchon eine, von Gottl. Thiermann angelegte, Wollſtrumpfmanufaktur. Der hieſige Landſchöppe Thiermann, Bruder des erſtern, hat neuerlich einen Verſuch mit Kultur der Sonnenblumen zum Oelpreſſen gemacht.

Hin-

Hinterhermsdorf (128 H. g. 780 E.) treibt ſtark Schleichhandel nach Böhmen, hat groſe Bleichen, Wollſtrumpfmanufaktur und es werden hier viel hölzerne Wanduhren gefertigt. ½ St. von hier erhebt ſich der hohe Weifberg, und weiter hin bei der Heidelbachmühle, wo ein ietzt erſoffner Kalkbruch liegt, der Steinberg, dann der Mönchsſtein nicht weit von der Böhmiſchen Gränze, welche hier die mit der Heidelbach ſich vereinigende Kirnitzſchbach bildet. Hinter der Hermsdorfer Nieder-Mühle liegt die groſe Reiſſers Höhle und hier öfnet ſich auch der Reiſſers Grund mit Steinbrüchen, die vorzüglich gute Schleifſteine liefern. Der hieſige Sandſtein kommt dem Pirnaiſchen gleich und tödtet, wenn er friſch gebrochen iſt, iede Fliege, die ſich darauf ſetzt.

Lichtenhayn (74 H. g. 440 E.) zwiſchen Sebnitz und Schandau, theils an der hohen Straſe, theils an der Haide, iſt eins der älteſten Amtsdörfer, das ſonſt Leittelshayn geheiſen und Jahrmärkte gehalten haben ſoll, die in der Folge an Schandau verkauft worden. Noch heißt ein marktähnlicher, viereckiger Platz zwiſchen Lehngericht und Kirche, der Anger. Jedes Haus an demſelben hat Bierſchank und der Lehnrichter Braugerechtigkeit. Im 17ten Jahrhundert ſtanden da kurf. Wirthſchaftsgebäude, die man das Vorwerk nannte. Damals war auch hier eine Wildmeiſterei, welche nachher zur Cunnersdorfer Oberforſtmeiſterei geſchlagen wurde.

Zwi-

Zwiſchen Lichtenhayn und Altendorf liegt Mittelndorf (38 H. üb. 200 E.) wo man vor einiger Zeit, beim Grundgraben eines Hauſes, ein thönernes Gefäs mit ſilbernen Brakteaten aus den Zeiten Heinrichs des Erlauchten fand. In der hieſigen kurfürſtl. Amtswaldung brach den 8. April 1803 ein Waldfeuer aus, das erſt den folgenden Tag gedämpft werden konnte und über 40 Acker 20, 30 bis 80jährigen Holzes verzehrte, ob man gleich alle mögliche Mittel dagegen anwandte.

In hieſiger Gegend, nicht weit von Lichtenhain, liegt ein Hauptpunkt der Sächſ. Schweiz, der berühmte Kuhſtall, nach welchem von Schandau aus ein, von der Kirnitzſchbach durchſtrömtes, Felſenthal führt, das die Oſtraer-, Mittelndorfer- und Haidemühle enthält, und ſonſt noch in mancher Hinſicht merkwürdig iſt. Denn man findet darinn mehrere vorzüglich ſchöne Felſenparthieen und Höhlen, eine, vom Beuthen-Waſſer gebildete, Kaskade, Steinbrüche für Tafeln und Werkſtücke, bei der Mittelndorfer Mühle den Stolln eines alten Berggebäudes, Segen Gottes genannt, viel ſeltne Pflanzen, einige der ſeltenſten Gattungen von Schmetterlingen und an mehrern Stellen genau die Gränze zwiſchen Sandſtein und Granit, der wahrſcheinlich in der Tiefe unter dem Sandſtein weggeht.

Nicht weit von der Haidemühle liegt der Wildenſtein, der eine groſe Höhle enthält und der Ausſicht wegen, häufig beſtiegen wird; denn man über-

überſchaut hier vom kleinen Winterberge bis zum Affenſtein eine Menge freiſtehender Felſen, wie das burgähnliche vordere und hintere Speichenhorn, (davon das erſtere wirklich einſt von Räubern oder Rittern bewohnt war) den Affen- Falken- Lorenz- Raub- Arnſtein ꝛc. Wahrſcheinlich ſtand auf dem Wildenſtein das in Urkunden oft vorkommende Schloß Wildenſtein, nach welchem ſonſt das letzige Hinteramt die Pflege oder Herrſchaft Wildenſtein genannt wurde. Die, für eine Burg unbequeme Lage des Felſens, der in viel ſchmale Hörner ausgeht, veranlaßte in der Folge, wie man nicht ohne Grund glaubt, die Befeſtigung der Burg Neuwildenſtein, oder des, weiter gegen Morgen, über der Lichtenhainer Mühle ſich erhebenden Kuhſtalls. Auf dem Wege nach demſelben bildet die Lichtenhainer Dorfbach einen, mehr als 30 F. hohen Waſſerfall, der über und in eine Grotte, der hohle Stein genannt, herabſtürzt.

Der Kuhſtall, nach der groſen Höhle in Hiekels Schlüchte, (ſ. weiter unt.) das denkwürdigſte Sandſteingewölbe der ganzen Sächſ. Schweiz, auf der höchſten Spitze eines, im Habichtgrund ruhenden, über 400 Ell. hohen und g. 600 Ell. breiten Felſens, iſt am Eingange 14 Ell. breit, 10 Ell. hoch und vergrößert ſich nach dem Abgrunde zu bis zu 35 Ell. Breite und 40 Ellen Höhe. An der rechten Seite ſpringt der Felſen noch beträchtlich vor und um das ganze Gewölbe hat die Natur einen ungeheuren

Falz,

Falz, wie zu einem Thore, gebildet. Auf der rechten Seite deſſelben iſt eine kaminartige Vertiefung, die von Fremden zum Kochen benußt wird und an der linken Seite hat man eine Raſenbank angebracht, wo man die ſonderbare Höhle, den darunter liegenden Abgrund,*) in der Ferne den kleinen Winterberg und viele der oft genannten Felſen erblickt. Neben der Raſenbank öfnen die Sandſteinblöcke einen Kreuzgang, der zu einer groſen Schlucht führt, wo der Felſen bis zu Tage aus geſpalten und ſchwach erhellt iſt. Durch dieſen eben ſo ſteilen, als finſtern Pfad, welchen man nur durch Hülfe der, in alten Zeiten eingehauenen, Falze erſteigen kann, kommt man auf die höchſte Spitze des Kuhſtalls, wo eine Ciſterne, ein Keller, Stufen ꝛc. deutlich es beweiſen, daß der Felſen einſt bewohnt wurde. Aehnliche Spuren, wie Falze, 4eckige Löcher ꝛc. finden ſich auch an mehrern Orten. Auſſer der beſchriebnen Hauptwölbung enthält der Kuhſtall noch eine Menge kleiner und groſer Höhlen. Im 30jährigen Kriege flüchteten hieher die Bewohner des Hinteramts mit Hab und Gut. Weil man das Vieh in dem groſen Naturgewölbe bequem einſtallen konnte, nannte man es den Kuhſtall.

Neben dieſem ſteht ein eben ſo hoher Felſen, merkwürdig durch das Schneider- und Pfaffenloch. In erſterem hielt ſich, der Sage zufolge, ein Haupträuber, ſeiner Profeſſion nach ein Schneider, lange

*) Einen hinabgeworfnen Stein hört man erſt nach 24 Sekunden fallen.

lange verſteckt, und in letzteres flüchtete der Pfarrer von Lichtenhain vor den Verfolgungen ſeiner Huſſitiſch geſinnten Gemeine, die ihn aber doch entdeckte und in die ſogenannte Pfaffenklunſt, einen ſchauerlichen Abgrund, ſtürzte. — Dem Kuhſtalle gegenüber liegt der

Kleine Winterberg, welcher viel Baſalt und dieſem ähnliche Gebirgsarten enthält. Auf einem vorſpringenden Horn deſſelben ſteht das Winterhaus, ein jetzt ziemlich verfallner Jagdpavillon, den Chriſtian I als Kurprinz, zum Andenken einer glücklich vorübergegangnen Lebensgefahr ſeines Vaters, des Kurf. Auguſt, 1558 anlegte. Als dieſer nämlich von der Kaiſerkrönung Ferdinands I über Prag zurückkehrte, veranſtaltete er hier die Jagd eines beſonders groſen, alten, und wie man ſagt, weiſſen Hirſches, dem die Jäger bisher immer nicht hatten beikommen können. Der Kurfürſt, welchem man den Hirſch zutrieb, verfolgte ihn bis auf ein Felſenhorn, wo er nicht weiter konnte. Setzte nun der Hirſch zurück, wozu er Miene machte, ſo ſtürzte er den Kurfürſten in den Abgrund. Allein, „entweder ich treffe dich, oder du bringſt mich ums Leben“ damit drückte Auguſt die Büchſe los und der Hirſch ſtürzte den Felſen hinab. Dieſe gefahrvolle Stelle lies nachher Prinz Chriſtian durch eine groſe ſteinerne Tafel mit Wappen und Jahrzahl bezeichnen, auf dem Felsabhange Auguſtus 1558 eingraben und 15 Ell. höher das genannte Jagdhaus bauen, auf welches die Geweihe des

ge-

Digitized by Google

gefährlichen Hirsches ſtatt Fahne befeſtigt wurden. Neuerlich hat man Anſtalt getroffen dieſes Denkmal der Errettung eines Fürſten, der Sachſen unvergeslich bleiben wird, zu erneuern. Die Ausſicht aus dem Winterhauſe iſt fürchterlich ſchön und der Donner giebt hier ein vielfaches, aus einem Felſenthal in das andere ſich verlierende, Echo.

Der an den kleinen Winterberg gränzende groſe Winterberg, deſſen höchſter Punkt 1368 Par. Fus über den Elbſpiegel und 1824 Par. Fus über die Meeresfläche erhaben iſt, übertrift bei weitem den Kottmar, den Oybin, die Landskrone, den Keulen- und Kolmberg, und ſteht nur dem Fichtelberg, dem Pöhl- und Scheibenberg, überhaupt der Marien- und Annaberger Gegend an Höhe nach. Unbeſchreiblich ſchön iſt die Ausſicht von dieſem Bergkoloß; denn die äuſſerſten Gränzpunkte derſelben, das Rieſengebirge in Schleſien und der Kolmberg bei Oſchatz, ſind 24 Meilen von einander entfernt. Die Kuppe des Bergs beſteht aus Baſalt, der auch auf den anſteigenden Umgebungen derſelben in zahlloſen Trümmern, auf dem nördlichen Rücken aber in Säulen ſich findet. Uebrigens iſt er mit einem beſonders hochſtämmigen Buchenwald bedeckt, reich an Quellen und üppigen Wieſen.

In dem obern Theil der Sächſ. Schweiz, nicht weit vom groſen Winterberge, liegt der, über 600 Ellen tiefe Prebiſchgrund, wahrſcheinlich eins der tiefſten Thäler, das unter andern durch einen ge-

gen

gen 40 Ell. ſtarken und einige hundert Ellen hohen freiſtehenden Felſen, der Prebiſchkegel genannt, ſich auszeichnet.

Der Hauptgrund iener Felſengegenden, der groſe Zſchand, enthält viel magnetiſchen Eiſenſand und in demſelben kleine Waſſerkryſtalle, die dem Zabeltitzer Kieſel gleich kommen. An der Hauptſtraſe, welche durch dieſes Thal nach Hirniskretſcham in Böhmen führt, ſteht das

Zeughaus, ein Jagdhaus, wo ſonſt, als die Landesherren noch oft hier iagten, das Jagdgeräth aufgehoben wurde. Jetzt iſt es der Haupteinkehrungsort für Jeden, den Beruf oder Neugier in dieſe Einöden nöthigt.

Dem Zeughauſe gegenüber ſteht der Teichſtein, ſo genannt von dem nahen Teiche, der ſonſt groſe Waſſerſchlangen enthielt. Die übrigen Naturmerkwürdigkeiten hieſiger Gegend ſind: Der Goldſtein, die Bärfangwände, mit einer dem Kuhſtall ähnlichen, aber kleinern Höhle, welche einſt vielleicht als Bärfang gebraucht wurde — die naſſe Schlüchte, ein Grund, an deſſen Ende eine Pechhütte liegt, die Kühnöl und Wagenpech liefert — der Raubſtein, der Heilenberg ꝛc. Der erſtere kann nur mit Lebensgefahr beſtiegen werden, zeigt aber doch die unverkennbarſten Spuren, daß er einſt bewohnt und befeſtigt war; denn auſſer einer geräumigen, zum Theil künſtlich ausgearbeiteten Höhle (ſonſt, wie man ſagt, der ritterliche Pferdeſtall) findet man ganz oben

auf

auf dem Felſen eine Ciſterne, Keller, einen in Stein gearbeiteten Backofen und Trümmer von Mauerwerk. Der Heilenberg enthält viel 3, 4, 5 ſeitige, $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Elle ſtarke und 3 — 4 Ellen lange Baſaltſäulen, welche, auf der höchſten Spitze des Felſen, in einem Bezirk von 20 Ellen mitten zwiſchen dem Sandſtein hervorſchieſſen oder zertrümmert umherliegen. Der hieſige Baſalt iſt graulich ſchwarz, enthält auſſer Olivin, Augit ꝛc. viel magnetiſche, kriſtalliſirte Eiſenſandkörner, zum Theil von der Gröſe einer Bohne, klingt ſtark und hell, wenn man auf eine hohl gelegte Säule ſchlägt und ſetzt die Magnetnadel, wenn man ſie in den Säulenbruch hält, in Bewegung; wahrſcheinlich eine Folge des magnetiſchen Eiſenſandes, der überhaupt in mehrern der hieſigen Felſenthäler häufig gefunden wird —

Der Arnſtein enthält eine Menge Höhlen und war ſonſt ebenfalls, wie der Raubſtein, bewohnt und befeſtigt. Denn auſſer Falzen, Treppen, Löchern ꝛc. findet man einen viereckigen, 4 Ellen im Durchſchnitt haltenden, Felſenbrunnen, der bis zur Kirnitzſchbach hinabgehen ſoll. Wenigſtens fand man, als man ihn vor einiger Zeit etwa 20 Ellen tief aufräumte und dann eine lange Stange hinabſties, keinen Grund. Die Sage läßt auf dem Arnſtein groſe Schätze vergraben liegen. Deshalb grub man denn vor einigen Jahren im Brunnen und anderwärts nach, fand aber nichts als Pfeile und Bolzen.

Dem Arnſtein gegenüber ſteht der Lorenzſtein, der einſt auch befeſtigt geweſen ſeyn ſoll — und ½ St. von hier der Kleinſtein, mit einem groſen 15 Schritt breiten und 25 Sch. langen Felſengewölbe und vielen kleinern Höhlen.

In der Gegend von Hinterhermsdorf (S. 42) liegt der Schleuſengrund, das engſte und gewis auch ſchauerlichſte Thal der Sächſiſchen Schweiz; denn die über 200 Ellen hohen Sandſteinwände deſſelben, ſtehen unten kaum 12, oben kaum 25 Ellen von einander. Der Himmel erleuchtet nur ſchwach dieſe Einöde und die Kirnitzſchbach, welche ſie durchſchäumt, läßt dem Wandrer keinen Pfad übrig. Nur bei der obern Schleuſe, welche vor 200 Jahren ſchon der Holzflöße wegen angelegt wurde, iſt das Ufer etwa 2 Ellen breit und mit einem kleinen Hauſe für die Flößer bebaut. (S. 26)

Am Ausgange des Schleuſſengrundes, nach dem Darnſtein zu, liegt das Seufzengründel, merkwürdig durch Hyacinthe, Augit ꝛc. welche häufig unter den Wieſen ſich finden und beſonders durch eine Menge magnetiſchen Eiſenſand.

Den, hinter dem Darnſtein liegenden Grund, im Anfange der Kühzahl und weiter hin die Hölle genannt, paſſirte das Möllendorfiſche Korps den 18. Juli 1778 nach Böhmen. Dieſer Paß iſt ſo enge, daß man oft Felſen ausarbeiten mußte, um die Kanonen fortzubringen.

Im

Im Ziegengrunde, wo ein Fahrweg die Böhmiſch-Sächſiſche Gränze bezeichnet, ward, ſoviel man weis, d. 3. April 1743 durch einen Selbſtſchus, der lezte Luchs hieſiger Gegend erlegt, welche ſonſt, gleich mehrern Gegenden dieſer Sandſteinfelſen, häufig durch Bäre, Wölfe und Luchſe unſicher gemacht wurde. Ein in Stein gehauener Luchs erhält das Andenken dieſer Jagdanekdote. Im Ziegengrunde iſt auch der Altarſtein denkwürdig, weil da während der Greuel des 30iährigen Kriegs, 1639 und 1640, Gottesdienſt gehalten wurde.

Nach dem Zeughauſe zu ſtehen die Thorwalder Wände, eine halbzirkelrunde Felſenreihe, in welchen die Natur eine Höhle gebildet hat, die ſogar den Kuhſtall an Gröſe übertrift und die groſe Höhle in Hiekels Schlüchte genennt wird. Der Weg zu ihr führt durch eine enge Schlucht, wo ein herabgeſtürzter Sandſteinblock ein Thor bildet. Mitten im Hintergrunde der Höhle ſprudelt aus dem Felſen eine Quelle, die in ein Becken ſich ſammlet und einen verborgnen Abflus hat.

In der Gegend des D. Oſtrau (24 H. 170 E.) ſind die denkwürdigſten Felſen: der ehemals bewohnt geweſene Falkenſtein, der Schrammſtein, welche beide nur auf Leitern erklettert werden können — der kleine und groſe Backofen, welcher leztere beſonders ſtarke Eiſengänge enthält — die hohe Liebe ꝛc. In der Gegend der leztern, welche gute Mühlſteine liefert, hegte man ſonſt in einem

D 2 von

von Felſen umſchloßnen und überdies noch künſtlich umzäunten Bezirk, Gemſen, die deshalb aus der Schweiz verſchrieben wurden, aber hier, einen Bock ausgenommen, nicht lange aushielten. Noch heißt jene Gegend der Gemsgarten.

Weiter nach dem groſen Winterberge zu liegen die breite Kluft, der Falkenheger- und Reiſchengrund mit dem Reiſchenthor, der Reiſchenſtein oder das Reiſchenſchloß, wo ſonſt allem Anſchein nach eine Burg ſtand, die Goſtge, oder Goska, die guten Bierwände, der Zahngrund ꝛc. lauter Felſenparthieen, deren genauere Beſchreibung hier zu weit führen würde.

3. Das Amt Lohmen,

oder das Niederamt, wie es, ſeiner tiefen Lage wegen, auch heißt, ward 1564 vom Hohnſteiner Amt getrennt und bekam ſeinen eignen Schöſſer. Die einzige Stadt deſſelben,

Wehlen, oder, zum Unterſchied vom Dorfe Wehlen, auch Wehlſtädtel (in Urk. Bylin und Welin, 90 H. g. 700 E.) genannt, welche ſchon 1346 als Stadt in Urk. vorkömmt, liegt am rechten Elbufer,*) nicht weit von Pirna, dicht unter einem Theil der Berg- und Felſenketten, welche von hier auf einer Seite bis faſt Pirna gegenüber, auf der andern bis an den groſen Winterberg ſich zieht.

Das

*) Die Elbe richtet oft groſen Schaden an, 1784 betrug er g. 12,000 Thlr.

Digitized by Google

Das alte Schloß über der Stadt, welches wahrſcheinlich die Entſtehung derſelben veranlaßte, kommt ſchon in Urkunden von 1271 vor und war einſt der Hauptſitz der Pflege Wehlen, oder des ietzigen Niederamtes Lohmen, wozu damals weit mehr Dörfer, als ietzt, auch ſogar der Salzzoll zu Pirna und ein Weinberg zu Kötzſchenbroda gehörten. Wahrſcheinlich kam das Schloß im Anfange des 16ten Jahrh. in Verfall, als die Schönburge Lohmen neu bauten und dieſes zu ihrem Sitz erkieſeten. Jetzt liegt es ganz in Ruinen, die man noch dazu groſentheils abgetragen hat, ſeitdem 1788 eine Mauer einſtürzte und ein ganzes Haus von der Stelle rückte. Die Einwohner nähren ſich, auſſer den gewöhnlichen Handwerken (52 Mſtr.) von Leinweberei ([illegible] Mſtr. v. 1800 — 1802 g. 4200 Bo. und Weben, am meiſten nämlich über 2100 Bo. im J. 1802) Baumwollſpinnen, Strumpfſtricken (1800 -- 1802 g. [illegible]0 Dtzd,) Brauerei, Hopfen- und Obſtbau, Handel und Schiffahrt. Faſt aller Flachs der umliegenden Gegend wird hier verarbeitet und zwar meiſt für die Sebnitzer Manufaktur. Doch ſendet man auch viel bunte Leinwand zu Stuhlkappen und Bettzeug unmittelbar von hier auſſer Landes. Das Baumwollſpinnen geht ſo ſtark, daß es, wie in mancher andern, z. B. der Chemnitzer Gegend, Mangel an Geſinde verurſacht. Auch wird viel roher Kattun nach Pirna gearbeitet. Der Schnee ſchmilzt hier immer 14 Tage eher als in Stolpen, Hohnſtein, Sebnitz ꝛc. dafür aber ſind dann die Nachtfröſte auch deſto

ge-

gefährlicher und die Luft iſt, des engen Elbthals wegen, immer feucht. Obſt und Hopfen gedeihen vorzüglich gut. Der letztere wirft manchem Landwirth jährlich 100 Thlr. und drüber ab und befördert die Brauerei. Wehlen hat blos Stadtgerichte und ſteht übrigens unter dem Amte. Die hieſigen Sandſteinbrüche liefern theils harte, theils weichere, aber meiſt ſehr weiſſe und trockne Steine, weil ſie den ganzen Tag die Sonne haben. Gewöhnlich haut man Treppenſtufen und Grundſtücke. Die weichen Steine (Steinherzel) werden jährlich (gegen 60 — 70 Schifsladungen) zu Pochſand meiſt nach Dresden verſchickt. Quader ſollen in hieſigen Brüchen nicht gehauen werden, weil der Stein zu weich iſt. Am jenſeitigen Elbufer giebt es einen gelben Sandſteinbruch, die Gans genannt, und weiter nach Königſtein brechen beſonders zarte Sandſteine, die nicht mit Kies vermiſcht und deshalb zu Schleifſteinen am tauglichſten ſind.

Hinter Wehlen liegen die (B. III. 243 — 246) beſchriebnen Felſen und Thäler. In einem der letztern, in der ſogenannten Tſchirre, findet man gelben Jaspis und Kieſel, der eine vorzüglich ſchöne Politur annimmt. Der Flecken

Lohmen, in Urk. Chlom oder Clum (138 H. üb. 750 E.) welcher in einem Reſcript vom 28. April 1648 noch Städtlein genannt wurde, hat daher verſchiedne Stadtrechte. Die Einwohner können nämlich Handwerke treiben, Geſellen und Lehr-

linge

linge halten, auch unzünftige Meiſter machen. Wer Kindtaufe ausrichtet, erlangt dadurch das ſonderbare Recht, 6 Wochen lang Bier zu ſchenken, der Ort entrichtet, gleich Städten, Service-Geld ꝛc. Das Schloß (jetzt ein Magazin) ruht auf einem, in der Mitte geborſtenen, Sandſteinfelſen an der Weſeniß, und iſt, einen kleinen Theil ausgenommen, meiſt im neuern Styl gebaut. Es beſteht aus 2 Hauptgebäuden, die durch einen Altan verbunden ſind, von welchem man einer entzückenden Ausſicht genießt. In den älteſten Zeiten war es nur ein, zur Herrſchaft Wehlen gehöriger Ort, der mit dieſer, 1543, tauſchweiſe an das Kurhaus kam. Kurf. Auguſt ſchenkte es 1567 ſeinem Kammerſekretär, Joh. Jeniß, deſſen Erben Chriſtian I 1590 es wieder abkaufte. Chriſtian II ſchenkte es H. G. Weſen, Hauptmann der Aemter Stolpen und Radeberg, der es 1611 Rudolfen von Bünau überlies. 1620 kaufte es Joh. Georg I und Joh. Georg II ſchenkte es ſeiner Gemahlinn, Magdalene Sybille von Baireuth, die 1687 hier ſtarb. Seitdem iſt es ein kurf. Kammergut geblieben, zu welchem, auſſer 2 Mühlen, die Schäferei und das Dorf Zeichen unter Wehlſtädtel an der Elbe gehören. Das Brauhaus hat einen künſtlichen Ofen. Es giebt hier, wie auf dem Schloſſe bei Chemniß (II. 174) zur Verbeſſerung der Pferdezucht, eine Station, und die hieſige Spaniſche Schäferei hat mit der Stolpner gleiche Einrichtung. Die Oekonomie überhaupt wird von einer eignen Kommiſſion auf

Rech-

Rechnung der kurf. Prämienkaſſe verwaltet. In Anſehung der Juſtiz iſt das Kammergut und der Flecken Lohmen von dem Niederamt Lohmen getrennt und hat, nebſt dem D. Zeichen (15 H. 60 E.) an der Elbe, ſeinen eignen Ger. Direktor, welcher immer der Juſtizbeamte von Hohnſtein iſt.

In den neueſten Zeiten ſind beim Schloſſe, durch Hr. Kammerh. v. Carlowitz, viel Engliſche Gartenparthieen angelegt worden. Die ſeit 18 Jahren erſt in Form eines Achtecks aus hieſigem Sandſtein gebaute Kirche, iſt eine der ſchönſten Dorfkirchen in Sachſen. Die Pfarre und Förſterei ſind durch den daſigen Pfarrer, Hrn. M. Nikolai, mit wohlfeilen, aus Blechſtreifen gefertigten, Blitzableitern, verſehen. Im Thale hinter Lohmen treibt die Weſenitz ein Hammerwerk. Die Lohmner Sandſteinbrüche liefern Schleifſteine bis zu 3 Ellen im Durchmeſſer, die ſtark auſſer Landes bis Kopenhagen gehen. Hier und bei Doberzeit findet man häufig Verſteinerungen und Abdrücke von Fiſchen, Muſcheln ꝛc. In einem Felſen nicht weit von Wehlen konnte man ſonſt ein ganzes verſteinertes Schneckenhaus ſehen. Auſſer Sandſtein zeigen ſich auch oft Geſchiebe von Chalcedon, Hornſtein, Feuerſtein, Jaspis, Avanturin ꝛc.

Merkwürdige Dörfer.

In Dittersbach (R. 86 H. 470 E.) wozu Röhrsdorf (62 H. 280 E.) Kleinelbersdorf (150 E.) und Zeſchnig (150 E.) gehören) und

Röhrs-

Röhrsdorf giebt es groſe Garnbleichen; bei Zeſchnig Kalkbrüche und 1 Ziegelſcheune.

Eſchdorf (N. 96 H. g. 500 E.) iſt in der vaterländiſchen Kirchengeſchichte gewiſſermaſen merkwürdig; denn der erſte hieſige evangeliſche Pfarrer war ein Meſſerſchmid, den die Herren v. Miltitz, weil er gute Schulwiſſenſchaften hatte *) und weil es in den erſten Zeiten nach der Reformation gar ſehr an tauglichen Predigern fehlte, **) als Pfarrherrn nach Rabenau beriefen, von wo er 1546 nach Eſchdorf kam.

Bei Ottowalde (24 H. 130 E.) welches gewöhnlich, aber falſch, Uttewalde geſchrieben wird, bilden zwei Reihen über 60 — 90 Ellen hohe Sandſteinfelſen eins der ſchönſten Thäler der Sächſiſchen Schweiz, nämlich den berühmten Ottowalder Grund, der in den Schleif- und Reingrund (letzterer wieder in 3 Arme) ſich theilt. Die Felſen gleichen hier bald den Ruinen alter Burgen, bald liegen auf den Zinnen derſelben Steinblöcke von den ſonderbarſten Geſtalten, flugs zwei auch dreifach und dem Anſchein nach ſo locker, daß ſie ieden Augenblick herabzuſtürzen drohen. Uebrigens hat dieſer Grund ganz den Charakter aller Felſenthäler der Sächſ. Schweiz.

Die

*) Er wußte nämlich den latein. Pſalter nebſt viel lat. Sprüchen auswendig und — verſtand ſie auch.

**) Dergleichen Beiſpiele, daß man Handwerker oder Ungelehrte zu Predigern berief, waren damals nicht ſelten.

Digitized by Google

Die ſchauerlichſte und ſchönſte Partie deſſelben iſt da, wo die Felſen von beiden Seiten ſo nahe zuſammentreten, daß nur ein 3½ Ell. breiter Durchgang bleibt, über welchen 3 groſe herabgeſtürzte Steinblöcke ein Felſenthor bilden. Im Winter ſchaft man Holz auf Schlitten hier durch aus dem obern Grunde und das Vieh muß den engen Paß ſchon kennen, wenn es nicht davor ſcheu werden ſoll. Weiter hin findet der Wanderer das ſogenannte ſteinerne Haus, Dächern gleich geſtaltete Blöcke mit verſchiednen Höhlen, wo man im 30iährigen Kriege Haab und Gut verbarg.

Die Bewohner von Ottowalde, das auf der ſüdlichen Felſenreihe des Thals liegt, holen Holz und Streu von der gegenüberſtehenden auf eine ganz eigne Art. An einer Stelle nämlich, wo das Thal höchſtens 20 Ellen breit iſt, befeſtigt man an einem Baum ein Seil, zieht dieſes über den Grund, bindet es dort an einen etwas tiefer ſtehenden Baum, daß es ſchräg anläuft, und befeſtigt nun daran mit Kloben den ſogenannten Rapper, eine Art von groſen Handſchlitten, der allemal mit einer Klafter Scheitholz beladen wird. Dieſen läßt man nun am Seile auf die tieferliegende Seite ſchnell hinübergleiten, wo er von dazu beſtellten Arbeitern abgeladen und leer zurückgeſchickt wird. Und ſo rappert man (nach der Bauernterminologie) noch an 4 Orten.

An den Ottowalder Grund gränzt linker Hand der Wehlſche Grund, der nach Rathewalde und

den Rathner Felſengruppen führt, durch eine von Sandſteinblöcken gebildete groſe Halle, und durch zwei Stellen merkwürdig iſt, wo 1692 d. 25. Jan. Gäbler und d. 25. Febr. 1792 Ehlig von den Felſen ſtürzten. Ein Arm des Wehlſchen Grundes zieht ſich durch den Holzer Grund nach Rathewalde, der andre durch die ſogenannte Hölle, ein rauhes und feuchtes Felſenthal, nach Rathen. Auf einer groſen Wieſe des leztern, die Wehle genannt, ſteht ein ſteinerner Tiſch mit Bänken, der 1710 bei Gelegenheit einer Vereinung und Jagd geſezt wurde.

Unter dem kleinen D. Daube (11 H. 80 E.) das auf der ſüdlichen Felſenreihe liegt, welche zum Theil den bekannten Liebethaler Grund bildet, befindet ſich einer der älteſten Steinbrüche dieſes Amts, der vorzüglich gute Mühlſteine liefert. Gewöhnlich, doch ohne Grund, hält man die Birken von der Duba für die Erbauer dieſes Dorfs und will noch Trümmer ihrer alten Burg zeigen.

Bei Doberzeit, in Urk. Dobertícz (14 H. 100 E.) erhebt ſich der Sandberg, wo man reizende Ausſichten nach Dresden, Pillnitz, Pirna genießt.

Mockethal (28 H. 160 E.) bei Poſte und Wehlen (105 H. 550 E.) nähren ſich beſonders vom Hopfenbau. Das D. Wehlen iſt weit älter, als das Städtchen und wird ſchon in Urk. des 15n Jahrhunderts Alden Wehlen genannt.

In Ober- und Niederpoſte (77 H. 340 E.) unter den Sandſteinfelſen, Pirna gegen über, treibt man

man Wein⸗ Obſt⸗ und Gartenbau, Schiffarth, Gemüs⸗ und Obſthandel. Die ſogenannte alte Poſte iſt ein Felſenthal, welches mit dem Liebethaler Grunde viel Aehnlichkeit hat. In

Stürza, (üb. 400 E.) einem der gröſten Amtsdörfer, giebt es groſe Garnbleichen, auf welchen die Chemnitzer Fabrikanten ihre meiſten Garne bleichen lieſſen, ehe ſie ſelbſt Bleichen anlegten.

Cunnersdorf bei Pirna iſt das einzige Dorf dieſes Amtes auf dem linken Elbufer, welches auch zum Theil unter das Amt Pirna und den daſigen Rath gehört. Zum Hohnſteiner Amte gehören endlich auch die ſogenannten

Pirnaiſchen Lehnsleute, welche verſchiedne, nach Zehiſta zugelegene, Felder beſitzen.

4. Das Amt Stolpen,

welches gegen Mitternacht mit der Oberlauſitz, gegen Morgen zum Theil an Böhmen, gegen Mittag an das Amt Hohnſtein und Lohmen, gegen Abend an Radeberg gränzt, und zu welchem ſelbſt einige in der Oberlauſitz liegende Oerter gehören, wird in die Deutſche und Wendiſche Pflege getheilt und enthält 2 Städte, 77 Dörfer (darunter 15 Rittergüter) 1 Kammergut (Rennersdorf) 4 Wüſtungen und gegen 22,000 Einw. (1779 nur 12,400.)

Der Boden iſt groſentheils weit flächer, als der Hohnſteiner und zum Theil ſumpfig, z. B. bei Fiſch-

bach,

bach, wo 1802 mehrere Scheffel Sumpfboden erhöht und urbar gemacht wurden.

Das Hauptwaſſer iſt die Weſenitz, (S. 8) die Röder berührt nur einen Theil des Amts. Teiche ſind hier weit häufiger, als im Hohnſteinſchen, beſonders in der Gegend von Biſchofswerda. Die kurf. Teiche, nämlich der Goldbacher, Weikersdorfer, Letſch- Pfaffen- Wilſchdorfer und Bretmühlenteich ſind iezt für 213 Thlr. 12 Gr. verpachtet.

Die denkwürdigſten Berge ſind der Falkenberg bei Putzkau und der Stolpner Baſaltberg.

Der Ackerbau giebt dem Amte nie ſeinen Getreidebedarf. In der Deutſchen Pflege wird beſonders Flachs, in der Wendiſchen Waizen erbaut. Für leztere giebt die Gänſezucht einen vorzüglich ergiebigen Zweig der Landwirthſchaft. Die Hauptmanufaktur iſt Leinweberei von gebleichtem und ungebleichtem Garn, beſonders in der Deutſchen Pflege. In Biſchofswerde wird auch viel Schafwollwaare gefertigt. Die meiſten Leinenwaaren liefern Neuſalz, die Dörfer Ober- und Niederbeiersdorf, Oberneukirch und der Freiflecken Weiſſa. Ueberdies gehören auch Holzhandel, Bleichen, Spinnen, hie und da die Fabrikation hölzerner Tabakspfeifen zu den beſten Erwerbzweigen des Landvolks. Die Hauptſtadt

Stolpen (169 H. 11 Wüſt. g. 1000 E. Sitz des Amtes) welche in den älteſten Zeiten Jokrym hies und nur erſt ſeit dem Ende des 15ten Jahrhunderts

berts, nach der über ihr liegenden Bergveſte, Stolpen*) genennt wurde, liegt 3 M. von Dresden auf einem freien, ſanft anſteigenden Berge, der höher iſt, als der Königſtein; denn man kann von ienem auf dieſen herabſehen. Die Einwohner nähren ſich von Handwerken (142 Mſtr.) von Brauerei (die aber iezt ſehr geſunken iſt) von Feldbau und Verfertigung meiſt leinener**) zum Theil auch wollner Waaren und 4 Jahrmärkten. Von 1800 bis 1802 lieferte man gegen 200 Dtzd. Paar wollne Strümpfe und Handſchuhe, g. 400 Sō. Leinwand, g. 900 St. Hüthe. Die Wochenmärkte waren ſonſt durch ſtarken Flachs- und Garnhandel bedeutend, der aber iezt ganz eingeſchlafen iſt. Seit den groſen Bränden 1795 und 1800 ſind 62 neue Häuſer und zwar ſchöner als vorher gebaut worden. Nur die Begräbniskapelle liegt noch in Ruinen. Unter den Gebäuden iſt das neue

*) Wahrſcheinlich ſo genannt von dem Slaviſchen Stolp, die Säule. Der Berg hies alſo bei den Wenden, des Baſalts wegen, der Säulenberg. Lächerlich iſt es, wenn man Stolpen vom Stuhl Bennos oder Biſch. Bennos Reſidenz herleiten will, da Benno über 100 J. früher (1107) ſtarb, ehe Stolpen (1227) an das Meisner Biſthum kam.

**) Wie bedeutend ſonſt der Stolpner Leinwandhandel seyn mochte, ſieht man daraus, daß die Hospitalkirche 1616 von Grund aus ſteinern erbaut wurde und zwar von den Legaten einiger Engl. Kaufleute, welche ihre Leinwande von Stolpen bezogen.

neue Amthaus das ſchönſte. Das ehemalige Amthaus am Markte, mit dem kurf. Wappen und der Umſchrift: Honni ſoit qui mal y penſe, gehört ietzt einem Privatmann, iſt aber noch ſchriftſäſſig. Seinen Waſſerbedarf erhält die Stadt aus dem, 1 St. entfernten, Lauterbach, durch 786 St. 3ellige eiſerne und thönerne Röhren. Dieſe Waſſerleitung ward 1787 — 89 durch den verſt. Maſchinendir. Mende, angelegt und koſtete dem Kurfürſten g. 5500 Thlr. Literariſch merkwürdig iſt Stolpen als der Geburtsort des verſtorb. Profeſſ. Heidenreich, deſſen Vater hier Prediger war, und naturhiſtoriſch durch den Baſalt, der auf der Kuppe des Berges, in zahlloſen 5. 6. 7. 9 (ſelten 4 und 8) ſeitigen Säulen, von 7 — 8 Ellen Höhe*) und 6 — 24 Zoll Stärke, zu Tage ausgeht. Der hieſige Baſalt, in aller Rückſicht der ſchönſte in Sachſen, hat eine dunkel-ſchwarzgraue Farbe, ſpielt an den Kanten ins Grünliche, iſt auf dem Bruche matt und mit vielen glänzenden Punkten oder Schörlkörnern vermiſcht, die bald aus Hornblendekriſtall, ſeltner aus Olivin, Augit oder Zeolith beſtehen und am Stahle Feuer geben. Der Härte wegen braucht man den Solpner Baſalt häufig zu Pfeilern an Straſenecken, zu Schlagſteinen für Buchbinder, überhaupt zu Polir- Probir- und

*) Beim Brunnenbau will man die Baſaltſäulen in ununterbrochner Länge von 312 Fus gefunden haben; welches aber die meiſten Mineralogen bezweifeln.

Digitized by Google

und Glättſteinen. Auch wird er als Beiſchlag zu dunkelgrünen Glasflaſchen in Friedrichsthal benutzt. Wenn man auf eine hohl gelegte Säule ſchlägt, giebt ſie einen metalliſchen Klang. Querdurch iſt ſie leicht zu zertrümmern, aber auf dem Kopfe oder der Länge nach widerſteht ſie der gröſten Gewalt. 1727 lies Auguſt I aus halben Karthaunen darauf feuern, aber die Kugeln ſprangen in Stücken, ohne den Stein ſonderlich zu verletzen. Beim Brunnenbau konnte man die Baſaltſäulen, welche alle der Länge nach durchhauen werden muſten, nur mit Feuer zwingen. Das Pflaſter in Stolpen, ia ſelbſt viele Häuſer und Mauern beſtehen aus Baſalt,*) deſſen Säulen flugs wie Schragenſcheite über einander gelegt ſind. Am denkwürdigſten aber hat man ihn beim Bau des Schloſſes benutzt, deſſen Ruinen auf der höchſten Spitze des Bergs liegen. Denn hier bilden die, wie Orgelpfeifen, aus dem Berge hervorgeſchoſſenen Säulen, ganze Pfeiler und Mauern; ein alter Waſſergraben iſt in Baſalt gearbeitet; kurz faſt bei iedem Schritte erblickt man dieſes ſonderbare Naturprodukt architektoniſch benutzt. Beim Aufbau von Stolpen nach dem letzten Brande iſt alles Mauerwerk der neuen Häuſer (nur Fenſter- und Thürgewände abgerechnet) von Baſalt gefertigt worden.

Die

*) Auf dem Kirchhofe befindet auch ſich ein, aus lauter Baſaltſäulen dem verſt. P. Gerke errichtetes Monument.

Die erſten, aber unſichern, Spuren der Veſte Stolpen, welche in Urkunden des Mittelalters Stulpin, Stolipen auch Stulipen heißt, finden ſich i. J. 1121, wo die Deutſchen die en Baſaltberg befeſtigt haben ſollen. Mit urkundlicher Gewisheit aber kennt die Geſchichte erſt im Jahr 1218, als Beſitzer der Veſte und ganzen Pflege Stolpen, einen Wendiſchen Ritter, Mocco, der wahrſcheinlich aus der Burgwarb Mochowe ſtammte, auf deren Grund und Boden das Kloſter Altenzelle lag. Dieſem Mocco kaufte der Meisniſche Biſchof Bruno (wahrſcheinlich 1227) die Burg mit dem darunter liegenden Jokrym für 168 Mk. Silbers ab. Stolpen, das von den Biſchöffen nach und nach immer beſſer befeſtiget und über 3 Jahrhunderte ununterbrochen*) beſeſſen, zuletzt auch bewohnt wurde, kam endlich durch die berüchtigte Carlowitziſche Fehde, an das Kurhaus.

Johann der IX, aus der Familie von Haugwitz, welcher nach dem Tode Niklas II, aus dem Hauſe Carlowitz, den biſchöfl. Stuhl beſtiegen hatte, gerieth nämlich bei den Carlowitziſchen Erben in den Verdacht, des verſtorb. Biſchofs Teſtament un-

*) Nur ungefähr von 1290 bis 1305 beſas es Markgraf Friedrich der Einfältige, welcher es dem Biſchof Witigo I, aus dem Hauſe Camenz, in einer Fehde hinterliſtig abgenommen hatte. Biſchof Albert kaufte es wieder zum Stift 1305.

untergeſchlagen zu haben. Zwar hatte er bei Inventur der Verlaſſenſchaft ein Teſtament gefunden und dieſes, nebſt einer Lade voll Geld, den Erben ausgeliefert; allein weil das Teſtament aus frühern Zeiten noch von Niklas als Domherrn, aber nicht als Biſchof unterzeichnet war, ſo hielt man es nicht für ächt, obgleich der Biſchof rechtlichem Erkenntnis ſich unterwerfen wollte. Kurfürſt Auguſt berief endlich beide Theile auf einen Vergleichstag nach Biſchofswerde, der aber nichts entſchied, weil der Biſchof*) von keinem Vergleich hören wollte.

Wer eigentlich der ſchuldige Theil geweſen ſei, läßt ſich bis iezt, aus Mangel an hinlänglichen Urkunden, nicht entſcheiden. Die Carlowitze ſuchten indes Recht durch die (obgleich im Röm. Reiche hoch verpönte) Selbſthülfe. Hans von Carlowitz auf Tzſchuſchendorf warf ſich zum Anführer auf,**) ſandte dem Biſchof d. 13. Sept. 1558 einen Fehdebrief und erſchien ſchon den Tag darauf mit ſeinen Reiſigen und Knechten vor Stolpen, den Biſchof zu fangen, der aber durch den Schloßgarten entwiſchte und nach Prag flüchtete. Zwar ſuchte man von der Veſte durch Nothſchüſſe und Sturmlauten die Fehder zu verſcheuchen, allein es kam „kein Paver (Bauer) zu-

ge-

*) Vielleicht im Gefühl ſeines Rechts. Denn wer vergleicht ſich gern zu ſeinem Nachtheil, wenn er Recht hat.

**) Kurf. Auguſts Stallmeiſter. Der Biſchof hatte beleidigend von ihm geſprochen. Daher ſeine Rache gegen denſelben.

Digitized by Google

gelauffen" und war alſo „Jrer ganz wenig zu troſten" wie die biſchöfl. Räthe ſelbſt dem Rathe zu Biſchofswerde ſchrieben, den ſie um Pulver und Blei baten. Nachdem Carlowitz die Stolpner Pflege hart mitgenommen hatte, befehdete er auch das biſchöfliche Gebiet von Wurzen *) und Mügeln, (ohne daß Auguſt als Landesherr ihm Einhalt that) und erſchien dann wieder vor Stolpen und Biſchofswerde, mit Begehr um Einlaß und mit dem Verſprechen, nicht als Fehder, ſondern als Freund ſich zu bezeigen. Allein man traute ihm nicht und blieb dem Biſchof ergeben, der von Prag aus wacker zur Treue ermahnte und zugleich durch den König Ferdinand, Auguſten um Schutz dringend bitten lies. Als endlich auch dies nichts half, befahl er ſeinen Räthen, ſich im Nothfall lieber dem Kurfürſten, als dem Befehder, zu unterwerfen. Auguſt ſchickte nun den 24. Dez. 1558 einen Ausſchuß von Altdresdner und Radeberger Bürgern (ein Beitrag zur damaligen Militärgeſchichte) unter Anführung Georgs von Carlowitz,**) vor Stolpen, das ohne Widerſtand geöfnet und im Namen des Kurfürſten in Beſitz genommen wurde. Nach dem nun bald abgeſchloſſenen

*) Seine Soldaten nahmen unter andern d. 8. Nov. 700 Schweine weg, weshalb man in der Folge die Fehde ſpottweiſe nur den Saukrieg nannte.

**) Des Befehders Bruder, der auch dem Biſchof nicht wohl wollte, weil er ihm ſein Kanonikat in Meiſſen abgenommen hatte.

Vergleich mußte der Biſchof ſeinem Feinde, der doch dem Stifte groſen Schaden (gegen 30,000 Fl.?) zugefügt hatte, noch 4000 Fl. in 4 Terminen zahlen und Allen, welche bei der Fehde gelitten hatten, Schadenerſatz verſprechen, Hans von Carlowitz aber die Fehde einſtellen und den fernern Erbſchaftsanſprüchen entſagen. Der Kurfürſt, im Beſitz der Veſte, erneuerte nun einen, dem Biſchof ſchon längſt angetragnen, von dieſem aber immer abgelehnten Tauſch der Stolpner Pflege mit dem Amte Mühlberg, *) welchen dieſer, im Drange der Umſtände, iezt, nebſt andern harten Bedingungen, annehmlich finden mußte. Denn nach dem mit dem Kurfürſten im Januar 1559 abgeſchloſſenen Vergleich, verſprach der Biſchof, nächſt ienem Tauſch, die in dem Stift Meiſſen eingeführte Reformation nicht zu ſtören, die Kurſ. Landeshoheit anzuerkennen, die Landtage zu beſchicken und in Anſehung der Steuern oder des Aufgebots ſich nie zu weigern.

Aus allen Umſtänden, beſonders aber aus dieſem Vergleiche, ergiebt ſich, daß Auguſt iene Fehde nichts weniger als ungern ſah, **) weil ſie ihm Gelegen-

*) Das Mühlberger Amt war nicht nur am Gehalt geringer, ſondern auch dem Biſchof deshalb zuwider, weil es längſt evangeliſch, Stolpen aber, wenigſtens dem Aeuſſern nach, noch katholiſch war.

**) Daß ſie, ohne Wiſſen und Nachſicht des Kurfürſten unternommen worden ſeyn ſollte, iſt undenkbar. Denn Auguſt blieb dem Haupt der Be-

genheit gab, eine Pflege zu gewinnen, die er längſt wünſchte und einen Biſchof zu demüthigen, dem er als einem Feind der Reformation und ſonſt noch aus andern Gründen nicht gewogen war. *)

Ueberhaupt galt Stolpen damals gleichſam für eine Hauptfeſtung gegen die Stürme der Reformation; denn die letzten 5 Biſchöfe hielten Hof daſelbſt. Unter ihren Augen aber und geſchützt vom Herzog Georg, durfte Niemand es wagen, Luthern anhängen zu wollen. Sie lieſen nicht blos durch ihren Offizial in Stolpen tüchtig auf ihn in Schriften losziehen, die

fehdung, Hanſen von Carlowitz, bis an ſein Ende gewogen, und beförderte ihn ſogar 1575 zum Amtshauptmann von Schwarzenberg und Krotendorf.

*) Der Biſchof hatte vor ſeiner Wahl dem Kurfürſten verſprochen, ſich der Einführung der Reformation nicht zu widerſetzen, ob er gleich als Domkapitular wiſſen konnte, daß er ſich bei Beſtätigung in Rom zur Erhaltung der kathol. Religion eidlich verpflichten müſſe. Der Kurfürſt verlangte natürlich Erfüllung des Verſprechens, der Biſchof aber weigerte ſich, ſuchte immer Ausflüchte und lies endlich gar mündlich und ſchriftlich ſo unbehutſame Worte fallen, daß der Kurfürſt, ſo glimpflich er auch die Sache behandelte, doch das letzte Schreiben des Biſchofs mit der Drohung beantwortete: „Er würde ſchon Mittel finden, ſich Recht zu verſchaffen.“ Daher erklärt ſich nun obige Handlung des Fauſtrechts in Zeiten, wo es längſt abgeſchaft war und unter den Augen eines ſonſt ſo gerechten und guten Landesherrn.

die natürlich von jenem nicht unbeantwortet blieben, ſondern verfuhren gar peinlich gegen ſo manchen Pfarrherrn. *) So mußte ſich z. B. der Pfarrer von Lochau vor Biſchof Johann VII in einer langen Disputation, ſeiner vermeinten Irrthümer wegen, in Stolpen vertheidigen; ſo ward der Glashütter Pfarrer, Jak. Seidler, am erſten Pfingsttage 1521 nach Stolpen in ein abſcheuliches Gefängnis **) geſchleppt und ermordet; daſſelbe widerfuhr auch dem Cuſtos eines Barfüſſer Kloſters zu Sagan in Schleſien.

Auch Herz. Georgs Feuereifer lies mehrere des Lutheranismus verdächtige Pfarrer nach Stolpen ſetzen, wo ſie denn, wenn ſie nicht einen andern Glauben angelobten, flugs bis an ihr Ende als Gefangne ſchmachten mußten und dann durch den Henker begraben wurden. So heiſchte es der unfriedliche und vor Hitze blinde Geiſt des Zeitalters, der ſich Religionseifer nannte, auch von Proteſtanten nicht wenig

*) Biſchof Niklas von Carlowitz z. B. drückte die Luth. Geiſtlichen an der Böhm und Oberlauſ. Gränze ſo, daß über 200 ins Exilium wandern mußten.

**) Die Stolpner Gefängniſſe waren überhaupt, nach den damaligen Grundſätzen des Kriminalrechts, halbe Marterkammern. So zeigt man z. B. noch auf einem ſchmalen Gange, der zum 2ten Thor des 2ten Hofs führt, einen unterirdiſchen Kerker, in welchem der Gefangne durch ein Loch an Stricken hinabgelaſſen werden mußte. Auch hatten mehrere Gefängniſſe Namen, wie der Prophet, ꝛc.

Digitized by Google

wenig gemisbraucht wurde, aber nun, Dank ſei es der Aufklärung! doch wohl auf immer entſchlummert iſt.

In den ſpätern Zeiten des Kryptokalvinismus ward Stolpen oft noch als Prieſterpriſaume benutzt. So muſsten z. B. die Hofprediger Salmuth und Steinbach für ihre nur zu thätige Theilnahme an des Kanzlers Crell despotiſch kirchlichem Verfahren *) mit Gefängnis in Stolpen (1592) büſſen. **)

Sobald Auguſt Stolpen in Beſitz hatte, führte er die Reformation ein, beſtellte den Pfarrer Opitz in Biſchofswerda zum Superintendenten, verſchönerte und befeſtigte die alte Burg, welche nun auch der Ruhe genoſs bis zum 30jährigen Kriege.

Im J. 1632 plünderten nämlich Kroaten unter Romhof erſt die ganze Stadt und ſteckten dann, weil man die Feſtung nicht gewinnen konnte, alles in Brand, ſo daß nur ein Theil des Schloſſes, die Begräbniskapelle und einige Hütten ſtehen blieben. Auf ähnliche Art ward Stolpen 1633, 1634. 1637 und zuletzt vom Gen. Banner heimgeſucht, der es aber-

mals

*) Steinbach wollte unter andern Luthers Bibel kalviniſtiſch umſchmieden helfen und arbeitete daran in einem beſondern Zimmer der geh. Kanzlei, das aber gleich nach Crells Verhaftung (III. 211) verſiegelt wurde. Die zum Theil umgearbeitete Bibel verwahrt noch die kurf. Bibliothek.

**) Steinbach wollte durch ein aus Bettzeug gefertigtes Leiterwerk zum Fenſter hinaus flüchten, ſtürzte aber, brach ein Bein und widerrief ſterbend ſeinen kalviniſtiſchen Glauben.

mals plündern und die neugebauten Häuser in Brand ſtecken lies. 1723 brannte wieder die ganze Stadt und ein Theil des Schloſſes durch Verwahrloſung ab.

In der Geſchichte des 7jährigen Kriegs iſt Stolpen deshalb merkwürdig, weil hier der erſte feindliche Preuſſiſche Schuß geſchah. — Es hatte nämlich, gleich den übrigen Feſtungen Sachſens, nur eine Kompagnie Invaliden, unter dem Generalmajor v. Liebenau zur Beſatzung, welche den 31. Aug. 1756 auf den Sonnenſtein marſchiren mußten. Dafür gaben nun die Bewohner des D. Altſtadt, kraft erblicher, aus den Fehdezeiten noch ſich herſchreibender, Verpflichtung einige Mann zur Bewachung des Schloſſes, wo auſſer dem Kommandanten nur noch ein alter Kapitain und ein Artillerie-Lieutenant ſich aufhielten. Den 3ten Septbr. Abends ge. 6 Uhr erſchien ein kleines Korps Preuſſ. Huſaren unter dem Generalmaj. Warnery vor Stolpen und drang, ohne die geringſten Schwierigkeiten in die Feſtung; denn die Zugbrücke fand man niedergelaſſen, weil der Kommandant eben erſt von ſeinem Gute in Langenwolmsdorf nach Hauſe gekommen war. Ein Bürger aber unterm Stadtthore und in der Burg etwa ein Duzend Bauern, ſämmtlich mit ungeladnen Gewehren, konnten natürlich einem Korps Huſaren nicht widerſtehen. Im Schloßhofe läßt Warneri Apell blaſen. Der Kommandant erſcheint. Warneri fordert ihm den Degen ab, ſchießt ihm aber, eben als er darnach greift, eine Kugel in den Leib. Dies war alſo

der

ter ſo berüchtigte erſte Schus des 7jährigen Kriegs und zugleich iene groſe, an einem 74 jährigen, von Feinden übermannten Greiſe verübte Heldenthat, welche Warneri, nur durch Erdichtungen, als eine ſolche ſelbſt auszupoſaunen pflegte.*) Die Preuſſen warfen übrigens die eiſernen Kanonen, nebſt Pulver und Blei in den Brunnen, ruinirten die Waſſerleitung im Thiergarten, zerſpalteten alle Röhren, riſſen mehrere Gebäude und Werke ein und wollten ſogar die ganze Feſtung in die Luft ſprengen, welches aber zum Glück unterblieb. Den 18ten Septbr. zogen ſie mit den übrigen Metallkanonen ab, ohne von dem Beſitz oder von der Zerſtörung dieſer alten Feſtung den geringſten weſentlichen Nutzen gezogen zu haben. Seitdem iſt dieſe immer mehr und mehr verfallen und ein groſer Theil der alten Werke 1787 abgetragen worden. Stolpen hatte bis 1764. 19 Kommandanten. Der erſte war der Hauptmann Brechte g. 1634 und der letzte der Obr. A. V. Franke.

Die verfallne Burg beſteht aus 3, durch Zugbrücken verbundnen, Höfen und einigen Auſſenwerken. Letztre waren der Hanewald, oder das vom Biſchof Johann III angelegte alte Haus und die ſtark befeſtigte Klengelsburg, welche ſonſt mit dem Ha- nes

*) Stolpen ſollte nämlich förmliche Beſatzung von Kreisregimentern gehabt und Warneri wollte Gefangne gemacht, auch viel Beute an Gewehr ꝛc. mit fortgenommen haben.

uewalde durch eine Zugbrücke Verbindung hatte, und von Joh. Georg II durch den Ober-Landbaumeiſter v. Klengel 1675 angelegt wurde. Im 1ſten Hofe befindet ſich das Amtsarchiv (ſonſt der biſchöfl. Marſtall) daneben die alte Marterkammer, das Magazingebäude und eine groſe Ciſterne. Sonſt ſtand hier auch der Donatsthurm, von welchem aber nichts mehr übrig iſt. Im 2ten Hofe war die Hauptwache und die Schöſſerei. Beſonders merkwürdig iſt der, links vom Eingange noch ſtehende, St. Johannis- oder Koſelsthurm, in welchem, ſeit den 25. Dezember 1716 die bekannte Hofdame, Gräfinn von Koſel, als Staatsgefangne bis zum Anfang des 7jährigen Kriegs lebte. Im 3ten Hofe befanden ſich die biſchöfl. Wohngebäude, in der Folge die Reſidenz der Kommandanten, der Brunnen, die Schloskapelle, der vom Kürfürſt Auguſt erbaute Seigerthurm nebſt einem Deſtillirhauſe (wo deſſen Gemahlin Anne mit Liqueurbrennen ſich abgab *), der Siebenſpitzenthurm, welcher in der Mitte des 15ten Jahrhunderts vom Biſchof Kasp. von Schönberg gebaut, von den Kroaten aber 1632 mit zerſtört, in der Folge wieder aufgebaut, aber nur mit einer Spitze verſehen wurde; das Zeughaus; das Kunſtthürmchen oder der ehemalige St. Barbara-

thurm,

*) Sie fertigte hier 1519 ein allgemein bekanntes weiſſes Magenwaſſer, das lange in der Hofapotheke zu Dresden aufbewahrt wurde.

thurm, in welchem Kurf. Auguſt 1563 ſchon jene Waſſerleitung anlegte, die in den neuern Zeiten mit groſen Koſten wiederhergeſtellt wurde. (S. 63) Von dem allen iſt aber nichts mehr übrig als die Kommandantenwohnung, der Brunnen und die Ruinen der ſeit einigen Jahren abgetragnen Schloßkapelle.

Der Brunnen ward nach dem Plane des Hofraths Bernſtein von 1608 — 1630, ſechs Ellen ins Gevierte und 143½ Ell. tief durch die Baſaltſäulen gearbeitet. Waſſer fand ſich erſt einige Wochen nach Abſinken deſſelben ein und ſtand gewöhnlich 7 — 8 Ellen hoch. Jetzt iſt er ganz unbrauchbar, (S. 64) verdiente aber wohl, (wie ſchon mehrmals öffentlich gewünſcht worden iſt) zum Beſten der Naturkunde, geräumt zu werden, da er, ſoviel man weis, der einzige Brunnen in der Welt iſt, den man in ſolcher Tiefe — in lauter Baſalt abgeſunken hat. Die Schloskapelle baute Biſchof Thimo im Anfang des 15ten Jahrh. zu Ehren der heil. Barbara und verband damit ein Kollegium von 7 Domherren. Mitten in der Kapelle, die 7 Altäre hatte, ſtand ein groſes, beſonders ſchön gearbeitetes ſteinernes Kreuz und vor dieſem ein Altar, der nach der Reformation zum Tauftiſch gebraucht wurde. *) Verſchiedne

*) An dieſem lies Kurf. Auguſt ſeinen achten Sohn 1571 taufen und nahm zu Pathen, ſeinen Arzt, D. Peucer, den Hofpr. M. Wegner und die D. Neſin. Prinz Adolph ſtarb bald wieder und Peucers Feinde ſetzten dem Kurfürſten ins Ohr:

ſchiedne Ueberreſte von Altären, wie auch die, aus Kotzaer Sandſtein, durchbrochen und mit erhabnen Figuren gearbeitete, Kanzel, werden noch im Amtsarchiv aufbewahrt. Uebrigens war die Schloßkapelle auch reich an Reliquien und bekam 1539 noch mehrere (unter andern auch Bennos Gebeine) aus dem Meisner Dom in Verwahrung, weil man ſie dort, der um ſich greifenden Reformation wegen, nicht mehr für ſicher hielt. In der Carlowitzer Fehde verſteckte ſie der Mesprieſter, Niklas Gruner, ins Bettſtroh, dann ſchickte man ſie nach Wurzen (1558) und endlich 1576 nach München.

Unterhalb der Feſtung auf dem Abhange des Bergs legte Kurfürſt Auguſt einen Obſtgarten an, den er zum Theil mit eigner Hand, meiſt mit Baierſchem Obſt beſetzte, das aber nicht gedieh. Deshalb verwandelte er die Pflanzung in einen Thiergarten, wo noch im vorigen Jahrh. Hirſche und Indian. Wildpret gehegt wurde. Jetzt befindet ſich hier, wie in Hohnſtein und Lohmen, eine zum kurfürſtl. Vorwerk in Rennersdorf gehörige Spaniſche Schäferei, die auf Koſten der Prämienkaſſe gehalten wird.

Hier und zu Hohnſtein fing man nämlich zuerſt an, Spaniſche Schafzucht einzuführen und dadurch die inländiſche Wolle zu veredeln; welches auch bisher ganz nach Wunſch geglückt iſt. Nur ſelten dürften Kapitalien ſo reichliche Zinſen tragen, auch den

Zweck

an dem Tode des Prinzen ſei nichts Schuld, als daß er den Erzkalviniſt Peucer zu Gevatter gebeten.

Zweck ihrer Anwendung zum Beſten des Landes ſo ſchön erreichen, als die auf Einführung der Spaniſchen Schafzucht verwandt worden ſind. 1765 lies man 2 Spaniſche Schafknechte mit etwa 200 Spaniſchen Schafen und 3 Hunden auf die Schäfereien zu Stolpen und Hohnſtein kommen. 1778 reiſete der Schafmeiſter Chr. Frenzel aus Stolpen ſelbſt nach Spanien und brachte für beide Schäfereien wieder 300 Schafe mit. Seitdem wurden nun die Schäfereien zu Rennersdorf mit Altſtadt und Lohmen mit Spaniſchen Schafen beſetzt. Der Hauptſtamm derſelben beſteht noch im Stolpner Thiergarten. Zu Rennersdorf (vorher zu Hohnſtein) iſt ſeit 1768 eine Schäferſchule angelegt, in welcher 6 Schafknechte Unterricht, Wohnung und Koſt unentgeldlich auf Koſten der Prämienkaſſe genieſſen. Wer auſſerdem noch an dem Unterricht theilnehmen will, zahlt jährlich 30 — 40 Thlr. Die Oberaufſicht über die Veredlung der Schafzucht in Sachſen führt ein dazu verordneter Kommiſſarius (ietzt Hr. Kammerhr. und Kreishptm. von Carlowitz) unter deſſen unmittelbarer Direction auch die Schäfereien zu Rennersdorf nebſt Altſtadt, im Thiergarten, zu Lohmen und Langenwolmsdorf ſtehen, welche durch einen Amtsverwalter verſehen werden. Die Schäferei zu Hohnſtein wird zwar, wie das dortige kurfürſtl. Vorwerk, von einem Oekonomieinſpektor auf kurf. Rechnung adminiſtrirt, doch disponirt ebenfalls Hr. von Carlowitz über die, von dort an andre Schäfereien abzugebenden Stähre.

Digitized by Google

Stähre. Der Stadt Stolpen gehört das am nördlichen Fus des Bergs liegende Neudörfel (32 H. 150 E.)

Die Stadt Biſchofswerda (327 H. 69 Wüſt. Hb. 1600 E. 4 M. von Dresden, Superint. 2 Kirchen, Gränzzoll, Briefſammler mit dem Titel Poſtmeiſter) an der Weſenitz, in einem Keſſel ſanft anſteigender Granit- und Sandſteingebirge, hatte im J. 1286 ſchon eine Ringmauer und war unter der biſchöfl. Regierung immer eine Stadt von Bedeutung, welche aber durch den 30jährigen Krieg und die Peſt 1632 ziemlich geſunken iſt. Die erheblichſten Nahrungszweige ſind jetzt Ackerbau und Viehzucht, Brauerei,*) Leinwand- und Tuchmanufaktur, Strumpfwürkerei, Poſamentierarbeiten, 4 Jahrmärkte, Loh- und Weisgärberei und andere Handwerker (150 Mſtr. auſſer g. 50 Tuchm. und 60 Leinweber.) Die hieſigen Tücher gehen zum Theil ſogar in die Türkei und der Fabrikant Wähner erhielt 1788 für ſeine Ausbreitung der Manufaktur von der Kommerziendeputation eine Prämie. Die hier gefertigte Leinen-Waaren ſind Muſter- und Federleinwand, auch Zwillicht, theils von rothtürkiſchen, theils von indigblauen Garnen. Das Garn wird meiſt auf den Dörfern Ottendorf, Putzkau und Neukirch gebleicht, zum Theil (aber wenig) roh

*) Das hieſige Bier ward ſonſt häufig am Dresdner Hofe getrunken. Im Sommer-Halbjahr hat die Stadt den Bierzwang auf 1 Meile im Umkreiſe.

Digitized by Google

roh den Garnſammlern abgekauft und dann gebleicht oder blaugefärbt. Die Nahrung der Stadt leidet viel durch die angränzende Lauſitz, wo man auf iedem Dorfe Profeſſioniſten geduldet. Uebrigens muß auch für Oberlauſitziſche Baumaterialien und Lebensmittel ein ſtarker Gränzzoll gegeben werden. Von 1800—1804 lieferte Biſchofswerde über 1800 St. Tuch und Tüffel, g. 80 St. Flanell, g. 200 Dtzd. Strümpfe und Handſchuhe, g. 3300 ßo. und Weben Leinwand, g. 200 Dtzd. buntleinene Weiberröcke, über 2000 St. Bänder, g. 1000 St. Hüthe, g. 2600 St. Leder, über 30 Dtzd. lederne Handſchuhe ꝛc. Sonſt wurden beträchtliche Garn- und Gänſemärkte gehalten, die aber iezt faſt ganz eingegangen ſind. Der hieſige Rath iſt ſchriftſäſſig, entrichtet aber doch für einen Theil der Stadt (der in Ermangelung der nöthigen Urkunden aber nicht beſtimmt werden kann) iährlich 30 Thlr. Gerichtspacht in das Amt Stolpen. Die meiſten Häuſer ſind von Holz mit Schindeln gedeckt, doch hat man ſeit einem Dezennium, beſonders durch Unterſtützung der Baubegnadigungskaſſe, viel neue und feuerfeſte Häuſer gebaut. Seit länger als 200 Jahren hat kein Hauptbrand Biſchofswerde betroffen (daher ſind die meiſten, wenn gleich hölzernen Häuſer, über 200 Jahre alt) und ſeit beinahe 100 Jahren iſt kein Haus abgebrannt. Für eine Sächſ. Brandchronik ein in der That intereſſanter Beitrag.

Zur

Zur Stadt gehören die Dörfer und Güter Pickau (nicht weit davon erhebt ſich der Butterberg, wo man einen groſen Theil der Oberlauſitz überſehen kann.) Geißmannsdorf, Kynitzſch oder Keſſel ganz — Schönborn und Welkau nur zum Theil, beträchtliche Waldungen (man ſchätzt ſie gegen 80—100,000 Thlr.) und 17 Teiche, wie der Biſchofs- Harkauer- Ober- und Niederſteinteich, der Säckel- Goldbacher- und Bürgerteich, die Grunauer Teiche, der Hahnbutten- und Froſchteich, der groſe und kleine Breitenteich, der Hunger- und Vogelteich und die 2 kleinen Straſenteiche. Die ſämmtlichen Einkünfte der Stadtkämmerei an Zinſen, Pachtgeld vom Rittergute Pickau, Benutzung der groſen Forſten und Teiche betragen iährlich über 5000 Thlr. Von den genannten Teichen benutzt man nur 7 zum vollkommnen Wachſen der Fiſche; die übrigen aber zum Saamen oder zur ſogenannten Strecke der Karpfen. Man läßt ſie nämlich 3 Sommer in denſelben ſtehen und ſchaft ſie dann in die oben erwähnten 7 fiſchbaren Teiche, wo ſie wieder 3 Jahre ſtehen und dann an die meiſtbietenden Bürger verpachtet werden. Der gröſte, nämlich der Biſchofsteich, der 1489 ſchon vergröſert ward, war ſonſt über ½ Stunde lang, iſt aber ietzt um die Hälfte kleiner, weil er immer mehr verwächſt und nun zum Theil ſchöne Wieſen enthält. Von dieſem mus die Kommun einen Erbzins ins Amt Stolpen zahlen. Gewöhn-

wöhnlich wird er mit 32—33 ßo. Karpfen beſetzt und, wie die übrigen, aller 3 Jahre, nebſt dem Harkauer, mit 8 ßo. Karpfen beſetzten Teiche, für mehr als 600 Thlr. verpachtet. Als im J. 1804 faſt alle Gewäſſer unvermuthet übertraten, durchriß der Biſchofsteich 15—16 Ell breit ſeinen Damm, ris ein Haus weg und beſchädigte mehrere. Der gewöhnlichſte Fiſch iſt der Karpfen. Doch giebt es auch Hechte (im Biſchofsteiche bisweilen von 35 Pf.) Weisfiſche, Schleien, Gründlinge, Schmerlen und etwas Aale. Die meiſten Fiſche gehen durch Händler nach Dresden, Pirna, Neuſtadt, Stolpen ꝛc. Den Goldbacher Teich kennt man ſchon ſeit 1400 und die Grunerteiche wurden 1563 angelegt. Dieſe und mehrere Teiche des Amtes ſind ächte Ueberreſte der ehemals geiſtlichen Herrſchaft über dieſe Gegenden. Denn die Biſchöffe mußten natürlich dafür ſorgen, daß es den Unterthanen an Faſttagen nicht an Fiſchen gebrach.

In der Oberlauſitz nicht weit von Löbau liegt, auf Grund und Boden des zum Solpner Amte gehörigen Rittergutes, Spremberg, das Vaſallenſtädtchen

Neuſalza (120 H. 2 Wüſt. g. 650 E.) welches, der Religion wegen vertriebne, Böhmen mit Erlaubnis des Rittergutsbeſitzers und Landesälteſten Chr. Fr. v. Salza 1673 anlegten; weshalb Joh. Georg II dem Orte Stadtgerechtigkeit ſchenkte. Der hieſige Prediger mußte ſonſt bisweilen Böhmiſch predigen, welches aber dem ietzigen, da man allgemein

Deutſch verſteht, erlaſſen worden iſt. Die Einwohner nähren ſich von Leinweberei (72 Mſtr. mit 12 Geſell.) Krämerei, Handwerken und Feldbau. Die Leinwandmanufaktur, welche 1800—1802 über 2100 Sß. und Weben lieferte, leidet viel durch das hier umlaufende ſchlechte Geld. Ueberhaupt fehlt es dem Orte an Kommuneinkünften und einer Kämmerei, weshalb faſt alles durch Anlagen aufgebracht werden mus. Denn das einzige Einkommen von dem Stättegeld der 5 Jahrmärkte iſt natürlich von keiner Bedeutung. Einige Engländer, welche hier ſich niedergelaſſen haben, treiben ſtarken Baumwollhandel.

Merkwürdige Dörfer.

1. Der Wendiſchen Pflege.

In Spremberg (R.) an der Spree, wird viel Flachs gebaut und Leinwand von denſelben Sorten, wie in Neuſtadt, gewebt. Auch giebt es hier groſe Bleichen und, wie in andern Fabrikdörfern, Faktors, welche eine Menge Weber auf ihre Rechnung arbeiten laſſen. Beiersdorf (R.) auch Beyersdorf bei Spremberg genannt, liegt ganz von oberlauſitziſchen Ortſchaften umgeben, nicht weit von Spremberg, wird in Ober- und Niederbeyersdorf getheilt, und iſt erſt ſeit 1788 ein ſchriftſäſſiges Rittergut geworden.

Ebenfalls in der Oberlauſitz, nahe bei Budiſſin liegt Kuppſchitz, welches ſeine Steuern ins dortige Oberamt erlegt. Schon 1249 kaufte Biſchof Konrad I dieſes Dorf nebſt Muſchelwitz vom Probſt

in

Digitized by Google

zu Wiſſegrod, mit Genehmigung des Königs von Böhmen, Wenzel, deſſen Geſchäfte der Biſchof immer fleiſſig und ordentlich betrieben hatte.

Biſchdorf oder Piſchdorf (Rittg.) welches noch tiefer in der Oberlauſitz, 1 St. von Löbau liegt, hies bis 1223 Meyſſen oder Meyßlitz, und war vom Meisn. Biſchof Bruno 1219 zu dem, von ihm 1212 errichteten, Kollegiatſtift in Budiſſin geſchlagen worden, worüber ſowohl der Böhmiſche König Ottokar, als auch der Meisn. Markgraf Dietrich ſehr unzufrieden waren. Als aber Ottokar aus Böhmen vertrieben wurde, bat Markgraf Dietrich den Biſchof Bruno zu Gevattern. Dieſer gab ienes Dorf als Eingebinde, und ſeitdem nannte es Markgraf Dietrich Biſchofsdorf.

An der Gränze der Oberlauſitz liegen:

Doberſchau (Rittg. H. Ob. Amtshauptmann von Noſtitz gehörig) ſonſt die Burgwart Dobrus an der Spree, 1 St. von Bydiſſin, kommt in Urk ſchon 1228 vor. Seit 1794 iſt es erſt ſchriftſäſſig geworden. Von der alten Burg hat noch der Burgberg ſeinen Namen. Nicht weit von hier liegt eine der größten (fälſchlich) ſogenannten Huſſitenſchanzen, welche aber, nach den neueſten hiſtoriſchen Aufklärungen, ſchon in den früheſten Zeiten der Deutſchen Organiſation hieſiger Lande gegen die unteriochten Serben angelegt zu ſeyn ſcheinen. Denn ſie bilden, wie man bemerken will, eine beſtimmte Linie, die man von dem Berge bei Sohra

zum Theil überſehen kann. Auch ſind neuerlich auf dem flachen Lande bis zur Görlitz. Haide nach Schleſien zu, Spuren ſolcher Schanzen entdeckt worden. (mehr ſ. Erdb. d. Oberlauſitz.)

Schwarznaußlitz am Wetzker Walde gehörte ſonſt zum Rittg. Steinichtwolmsdorf. Allein im vorigen Jahrh. kaufte ſich ſchon ein Theil davon frei und wählte ſich einen Schutzherrn (ietzt Hr. Landeshauptmann und Kammerhr. L. G. Gr. v. Lüttichau) und 1801 kaufte ſich auch der andre Theil frei.

Obergurkau mit 1 Papiermühle hat ein Rittergut, wozu aber nur das halbe Dorf gehört. Die andre Hälfte hat ſich im 16ten Jahrh. ſchon frei gekauft, gehört unter das Amt Stolpen und heißt die Freikäufer. Daſſelbe hat auch die Hälfte des D. Neukirch gethan, das nun ebenfalls die Freikäufer oder Oberneukirch heißt.

Wilthen (Rittg.) in Urk. des 13ten Jahrh. ſchon Welethin auch Wiltin genannt, hat 2 Jahrmärkte und 1 Papiermühle.

Weiſſa, in Urk. des 15ten Jahrh. die Weyſſe genannt, iſt ein Freiflecken mit Rittergut, deſſen Einwohner 1661 von Sigm. v. Haugwitz und Hans Heinr. v. Noſtitz ſich frei kauften und nun mit Schriftſäſſigkeit und Siegel beliehen, mit Steuern und Lehnsfolge aber ins Amt Stolpen gewieſen wurden. Die Ober- und Erbgerichte, welche ebenfalls der Gemeine gehören, läßt ſie durch einen beim geh. Fin. Koll. verpflichteten Gerichtshalter üben. Bei

Digitized by Google

Bei Steinichtwolms- oder Wolframsdorf, (Rittg.) wie es, ſeines ſteinigten Bodens wegen, zum Unterſchied von Langenwolmsdorf genannt wird, hat man mehrmals (1698 und 1764) aber fruchtlos, Verſuche mit Bergbau auf den ſogenannten Goldgruben gemacht. Vor der Reformation gab es hier eine Schützenbrüdergeſellſchaft, die in der Kirche ihren eignen Lehnaltar, Kelch, Mesgewand, ſilbernen Vogel und Schild hatte.

Putzkau (Rittg.) an der Weſenitz, dicht an der Oberlauſ. Gränze in der Gegend von Biſchofswerda, eins der größten Dörfer dieſes Amtes, das von Neukirch bis an die Biſchofswerder Stadtgränze über 1 St. weit ſich erſtreckt, wird in Ober- und Nieder-Putzkau getheilt und es gehören dazu das Obervorwerk am Ende des Oberdorfs nach dem Walde zu, die D. Naundorf und Trebichau. In der umliegenden Gegend hat man oft Urnen ausgegraben. Die Einwohner nähren ſich beſonders vom Flachsbau, im Sommer zum Theil von Garn- und Leinwandbleichen, von Holzhandel ꝛc. Manche fertigen auch hölzerne Pfeifenköpfe.

Nicht weit von Putzkau erhebt ſich der Falkenberg, einer der höchſten Berge des Meisner Kreiſes, von welchem man einen groſen Theil Böhmens, der Oberlauſitz und faſt den ganzen Meisner Kreis mit den höchſten Gränzpunkten des Erzgebirgs, kurz einen Flächenraum von wenigſtens 200 Quad. M. überſehen kann. Auf dem höchſten Punkte deſſelben treffen

die

die Oberlauſ. und Meisner Gränze zuſammen. Das Hauptgeſtein des Bergs iſt Granit, doch enthält er auch mehrere Baſaltarten. Hier wie auf dem benachbarten Ruprechtsberge finden ſich Ueberreſte alter Burgen. Der Sage zufolge ſoll ein Ritter, Valentin genannt, einſt auf dem Falkenberge gehauſet haben. In alten Urkunden heißt er gewöhnlich Valtenberg; (wohl ſoviel als Valentinsberg) und nur in neuern Zeiten iſt er in Falkenberg verſtümmelt worden. Hier und auf dem nahen Hohwalde giebt es viel ſeltnere Arten von Pflanzen und Inſekten.

Auf einem andern Bergrücken in der Gegend von Tautewalde, Neukirch und Wilthen, nahe beim Fusſteige, der von Gauſſig nach Neukirch führt, giebt es auch Ueberreſte eines Schloſſes und man fand dort vor einigen Jahren vergoldete Pfeile, Spieſſe, kupferne Löffel von der Gröſe unſrer Kaffeelöffel, deren einer am Stiel einen Ring hat; welches alles noch im Schloſſe zu Gauſſig aufbewahrt wird. Eins der älteſten Dörfer dieſes Amts und überhaupt des ehemaligen Stifts Meiſſen iſt

Gödau, an der Straſe nach Budiſſin, ſonſt eine Burgwart, Godiwo oder Gödobo, die ſchon in Urk. des 11ten Jahrh. vorkommt. Beſonders merkwürdig iſt dieſes Dorf in Anſehung der Gerichtsbarkeit und Kirchfahrt. Die Obergerichte nämlich ſtehen (den Muſchelwitzer Antheil ausgenommen) bei dem Amte Stolpen, die Erb- und Niedergerichte aber zerfallen in 5 Theile, davon einer dem

Amte

Amte Stolpen, der 2te dem Kollegiatſtifte in Budiſſin, der 3te über 19 Pfarrdotalen dem Pfarrer zu Gödau,*) welchem allein die Erbgerichte zuſtehen, der 4te dem Rittergute Dahren, der 5te dem Rittergute Muſchelwitz gehört. In der ſchon 1076 erbauten St. Peter- und Paul-Kirche**) mit 2 Predigern, wird die Gottesverehrung Wendiſch und Deutſch gehalten. Bis zur Reformation ward hier das Andenken der Mutter des Biſchofs Benno, Bezela, welche ſich oft in Gödau aufhielt, durch Seelmeſſen gefeiert. Zu dem hieſigen Kirchſpiel gehören 14 Meisniſche und 26 Oberlauſitz. Dörfer***) aber freilich beſtehen manche der letztern nur aus 2 und 3 Häuſern. Uebrigens gehört auch von

*) Der die Gerichtsbarkeit durch einen Gerichtshalter verwaltet und ſonſt auch ſogar die Pfarren zu Neſchwitz und Gaußig zu vergeben hatte.

**) Sie wird in Urk. des 16ten Jahrh. noch eine Stiftskirche, auch ein halber Thum (Dom) genennt, woraus man auf ihre ehemal. Wichtigkeit ſchlieſſen kann. In den älteſten Zeiten ſoll das Paſtorat ſogar ein Archidiakonat des Biſchofs zu Meiſſen geweſen ſeyn. Allein der Beweis fehlt.

***) Sonſt gehörten gar über 70 D. dazu. Aus Urkunden ergiebt ſich, daß noch lange nach der Reformation das Gödauer Kirchſpiel allein 5000 Wenden (ohne die Deutſchen) zählte. In den Unordnungen des 30iährigen Krieges verlor Gödau 30 Dörfer, die theils zu nähern Kirchen ſich ſchlugen, theils katholiſch wurden.

Digitized by Google

von manchem Oberl. Dorfe blos die Hälfte oder nur einige Bewohner zum Gödauer Kirchſpiel. Der Paſtor iſt in Anſehung der Wendiſchen Pflege allemal Adjunkt des Biſchofswerdaer Superintendenten. Die ietzige Pfarre war ſonſt ein biſchöfl. Vorwerk mit Thoren und Schiesſcharten, Gräben und ſteinerner Brücke.

Die D. Cannewitz, Coblenz oder Coblitz und Dobranitz bei Gödau heiſſen Obedienzdörfer, weil ſie von einer ehemaligen Praebende (Obedientia Slavonica Dominicalis) herrühren. Als ſolche müſſen ſie gewiſſe Gelder ins Meisn. Procuratur-Amt und an den Pfarrer zu Wilſchdorf b. Stolpen Getreide entrichten. So war auch Gnaſchwitz im J. 1311 eine der groſen Obedienzien (Präbenden) des Stifts Meiſſen, als damals vom Domkapitel gewiſſe Statuten, der Obedienzien wegen, entworfen wurden. Zwiſchen

Coſſern oder Goſſern, 2 St. von Biſchofswerde nordwärts und dem Rittg. Medewitz, gab es ſonſt immer Streit über die Meisn. und Oberlauſ. Landesgränze, welche erſt g. 1764 richtig ausgemeſſen und durch Reinſteine bezeichnet wurde.

2. Der Deutſchen Pflege.

Fiſchbach, am Anfange der Dresdner Halde und an der Landſtraſe nach Biſchofswerde, welches ſchon 1228 in der Gränzbeziehung zwiſchen Böhmen und dem Stift Meiſſen vorkommt, hat 1 Forſthaus und 1 Mühle. Bei Selig-

Seligſtadt an der Röder mit 2 Mühlen und einer Oberförſterei, liegt der von Biſchof Johann VII. 1511 angelegte Bennoteich. Das Rittergut Arnsdorf, wozu Schlungwitz gehört, hatte ſonſt eine alte Kapelle, wohin auch mehrere Oberlauſitziſche Orte Dezem entrichteten, welchen nun die Herrſchaft bezieht. Bei Harthau (R.) wird beſonders ſtarker Gartenbau getrieben.

Schmiedefeld mit 3 Mühlen, an der Straſe von Dresden nach Bautzen, iſt eine Poſtſtation. In hieſiger Gegend giebt es groſe Flötze von Raſeneiſenſtein, der aber nicht benutzt wird. Hinter dem Dorfe an der Straſe liegt der Kapellenberg, deſſen Name wahrſcheinlich aus dem Papſtthum ſich herſchreibt. Näher nach Stolpen zu liegen:

Wilſchdorf, das (wie auch Schmiedefeld) ſchon 1262 in Urk. vorkommt. Unter den Einwohnern giebt es viel Getreide- und Garnhändler. Der hier liegende Donatsteich, den Biſchof Johann VI anlegte, erhielt den Namen von dem heil. Donat, dem Patron des Stifts Meiſſen.

Rennersdorf an der Weſenitz, hat ein Lehngericht und ein kurf. Kammergut (das 1632 von Stolpen, als es in Feuer aufging, hieher verlegt wurde) eine 1587—88 ſchon erbaute 400 Schritte lange ſteinerne Brücke und vortrefliche Wieſen und Aecker. Ueber die hieſige Spaniſche Schafzucht ſ. S. 76. Zu Rennersdorf gehört auch das, bei Wilſchdorf liegende, D. Kleinrennersdorf, wo es vor

der

der Reformation ſchon biſchöfliche Schäfereien gab.

Altſtadt am Letzſchbach, hat ein kurf. Forſthaus. (S. 77.) Bei

Helmsdorf oder Helwigsdorf unter Altſtadt an der Weſenitz, welches der Böhm. König Wenzel 1247 dem Stifte Meiſſen ſchenkte, befindet ſich der, ſeit 1491 von B. Johann VI angelegte, groſe Katharinenteich. Das hieſige Rittergut gehört ins Amt Lohmen.

Lauterbach iſt der Waſſerleitung wegen merkwürdig. Zwiſchen Lauterbach und Bühlau ſteht eine ſogenannte Marter- (oder beſſer Mark-) Säule (III 194) welche der Amtsſchöſſer Treuter in Stolpen 1584 erneuern lies mit der Inſchrift: 1584 IAR DAS IST WAR ZWENE OSTERTAG IN EINEN IAR — Als nämlich Papſt Gregor XIII den Gregor. Kalender 1582 einführen lies, nahmen ihn zwar die Lauſitzer 1584, aber nicht die Sachſen an. Weil er nun 10 Tage von dem Julianiſchen abwich, feierten natürlich die Oberlauſitzer ihr Oſterfeſt eher, als die Sachſen.

Langenwolms- oder Wolframsdorf, das gröſte D. dieſes Amtes ſchenkte ſchon 1232 Burggraf Otto von Dohna dem Stifte Meiſſen. Das hieſige kurf. Vorwerk, welches der Stolpner Rath 1555 vom B. Johann IX in Lehn bekam, trat iener in der Folge an Kurfürſt Auguſt ab, der es in die noch beſtehende Schäferei (S. 77) verwandelte. Das hieſige

ſige groſe Freigut, welches weder Zinſen noch Dienſte leiſtet, wurde g. 1660 von dem Stolpner Kommandanten G. H. von Schweinitz aus 3 zuſammengekauften Bauergütern errichtet. Auch in dieſem Dorfe gab es vor der Reformation eine Schützenbrüdergeſellſchaft, die in der Kirche ihren eignen Altar hatte — Nach Pillnitz zu, mitten im Lohmner Amtsbezirk, liegen an der Weſenitz, welche in hieſiger Gegend die Grund- Loch- Vorder- und Hinter-, die Daumühle und einen Eiſenhammer treibt, Liebethal und Mühlsdorf.

Liebethal (49 H. 200 E.) oder Libendal, Liebentail, wie es in Urk. heißt, welches Biſchof Witigo II. 1336 der Familie Eykkendorf abkaufte, machte mit Mühlsdorf und Elbersdorf (zum A. Hohnſtein geh.) eine eigne Pflege aus und hatte ein feſtes Schloß, das 1254 zuerſt in Urk. vorkommt aber ſchon 1498 durch den Biſchof Johann VI von Salhauſen abgebrochen wurde, weil die Unterhaltung deſſelben immer viel koſtete. 1558 kam es mit Stolpen an das Kurhaus. Im 15ten Jahrh. (und wahrſcheinlich früher) findet man Liebethal als Stadt und noch hat das Dorf Bergfreiheit und Stadtrecht; denn es dürfen Handwerker da ſich niederlaſſen. Es giebt hier viel Meſſerſchmiede, welche meiſt Taſchenmeſſer arbeiten. Biſchof Konrad zu Meiſſen legte im 14ten Jahrh. Weinberge zu Liebethal an, von welchen (nach einer ungedruckten Urkunde) 1373 gewiſſe Weinzinſen nach Meiſſen entrich-

tet werden mußten. Die hieſigen Steinbrüche kommen in Urk. ſchon 1489 vor. Damals verordnete nämlich B. Johann VI. von dem Steinbruche in Liebethal 7½ Pf. Wachs zur daſigen Kirche. Das Felſenthal, deſſen 30—60 Ellen hohe Sandſteinwände die Brüche enthalten, oder der ſogenannte Liebethaler Grund, iſt gleichſam nur die Vorhalle zur Schaubühne der Sächſ. Schweiz. Den Eingang des Thals von Pillnitz her hat der menſchliche Fleis ſeit Jahrhunderten ſchon ziemlich erweitert und man bemerkt, bis faſt über die Hälfte des Grundes, häufig die Spuren alter Brüche. Weiter hin treten die noch unbearbeiteten Felſen ſo nahe zuſammen, daß die Weſenitz keinen Fusſteig übrig läßt. Letztere ſtieg hier, bei dem allgemeinen Austreten der Gewäſſer hieſiger Gegenden, d. 13—15. Juni 1804, ¾ Ell. höher, als ie vorher bei den ſtärkſten Eisgängen, wälzte die gröſsten Steinmaſſen mit fort, ſpülte Halden, die wohl Jahrhunderte gelegen hatten, weg und verſandete über 100 Mühlſteine. Die Brüche ſind kurfürſtlich, der Grund und Boden aber über denſelben gehört auf der Nordſeite nach Liebethal auf der Südſeite nach Daube. (II. S. 59) Der hieſige Sandſtein iſt feſt, ziemlich grobkörnig, mit eingemengten Quarzkörnern, hat, ie tiefer man ihn bricht, deſto mehr Härte und taugt am beſten zu Mühlſteinen. Oft findet man ihn auch mit Eiſentheilen gelb und braun bandartig durchzogen, der aber nicht zu Mühlſteinen, ſondern zu Trögen, Tafeln, Schleifſteinen, Thür-

und

und Fenſterſtöcken ꝛc. bearbeitet wird. Ein Mühlſtein von der beſten Art koſtet im Bruche ſelbſt 9 — 12 Thlr. Die wohlfeilern und ſchlechtern verführen die Steinhändler auf der Elbe. Für den Mühlſtein wird, nachdem er gros iſt, bis 1 Thlr. 10 Gr. Acciſe, übrigens aber von iedem Grundſtück, Thürſtock ꝛc. 2 Gr. Bergzins, von der Dauber Seite ins Hohnſteiner, von der Liebethaler Seite ins Solpner Amt entrichtet. Sämmtlichen Bergzins nimmt der Lehnrichter in Liebethal, als Bergſchreiber, ein. Sonſt bearbeitete man hier gegen 50 Brüche, iezt kaum 9 mit etwas über 30 Arbeitern. Daran ſind die neuern Brüche in der Brauſenitz, oder dem obern Weſenitzgrunde, beſonders aber die Poſtelwitzer Brüche Schuld. Denn dieſe liegen dicht an der Elbe. Die Liebethaler müſſen ihre Fabrikate erſt ½ St. weit nach den Schiffen transportiren. In der Brauſenitz werden, auſſer den genannten Artikeln, beſonders 3 Ell. dicke Schleifſteine bearbeitet, die häufig nach Spandau und Kopenhagen verführt werden. Nicht weit vom Eingange in die Brüche hängt über der Thüre des leztten Hauſes eine Tafel, auf welcher in Knittelverſen vor dem bekannten Lauf zu und Anrühren des Werkzeugs gewarnt wird. (III. 202.) Auguſt II rief einſt zum Scherz von einem Felſentande Lauf zu hinab in die Brüche, iagte dann zu Pferde davon, lies ſich aber innerhalb der, den Steinbrechern beſtimmten Gränze einholen, (III. 203) bezahlte die Strafe, lobte die Arbeiter, daß ſie ſo ſtreng

auf

auf ihr Recht hielten und beſchied ſie nach Pillnitz, wo ſie reichlich mit Bier bewirthet wurden.

Am Ausgange des Liebethaler Grundes nach Pratzſchwitz zu, iſt der Sandſtein viel weicher, als im Thale ſelbſt, beſteht aus lauter Quarzkörnern und iſt nach der, zuerſt vom Paſtor Liebmann in Porſchendorf, gemachten Entdeckung, durchaus mit Steinkohlenſtücken und Trümmern vermiſcht, welche deſto häufiger und gröſer ſich finden, ie tiefer man einſchlägt. Eine, nicht weit von hier entſpringende, Quelle wirft beſtändig Steinkohlentrümmer aus und friert auch im härteſten Winter nicht zu. In dem ſehr naſſen Jahre 1770 entſprang 70—80 Ellen höher, am Fus des Felſens, noch eine Quelle in einem bogenförmigen 10 Z. ſtarken Strahl, welcher Steinkohlen von 3—4 Zoll, auch gröſer, mit auswarf. Nach drei Jahren aber hörte dieſe Quelle wieder auf und man ſieht ietzt nur noch die Mündung derſelben. Wahrſcheinlich liegen alſo hier Steinkohlenflötze, zu deren Aufſuchung die Kommerziendeputation um einen Vorſchus gebeten werden ſoll.

Auch Mühlsdorf (52 H. g. 260 E.) auf den nördlichen Sandſteinwänden des Liebethaler Grundes, hat, wie Liebethal, Stadtrecht und Bergfreiheit und nährt ſich von Feldbau, Obſthandel und Handwerken.

Digitized by Google

4. Das Amt Radeberg mit Laußnitz

gränzt gegen Morgen und Mitternacht an das Amt Stolpen und die Oberlauſitz, gegen Abend an die Aemter Meiſſen und Moritzburg, gegen Mittag an Stolpen und Lohmen.

Das Amt Radeberg enthält 4 ſchriftſäſſige Orte, (die Stadt Radeberg mit eingeſchloſſen) 14, (das Burglehn in Radeberg mit gerechnet) 15 Amtsdorfſchaften, (1803) beinahe 8900 Einwohner und 1337 Häuſer, welche (Neujahr 1804) mit 385,887 Thlr. 12 Gr. in der Immobiliarbrandkaſſe verſichert waren.

Das Amt Laußnitz, zu welchem nur die Dörfer Laußnitz (mit kurf. Kammergut) Gräfenhain, Hakendorf und Grosokrylla gehören, machte ſonſt ein eignes Amt aus, und hatte auch ſeinen beſondern Amtsverweſer. Jetzt iſt es aber in Juſtiz- (ſeit 1804) ſowohl als in Forſt- wie auch in andern Rentſachen mit dem Radeberger Amte vereinigt.

Der Boden iſt gröſtentheils flach, und nur nach der Oberlauſ. Gränze zu etwas gebirgig. Von dem hohen Keulenberge gehört nur ein Theil in dieſen Amtsbezirk. Die gröſten und zwar kurfürſtl. Waldungen ſind die Lausnitzer Haide, der Ober- und Niederforſt. Die erſtere, welche in das Okryller- Laußnitzer- und Würſchnitzer Revier getheilt iſt, liefert, auſſer vielen Deputat- und Gnaden-

denhölzern, iährlich g. 6000 Klft. in den Dresdner Holzhof, und überdies werden vom Rentamte iährlich immer für 16 — 20,000 Thlr. Holz verkauft. Den Ober- und Niederforſt nutzt man iährlich auf 4000 Thlr. Das kurf. Forſtperſonale beſteht, mit Einſchlus des Wildmeiſters in Okrylla, aus 6 Perſonen. Unter den, zum Theil ſehr groſsen Privatwaldungen, ſind die Landwehr und der Strang die bedeutendſten.

Der einzige Flus iſt die Röder, mit welcher bei Radeberg die Goldbach ſich vereinigt. Uebrigens beſitzt das Amt beträchtliche Teiche, welche vorzüglich Karpfen, Hechte, Schleien, Bärſche und Karauſchen enthalten und ſonſt ſtarken Fiſchhandel veranlaßten. Denn es wohnten in den Amtsdörfern, beſonders in Kleinröhrsdorf und Leppersdorf, viel Fiſchhändler, welche hier und in der Ob. Lauſitz Fiſche erhandelten und dann nach Dresden ſchaften. Jetzt giebt es nur noch einen in Kleinröhrsdorf. Der gröſste Teich iſt der beim Rittergut Wolmsdorf. Auſſerdem ſind, nächſt vielen Dorfteichen, die vorzüglichſten: der Schloß- Landwehr- und Goldbach-Teich bei Radeberg, der Kleinerckmannsdorfer, der Flechteich bei Wilſchdorf, der Küchenteich bei Wolmsdorf. Alle dieſe waren ſonſt kurfürſtlich und für 900 Thlr. auf 3 Jahre verpachtet. Allein 1787 wurden der Wolmsdorfer groſe Teich, der Goldbach- Kleinerkmannsdorfer, Flech- und Küchenteich, nebſt einigen ſogenannten

Digitized by Google

ten Hältern, dem verſt. Miniſt. v. Gutſchmid um 4000 Thlr. und einen jährlichen Zins von 100 Thlr. in Erbpacht gegeben. Seitdem gehören ſie zum Rittergut Wolmsdorf, welchem deshalb die Amtsunterthanen beim Fiſchen und Verfahren der Fiſche, auch bei Teichreparaturen Dienſte und Fuhren um geringes Lohn thun müſſen. Zu derſelben Zeit bekam auf gleiche Art, auch der Amtm. Langbein den Schloß- und Landwehrteich gegen 100 Thlr. Erbſtandsgeld und 13 Thlr. jährl. Erbpacht. Der Ackerbau erſtreckt ſich zwar faſt über alle Arten von Feldfrüchten und am fruchtbarſten ſind die Radeberger Stadtfelder, doch gewinnt man nie den ganzen Getreidebedarf und Weizen am wenigſten. Tabak erbaut man gar nicht, aber deſto mehr Hopfen und Flachs, der in hieſiger Gegend ſelbſt zu Garn verarbeitet wird. Seit einigen Jahren legt man ſich ſtark auf Rübſenbau. Die Obſtkultur iſt unbedeutend. Auf den Wieſewachs wendet man viel Fleis und Koſten, weil die Viehzucht hier einen Hauptzweig der Landwirthſchaft ausmacht. Doch wird der Futterkräuterbau noch wenig betrieben. Die Schäfereien ſind unbeträchtlich und deshalb durch Spaniſche Zucht meiſt noch nicht veredelt. Der Wollpreis war indes 1802 doch immer gegen 14 Thlr. Koppelhutung beſteht ſeit vielen Jahren, und Wüſtungen ſeit 1757 nicht mehr. Die Schweinemaſt giebt der vielen Müller und Branntweinbrenner wegen, keinen geringen Erwerbzweig. Die Bienenzucht hört faſt ganz auf.

Die Hauptfabrikate dieſes Amtes ſind Band und Leinwand.

Der Mittelpunkt der Bandmanufaktur, von welchem aus der Vertrieb am ſtärkſten geht, iſt Radeberg und die größten Band- (zum Theil auch Leinwand-) Fabrikdörfer ſind Grosröhrsdorf, Ohorn und Pulsnitz Meisniſcher Seits, Grosnaundorf, Kleinwolmsdorf und Mittelbach.

Wie bei den Spitzen im Erzgebirge und Vogtlande und bei der Leinwand, beſonders in der Oberlauſitz, giebt es auch bei der Bandmanufaktur Verleger, deren manche weit über 100 Bandmacher in Nahrung ſetzen. Die größten Verleger in Radeberg ſind die Gebrüder Rumpelt und der Kaufmann Hempel, welche, auſſer bei dortigen Poſamentirern auch viel ſeidne Bänder in Radeburg, Stolpen, Pulsnitz und Wehlen fertigen laſſen. Uebrigens giebt es mehrere kleinere Verleger und in Grosröhrsdorf und Pulsnitz auch Verleger leinener und wollner Bänder und Schnüre. Letztere werden überhaupt auf den Dörfern, ſeidne aber nur von den Poſamentirern in Radeberg gefertigt. Die weiſſen glatten Bänder, welche man ſonſt am ſchönſten nur aus Holland bezog, liefert iezt Radeberg eben ſo ſchön und zwar wohlfeiler, wodurch uns die Holländiſchen ganz entbehrlich geworden ſind.

Ein fleiſſiger Bandmacher kann, nach dem die Arbeit gröber oder feiner iſt, 16 Gr. bis 1 Thlr.

Digitized by Google

8 Gr. täglich verdienen. Das ordinäre Band wird auf Stühlen von 4. 8. 10. 12 bis 16 Gängen gefertigt. Vor einigen Jahren wollte ein Bandmacher in Pulenitz Meisn. Seits Mühlſtühle oder Bandmühlen anlegen, welche aber bis iezt noch nicht zu Stande gekommen ſind. Eigentlich gehören aber auch ſchon iene Stühle von 4 — 16 Gängen zu den Band- oder Schnurmühlen,*) die in Sachſen erſt ſeit 1765 erlaubt ſind.

*) Die älteſte Spur derſelben findet man in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrh. und zwar zu Danzig. Der dortige Rath lies, wie man angiebt, den Erfinder eines Stuhls, der 4 — 6 Bänder auf einmal webte, heimlich ermorden und ſeine Erfindung unterdrücken, weil man fürchtete, ſie möchte viel Arbeiter brodlos machen. Im 17ten Jahrh. ward die Bandmühle aus denſelben Gründen, in mehrern Gegenden Deutſchlands, in Holland und den Spaniſchen Niederlanden verboten. Ja der Hamburger Rath lies ſie ſogar öffentlich verbrennen. Auch in Sachſen erſchien d 29 Juli 1720 ein Reſcript dagegen. Kurz die Bandweber betrugen ſich gegen dieſe nützliche Erfindung, wie anfänglich die Geiſtlichkeit gegen die Buchdruckerkunſt, richteten aber eben ſo wenig, als iene, dagegen aus, und legten endlich, von ihren Regierungen über den Nutzen der Bandmühlen belehrt, entweder ſelbſt welche an oder widerſetzten ſich wenigſtens nicht mehr der Anlage derſelben. In Sachſen wurde die Bandmühle am 20. März 1765 allgemein erlaubt, weil, wie es in dem Reſcript heißt, auch andre Deutſche Länder von dem Verbote der Schnurmühlen abge-

Die ſchönſte Blüthe der **Bandmanufaktur** war in den 1740 und 1750ger Jahren und neuerlich während des Franzöſiſchen Kriegs mit Deutſchland, weil damals viel Schweizer, Holländiſche und Franz. Fabriken ſtillſtanden oder wenigſtens der Abſatz derſelben nach manchen Gegenden gehemmt war. Jetzt leidet die Manufaktur viel durch die Einfuhrverbote in den Oeſterreichiſchen und Preuſſ. Staaten, beſonders durch die Beſchränkung der Meſſen zu Frankfurt an der Oder. Der Abſatz **im Lande** (und in den wenigen Gegenden des Auslands, die demſelben noch offen ſind) beſchäftigt aber nicht genug Stühle, da Schweizer- und Franzöſiſche Bänder gegen geringen Impoſt eingeführt werden dürfen und die unſrigen zum Theil an Glanz und Muſtern weit übertreffen. Denn zur Zeit fehlt es unſern Manufakturen noch an Senge- und andern dergleichen Maſchinen, wodurch man in der Schweiz und Frankreich dem Band eine auſſerordentliche Eleganz zu geben weis.

In den J. 1800—1802 wurden im ganzen Amte g. 6000 St. ſeidne (à 42 Ell.) g. 500 Dtzd. wollne und über 500,000 St. (à 60 Ell.) leinene Bänder — im J. 1803 aber auf 230 Stühlen g. 126,200 St.

leine-

gangen wären. Ja man drohte ſogar den Poſamentirern, wenn ſie nicht ſelbſt Bandmühlen anlegten, dieſelben auch Unzünftigen zu geſtatten, man verſprach, für jeden Stuhl zu 12 — 15 St. auf ſeidnes Band 50 Thlr. und auf wollnes und floretſeidnes Band 30 Thlr. Prämie zu geben ꝛc.

Digitized by Google

leinenes und wollnes und über 12,000 St. ſeidnes Band gefertigt.

Die Leinwandmanufaktur, welche von 1800 — 1802 im ganzen Amtsbezirk über 3000 Schock, g. 11,000 Längen (a 109 Ell.) feine und g. 24,000 St. grobe Leinwand lieferte, beſchäftigte im J. 1803. 424 Leinweberſtühle, die über 6100 Schock grobe, und g. 1340 Schock und g. 2340 Längen flächſene Leinwand fertigten. In Radeberg und auf einigen Dörfern giebt es Leinwandhändler und Einkäufer. Dieſe Manufaktur leidet bisweilen (z. B. 1802) durch Waſſermangel, wenn die Groſſohändler auf der Elbe keine Verſendungen machen können. In den neueſten Zeiten aber ſchadete ihr beſonders die Engliſche Blokade der Elbe.

Wie überall vertheuern und erſchweren auch hier die Fabriken auf den Dörfern, in Anſehung des Geſindemangels, den Landbau, weil man bei Spinnen, Weben und Würken mehr verdient und weniger Kleider abreißt, als beim Dienen.

a. Im Radeberger Amtsbezirk,

welches ſeinen eignen Juſtiz- und Rentbeamten hat, liegt die ſchriftſäſſige Stadt

Radeberg (259 H. 29 H. unter Amtsburglehn,*) 34 Wüſt.**) g. 1800 und mit dem Militär über

*) Die ſämmtlich in der Brandaſſec. Kaſſe um 104,212 Thlr. 12 Gr. verſichert ſind.

**) 1714 und 1741 braunte die ganze Stadt ab.

über 2000 E Sitz des Amts, Kirche mit 3 Predigern) — 2 Meilen von Dresden, am Ende der Dresdner Haide *) und an der Röder, welche 5 Amtsmühlen, nämlich die Berg-Herrn-Hüters-Mittel- und Schloßmühle treibt. Die Einwohner nähren ſich von Ackerbau, Brauerei (1802 über 26 Gebräude) und Handwerken (mit 92 Poſamentirern und 15 Leinwebern g. 250 Mſtr.) beſonders aber von Band- und Leinwandmanufaktur. Die erſtere, welche nur auf ſeidne Bänder, Stockquaſten, Pfeifengröſel ꝛc. ſich erſtreckt, hat ihren ſtärkſten Vertrieb auf den Leipziger Meſſen und inländiſchen, beſonders Oberlauſitziſchen Jahrmärkten. Uebrigens liefert man auch geſtrickte Strümpfe und viel gegerbte Leder. Von 1800 — 1802 wurden gefertigt: über 33 600 St. ſeidne Bänder, g. 1000 St. und g. 400 Po. wollene Poſamentirwaare, über 600 (im J 1803 g. 200) Schocke und Weben Leinwand, g. 100 Dtzd wollne Strümpfe und Handſchuhe, g. 400 St. Kattun und Zitz, g. 250 St. Hüthe, g. 6600 (im J. 1803 über 2350) St. Loh- und Weisgerberleder ꝛc. Die Bandmanufaktur iſt in dieſem Zeitraum gefallen. Denn im J. 1800 vergab man über 12,000 und 1802 nur über 9900 St. ſeidne Bänder. Dagegen iſt ſie 1803 wieder über 12,000 St. geſtiegen. Seit 1798 giebt es hier einen Kattundrucker, der 1803 über 3800 Ell. Kattun und Leinwand,

*) Die Kurf. Auguſt 1566 gröſtentheils dem Hofiunker Euſtach. v. Schlieben für 1000 Fl. abkaufte.

wand, meiſt zu Tücheln, druckte. Die Mühlen, die Ziegelſcheune, 4 Jahrmärkte und die Nähe des Auguſtusbrunnens tragen auch zur Nahrung bei. Vor einigen Jahren ſind verſchiedne, nur zu dürftiger Huthung brauchbare Kommunplätze, in mehr als 40 Schfl. tragbares Land verwandelt worden, weshalb die Stadt von der Kommerzdeputation 2 Prämien, zu 40 und 50 Thlr. erhielt.

Das von Kurf. Moritz 1544 -- 46, auf einem Felſen vor der Stadt angelegte, urſprünglich zu einem Gränzhauſe und Amte beſtimmte Schloß, jetzt noch der Sitz des Amtes, iſt ſeit 1772 zum Theil abgetragen und im neuern Stil gebaut worden. Die Expedition des Rentamts befindet ſich daneben in einem beſondern Gebäude. Der hieſige Rath hat 2 Stellen in Pforte zu vergeben.

Radeberg war ehedem der Sitz einer beſondern Herrſchaft, und erhielt 1400 Stadtrecht und verſchiedene Privilegien. 1558 verkaufte Kurf. Auguſt der Stadt die zum Schloß und Vorwerk gehörigen Felder und Wieſen (40 Mlt.) für 6600 Mfl. und einen jährlichen Erbzins in Naturalien. Doch behielt das Amt Ober- und Erbgerichte, welche aber Joh. Georg I dem Rathe für 1500 Mfl. und 6 Mfl. Erbzins 1620 verkaufte. 1619 verwilligte die Bürgerſchaft jährlich 200 Mfl. für die Befreiung von Jagddienſten, welche noch, als ſogenanntes Jagdgeld, entrichtet werden. 1664 befreite Joh. Georg II Radeberg von Amtsgerichtsbarkeit und erklärte es für ſchriftſäſ-

ſig.

ſig. Die Stadt iſt dreimal, 1521. 1714 und 1741 ganz abgebrannt. 1741 blieb nur die, ſeit 1730 erbaute, Kirche unverſehrt.

½ St. von der Stadt, im Tannengrunde, liegt das Radeberger Bad oder der Auguſtusbrunnen, welcher zu dem, ins Dresdner Amt bezirkten, Rittergut Liegau gehört, das jetzt H. Konfer. Min. Gr. v. Wallwitz beſitzt. Urſprünglich gehörte Grund und Boden der Stadt Radeberg, welche aber mit einem andern Grundſtück und 50 Thlr. jährlichen Erbzins entſchädigt wurde. Die Gerichtsbarkeit über das Bad ſteht beim Radeberger Amte und nur über ein, auf Liegauer Gebiet von dem H. Gr. v. Wallwitz angelegtes, Gebäude bei jenem Rittergute.

Die Entdeckung des Brunnens veranlaßte eigentlich der Radeberger Brand 1714. Der Bürgermeiſter Seidel wollte nämlich zum Aufbau der Stadt Kalkſtein ſuchen und entdeckte dabei im Tannengrund (1716) eiſenhaltigen Stein. Dies und die ihm bekannte Nachricht, daß man in dortiger Gegend ſchon im 16ten Jahrh. auf Vitriolkies (doch ohne Erfolg) gebaut habe, reizten ihn zu neuen Verſuchen auf Bergbau. In dem deshalb getriebnen Stolln ſchoß ein Waſſer zuſammen, das, nach verſchiednen Merkmalen, von mineraliſchem Gehalt ſeyn mußte, bald unterſucht, für heilſam befunden und zum Baden gebraucht wurde. Anfänglich wärmte man es durch Maſchinen unter der Erde, und der Zuſpruch, beſonders von Landleuten, welche die Wärme für natürlich

hiel-

hielten, war ſo gros, daß man, aus Mangel gehöri-ger Anſtalten, in einer Art von Kaſten baden mußte. Auch fanden ſich bald böſe Zungen, welche Seideln Schuld gaben, er mache das Waſſer durch eingeworfe-ne Species künſtlich mineraliſch, welches er aber da-durch widerlegte, daß er das ganze Waſſer ausſchö-pfen und dann an der Quelle von Unpartheiiſchen abermals prüfen lies. 1720—21 ward das erſte Badehaus gebaut. König Auguſt I brauchte das Waſſer ſelbſt damals mit Nutzen, und empfahl es bei ieder Gelegenheit; weshalb der Quell Auguſtus-brunnen genannt wurde und ſo in Ruf kam, daß man ſogar viel tauſend Eimer Waſſer nach Dresden ſchafte. 1768 entdeckte Hecker, der Bediente des Konſ. Raths Gottſchalk, der das Bad 1765 ge-kauft hatte, noch 3 Quellen, die man auch N. 1. 2. 3. nennt und wovon man N. 2. für die heilſamſte hält. Der ſogenannte neue Quell, welcher die übrigen an Gehalt weit übertrift, iſt, nicht weit vom Badehauſe, erſt ſeit 1803 entdeckt, und wird als Zu-ſatz zu ienen, nur in geringen Portionen zum Baden und Trinken gebraucht. Es giebt 6 einfache und 2 Doppelbäder. Die Meiſten baden aber auf dem Zim-mer. Die Zahl der Badegäſte war im Auguſt 1804 etwas über 100. Die Gebäude, nämlich die Galle-rie, das alte und neue Herrnhaus, das Badehaus ꝛc. ſind nicht ſonderlich ſchön und liegen auch etwas feucht. Unzählige Beiſpiele haben die Wirkſamkeit des Au-guſtusbrunnens, beſonders bei Hypochondriſten, Gicht-

und

Digitized by Google

und Nervenkranken beſtätigt. Wenn er alſo demungeachtet nicht mehr ſo ſtark als ſonſt beſucht wird, ſo liegt dies, neben andern Urſachen, beſonders in dem Aufkommen der Bäder zu Tharand und Schandau, mit welchen ſich freilich, in Anſehung der Gegend und deren künſtlicher Verſchönerung, das einſame Radeberger nicht meſſen kann.

Merkwürdige Dörfer.

Grosröhrsdorf (297 H. g. 2000 E.) Hier ſind faſt alle Einwohner Lein- oder Bandweber, und es wurden im J. 1803 auf 207 Band- und 110 Leinweberſtühlen g. 113,000 St. wollne Bänder, g. 1500 Bo. grobe und g. 1000 Längen fläcḧſene Leinwand gefertigt. Auch giebt es hier mehrere Geſchirrmacher, die Schiebböcke, Karren, Tragen, Flachsbrechen, Kinderwagen ꝛc. liefern. In

Leppersdorf (105 H. g. 570 E.) wurden 1803 über 2400 Bo. grobe und an 850 Längen fläcḧſene Leinwand — in

Grosnaundorf (95 H. g. 560 E.) 1400 St. wollne Bänder, g. 100 Bo. grobe, g. 300 Bo. und g. 120 Längen fläcḧſene Leinwand — in

Lichtenberg (136 H. üb. 800 E.) über 400 Bo. grobe über 120 Bo. und g. 140 Längen fläcḧſene Leinwand gefertigt. Die übrigen Dörfer arbeiten ebenfalls meiſt in Leinwand oder Band und enthalten auch mehrere Mehlhändler, Branntweinbrenner, Drechsler, Pfeifenmacher und andre Handwerker.

Von

Digitized by Google

Von Ohorn (üb. 400 E.) in der Volksſprache Mohren und von Pulsnitz (g. 380 E.) gehören nur die ſogenannten Meisniſchen Antheile, oder die Meisniſche Vollung *) zum Amt Radeberg; übrigens aber ſind ſie Pertinenzſtücke der Oberlauſ. Rittergüter Ohorn und Pulsnitz. In beiden Dörfern wohnen ebenfalls meiſt Leinweber und Bandmacher, welche in den letzten 8 Jahren bis 1803 für 12 — 13000 Thlr. Band g. 18000 ßo. grobe und g. 2000 halbe Stücke feine Leinwand lieferten.

3 Stunden von Radeberg, nach der Oberlauſitz zu, erhebt ſich bei Grosnaundorf und Höckendorf, der

Keulenberg (nach Charpent. 1164 Par. Fus über Wittenberg oder nach v. Gersdorf 1280 P. F. über der Meeresfläche.) der aus feinkörnigem Granit mit Glimmer, Quarz und Feldſpath vermiſcht beſteht und nutzbare Steinbrüche enthält, die Fenſtergewände, Säulen ꝛc. liefern Die Kuppe deſſelben, wo 3 einzelne Granitmaſſen, gleich Keulen (daher der Name) hervorragen, enthält eine weite, muldenförmige Ebene, von welcher man einen groſen Theil Meiſſens und der Oberlauſitz und die Gränzen des Erzgebirgs überſehen kann. Dieſen, nebſt den Eiers- und Kückelsberg bei Kamenz, pflegte man im 17ten Jahrhundert die 3 groſen Landprediger zu nennen. Die Höhe des Keulenbergs kann man unter andern auch

*) Benennungen, die noch aus den Zeiten herrühren, wo die Oberlauſitz zu Böhmen gehörte.

auch daraus abnehmen. Vor einigen Jahren zeigte der berühmte Aſtronom v. Zach in Gotha die Zeit an, zu welcher er Abends auf dem Seeberge Feuer anzünden und Raketen ſteigen laſſen werde, in der Abſicht, um, wenn man von den größten Bergen Sachſens etwas bemerken ſollte, daraus auf die Höhen derſelben folgern zu können. Man beſtieg zur beſtimmten Zeit den Keulenberg, bemerkte (wie wohl nur ſchwach) das Feuer und ſah die Raketen ſteigen. — Nur ein Theil dieſes Bergs liegt unter Radeberger Amtsgerichtsbarkeit: der bei weitem gröſere gehört zu dem v. Oerzenſchen Ritterg. Oberlichtenau im Amte Hayn. Auf der höchſten Fläche deſſelben ſteht ein Haus, das aber immer mehr verfällt. Sonſt ward auf dem Keulenberge jährlich am Marie-Heimſuchungs-Tage ein Scheibenſchieſſen gehalten, wozu die Beſitzer von Oberlichtenau (im vorigen Jahrh. die gräfl. Familien v. Coſel, Brühl und Marcolini) einen ſilbernen, mit gräflichen Wappen gezierten, Becher als Hauptgewinn ſchenkten. Allein in den neueſten Zeiten iſt dieſes Berg- und Volksfeſt ganz eingegangen. Auf dem Berge ſelbſt, wie auch in der umliegenden Gegend nach Häslich, (wo ein Granitbruch für Bauſteine ſich befindet) Medingen, Cunnersdorf, Langebrück rc. zu findet man häufig verſteinertes Holz, durchſichtige Kieſel, Sumpferz und Torflager.

b.

b. Der Lausnitzer Amtsbezirk

hat den Namen vom D. Lausnitz, wo ein kurf. Kammergut ſich befindet, das iezt 1850 Thlr. Pacht giebt. Sonſt ſtand hier ein von Joh. Georg I erbautes Forſthaus, das aber längſt eingegangen iſt. In der Lausnitzer Haide, welche Kurf. Auguſt nebſt einigen Dörfern von Otto Pflug dem jüngern auf Strehla 1564 für 16,000 Fl. kaufte, ſteht an der Königsbrücker Straſe ein in Stein gehauener Wolf, der 1740 in Gegenwart Auguſts II hier erlegt wurde.

Die Bewohner dieſes Amts nähren ſich, neben dem Ackerbau, meiſt von Leinweberei und Holzmachen.

6. Das Amt Dresden

gränzt gegen Morgen an die Aemter Radeberg, Stolpen, Lohmen und Pirna, g. Abend an die Aemter Meiſſen und Moritzburg, g. Mittag an die Aemter Grillenburg, Dippoldiswalda und Pirna, g. Mitternacht an die Aemter Groſenhain, Moritzburg und Laußnitz und enthält 37 theils ganze, theils (mit andern Gerichten) vermengte unmittelbare Amtsortſchaften (davon 4 aber keine Gerichte haben und keine Gemeinde formiren) 36 ſchriftſäſſige (mit Dresden, Wilsdruf, den Kammergütern Pillnitz mit Hoſterwitz, Gorbitz mit Pennerich und 32 Rittergütern) und 8 amtsſäſſige Ortſchaften, überhaupt 168 ganze oder getheilte Dörfer und Gemeinen mit

Digitized by Google

5 Elbſchif · 9 Weiſſeritz · 8 Windmühlen und 134 Herren-Weinberge *) von der Loſchwitzer bis Zſchitzſchewiger Flur. Auch übt das Amt die Obergerichte über 15 Dresdner Raths-, 22 Ritterguts-dörfer, über verſchiedene einzelne Häuſer und Güter, über die Elbe von Pratzſchwitz über Pillnitz bis an den groſen Heger bei Konſtappel, (doch mit Ausſchluß der Dresdner Brücke, welche ganz unter dem Rathe ſteht,) und über mehrere Dörfer fremder Amtsbezirke, nämlich über 19 Meisner Procuratur-Amtsdörfer oder deren Antheile, über 2 Stiftsamtsdörfer, über 2 D. im A. Moritzburg und über 1 D. im A. Dippoldiswalda. Der Juſtizamtmann **) (iezt Hr. Hofr. Näke) führt zwar den Titel Oberamtmann, doch iſt das Dresdner Amt kein Oberamt. Die kurf. Gefälle, Zinſen, Renten ꝛc. der Amtsdörfer beſorgt der Amtsverwalter und alle Dienſtleiſtungen der Unterthanen der Amtſchreiber. Die Menſchenzahl iſt (im J. 1804) 88,200 und mit Einſchlus der iezt immer ſehr zahlreichen Fremden in Dresden über 91,000. ***)

Sämmt-

*) Auſſer den zu den Dörfern gerechneten Bauerbergen, deren Zahl nicht genau zu beſtimmen iſt.

**) In den älteſten Zeiten hies er: Schafner, oder Voigt (advocatus) ſeit dem 15ten Jahrh. Schöſſer, ſeit dem Anfang des 17ten Amtmann und erſt ſeit 1671 Oberamtmann. Spuren von der Gerichtsbarkeit des Dresdner Amts gehen bis ins 13te Jahrh. zurück.

***) Die Bevölkerung der unterm Amte ſtehenden unmittelbaren und einbezirkten Gemeinen und Orts-

Sämmtliche im Amtsbezirke liegende, ſo wohl unter das Amt ſelbſt unmittelbar als zu den einbezirkten Schrift- und Amtsſaſſen gehörigen Gebäude (mit Ausſchluß der nicht aſſecurirten kurfürſtl.) waren bei der Immobil. Brandverſich. Anſtalt im Okt. 1804 mit 5 Mill. 16,725 Thlr. verſichert. Die Mobiliar-Brandkaſſen-Beiträge betrugen im letzten Rechnungsiahre auf die Termine Trinit. 1803 und Neuiahr 1804 gegen 1530 Thlr., wornach alſo der Werth der aſſekurirten Mobilien auf 1 Mill. 836,000 Thlr. zu berechnen iſt.

Die Elbe theilt das Amt in 2 ziemlich gleich groſe Hälften und bildet ein weites, 5 St. langes Thal, in welches mehrere reizende Thäler, am rechten Ufer bei Pillnitz, Loſchewitz, Hoflösnitz, am linken bei Plauen, Priesnitz, Koſtebaude, Niederwarthe und Konſtappel, ausgehen. Uebrigens wird die ſüdliche Hälfte des Amts von der Weiſſeritz (in Urk. von 1206 Biſtricze und ſpäterhin Wiſteritz) die nördliche von der Priesnitz zum Theil auch von der Röder und mehreren Bächen (Raditz-Tzſchoner-Loßnitzbach ꝛc.) gewäſſert. In iener erhebt ſich die Gegend nach den Höhen von Koppeln, Koſchütz, Leuteritz ꝛc. allmälig gegen das Erzgebirge zu,

ſchaften war 1793. 37,656. — 1798. 38,261. 1803. 40,029 — alſo beſtändig im Steigen. Bei dieſer Angabe ſind aber die, unter Rathsgerichtsbarkeit ſtehenden Dresden mit Vorſtädten und Dörfer nicht begriffen.

zu, in dieſer ſteigen die Weingebirge vor Dresden von Pillnitz bis Loſchwitz, hinter Dresden nach der Hofslößnitz zu ziemlich ſteil an, und die Zwiſchengegend, von der breternen Saloppe oder dem erſten Loſchwitzer Weinberge bis Radebeil, verliert ſich nach und nach in ein düſteres Waldgebirge, das nur hie und da, wie beim letzten Heller, beim wilden Mann, Hecht ꝛc. zu Weinbau benutzt wird.

Die denkwürdigſten Berge ſind in dem nördlichen Theil der Borſch, in dem ſüdlichen der Windberg. Dort beſteht der Boden meiſt aus Sand, hier aus fetter Ackererde. In jener reifen die Feldfrüchte immer einige Wochen früher als in dieſer. Das ganze Amt iſt mit Dörfern wie beſäet und in einem hohen Grade landwirthſchaftlich kultivirt. Eine Uferwieſe und einen Weinberg bei Kötzſchenbroda, 2 dergl. in Naundorf und Reichenberg, die nur ihrer ſchlechten Lage wegen, noch nicht angebaut ſind, ausgenommen, giebt es im ganzen Amte keine Wüſtungen mehr. Nächſt den gewöhnlichen Feldfrüchten, gewinnt man auch beſonders viel Haidekorn und in der Dresdner Gegend Cichorie. Flachs baut man nur hie und da zum Hausbedarf. In einem Durchſchnitt von 10 Jahren ſind bisher jährlich immer zwiſchen 80 und 90 000 Schfl. Korn, zwiſchen 14 — 16,000 Schfl. Weizen, zwiſchen 28 — 30,000 Schfl. Gerſte, zwiſchen 55 und 60,000 Schfl. Hafer, zwiſchen 46 bis 50,000 Schfl. Erdäpfel, zwiſchen 4 und 5000 Schfl. Haidekorn ꝛc. erbaut worden.

Der

Digitized by Google

Der Wieſewachs iſt, die groſen Flächen bei Oſtra und Niederwartha abgerechnet, nicht von Bedeutung, aber deſto mehr ſorgt man für den Anbau von Futterkräutern, beſonders Klee. Die Obſtkultur iſt, beſonders ſeit Ertheilung von Prämien, auſſerordentlich geſtiegen und ſchon längſt hat man, wie in den blühendſten Gegenden Italiens, angefangen, die Felder und Straſen mit Obſtbäumen einzufaſſen. Ja, es würde weit mehr geſchehen ſeyn, wenn das Beſchädigen der Bäume durch Bosheit, Vorwitz oder Unvorſichtigkeit den Landmann nicht abſchreckte. Die D. Coſtebaude (das 1802. 185 Thlr.) Döhlen (das 70) und Plauen (das 1801. 110 Thlr. an Prämien für Beförderung der Obſtkultur erhielt,) zeichnen ſich in dieſem Punkt beſonders aus. Ueber den Weinbau ſ. Hoflösnitz. Der gröſte Wald der nördlichen Pflege iſt die Dresdner Haide, (in Urk. von 1292 der Friedewald) welche bis in die Gegend von Radeberg ſich erſtreckt, in das Ullersdorfer, Bielauer, Langebrücker, Fiſchhäuſer, und Neudorfer-Revier ſich theilt und das Cammerholz bei Volkersdorf. In iener hatte ehedem der Stadtrath das Recht, iährlich einen Hirſch zu iagen, welcher aber demſelben, ſeit Joh. Georg II, gepirſcht geliefert werden mus. Auf den ſüdlichen Anhöhen liegen die bedeutendſten Forſten nach den Gränzen des Dippoldiswalder und Grüllenburger Amtes zu. In den Ebenen des Elbthals ſtehen nur noch zwiſchen Strehla und Laubegaſt und zwiſchen Kathitz und Gör-

H kewitz

kewitz einige Ueberreſte ehemals groſer Waldungen.

Die Schafzucht treibt man ſtärker als die Rindviehzucht. Die Stallfütterung iſt am linken Elbufer faſt durchgängig, am rechten aber, wegen Mangel an Futter und Streu, noch nicht eingeführt. *) Die Koppelhutung iſt dieſſeits der Elbe nur nach der Ernte üblich; ienſeits kann man ſie, wegen Futtermangel, nicht füglich abſchaffen. Die Bienenzucht wird nur hie und da, faſt mehr aus Liebhaberei, als des Erwerbs wegen, betrieben, am ſtärkſten auf den Weinbergen und, unter den Dörfern, in Klotzſcha. An Wild aller Art fehlt es nicht. Die Fiſcherei iſt nur in der Elbe von Belange. Die Weiſſeritz ſteht der Forellen wegen in gutem Ruf. Vom Bergbau finden ſich nur Spuren im Plauen- und Zſchoner Grunde. (Vom Steinkohlenbau ſ. w. unten.) Die Hauptſteinarten ſind Granit, Syenit und eine Art von Kalkſtein oder Pläner. Nächſt der Strohmanufaktur, welche nur beſonders auf den ſüdlichen Anhöhen des Elbthals blüht (III. 267) hat das Amt (Dresden ausgenommen) keine vorzüglich groſen Fabrikzweige. In den Gegenden von Plauen, Döhlen ꝛc. geben die Steinkohlenflötze einen anſehnlichen Verdienſt; auf dem rechten Elbufer wird, neben der Landwirthſchaft, geſpon-

*) In Räcknitz b. Dresden hat ein Bauer die kalte Stallfütterung eingeführt und ſein Vieh ſeit 3 Jahren gar nicht ausgetrieben.

ſponnen und, doch nur fürs Haus, gewebt. Ziemlich in der Mitte der groſen, von der Pirnaer bis in die Meisner Pflege ſich erſtreckenden Keſſelgegend, liegt an der Elbe und Weiſſeritz (140 P. F. über Wittenberg oder 380 F. über der Meeresfläche) die Hauptſtadt des Amtes und der ganzen Kurſächſ. Lande, die Reſidenz und Feſtung

Dresden,*) (in Urk. Dresnem, Dreſeden, Dreſni, Drazdzu, Drazdonech ꝛc.) deren Geſchichte, bis zum Anfang des 13n Jahrh. nur auf Sagen oder unſichern hiſtoriſchen Angaben beruht. Denn alles, was von dem Daſein Dresdens als Wendiſchen Dorfs, von der Wendiſchen Fähre daſelbſt, von dem Austreten der Elbe, welche 1020 die Wendiſchen Fiſcher oder Schiffer nöthigte, das rechte Elbufer (Neuſtadt) zu verlaſſen und auf dem höhern linken (Altdresden) ſich anzubauen; von einem wächſernen Marienbilde der alten Frauenkirche, das ſtarke Wallfarthen und alſo auch ein ſchnelleres Wachsthum der Stadt veranlaßte; kurz alles, was man von den Zeiten vor 1206, (wohl gar von ſtarken Fröſten, Fluthen, Krankheiten ꝛc. erzählt) ſind, wenn auch zum Theil ſehr wahrſcheinliche,

*) Den Namen will man entweder von dem Serbiſchen Drozdzim (trotzen) oder von Traſſ (Fähre) ableiten. Im erſtern Fall würde es alſo ſoviel als ein Schutz- und Truzort, eine Veſte; im letztern ein Ueberfahrtsort urſprünglich geheiſſen haben. Allein beſtimmen läßt ſich darüber nichts, und am lächerlichſten iſt es, wenn man ihn gar von drei Seeen ableiten will.

liche, doch immer unverbürgte Nachrichten. Nur ſoviel kann man als unbezweifelt annehmen, daſs die erſte Wendiſche Kolonie, aus welcher nachher Dresden entſtand, auf dem rechten Elbufer ſich anſiedelte.

Die älteſte, (bis ietzt bekannte) Urkunde, in welcher Dresden vorkommt, iſt ein daſelbſt 1206 unterzeichneter Fehdebrief Mf. Dietrichs gegen den Burggrafen von Dohna. Dann erſcheint es erſt wieder in Urkunden von 1215 und 1216. Die erſte aber ausdrücklich für Dresden gegebne Urkunde Heinrichs des Erlauchten, welcher den Bürgern groſe Rechte in Anſehung des Schuldeintreibens gab, iſt von 1266. Da es im Anfange des 13n Jahrh. ſchon diplomatiſch gewis als Stadt erſcheint, ſo kann es im 10n Jahrh. und wohl früher, ein Dorf oder eine Burg der Wenden geweſen ſeyn, welches auch die im vorigen Jahrh. entdeckten Wendiſchen Begräbnisplätze beſtätigen.

Urſprünglich ſtand Dresden unter dem Meiſsner Stifte, kam aber in der Folge (wenn? und wie? läſst ſich nicht genau beſtimmen) unter die Herrſchaft der Markgrafen, welche in einer Reſidenz (Meiſſen) mit den Biſchöffen ſich nicht immer zum beſten vertragen mochten und deshalb Dresden zu ihrem Sitz wählten, das Meiſſen nahe genug lag, um die Biſchöffe dort beobachten zu können. Daſs ſchon Otto der Reiche bisweilen in Dresden und zwar in dem alten markgr. Schloſſe auf dem Taſchenberge reſi-

dirte

dirte, iſt wahrſcheinlich; gewis aber findet man Dresden als markgräfl. Reſidenz erſt unter Heinrich dem Erlauchten, welcher überhaupt die Vergröſerung derſelben merklich veranlaßte. Sein (aus einer 2ten, unſtandesmäßigen Ehe mit Eliſabeth von Maltitz erzeugter) Sohn, Friedrich der Kleine, (auch Friedrich von Dresden genannt) dem es in der Theilung zufiel, verkaufte es (1289) ſeinem Stiefbruder, Friedrich Tutta, dem Sohn Dietrichs von Landsberg, der es ihm aber, weil er (1291) ohne Erben ſtarb, wieder hinterlies. Bald nachher (1299) nahm es ſein Bruder, Albrecht der Unartige, und verkaufte es mit Thüringen und Meiſſen zugleich an den Böhm. König Wenzel, der aber nicht zum förmlichen Beſitz kam, weil die Dresdner ihrem rechtmäſigen Friedrich anhingen. In der Folge verkaufte dieſer Dresden (g. 1300) an den Markgrafen von Brandenburg, Woldemar, welcher es wieder an Friedrich den Gebiſſenen verſetzte. Als Woldemar 1319 ohne Erben ſtarb, wollte der Meisn. Biſchof Witigo II. Dresden, unter dem Vorwande eines erledigten biſchöfl. Lehns, an ſich reiſſen. Allein die darüber entſtandnen Irrungen wurden in demſelben Jahre noch durch den Burggr. Albrecht von Altenburg geſchlichtet, welcher Friedrichen überredete, den Biſchof für ſeine vorgeblichen Anſprüche mit 1000 Schock Prager Groſchen (a beinahe 4 gl.) zu entſchädigen. Seitdem blieb Dresden unangefochten bei dem markgr. Meisniſchen Hauſe,

ſe, und fiel, bei der bekannten Landestheilung zwiſchen Ernſt und Albert (1485), letzterm zu. Seitdem blieb es faſt immer die Reſidenz der Albertiniſchen Linie, welches natürlich zum Emporkommen derſelben nicht wenig beitrug.

Zwar brannte es 1491 faſt ganz ab, allein ſchon 1499 war unter Alberts thätiger Leitung, alles, wenn auch nicht gerade koſtbar, doch brauchbar wiederhergeſtellt. Georg der Bärtige gab der bisher elend befeſtigten Stadt 1520—28 ordentliche Feſtungswerke, welchen die Frauenvorſtadt (alles was hinter dem Neumarkte liegt) einbezirkt wurde, baute (1534) das, für damals prächtige, Georgenſchloß ꝛc. Heinrich der Fromme that während ſeiner nur 2jährigen Regierung wenig für das Aeuſſere der Stadt, aber deſto mehr für die kirchl. Verfaſſung. (ſ. w. u.) Kf. Moritz gab den Feſtungswerken (1547) größtentheils ihre jetzige Geſtalt, legte die Moritzſtraſe an, baute ein neues Schloß nebſt Kapelle, verwandelte die Dörfer Poppitz und Fiſchersdorf in Vorſtädte, lies die Haide vorm ſchwarzen Thor niederſchlagen, ꝛc. ꝛc. und dies alles und noch weit mehr binnen 12 Jahren, mitten unter dem Getümmel von 12 Feldzügen, denen er beiwohnte.

Kf. Auguſt, der wahre Vater des Landes, war es auch insbeſondre für Dresden. Unter ihm ward die Schloßkapelle vollendet, das ſogenannte ſchöne Thor (das nur bis 1730 ſtand) ein Münzgebäude an der Elbe (das bis 1740 ſtand) die Kreuzſchule, das Kanz-

lei-

leihaus, das Zeughaus, der Jägerhof, die Pulvermühle, die Annenkirche, das Lazareth rc. gebaut, das Oſtravorwerk angelegt, für Schleuſſen und ein wagerechtes Pflaſter geſorgt rc. Chriſtian I verſchönerte Dresden durch das Pirnaiſche Thor, das Portal am Schloſſe, das Salz- das Kuſenhaus, den Kepperſtall rc. Chriſtian II regierte zu kurz, als daß er für Dresden viel thun konnte. Unter Joh. Georg I litt es durch Krieg, Peſt, Theurung, ſchlechtes Geld und Feuersnoth und doch ward Neuſtadt befeſtigt, das groſe Wagenhaus gebaut, die Waſſertröge auf dem Alten- und Neumarkt angelegt rc. Joh. Georgs II Prunkliebe gab Dresden ein ſchöneres Schloß, den groſen Garten, das erſte Opern- das Ball- das Reuthaus und mehrere groſe Gebäude; auch erhob er Oſtra zur Stadt und führte am Hofe eine, demſelben bisher fremde, Pracht ein, die aber wohlthätig auf die Reſidenz wirkte. Unter der kurzen (nur 14jährigen) Regierung Joh. Georgs III und IV erhielt Dresden doch den Ausfall, ein Blockhaus auf der Brücke, (das im 7jährigen Kriege abbrannte) das Waiſenhaus, das grüne Thor rc.

Mit beiden Auguſten, welche die Pohlniſche Krone trugen, beginnt die glänzendſte Periode Dresdens. Ein Prunkgebäude um das andre ſtieg ſchnell empor *) Friedrichſtadt und Neuſtadt wurden (von Auguſt I) gleich-

*) Es würde überflüſſig ſeyn, ſie hier genau zu verzeichnen, da die Entſtehung derſelben bei der folgenden Topographie angegeben iſt.

Digitized by Google

gleichſam neu geſchaffen, ein Feſt verſchlang das andere und Dresden ward ein Stapelplatz des Luxus und der Freude für halb Europa.

Aber mit dem Ausbruche des 7jährigen Kriegs ſchlug dieſer ſo glänzenden Reſidenz die Stunde der Zerſtörung. Friedrich der Einzige nahm ſie ſchon im Sept. 1756 ein und behielt ſie bis 1759. Als ſie die Kaiſerlichen ihm rauben wollten, lies er (durch Schmettau 10 Nov. 1758) die Pirnaer- und Wilsdrufer Vorſtadt (285 H.) abbrennen,*) drohte der Stadt ſelbſt ein gleiches Schickſal und erhielt ſich dadurch im Beſitz derſelben. Auſſerdem verlangte er auch noch 500,000 Thlr. Brandſchatzung, worauf aber, unter den härteſten Bedrückungen, nur 200,000 Thlr. aufgebracht werden konnten. Als die Oeſterreicher 1759 wieder vor Dresden erſchienen, ſteckten die Preuſſen die kaum aufgebaute Pirnaiſche Vorſtadt abermals in Brand (85 H.) und mußten endlich doch (8 Sept. 1759) abziehen. Dies veranlaßte nun die in Dresdens Annalen unvergesliche Belagerung der Preuſſen vom 14. bis 30. Juli, wobei auſſer 5 Kirchen, über 400 Häuſer (226 in der Stadt) eingeäſchert, 62 beſchädigt, viel Menſchen getödtet oder verſtümmelt und noch weit mehr ihrer ganzen Habe beraubt wurden. Das fürchterlichſte Bombardement begann erſt mit dem 19. Juli, an welchem über 1400

Ku-

*) Gegen 1500 Familien verarmten dadurch und der eidlich beſchworne Verluſt betrug über 1 Mill. und 30,000 Thlr.

Kugeln in die Stadt flogen. Bis zum 21ten brannte es an mehrern Orten, der Kreuzthurm ſtürzte ein, kurz das Elend überſtieg alle Beſchreibung. Und doch mußte Friedrich endlich die Belagerung, welche ihm ſelbſt über 1500 M. gekoſtet hatte, aufheben und Dresden blieb nun bis zum Frieden 1763 in Oeſterr. Händen. Nach ienen fürchterlichen Tagen mußten täglich 50 Wagen von den Dörfern kommen, den Schutt wegzufahren und die Straſen nur wenigſtens wieder gangbar zu machen. Viele Tauſende wanderten aus und die Zurückgebliebenen bewohnten zum Theil die Schwibbögen der Kirchhöfe, Keller, Brandſtellen und elende Baracken. *)

Die leider! nur 10 wöchentliche Regierung Friedrich Chriſtians konnte natürlich auf Dresdens äuſſere Geſtalt wenig Einflus haben. Deſto mehr gewann es in aller Rückſicht unter der 41ährigen Adminiſtration des Prinzen Xavier, welcher die Kreuzkirche gründete, den Bau derſelben durch eine Lotterie beförderte und einen groſen Theil der Schutthaufen und Brandſtellen durch Baubegnadigung, auch 61ährige Befreiung von Abgaben, in Paläſte und maſſive Häuſer verwandelte.

Un-

*) Der eidlich beſchworne Verluſt betrug blos in der Stadt, ohne Kirchen und königliche Gebäude, 1,176,405 Thlr. Ueberhaupt verlor Dresden im 71ährigen Kriege, 790 Häuſer (ohne die ſtark beſchädigten) 5 Kirchen, über 8000 E. und mehrere Millionen baaren Geldes.

Digitized by Google

Unter dem jetzt regierenden, allverehrten Kurfürſten erhielt Dresden vollends jenes gefällige und dauerhafte Aeuſſere, welches den Fremden, wie den Einheimiſchen anzieht. Das Landhaus, die eben ſo gehalt- als geſchmackvolle Einrichtung des Japaniſchen Palaſtes, die Wiederherſtellung der Schönheiten des Zwingers, wenigſtens zum Theil, die Verwandlung des groſen Opernhauſes in einen Redoutenſaal, des Ballhauſes in ein Landesarchivgebäude, ein neues Münzprägehaus, eine neue Reitbahn, die erweiterten und verſtärktern Feſtungswerke der Neuſtadt, die Verſchönerungen der Umgebungen der Reſidenz durch Chauſſeeen und Alleeen — dies alles und noch weit mehr verdankt Dresden der friedlichen und ſparſamen Regierung unſers Kurfürſten.

Der gegebne kurze Abris der Geſchichte Dresdens bezog ſich faſt nur auf deſſen äuſſere Geſtalt. Wie ihre innere Verfaſſung entſtand, wie ſie gewerblich, wiſſenſchaftlich, ſittlich ſich bildete, kann hier ebenfalls nur hiſtoriſch angedeutet werden. Nähere Entwickelungen finden ſich theils bei der Topographie ſelbſt, theils gehören ſie nicht hieher.

Bis ins 13te Jahrh. liegt Dresdens Verfaſſung in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Unter Heinrich dem Erlauchten aber erſcheint es mit Stadtrecht und mehrern ſtädtiſchen Einrichtungen, die ſchon einen ziemlichen Grad von Kultur vorausſetzten, wie Kirchen mit Wallfahrtsgegenſtänden, Spitäler, Klöſter ꝛc. Auch ward 1278 ſchon der (nämlich in

Dres-

Dresden) erſte Landtag gehalten, in demſelben Jahre den Juden eine Kriminalordnung gegeben (ein Beweis für das Steigen des Gewerbes und der Juſtiz) und 1288 kommt zuerſt ein Gerichtshof vor, von welchem das jetzige Amt ſich herſchreibt. Der Rath erſcheint wenigſtens ſchon im J. 1300 in Urkunden; 1412 erhielt er pfandweiſe die Stadtgerichte von Friedrich dem Einfältigen und 1484 die Ober- und Niedergerichte wiederkäuflich. Im Anfang des 15n Jahrh. findet man Innungen der Tuch- und Schuhmacher, 1403 erhielt Neuſtadt Stadtrecht. Die Zahl der Kirchen, Spitäler und Klöſter hatte ſich indes ſtark vermehrt, die Kreuzſchule war vorhanden und in der Gelehrtengeſchichte Peter von Dresden, Rektor der Kreuzſchule und Andreas Proles, erſt Prior des Auguſtinerkloſters, dann über 40 J. Provinzial des ganzen Ordens, rühmlich bekannt. Letztern, der oft in einem Tage dreimal predigte, rühmte Luther als einen Mann groſen Namens und Glaubens. Im 15n Jahrh. bildete ſich das Induſtriewesen mehr als vorher aus. Dresden erhielt (1443) Stapelgerechtigkeit und neue Innungen, wie der Leinweber (1449) der Böttcher (1470) der Schneider (1475) ꝛc. Mehrere Handwerke empfingen Inſtructionsbriefe, man goß Kanonen (1477) ſchlug Münzen, druckte Bücher (1482) trieb die Weinkultur in der umliegenden Gegend mit dem glücklichſten Erfolg und die Menſchenzahl ſtieg ſo, daß die Frauenkirche (1477) erweitert werden mußte. Hatte Dresden

den auch bis iezt noch kein Pflaſter, keine Schleuſſen,*) keine ordentlichen Brunnen, **) ſo gewann ſeine politiſche Verfaſſung doch mit dem Lande zugleich viel durch eine Münzordnung (1476) durch die 1482 erſchienene Landes- und Polizeiordnung, durch eine Kleiderordnung ꝛc.

Peſt, Viehſterben, Theurung und Brand verheerten Dresden im Anfange des 16n Jahrh. und Hz. Georgs Eifer gegen das Licht der Reformation ſchien auch die Geiſteskultur ganz unterdrücken zu wollen. Aber derſelbe ſas auch oft unterm Georgenthor, um Bittſchriften anzunehmen, verbeſſerte die Polizei, gab 1520 eine Bäckertaxe, 1529 der Stadt 2 Jahrmärkte, richtete das Floß- und Mühlweſen der Weiſſeritz ein, bereicherte die Spitäler, ſchäzte, ſelbſt Schriftſteller,***) die Gelehrten, inſofern ſie nur Luthern nicht anhingen, und wirkte auch auf den feinen Ton gewis nicht wenig durch ſeine Prunkliebe.

Gegen die Mitte des 16n Jahrh. ging endlich (unter Heinrich dem Frommen 1539) das Licht der Reformation auch in Dresden auf, der Ablaß des Johannistags ward in einen Jahrmarkt verwandelt, die Superintendentur angelegt, die Einkünfte der aufgehobnen Klöſter ꝛc. benuzte man zu milden Stiftungen,

*) Die Kazbach flos offen durch die Stadt und nahm alle Unſauberkeiten auf.

**) Nur mit Schwengel und Rad, wie auf dem Dorfe.

***) Ein Theil ſeiner Manuſcripte liegt noch im geheimen Archive.

Digitized by Google

gen, Stipendien, Kirchen- und Schullehrerbeſoldungen. Kurz die Geiſteskultur ſtieg eben ſo ſchnell, als ſie erſt langſam unterdrückt worden war. Auch geſchah gerade in der Mitte deſſelben Jahrh. ein Hauptſchritt für Vereinfachung der Gerichtsverfaſſung. Kf. Moritz vereinigte nämlich 1550 den Rath von Alt- und Neudresden in ein Kollegium; und ſpäterhin ward Dresden (1556) zur einzigen Münzſtätte des Landes gemacht. Ueberhaupt geſchahen unter dem unvergeslichen Kurfürſt Auguſt, der die Bibliothek und die meiſten noch beſtehenden Sammlungen für Kunſt und Literatur gründete, die heilſamſten Verbeſſerungen in Juſtiz- Polizei- und Kirchenſachen, deren genauere Angabe aber, weil ſie das ganze Land betrafen, nicht hieher gehört. Die kryptokalviniſtiſchen Streitigkeiten gegen das Ende des 16n Jahrh. ſind freilich kein ehrenvoller Zug für die Dresdner Kulturgeſchichte, denn ſie wurden mitunter ziemlich handfeſt geführt und beſonders lebhaften Antheil, bald für bald wider, nahmen die kurf. Hofprediger. Indes dauerten ſie doch nicht zu lange und nahmen mit Einführung des Eides auf die Symboliſchen Bücher 1592 ein Ende,

Ziemlich die ganze erſte Hälfte des 17n Jahrh. fühlte auch Dresden mit dem Lande zugleich die Drangſale des 30jährigen Kriegs, der Kipper- und Wipperzeit ꝛc. und ſchritt in der Kultur natürlich mehr rück- als vorwärts. Doch lebten unter dem prunkliebenden Joh. Georg II. Künſte, Wiſſenſchaften und Freuden

wie-

wieder auf; die Sammlungen für die erſtern wurden anſehnlich vermehrt und die letztern gewannen durch glänzende Hoffeſte, durch die Einführung der Oper ꝛc. Dies war aber gleichſam nur Einleitung zu einer weit glänzendern Periode.

Die Zeiten der Auguſte, welche die Pohlniſche Krone mit dem Kurhut vereinigten, mögen wohl in mancher Hinſicht für Stadt und Land nichts weniger als vortheilhaft geweſen ſeyn; aber daß Dresden unter dem Einflus jener Kunſt und Literatur ſchätzenden Regenten unendlich an Kultur aller Art gewonnen habe, iſt wohl keine Frage. Der Glanz des Karnevals und der Oper, die Gründung der Mahlerakademie, die Erfindung des Meisner Porzellans, die, gegen ſonſt, weit zweckmäſigere Organiſation der Ritterakademie, die Gründung des chirurgiſchen Hoſpitals, die Vermehrung der Bibliothek und aller andern Sammlungen für Kunſt und Literatur mit dem Aufwand vieler Millionen, die Verſchönerung der Reſidenz mit ihren Umgebungen durch die Baukunſt ꝛc. alles dies und noch vieles, was hier nicht zergliedert werden kann, fällt in die Periode vom Ende des 17n bis in die Mitte des 18n Jahrh. Wenn aber irgend etwas das Andenken derſelben verdüſtern kann, ſo iſt es die Intoleranz, mit welcher damals Katholiken und Proteſtanten einander kränkten und befehdeten. Daß ein Katholik (Franz Laubler) einen proteſtantiſchen Prediger, Mg. Hahn, (21 Mai 1726) aus Fanatismus ermordete, und daß man vor und

nach-

nachher von proteſtantiſchen Kanzeln und mit proteſtantiſchen Federn nicht müde ward, auf die heftigſte, mitunter pöbelhafteſte Art, gegen den Katholizismus zu Felde zu ziehen — dieſe und andere dergleichen Thatſachen, lagen im Geiſte der Zeit, dürften aber nach dem ietzigen Geiſte der Zeit doch wohl nie wieder kehren!

Die Stürme des 7iährigen Kriegs ſchleuderten Dresden merklich in der Kultur zurück; aber der Genius des Friedens hat dafür ſeit mehr als 40 Jahren *) alles Gute üppig wieder gedeihen laſſen. Die völlige Organiſation der Kunſtakademie,**) der Polizeikommiſſion, des Sanitätskollegiums, der Kommerzdeputation, Artillerieſchule ꝛc. unter der Adminiſtratur des Prinzen Xavier, war nur der Anfang zu den zahlloſen Verbeſſerungen unter der ietzigen Regierung. Zwar litt Dresden viel durch Ueberſchwemmungen (1771. 1784. 1795. 1799 ꝛc.) durch die Hungeriahre 1771 und 72 und leidet noch durch die ſeit einigen Dezennien immer geſtiegne Theurung. Wie blühend es aber demungeachtet, wie verſchönert im Aeuſſern, beſſer organiſirt im Innern, wie ſittlich, gewerblich, künſtlich und wiſſenſchaftlich kultivirt es unter Friedrich Auguſt dem Sparſamen und Gerechten geworden ſei, wird die folgen-

*) Der Krieg 1779 hatte auf Dresden keinen bedeutenden Einflus.

**) Den Plan dazu hatte ſchon Friedrich Chriſtian entworfen.

Digitized by Google

folgende Topographie in vielfacher Hinſicht überzeugender beweiſen, als es ein trocknes Verzeichnis von Verbeſſerungen und neuen Einrichtungen aller Art hier könnte.

Dresden iſt, wenn auch nicht eine der gröſsten*) und ſchönſten, doch gewis der angenehmſten Städte. Es fällt nicht ſo ins Auge, wie Berlin, Wien, Paris, London und Petersburg; denn es hat wenig Thürme und Paläſte und ſelbſt die Thore, welche in jenen koloſſaliſchen Reſidenzen den Fremden beim Eintritt ſchon durch Pracht gleichſam zu beſtechen ſuchen, ſind in Dresden, ſelbſt bis auf die neuſten, gröſstentheils einfach und prunklos. Aber dafür liegt es in einer der reizendſten Gegenden Sachſens, welche allein ſchon für den Mangel der gröſsten Paläſte entſchädigen könnte, iſt, einige Vorſtädte und Friedrichſtadt abgerechnet, faſt durchaus maſſiv gebaut, die meiſten Häuſer haben 3 — 5 Stockwerke, und es fehlt doch in der That auch nicht an groſen und ſchönen Werken der Baukunſt.**) Dickleibige

*) Man rechnet ſie nur zu den Europ. Städten vom 3n und 4n Range.

**) Sonſt zählte man in Dresden 7 Wunderwerke, nämlich die Brücke, das Zeughaus, die Kunſtkammer, den Marſtall, das Japaniſche Palais, den Jägerhof und den Zwinger. Wieviel könnte man jetzt zählen in jenem veralteten Sinne des Worts? Sonſt zählte man 5 Wahrzeichen, wie das Brückenmännchen ꝛc. jetzt hat es das merkbarſte

leibige Erker und andre dergleichen Auswüchſe oder Schnörkel der Baukunſt der Vorzeit ſieht man nur noch in einigen der älteſten Straſen, (beſonders auf der Schloß- See- Loch- Frauen- und Wilsdrufer-Gaſſe) die Zahl der neuen oder vergröſerten Gebäude ſteigt iährlich und die Häuſerbeſitzer wetteifern gleichſam, beſonders ſeit 10 — 12 Jahren, ihren Grundſtücken ein immer ſchöneres Aeuſſere zu geben und den Roſt des Alterthums ganz zu vertilgen oder wenigſtens zu übertünchen. Freilich ſind Dresdens Häuſer und Straſen groſentheils bei weitem nicht ſo gleichförmig und gerade, als z. B. in Berlin und Potsdam; aber dafür trotzen ſie auch der Zeit, wenn iene vielleicht ſchon zu verwittern anfangen.

Dresden theilt ſich in I. Altdresden oder die Reſidenz, II. Friedrichſtadt oder Neu-Oſtra, beide am linken, und III. Neuſtadt (das eigentliche Altdresden) am rechten Elbufer. Alle 3 Haupttheile, deren ieder wieder in Viertel getheilt iſt, enthalten gegen 11 Mill. Quad. Ell. Flächenraum, wovon die eigentliche Reſidenz (in ihren Ringmauren kleiner als Freiberg) mit den Vorſtädten g. 8 Mill., Neuſtadt ohne Feſtungswerke g. 1,200,000, und Friedrichſtadt g. 2 Mill. einnimmt.

Unter Rathsiurisdiction ſtehen (i. J. 1804) in der Altſtadt 867, in der dazu gehörigen Pirnaer- See-

Wahrzeichen an ſeiner Kultur, die es vor ſo mancher Reſidenz auszeichnet.

See-*) und Wilsdruffer Vorſtadt, die in 10 Gemeinen ſich theilen, 912, und in Neuſtadt 209 Häuſer — unter Amtsiurisdiction aber in Dresden und Friedrichſtadt 147 kurf. Gebäude, 43 eigentliche Amtshäuſer und 37 Häuſer des Italieniſchen Dörfchens,**) in Neuſtadt 9 Häuſer und überdies die ſogenannten unmittelbaren Amtsgemeinen, nämlich Friedrichſtadt nebſt Zubehör 199 H. die Wilsdruſer Amtsvorſtadt oder die Thorgemeine mit 72 H. (wozu auch die kurf. Mühlen an der Weiſſeritz bis in den Plauenſchen Grund gehören) die Pirnaer- und Seethor-Amtsgemeine mit 52 H. (ohne die kurf. Gebäude im groſen Garten, den Militär-Bau, den Holzhof, das Joſephitenenſtift ꝛc.) und der Neue Anbau oder auf dem Sande vor Neuſtadt mit 112 H. Ueberhaupt hat Dresden (die unter den angegebnen Zahlen mit bemerkten Interimshäuſer***) und 15 Brandſtellen dazu gerechnet)

*) Von einem ſonſt dort gelegnen Sumpf oder See ſo genannt, wovon der Jüdenteich vielleicht noch ein Ueberreſt iſt.

**) Es ſchreibt ſich von den Italienern her, welche an der kathol. Kirche arbeiteten. Die Häuſer haben ſämmtlich nur Erdgeſchoß und Dachſtuben und ſtehen auf Revers, d. h. ſie müſſen, auf Verlangen der Behörden, zu ieder Zeit niedergeriſſen werden.

***) Die nach dem Bombardement nur einſtweilen niedrig und ſchlecht gebaut und wovon ſchon viele völlig hergeſtellt worden ſind.

net) 2659 Häuſer*) (die Reſidenz mit den kurf. Gebäuden allein 989) 18 Kirchen, 61 Hauptſtraſen und Gaſſen (ohne die halben und Quergaſſen) 7 — 9 (nachdem man zählt) Märkte und andre freie Plätze, 6 maſſive Thore, 10 (mit den blinden oder größtentheils verſchloſſenen, 14) Schläge oder Ausgänge in den Vorſtädten und g. 90 Gewitterableiter mit mehr als 300 Spitzen (die meiſten auf kurf. Gebäuden).

Im ſiebenjährigen Kriege (1757) wurden alle Häuſer innerhalb der Ringmauer 4 181,643 Thlr. geſchätzt und darnach die Kriegsanlagen und Lieferungen vertheilt. Im Okt. 1804 war Dresden ſammt Zubehör (doch mit Ausſchluß der nicht aſſecurirten kurf. Gebäude) in der Immobiliarbrandkaſſe mit 2,688,912½ Thlr. verſichert. Davon kamen auf die unter Rathsgerichtsbarkeit befindlichen Gebäude der Stadt, Vorſtädte, Neuſtadt, vorm ſchwarzen Thore, in Neudorf und auf den Scheunenhöfen 2,142,200 Thlr.; auf die unter Amtsgerichtsbarkeit liegenden der Stadt und Vorſtädte, des Italien. Dorfes, der Neuſtadt, des neuen Anbaus, Friedrichſtadt, vor dem Liebtauer- und Priesnitzerſchlage, auf dem Dreſcherberge 486,712½ Thlr und auf das Land- und Steuerhaus

*) 1781 hatte es nur 2450 H. aber 147 Brandſtellen — im J 1697 — 1916 bewohnte und 219 wüſte und Brandſtellen.

60,000 Thlr. *). Die Mobiliarbrandkaſſen-beiträge beliefen ſich auf die Termine Trinit. 1803 und Neujahr 1804 g. 740 Thlr., wonach alſo der Werth der aſſecurirten Mobilien auf 888,000 Thlr. anzuſchlagen iſt. Doch hat wohl kaum der 12te Theil der Einwohner in dieſer Kaſſe, weil der Beitritt freiwillig und gänzliches Abbrennen in feuerfeſten Häuſern ſo leicht nicht zu befürchten iſt, ſeine Mobilien verſichert.

Die Reſidenz und Neuſtadt ſind durch Wall und Graben nach Italieniſcher Manier befeſtigt und erſtere iſt auch noch mit Schanzen umgeben, die von dem Rampiſchen bis zum Liebtauer Schlage ſich ziehen. Friedrichſtadt iſt ganz offen. Die Reſidenz hat 3 ganze (die Wilsdruffer-, See- und Salomons-) und 2 halbe Baſtionen; nämlich die Ecke nach Oſtra auf dem Zwingerwall und den Ausfall nach der Elbe. Die ehemalige Baſtion auf dem Brühlſchen Garten, die Jungfrau, flog 1747 in die Luft. Sämmtliche Werke heiſſen, nach Auguſts Verordnung von 1721:

Apollo

*) Daß zwiſchen militäriſch taxirten Häuſeranſchlägen in Kriegszeiten und freiwillig eingereichten Angaben zu Brandverſicherungskaſſen ein himmelweiter Unterſchied ſei, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Es wäre alſo lächerlich, wenn man, nach jener Rechnung annehmen wollte, daß Dresdens Häuſerwerth gegen ſonſt um 1 und eine halbe Mill. geſunken ſei. Aus bedeutenden Gründen lieſſe ſich vielmehr gerade das Gegentheil beweiſen.

Digitized by Google

Apollo oder Sol, der ehemalige Feuerwerksplatz am Zwingergarten, Luna, die Baumſchule daſelbſt, Venus, die Baſtei am Zeughausgarten, Vulkans Höhlen, die darunter befindlichen Kaſematten, Mars, der Haſenberg, nach dem Pirnaer Thore zu, Jupiter, der Salomonsberg, zwiſchen dem Pirn. und Seethore, Saturn, der Wilſche Berg, Saturns Eremitagen, die darunter befindlichen Kaſematten.

Neuſtadt enthält 4 ganze und 2 halbe Baſtionen, und, beim ſogenannten Bär, der die Elbe beſtreicht, einen mit Pappelweiden umſetzten kleinen Hafen für die Pontonbrücke. Zur Wiederherſtellung und zum Theil gänzlichen Veränderung der, nun bald vollendeten Neuſtädter Werke, gab der Kurfürſt 1787. 125,000 Thlr. und zur Ausbeſſerung der Stadtmauern 18,000 Thlr.; woraus man auf den Zuſtand derſelben vor 1787 ſchlieſſen kann.*) Ueberdies wurde auch das weiſſe Thor 1801 zum Theil, und das ſchwarze Thor 1802—3 ganz neu gebaut und letzteres mit der Allee in geradere Linie geſetzt. Das erſtere koſtete 8000, das letztere, welches eine neue, auf ſteinernen Pfeilern ruhende hölzerne Brücke bekam, 17,000 Thlr. Den Bau dirigirte der 1804 verſtorbne Gen. Maj. Aſter. Zu einer hinlänglichen Beſetzung der ſämmtlichen Dresdner Werke, ſollen

*) Von 1683—90 koſteten die Neuſtädter Werke über 93,497 Thlr.

len wenigſtens 30,000 M. erforderlich ſeyn. Die Kaſematten werden zur Wohnung der Baugefangnen, zu Eiskellern,*) zu Behältniſſen für Jahrmarktsbuden ꝛc. benutzt.

Schon Joh. Georg II benutzte verſchiedne Theile der Feſtung zum Vergnügen, indem er 1617 bei der Jungfraubaſtei ein Luſthaus und über das Elbthor ein andres, die Katze genannt, bauen lies. Jetzt ſind faſt ſämmtliche Werke der Reſidenz (aber nicht ganz die Neuſtädter) zugleich als Gärten benutzt, die theils zu den daranſtoſenden Häuſern gehören, theils, wie der Zwinger- und Brühlſche Garten, zu öffentlichen Spaziergängen beſtimmt ſind.

Dresden ward zuerſt unter Georg dem Bärtigen 1520—28 durch den Oberſt-Haus- und Landzeugm. Voigt befeſtigt. Die Ringmauer lief damals quer über den Neumarkt bis ans Schloß. Kf. Moritz erweiterte und verſtärkte die Werke, durch den Gr. Lynar, ſtarb aber vor Vollendung derſelben.**) Auguſt umgab die Reſidenz mit dem Stadtgraben. Chriſtian I legte 1589 die Jungfraubaſtei an, welche, da

*) Es giebt 5 groſe Eisgruben in Dresden, nämlich unterm Zeughauſe, Wilsdruffer und Seethor, Hamannſchen Hauſe auf der Kreuzgaſſe und im Jägerhofe.

**) Da, wo er aufhörte, lies ihm Auguſt an der Pirn. Wallmauer ein, noch vorhandnes, Denkmal ſetzen, welches Moritzen darſtellt, wie er Auguſten das Kurſchwerd übergiebt.

Digitized by Google

da man in der Elbe den Roſt legen mußte, 98,000 Fl. koſtete, aber 1617 in ein koſtbares Luſthaus verwandelt wurde, das 1747 in die Luft ging, weil das darunter befindliche Artillerielaboratorium durch Verwahrloſung in Brand gerieth. Gr. Brühl legte in der Folge ein noch prunkvolleres Luſthaus dort an, das aber Friedrich der Einzige 1759 ruiniren lies. Joh. Georg I umgab Neuſtadt mit Graben. Joh. Georg II und III lieſſen ſämmtliche Werke regelmäſſiger durch den Gen. Maj. Klengel anlegen. Auguſt I verſtärkte ſie. Auguſt II wollte anfänglich Dresden zu einem offenen Platz machen, lies ſchon 1738 ein Stück des Walls abtragen, aber in der Folge alles deſto mehr befeſtigen. Die Preuſſen beſtimmten Dresden im 7jährigen Kriege zu einer Hauptfeſtung, aber es blieb bei der Anlage einiger Auſſenwerke und einer beſſern Befeſtigung der Neuſtadt. Unter Friedrich Chriſtian und dem Adminiſtrator, Prinz Xaver, fing man wieder an die Stadtgräben auszufüllen. Allein in den neuern Zeiten ſind die Werke der Reſidenz wenigſtens erhalten, die Neuſtädter aber beträchtlich verſtärkt worden.

I.) Die Reſidenz hatte ſonſt 7 (das Elb- Frauen- Salomons- oder Kreuz- See- Wilsdrufer- Ziegel- und Rampiſche Thor,) hat aber iezt nur 3 und mit dem unterm Schloſſe, das aber eigentlich nur ein Durchgang iſt, 4 Thore. Das älteſte, nämlich das Wilsdrufer Thor gegen Abend, (in Urk. von 1313 das Wielandsdorfer) hat einen di-

cken,

cken, viereckigen, mit Schieslöchern verſehnen und von Hz. Georg angelegten, Thurm, ſonſt mit einem groſſen Saal für die Thurmvertheidiger, der aber iezt die Röhren und den Behälter zu den Springbrunnen des Zwingers enthält. Das Thor kann 4mal zum Theil durch, mit verkehrten Nägeln beſchlagne Thüren verſchloſſen werden und zu beiden Seiten des ziemlich finſtern und feuchten Gewölbes laufen Appareillen nach dem Walle. Die ehedem hölzerne Zugbrücke ruht seit 1739 auf ſteinernen Pfeilern. — Das Seethor gegen Mittag, welches aus freiſtehenden, mit Armaturen gezierten, Pfeilern beſteht, lies Kf. Moritz 1550 vermauern und in ein Stadtgefängnis*) verwandeln, August II aber 1746—47 wieder bauen. — Das von Christian I. 1590 angelegte Pirnaiſche Thor g. Morgen iſt das ſchönſte und ſtark mit Bildhauerarbeit geziert. Unter andern ſieht man nach der Vorſtadt zu die Statue des Kurfürſten zu Pferde, welche aber beim Bombardement 1760 ſehr beſchädigt worden iſt. Sonſt wurden die Thore nach dem Zapfenſtreich geſchloſſen und nur gegen 1 Gr. geöfnet. Auf dieſes läſtige Thorgeld aber, welches dem Gouverneur gehörte und iährlich g. 5000 Thlr. abwarf, that der Gouverneur Gr. Baudiſſin vor etwa 30 Jahren zuerſt Verzicht.

Die

*) Der Trotzer, oder von dem Schneider Schirmer, der zuerſt darin ſas, auch die Schirmerei oder Schneiderei genannt.

Die Kirchen der Reſidenz nach Ordnung des Alters ſind:

Die Frauenkirche (mit 1 Stadtprediger und 1 Diaconus) auf dem Neumarkt, einem der ſchönſten öffentlichen Plätze, ſtand wahrſcheinlich ſchon 1080, *) gehörte im 13n Jahrh. unter das Nonnenkloſter zu Seuslitz, kam im Anfange des 14n unter das Meisner Stift, ward aber dieſem von Wilhelm dem Einäugigen 1404 abgetauſcht und dem Dresdner Rathe überlaſſen. Noch war ſie unbedeutend und lag in der Vorſtadt (S. 134) hatte aber doch ſchon 7 Altäre und ward 1477 beträchtlich erweitert. Bei Einführung der Reformation (S. 124) blieb ſie g. 20 Jahre nur Begräbniskirche, weil die Kreuzkapelle zur Mutterkirche erhoben wurde. Kf. Auguſt aber richtete 1559 den Kirchendienſt wieder ein, beſtellte Thom. Churfern zum erſten evangel. Prediger und ſchenkte ihr Glocken aus dem ſäculariſirten Kloſter Altcelle. Ihr Kirchhof, der noch im 17n Jahrh. bis an die Frauen Pirna und Rampiſche Gaſſe ſich erſtreckte, denn aber des Raums wegen auf den Johannis Kirchhof mit verlegt wurde, enthielt viel denkwürdige Monumente. **) Schon im 17n Jahrh. ward

*) Damals ſoll ſie, eines wächſernen Marienbilds wegen, als Wallfahrtsort berühmt geweſen ſeyn und als ſolcher viel zur Bevölkerung der Stadt beigetragen haben.

**) Unter andern fand man, beim Gründen der alten Hauptwache, 1715, den Leichnam des enthaupteten

Digitized by Google

ward die Kirche ſehr, im Anfange des 18n aber ſo baufällig, daß man den Thurm abtragen und das Gebäude ſtützen mußte.*) Endlich ward, vom 26. Aug. 1727 bis 28. Febr. 1734,**) die ietzige Kirche durch den Rathszimmermeiſter, Georg Bähr, im Aeuſſern faſt ganz nach dem Modell der Peterskirche in Rom gebaut, wozu man die Koſten ***) durch Kollekten, Lotterie, milde Beiträge ꝛc. aufbrachte.

Die Kirche iſt zirkelrund, hat 4 Vorſprünge zu den Treppen, 7 Portale, 8 groſe Arkadenfenſter für die Kirche ſelbſt, 3 für die Chorhaube, 4 Emporkirchen, hält im Lichten 3573 Q. Ellen Flächenraum, 62 Ell. Breite, 86 Ell. Länge und faßt 3350 Sitze nebſt 48 Betſtuben. Die Katakomben oder unterirdiſchen Begräbniſſe nehmen gerade ſoviel Raum ein als die Kirche ſelbſt und bilden einen Kreuzgang, an deſſen abgeſtumpften Ecken 4 geräumige Gewölber an-

Kanzlers Crell, der an ſeinem Ringe, einem Rubin mit Wappen, erkannt wurde. Den Ring beſitzt noch einer von Crells Nachkommen.

*) Es hatte nur 2 und eine halbe Elle Grund, das bloſe Schieferdach aber eine Laſt von mehr als 1000 Zentnern.

**) Damals war ſie wenigſtens bis zur Einweihung fertig. Vollendet ward ſie 1744 und der Thurm gar erſt 1745.

***) Dem erſten Anſchlage nach über 80,000 Thlr. Sie ſtiegen aber über 300,000 Thlr. Wie hoch würden ſie jetzt ſteigen?

angebracht ſind, welche durch Zuglöcher immer friſche Luft erhalten. Die Leichen, (bis 1804 beinahe 300) ſind vermauert und die Sargſtellen durch zinnerne Tafeln bezeichnet. Das zirkelrunde und einfach verzierte Parterr der Kirche, umgeben von 8 Bogenpfeilern, zwiſchen welchen die Betlogen und Emporkirchen angebracht ſind, gewährt einen erhabnen Anblick, der nur durch die faſt zu ängſtliche Benutzung des Raums geſtört wird. Die Kanzel, bis 1739 mitten in der Kirche, iſt ietzt am erſten Pfeiler, dem Altar zur Rechten, angebracht. Der Schall vertheilt ſich ſo gleich, daß man den Prediger überall, ſelbſt auf dem eiſernen Gange unter der Kuppel verſtehen kann, *) ein Vorzug, welcher den übrigen größten Dresdner Kirchen, ia ſelbſt der ſchönen katholiſchen Hofkapelle, nur zu merklich abgeht. Den Altar, in einer etwas erhöhtern Gegend, von dem berühmten Feige 1739 aus Pirnaiſchem Stein gearbeitet, umfaſſen 4 mit Gold gezierte Säulen. Daneben ſitzen zu beiden Seiten Moſes und Aaron, als Symbole des alten, und über den Arkaden, welche hinter den Altar führen, ſtehen Paulus und Philippus, wahrſcheinlich als Symbole des neuen Teſtaments. Die von Genien über dem Altar gehaltnen Feſtonen von Kornähren und Weintrauben ſind Allegorieen auf Brod und

Wein

*) Sogar auf dem Kirchboden, der, ehe man die Garniſonkirche einrichtete, für das Militär beſtimmt war.

Wein beim h. Abendmal. Das Altarblatt von erhabner Arbeit ſtellt Chriſti Leiden am Oelberge dar. Die Orgel von dem berühmten Silbermann, hat 3 Klaviere, 44 Regiſter und 6000 Pfeifen. Das Chor iſt nicht, wie gewöhnlich, der Kanzel gegenüber, ſondern über dem Altar angebracht.

Auf den Pfeilern, welche den maieſtätiſchen Zirkel des Ganzen bilden, ruht die, aus einem Anſchwunge runder Stirnwände beſtehende Kuppel, welche durch 4 Bogenfenſter Licht erhält und es der Kirche durch eine 10 Ell. weite Oefnung mittheilt, die aber iezt, des Luftzugs wegen, bedeckt iſt. Rings um das Innere der Kuppel läuft eine Galerie mit eiſernem Gitterwerk, auf welcher mehrere hundert Menſchen Platz haben, und über derſelben ſieht man in 8 Feldern die 4 Evangeliſten, begleitet von 4 Tugenden, koloſſaliſch gemalt von Bapt. Grone. Die Kuppel beſteht aus einem doppelten Gewölbe, in welchem die Treppe zum äuſſerſten Aufſatz des Thurms, oder zur ſogenannten Laterne, angebracht iſt. Dieſe, welche der Baumſtr. Schmid, Bährs Nachfolger, wie man ſagt, ganz gegen deſſen Plan aufſezte, und dadurch die erhabne Geſtalt des Ganzen etwas verkleinlichte, beſteht aus einem, von Arkaden gebildeten, Viereck, das mit rundem Steingeländer umgeben, und mit einer Italien. Kupferhaube bedeckt iſt. Die Höhe des eiförmig geſtalteten Thurms beträgt von der Kuppel an 388 F. Rings um leztere erheben ſich auf 4 Vorſprüngen pyramidaliſche Thürmchen, deren einer die

4

Digitized by Google

4 Glocken trägt, davon die gröſste 52 Ztr. wiegt. Das ganze Gebäude beſteht aus Stein, mit den nöthigen Verbindungen von Eiſen und Blei und enthält, die innern Bedürfniſſe und Zierrathen abgerechnet, gar kein Holz. Daher bedurfte ſie bis iezt noch keiner Hauptreparatur und das Kuppelgewölbe widerſtand ſogar bei der Belagerung 1760 den Preuſſ. Bomben, die wie Erbſen abſprangen und zerplazten, ſo daſs die Kirche, mitten unter Häuſertrümmern von allen Seiten, allein unverſehrt ſtehen blieb.

In die Frauenkirche ſind 14 ganze und 2 halbe Dörfer gepfarrt, welche auch bei der Wahl des Stadtpredigers eine Stimme haben. Deshalb erſcheinen ſie, auf vorherige Anzeige des Raths, zur Probepredigt, durch einige Deputirte, welche vor dem Altar von dem Bürgermeiſter, der zugleich Kircheninſpector iſt, um ihre Meinung befragt werden, die ſie denn durch einen Wortführer erklären. Sonſt war die Zahl der eingepfarrten Dörfer weit gröſer; allein im 17n und zu Anfange des 18n Jahrh. wurden, der Entfernung wegen, mehrere ausgepfarrt und bauten ſich entweder ſelbſt Kirchen, (wie Loſchwiz) oder lieſſen ſich andern Kirchſpielen (zu Plauen und Leubniz ꝛc.) einbezirken. Keine Dresdner Kirche iſt ſo reichlich, als dieſe, mit Stiftungspredigten verſehen, unter welchen ſich, zur Bezeichnung des Zeitgeiſtes, beſonders die 1729 auf den 19. p. Trin. geſtiftete Lehrpredigt wider die Naturaliſten, Deiſten, Atheiſten ꝛc. auszeichnet.

Die

Die Kreuzkirche, an welcher ein Superintendent, ein Archidiakonus 4 Diakonen und ein Kantor angeſtellt ſind, iſt ietzt die Mutterkirche Dresdens. Aller hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit nach ſtand an deren Stelle im Anfange des 13n Jahrh. eine kleine Kapelle der St. Klarennonnen, welche dann zu einer Stadtkirche erhoben und Kreuzkapelle genannt wurde, weil Konſtantia, Heinrichs des Erlauchten Gemahlinn, mit einem Kreuzſplitter ſie beſchenkt hatte, den ſie unter ihrem Heirathsgut aus Oeſterreich mitbrachte. Dies, und wie man will, auch ein, auf der Elbe herbeigeſchwommenes Kruzifix, welches in der Kapelle aufgeſtellt wurde, verſchaften ihr ſoviel Zulauf von Andächtigen, daß ſie 1270 erweitert werden mußte. Bei dem groſen Feuer d. 15n Juni 1491 brannte ſie mit ab, ward aber von Hz. Albert (1492—98) ganz maſſiv aus lauter Quadern wieder hergeſtellt. Den 1 Juni 1539 lies Hz. Heinrich, in Gegenwart Joh. Friedrichs des Grosmüthigen und ſeines ganzen Hofſtaats, die erſte evangeliſche Predigt durch Paul v. Lindenau halten, das h. Abendmal unter beiderlei Geſtalt ausſpenden,*) und die Kreuzkirche zur Haupt- und Mutterkirche von Dresden erklären. Moritz und Auguſt trugen viel zur Verſchönerung derſelben bei und an reichen Spenden andrer Art fehlte es auch nicht.

Dieſe alte Kreuzkirche hatte ziemlich die Geſtalt der ietzigen Hauptkirche in Pirna, (III. 187) und über

*) Vorher ward an 29 Altären Meſſe geleſen.

über der Verdachung des g. Abend gelegnen Portals ſtand ein groſes, vergoldetes Kreuz von Stein, als das Hauptzeichen derſelben. Auf dem 1582 erbauten Thurm, der aber 1669 vom Bliz getroffen mit dem gröſten Theil der Kirche abbrannte, und erſt 1673 wieder hergeſtellt ward, ſtanden 4 metallne Kanonen, welche man bei feierlichen Gelegenheiten losbrannte und in dem 4 Ell. weiten Knopf lagen, nebſt andern gedruckten und handſchriftlichen Nachrichten, auch die ſymboliſchen Bücher. Durch Zufall blieben gerade nur dieſe beim Brand 1669 unverſehrt,*) und wurden, nebſt andern Schriften, 1674 wieder mit in den Knopf gelegt, wo man ſie beim Einſtürzen des Thurms 1760 noch fand. Damals richtete nämlich eine Preuſſ. Batterie in der Pirn. Vorſtadt ihre Bomben zuerſt auf den Kreuzthurm,**) welcher denn auch d. 19 Juli Mittags g. 1 Uhr zu brennen anfing, g. 4 Uhr (nicht ganz, nur gröſtentheils) mit fürchterlichem Krachen in die Kirche ſelbſt ſtürzte und ſie in einen Stein- und Aſchenhaufen verwandelte. Nach dem Frieden ward durch den Pr. Xaver (16 Juli

*) Woraus man denn auf einen beſondern göttlichen Feuerſchuz ſchlieſſen zu können glaubte, weil Kf. Auguſt auf die Konkordienformel, wie bekannt, nächſt namenloſem Eifer und Mühe, über 80,000 Thlr. gewendet hatte.

**) Nicht, als ob man mit Kanonen herabgeſchoſſen hätte, wie immer fälſchlich erzählt wird, ſondern weil Offiziere der Beſatzung mit Fernröhren von da das Preuſſ. Lager beobachteten.

Juli 1764) der Grundſtein der jetzigen Kirche gelegt, für welche der Rathsbaum. J. G. Schmid den Plan entworfen hatte. Allein d. 22 Juni 1765 früh um 7 Uhr ſtürzte der Reſt des Thurms, der im Bombardement ſtehen blieb, und für die neue Kirche benutzt werden ſollte, zuſammen, welches denn einen ganz andern Plan veranlaßte, deſſen Ausführung dem Baum. Eigenwillig, unter Direktion des Ob. Landb. Exner, übertragen wurde.

So ergiebig auch die Quellen floſſen,*) ward die Kirche, mancher Hinderniſſe wegen, doch erſt 1787 vollendet. Was für Summen ſie koſtete, kann man unter andern daraus abnehmen, daß 1778 ſchon g. 300 000 Thlr. verbaut waren. Den 23 Dez. 1787 früh um 10 Uhr, als an dem Tage und der Stunde der Geburt unſers Kurfürſten, ſchlug die (von Hübner in Schönau III. 246 gebaute) Uhr, ſeit 27 Jahren, zum erſtenmal wieder. 1788 erhielt der Thurm Knopf, Kreuz und Ableiter; die Kirche ſelbſt aber ward erſt d. 22 Nov. 1792 eingeweiht, nachdem die Gottesverehrung bisher in der Frauenkirche gehalten worden war.

Die Form der Kirche beſchreibt ein längliches, von Säulen getragnes, Viereck, das auf der Seite nach dem Markt zu einen groſen Vorſprung zum Thurm hat und auf der entgegengeſetzten in einem Halb-

*) Lotterieen, allgem Landeskollekten, ſeit 1776 eine neue Auflage auf Wein, fremdes Bier und Viktualien, milde Beiträge und Stiftungen ꝛc.

Digitized by Google

Halbzirkel ſich ſchließt. Sie iſt 112 Ellen lang, mit den Seitenvorlagen 80 Ellen breit, 71½ Elle weit geſpannt, hat mit dem Hauptportal 6 Eingänge, davon 3 beſonders zu den Treppen führen, 46 Fenſter, ein mit Kupfer gedecktes, faſt ganz plattes Dach und bis in die höchſte Thurmſpitze ſteinerne Treppen. Ueber dem Hauptportal ſtehen 2 koloſſal. Statuen, (die Religion und die Wahrheit) und die übrigen Säulen ſind mit Vaſen beſetzt. Den 152½ Ellen hohen Thurm zieren 3 übereinander ſtehende Kolonnaden, davon die unterſte nach Römiſcher, die 2te und 3te aber nach Korinthiſcher Ordnung gearbeitet iſt und eine mit eiſernem Geländer verſehne Galerie, welche der Thürmer aller Viertelſtunden, entſtehende Feuer zu beobachten, umgehen mus. Ueber der Uhrkammer und dem Uhrſchellengeſchoß ſchließt ſich der Thurm mit einer Kuppel und einem Obelisk, auf welchem Knopf, Kreuz und Fangſpitze des Blitzableiters ſtehen. Die Uhrſchellen (die größte über 102 Zt. 44 Pf.) und Glocken (die größte 99 Zt. 99¾ Pf.) goß der verſt. Stückg. Weinhold 1787 — 90. Der 3 Ell. hohe und 2 Ell. 14½ Zoll weite Knopf hält 18 Schſl. 1 Mtz. Knopf und Kreuz (7 Ellen 18 Zoll hoch, 4 Ell. 12 Zoll breit) koſteten 700 Thlr. zu vergolden. Die ganze Kirche beſteht aus Schandauer, die feine Bildhauerarbeit aber aus Kottaer Sandſtein. Das Schif bilden 10 Pfeiler mit Korinthiſchen Säulen. Ueber dem Haupteingange iſt das Chor mit Orgel und dieſem gegenüber der

Digitized by Google

Altar angebracht. Die Orgel (von den Gebr. Wagner aus Schmiedefeld bei Suhla) hat 3 Klaviere, 50 Regiſter ꝛc. und koſtete 12000 Thlr. Den Altar umfaſſen 2, zum Theil vergoldete, Marmorſäulen, zwiſchen welchen das, vom Hrn. Prof. Schönau unentgeldlich (nur gegen Erſtattung des Verlags) gemalte Altarbild (13 E. hoch, 6½ E. breit) hängt, das Chriſti Kreuzigung darſtellt und zwar nach den Worten: Es iſt vollbracht. Die Altarniſche iſt geſchmackvoll von Klingner gemalt. Der Taufſtein, deſſen Obertheil aus ſchwarzem inländiſchen, deſſen Fus aus weiſſem Carariſchen Marmor beſteht, iſt von Gremly nach einer Zeichnung des verſt. Prof. Caſanova gearbeitet und koſtete 600 Thlr. Der darüber hängende, meſſingne Kronleuchter iſt Nürnberger Arbeit. Den etwas erhabnen Altarplatz umſchließt ein Eiſengeländer mit vergoldeten Zierrathen, welches 800 Thlr. koſtete. Die von Eichenholz gearbeitete Kanzel iſt (wie auch die Orgel) weis ſtaffirt und mit vergoldetem Laub- und Blumenwerk behangen. Das Innere der Kirche, welche bequem 4000 Menſchen faßt, hat durchaus nur einfache Verzierungen. Der Platz um die Kirche, welcher mit dem Altenmarkt gränzt, iſt für ein ſo groſes Gebäude viel zu enge und unbequem.

Die Sophien- (auch Schloß- oder Hof-) kirche genannt, war ſonſt eine kleine, dem h. Franziskus geweihte, Minoriten- und Begräbniskirche, welche Friedrich der Strenge 1351 — 57 für das,

am

am Ende der Brüdergaſſe gelegne und von Heinrich dem Erlauchten 1278 gebaute Kloſter der grauen Brüder ſtiftete. Den 23. Apr. 1539 ward hier die erſte evangel. Predigt gehalten und 1541 die Kirche vom Hz. Heinrich dem Rathe abgetreten. In der Folge blieb ſie leer, weil der Hof in einer Kapelle des Schloſſes Gottesverehrung hielt und ward 1597 zu einer Begräbniskirche eingerichtet. 1599 erbat ſich dieſelbe Sophie, Chriſtians I. Wittwe, vom Rathe und gab ihr bis 1602 ihre ietzige Geſtalt. Daher der Name: Sophieenkirche. 1610 gab ſie die Kurfürſtinn dem Rathe zurück und 1737 ward der Hofgottesdienſt wieder in dieſelbe verlegt; daher der Name: Schloß- oder Hofkirche.

Sie ſteht eben ſo unbequem, als die Kreuzkirche, in einem Winkel zwiſchen der groſen und kleinen Brüdergaſſe und hat einen unbedeutenden, mit Schiefer gedeckten Thurm, kloſterartige Bogenfenſter mit ſteinernen Rahmen, 4 Haupteingänge und 2 Emporkirchen, davon die 1te mit heiligen Geſchichten bemalt iſt. Das mit Bildhauerarbeit überladne Hauptportal, deſſen Mittelſtein die Auferſtehung darſtellt, befand ſich bis 1737 an der evangel. Kapelle im Schloßhofe. Die in der Mitte der Kirche ruhenden 5 Säulen, welche ein ſogenanntes Kloſtergewölbe tragen, benehmen ihr Licht und hindern, den Prediger überall zu ſehen und zu hören. Uebrigens iſt die Kirche mit Denkmälern, *) meiſt kriegeriſchen Inhalts,

*) In und bei der Kirche zählt man 132 liegende und

halts, und mit Gemälden mehr überladen, als geziert. Unter erſtern zeichnet ſich beſonders aus: ein alabaſternes Ecce homo! welches die Bildh. Walther und Hegewald dem berühmten Maria Noſſeni errichteten (I. 203); die Marmorſtatue eines Fräuleins v. Schwalbach, und in einer etwas erhöhten Wandvertiefung ſeitwärts vom Altar die, aus vergoldetem Metall gearbeitete, Gruppe der erſten Gemahlinn Hz. Moritzens, Sophie Hedwig, welche mit ihren 2 Kindern vor einem Krucifix kniet. Der von M. Noſſeni 1601 — 2 gebaute Altar, welcher ſonſt in der Schloßkapelle ſtand, hat 2 Korinth. Marmorſäulen und eine Kreuzigung en Basrelief. Bei der Kanzel hängen viel Gemälde von Predigern an der Kirche bis auf die neuſten Zeiten. In der Geheim. Raths-Betſtube befindet ſich eine kupferne Tafel mit Miniaturgemälden aller Oberhofprediger, nebſt Angabe der Berufs- und Sterbeiahre. In der Beichtkapelle des Oberhofpredigers ſteht ein Altar mit 4 grünen Marmorſäulen, zu welchem Hz. Albrecht 1476 den Stein als Tempelreliquie aus Jeruſalem mitbrachte. Auch verwahrt man hier in einem beſondern Behältniſſe viel koſtbare brokatne, zum Theil mit Perlen (von verſtorbnen Kurfürſtinnen ſelbſt geſtickte) Mesgewänder, die Gefäſe, welche man ſonſt bei der Taufe der kurf. Kinder brauchte, einen kleinen ſilbernen Altar, der bei hohen Feſten auf den

Haupt-

25 ſtehende Epitaphien. (Ehedem auch noch 71 Schilder mit Fahnen.)

Hauptaltar geſetzt wird ꝛc. Beſonders merkwürdig iſt eine, auf Pergament in Folio gedruckte, mit bunten Kupfern gezierte Bibel, die Kurfürſt Auguſt, wie er mit eigner Hand darin bemerkt hat, der Kapelle (ſonſt im Schloſſe) ſchenkte, weil er merke, daß ſein Hofprediger (M. Schütz) eine Calviniſche (nämlich die Zürcher) unterſchieben wolle. Sie iſt in ſchwarzen Sammet mit ſilbernem Schloß und Ecken gebunden. In einer andern Sakriſtei befindet ſich ein elfenbeinernes Kruzifix, das aus einem Stück über 1 Elle lang vortreflich gearbeitet iſt und ſonſt in der Weiſſenfelſer Kirche ſtand. Die Orgel von Silbermann koſtete 2500 Thlr. In der Kirche ſelbſt, wie auch in den äuſſern, ſie umgebenden (ietzt zum Theil eingegangnen) Grüften liegen viel fürſtl. Perſonen aus dem Hauſe Sachſen und andre Vornehme (überhaupt 471) begraben. *) Jetzt wird in der Kirche Niemand mehr und in den äuſſern Grüften nur ſehr ungern beerdigt. Den eigentlichen Hofgottesdienſt verſieht ein Oberhofprediger **) mit 2 Hofpredigern; die ſogenannte Sophienkirche aber Mittags der unterſte

*) Z. B. der Adminiſtrator Kurſachſens, nach Chriſtian I. Tode, Friedrich Wilhelm, die Kurf. Sophie ſelbſt, die bekannte Gräfinn v. Rochlitz (einſt Fräulein v. Neidſchütz) ꝛc.

**) In den älteſten Zeiten gab es überhaupt nur 1 Hofprediger, der dem Landesherrn überall, ſelbſt in den Krieg folgen mußte. Der erſte Oberhofprediger war der in der Geſchichte des 30iähr. Kriegs bekannte D. Höe v. Höenegg.

terſte Kreuzkirchendiakonus. Während des Hofgottesdienſtes ſtehen Schweizer in der Kirche Wache.

Die Garniſonkirche, welche ſonſt im 2ten Stocke der, von August I. 1715 gebauten (1766 aber ganz abgetragnen) Hauptwache auf dem Neumarkte ſich befand, iſt, ſeitdem die Preuſſiſchen Bomben 1760 ſie zerſtörten, in einen groſen Saal im 2ten Stockwerk des Zeughauſes verlegt. Sie hat, weil ſie blos dem Militär beſtimmt iſt, in der Stadt keinen Kirchſprengel. Ihr Prediger darf nur Kommunion halten, übrigens aber, (ſo wenig als der Bauprediger) weder trauen, noch taufen und begraben.

Die Baugefangnen hatten im Anfange des vorigen Jahrh. erſt eine kleine hölzerne Kapelle auf dem Walle, zwiſchen dem Pirn.- und Seethore, dann, als der Wallgarten angelegt wurde, eine etwas beſſere hinter der Fraumutter Hauſe, dicht an der Wallmauer. Seit 1780 aber ſteht auf der Bruſtwehr über dem Pirnaiſchen Thore eine ganz neue maſſive Feſtungsbaukirche, welche einfach verzieret iſt und 4 — 500 Menſchen faßt.

Auf einem der ſchönſten Freiplätze Dresdens, umgeben von der Brücke, dem Brühlſchen Garten, dem Finanzhauſe, Reſidenzſchloſſe und Zwingerwalle, ſteht die ſchönſte Kirche Dresdens und überhaupt Sachſens, nämlich die Römiſchkatholiſche Hofkapelle, welche ihr Daſein der Religionsveränderung des Hofes im vorigen Jahrhundert (1697 und

1711)

1711) verdankt. Natürlich wandten ſich damals viele Katholiken, beſonders vornehme Pohlen, nach Dresden, für welche denn 1708 erſt das ehemalige Opern- dann Ball- und iezt Archivhaus zu einer Kapelle eingerichtet wurde. Als dieſe aber für die täglich wachſende Zahl der Katholiken nicht mehr Raum genug hatte, lies August II durch Gaetano Chiaveri den Riß zu der ietzigen Hofkapelle entwerfen, welche d. 6 Oktb. 1737 (28 Ellen tief) gegründet, weil aber Chiaveri nach Rom reiſete, unter dem Kond. Seiſtiani, den Ober-Landbaumſtr. Knöfler und Schwarz vollendet und d. 29 Juni 1751 durch den päpſtl. Nuntius eingeweiht wurde. Dieſes ganz aus Pirn. Sandſtein beſtehende koſtbare Gebäude, bildet im Schif ein Oval, in der ganzen Form aber ein längliches Viereck, das an beiden Hauptenden durch ovale Vorlagen zu Thurm und Sakriſtei begränzt wird. Die Kirche theilt ſich in das Schif und 2 Seitenkapellen, über welche ersteres um ein Stockwerk ſich erhebt. Um das platte, mit Kupfer belegte Dach läuft eine doppelte Galerie, (nämlich eine um die ganze Kirche, die andere und höhere um das Schif) gezieret mit 59, von Mattielli, nach Torellis Zeichnung aus Sandſtein gearbeiteten, Heiligenbildern. Auſſer dieſen ſtehen noch zu beiden Seiten des Hauptportals in Niſchen die 4 Evangeliſten mit ihren Attributen, und an der Kommunionkapelle der h. Auguſtinus. Letztere, wie auch die der erſten Galerie, haben koloſſaliſche, die übrigen nur Lebensgröſſe. Von den groſſen

ſen koſtete iede 900 Thlr., von den kleinern 500 Thlr. und iede Zeichnung 8 Dukaten. Der, mit weiſſen und blauen Marmortafeln belegte, Fusboden iſt über die Oberfläche des Platzes um 12 Stufen erhöht. Das Hauptportal nach der Brücke zieret eine groſe halbrunde Freitreppe. Auſſerdem hat die Kirche noch 4 Eingänge. Den, (mit dem Kreuz) über 151 Ell. hohen Thurm, in welchem Werkſtücke von 50 Ztr. verbaut ſind, hält man für ein Meiſterſtück der Baukunſt. Er beſteht aus 3 von Säulen getragnen, pyramidaliſch zulaufenden Stockwerken, zwiſchen welchen eine ſteinerne Treppe gleichſam ſchwebend angebracht iſt. In der Hauptanſicht deſſelben beurkundet eine vergoldete Inſchrift, den Stifter und die Zeit der Vollendung der Kirche (1754). Der Knopf, mit einem 3 Ell. 12 Z. hohen und 6 Z. ſtarken Kreuze, faßt 10 Schfl. 1 Vrtl. *) Wenn man durch das Hauptportal eintritt, hat man gerade vor ſich das Schif, rechts die h. Xaverius- links die h. Bennokirche, in den Rücklagen, rechts die Nepomucenus- links die Benno- zu beiden Seiten hinter dem Hochaltar, rechts die Sakraments- (oder zum hochwürdigen Gut) und links die h. Kreuzkapelle.

Die innern Verzierungen ſind, ganz gegen den Geſchmack der gewöhnlichen kath. Kirchen, nichts weniger

*) Sonſt ſtand das Kreuz auf einem kupfernen, mit Blei ausgegoſſenen Palmbaum, der aber, am 23 Juli 1756, herabſtürzte. Man giebt elektriſche Materie als Haupturſache an; denn der Tag war äuſſerſt ſchwül.

niger als überladen und verſtärken den ohnedem groſen, architektoniſchen Eindruck des Ganzen. Im Hintergrunde des Schifs, welches durch einen gewölbten Gang von 18 Säulenweiten von den Nebenkirchen getrennt iſt, erhebt ſich, dem Hauptportale gegenüber, der, aus Maxner Marmor gearbeitete Hochaltar, welcher 3 Pfeiler einnimmt und auf jeder Seite von 2 Säulen mit vergoldeten Kapitälern eingefaßt iſt. Oben deckt ihn ein Baldachin von vergoldetem Metall, getragen von Engeln und unten iſt er mit marmornen Dockengeländer und Freitreppe umgeben. *) Das 16½ Ell. hohe und 8 Ell. breite Gemälde, welches die Himmelfahrt darſtellt, iſt ein Meiſterſtück des groſen Mengs, wofür er 30,000 Thlr. erhielt. Er malte es theils in Rom, theils in Spanien und ſchickte es erſt 1766 vollendet nach Dresden. **) Auf dem Hochaltare ſtehen, um ein groſes ſilbernes Kruzifix, ſtufenweis erhöht, 12 ſilberne Leuchter, und unter demſelben liegt die Reliquie eines männlichen Körpers. Auſſerdem hat die Kirche noch 8 Altäre, nämlich 2 an den Pfeilern neben dem Hochaltar, zur Mutter Gottes und zum h. Joſeph, ebenfalls mit Gemälden

*) Sämtliche Marmorarbeiten der ganzen Kirche lieferten die Gebr. Aglio (1740 — 56) für 23,370 Thlr., wobei aber der Stein, weil er aus kurſächſ. Brüchen geliefert wurde, nicht in Anſchlag zu bringen iſt.

**) Eine Zergliederung der Schönheiten deſſelben, wie auch der der übrigen Gemälde, gehört eher in ein artiſtiſches als geogr. Werk.

Digitized by Google

mälden von Mengs, 2 in den Seitenkirchen und 4 in den Kapellen. Die Sakramentskapelle mit einem Plafond von Torelli und einem Altarblatt (d. heil. Abendmal) von Sylveſter, enthält die Monſtranz und die ewige Lampe. Die h. Kreuzkapelle, welche als Altarblatt eine Kreuzigung und ein, mit den Attributen derſelben von Hütin gemalter Plafond ziert, wird in der Charwoche zur Vorſtellung des h. Grabes und der Auferſtehung benutzt. Der Altar verſchließt eine weibliche Reliquie. Die Nepomucenuskapelle iſt mit Gemälden von Palko, die Bennokapelle mit Gemälden von Torelli geziert, welche Szenen aus dem Leben iener Heiligen darſtellen. Die 2 Altarblätter in den Seitenkirchen, vom Gr. Rotari gemalt, ſtellen den ſterbenden heil. Xaver und die Erſcheinung Mariens dar, wie ſie dem Ignaz Lojola die Regeln des Jeſuiterordens erklärt. Die genannten 4 Kapellen ſind nur zum Theil mit Marmor und Serpentinſtein geziert. Die Vollendung auf ſo prachtvolle Art hinderte der Ausbruch des 7iährigen Kriegs. Hinter dem von weiſſem Carariſchen Marmor gearbeiteten Taufſtein, in der Xaver-Kirche, ſteht in einer Niſche die Statue des h. Johannes, und in der Bennokirche gegenüber, die h. Magdalena, beide aus Marmor von dem berühmten Ritter Bernini. Die Kanzel von Balth. Permoſer, hat koſtbares Schnitzwerk, überzogen mit einem Lackfirnis, der ihm faſt das Anſehn ſteinerner Bildhauerarbeit giebt. Von eben ſo ſchönem, (zum Theil aber nicht lakirten) Schnitzwerk

ſind

ſind die Beichtſtühle zwiſchen den Säulengängen, die Verzierungen an den Emporkirchen der kurf. Familie zu beiden Seiten des Hochaltars und das, letzterm gegenüber, auf bunten Marmorſäulen ruhende Muſikchor. Die Orgel iſt das letzte (und wohl auch ſchönſte) Werk Silbermanns, der beim Bau derſelben ſtarb (II. 62) Die Emporkirchen, welche nur einfach das Schif der Kirche umſchlieſſen, befinden ſich zwiſchen den, von den Hauptpfeilern gebildeten Hallen und der Raum zu den Sitzen iſt hier, wie auch im Parterre, dem groſen Styl des Ganzen angemeſſen, mehr verſchwendet, als ängſtlich benutzt.

Ein Theil der Souterrains wird als Gruft gebraucht, in welcher alle, ſeit Auguſt II. verſtorbne Glieder des Kurhauſes begraben liegen. *) Von auſſen iſt die Kirche mit ſteinernen Docken umſetzt, durch einen bedeckten Gang mit dem kurf. Schloſſe verbunden und mit Blitzableiter verſehen. Die Koſten des Ganzen ſollen gegen 2 Mill. betragen haben. Wenigſtens beliefen ſie ſich von 1739 — 63, doch ohne Orgel, Altarſchmuck, Gemälde, heilige Gefäſe, Ableiter ꝛc. weit über 9 Tonnen Goldes.

Alle, in kathol. Ländern öffentliche religiöſe Prozeſſionen werden in dieſer Kirche gehalten. Die, von Kennern allgemein bewunderte Muſik, beſorgt die kurf. Kapelle. Jährlich werden 5 Sterbegedächtnistage für die hier begrabnen Glieder des Kurhau-

ſes

*) Nur der Hz. Karl v. Kurland und deſſen Gemahlinn liegen im Kl. Marienſtern bei Camenz.

ſes (welche nämlich regiert haben) durch Castra doloris, Meſſen und Trauercantaten gefeiert. Die Kirchenpolizei iſt, ſeit einigen Jahren, und zwar mit Recht, ſtrenger als ie. Denn vorher war dieſe Kirche gleichſam eine Galerie des Luxus und der Mode; man ſchlürfte in den weiten Hallen auf und ab, wie auf öffentlichen Plätzen, man ſprach, ſcherzte; kurz man ſtörte und vereitelte auf alle Art die Abſicht des Gottesdienſtes. Weil die Kirche mehrmals diebiſchen Anfällen ausgeſetzt war, müſſen, auſſer den Wachen an den Kirchthüren, 2 Gardiſten mit brennenden Lichtern und geladnem Gewehr die Nacht über darin herumgehen.

Die Kirche oder das Bethaus der reformirten Gemeine, welche ſchon ſeit 1686 in Privathäuſern ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen hielt, iſt erſt ſeit 1765 vollendet, hat keinen Thurm, ſehr einfache Verzierungen und einen gartenähnlichen Vorhof. Statt des Altars, (der bei Reformirten nicht üblich iſt) ſteht vor der Kanzel, die zwiſchen einer Arkade von Röm. Säulen angebracht iſt, ein mit violettem Tuch bedeckter und mit Geländer umgebner Tiſch. Der Gottesdienſt wird abwechſelnd von einem Deutſchen und Franzöſ. Prediger gehalten.

Das kleine Bethaus der kathol. Baugefangnen auf dem Walle des Wilsdrufer Thores zeichnet ſich durch nichts aus.

Der Ruſſiſchen Geſandſchaft wegen iſt in einem Privathauſe der Kreuzgaſſe eine Griechiſche Kapelle

pelle eingerichtet, welche am Alexiustage d. 27 Jul. 1787 eingeweiht wurde. Doch hat ſie iezt keinen Popen. Das Altarblatt, eine Abendmalsſzene, iſt nach Leonh. da Vinci von Pochmann gemalt. An den Altarſäulen hängt ein Salvator und eine Madonna, 2 Oelgemälde von demſelben Meiſter. Die Taufkapelle ziert ein Chriſtus in Lebensgröſe von Casanova nach Rubens gemalt.

Den Juden ſind keine Synagogen, ſondern nur 6 Schulen in Privathäuſern erlaubt (ſ. w. u.)

Das kurfürſtliche Reſidenzſchloß, mit dem Schloß- Georgen- Moritz- oder grünen und Kanzleithor, nebſt mehrern Nebeneingängen, nimmt einen Platz von 1300 Schritt Umfang ein, beſteht auſſer der, nach der Brücke zu gekehrten Hauptfronte, aus zwei Flügeln, (hinter der kathol. Kirche und auf der Schloßgaſſe) und mehrern Zwiſchen- und Seitengebäuden. Das Ganze iſt, weil es nach und nach entſtand, und alſo den Bauſtyl mehrerer Jahrhunderte in ſich vereinigt, groſentheils nichts weniger als (nach dem iezigen Geſchmack) ſchön und regelmäſig. *) Urſprünglich reſidirten die Markgrafen in einem kleinern und mehr nach dem Taſchenberge (am Ende der kleinen Brüdergaſſe) zu gelegnen Schloſſe, das aber in der Folge ziemlich auf der Stelle des iezigen angelegt und nach und nach vergrö-

*) August I. wollte es vom Grund aus neu bauen, und beſtimmte dazu, wie man ſagt, 8 Millionen; ſtarb aber darüber.

Digitized by Google

gröſert wurde. Endlich baute Hz. Georg 1534 das jetzige Georgenſchloß, die eigentliche Reſidenz des Kurfürſten, welche die folgenden Regenten theils nur verſchönerten, theils vergröſerten. Die regelmäſigſte Partie, nämlich den Flügel hinter der kathol. Kirche, wie auch die koſtbarſten innern Verzierungen, erhielt es durch August I, nachdem 1701 ziemlich die Hälfte deſſelben abgebrannt war.

Das Schloß iſt, nach Verſchiedenheit der Flügel und Seitengebäude, 2, 3 bis 4 Stockwerke hoch, hat einen kleinen und gröſern mit Steinplatten belegten Hof, *) in den 4 Ecken des leztern, Thürme mit Wendeltreppen, und überhaupt mehrere Altäne, wie vor den Zimmern des Kurfürſten, unterm Thurme, auf der Schloßgaſſe und im groſen Schloßhofe 2 übereinander, von welchen bei den ehemals dort gegebnen Hoffeſten (wie Aufzüge, Jahrmärkte ꝛc.) muſizirt wurde. Nur der neuere Flügel des Schloſſes iſt einfach, die übrigen Theile aber ſind reichlich mit Bildhauerarbeit im Geſchmack des 15ten und 16ten Jahrh. geziert, beſonders über dem grünen Thor unterm Thurm. Bedeckte Gänge verbinden das Schloß mit dem prinzlichen Palaſte, der kathol. Kirche, dem Kanzleihauſe und der Reutbahn, und man kann durch dieſelben auf der einen Seite bis in den groſen Redoutenſaal und alle Säle des Zwingers, auf der andern bis in die Bildergalerie und Rüſtkammer gelan-

*) Dieſer verwahrte 1759 die Preuß. Kriegskaſſe von 9 Millionen nebſt dem Archiv.

langen. Der, beſonders durch Joh. Georg II. verſchönerte Thurm über dem grünen Thor, iſt 177 E. 18 Z. hoch,*) und ſeit 1778 mit dem erſten Blitzableiter in Dresden verſehen (S. 131)**). Die Thurmuhr wird täglich nach der Sonne geſtellt und dient allen Uhren der Reſidenz zum richtigen Zeitmeſſer.

Im erſten Stockwerk des Georgenſchloſſes nach der Brücke zu wohnen Sr. Durchlaucht der Kurfürſt, nach dem groſen Schloßhofe S. K. H. Pr. Xavier, nach der Hauptwache J. K. H. Pr. Eliſabeth, zwiſchen der Hauptwache und dem Thurm befindet ſich die Geh. Kabinetskanzlei — Im 2ten Stockwerk wohnen über den Zimmern des Kurfürſten, J. D. die Kurfürſtinn, nach der Schloßgaſſe zu J. D. die Prinzeſſinn Auguſta; nach der kathol. Kirche zu ſind die Säle zu den Hofbällen und Landtagspropoſitionen, nach der Hauptwache und dem groſen Schloßhofe die Parade-Säle, in der Gegend des prinzlichen Palaſts und der Hofapotheke, die für hohe Fremde beſtimmten Zimmer, und nach dem kleinen Hofe die Hausmarſchallamtsexpedition. Das 3te Stockwerk wird von vielen zum Hofſtaate gehörigen Perſonen bewohnt. Auch iſt hier die Hofbettmeiſterei mit allen Vorrathskammern. Im 4ten Stockwerk nach der Hofapotheke zu befindet ſich die ehemalige Anatomiekammer, deren Wände mit

Jag-

*) Ueber 26 höher als der der kathol. und über 10 Ell. höher als der der Frauenkirche.

**) Von 1708 bis 1778 hatte es 8 mal eingeſchlagen.

Jagden bemalt ſind. Die Säulen, welche dieſe (iezt nur Boden-) Kammer tragen, haben die Geſtalt von Weinreben, Palmen- und Zitronen-Bäumen mit Blättern und Früchten, und die Decke iſt mit Wolken überzogen. Joh. Georg I, ein groſer Freund der Naturgeſchichte, legte ſie 1616 binnen 4 Jahren an, ſtellte hier eine (iezt im Naturalienkabinet befindliche) Sammlung von Menſchen- und Thierſkeletten auf und übte ſich nicht ſelten ſelbſt in der Zergliederungskunde. Jezt ſteht der Saal leer, doch will man noch vor 40 — 50 Jahren Ueberreſte von Skeletten gefunden haben. Im 1ten Stockwerke des Schloſſes und der dazu gekauften Häuſer giebt es, ohne die Korridors und Galerieen, 69 heizbare Zimmer; im 2ten Stockwerk 6 Säle und 65 heizbare Zimmer *). Das Parterre enthält die Officen, (wie Hofküche, Kellerei für die ausländ. Tafelweine **), Konditorei, Silberkammer ***), Mundbeckerei ꝛc.), das grüne Gewölbe, das Oberhofmarſchallamt, das Archiv des Geh. Kabinets, das des Geh. Konſiliums, die kurf. Chatoullen-Kaſſe, die Hofwirthſchaftsexpedition und die Schweizerwache.

Daſs

*) Im ganzen Schloſſe nebſt prinzl. Palaſt wohnen g. 800 M. (darunter wenigſtens 600 weibl.)

**) 1674 lagen hier 26,000 Eimer, worunter aber wohl die inländiſchen mit begriffen ſeyn mochten, welche iezt die Zeughauskellerei verwahrt.

***) Hier werden unter andern noch die 2 Trenchir-Meſſer aufbewahrt, womit im groſen Campement 1730 der 14 Ell. lange Lagerkuchen zerſchnitten wurde.

Digitized by Google

Daß das Innere des Schloſſes mit koſtbaren Tapeten, Gemälden und Prunkgeräthe aller Art reichlich ausgeſchmückt ſei, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Von den zahlloſen hieher gehörigen Gegenſtänden nur einige der vorzüglichſten:

Alle Parade-Säle und Zimmer befinden ſich im 2ten Stockwerk, nämlich: der Parade-Vor- oder Spielſaal mit Haute-liſſe Tapeten, auf welchen die Schlachten bei Höchſtädt und Malplaquet dargeſtellt ſind — das, mit Marmor getafelte und in Form einer Rotunde gebaute, Porzellankabinet oder Büffet, unterm Thurm, welches ſonſt das berühmte Silbergeſchirr enthielt, das jetzt im grünen Gewölbe ſteht, iſt mit groſen Spiegeln, einem modernen Kronleuchter, der 2000 Thlr. koſtete, und übrigens an allen Wänden, bis an die Decke, mit Porzellan aller Art dekorirt, worunter 16 groſe Japaniſche Vaſen ſich auszeichnen, welche Friedrich Wilhelm I. v. Preuſſen Auguſt I. ſchenkte — der Tanz- oder Propoſitionsſaal, mit Haute-liſſe Tapeten, auf welchen Alexanders Thaten, nach Lebrun gewürkt ſind — der Parade-Speiſeſaal, das Parade-Kaffezimmer, das Parade-Antichamber, mit einem 5 Ell. hohen Venet. Spiegel, 2 groſen Porphyrtiſchen und koſtbaren Gemälden von Louis Sylveſter, deren eins z. B. Auguſt II. als Kurprinz, wie er im Begrif iſt, auf Reiſen zu gehen, und ein anderes deſſen Ankunft in Paris bei Ludwig XIV. darſtellt — der Parade-Au-

dienzſaal, mit einem, leider ſchadhaft gewordnen, vorzüglich ſchönen Plafond (die Verſammlung der Götter) von L. Sylveſter *), ferner, mit rothſammtnen auſſerordentlich reich und erhaben von Gold geſtickten Tapeten, Baldachin, Audienzſtuhl, 4 groſen Gueridons von vermeil doré, groſen Spiegeln ꝛc. — und ein Paradeſchlafzimmer mit einem grünſammetnen, goldreichen Bette. Nur die vordern Paradeſäle werden zu den Hofbällen, bei Landtagspropoſitionen ꝛc. gebraucht.

Auſſerdem giebt es noch einen beſondern Audienzſaal für den Kurfürſten und einen andern für die Kurfürſtinn. In iedem ſteht ein Audienzſtuhl mit Baldachin. Nur bei auſſerordentlichen Gelegenheiten, wie bei der feierlichen Eröfnung und Verabſchiedung des Landtags, bei Ordenvertheilungen ꝛc. welches allemal in dem groſen Tanzſaale geſchieht, ſitzt der Kurfürſt auf dem 5 Stufen erhöhten Thron unterm Baldachin; bei den übrigen Audienzen ſteht er, etwas entfernt vom Baldachin am Ende des Saals.

Sämmtliche Zimmer und Säle ſind theils von den beiden Auguſten, theils bei der Vermählung unſers Kurfürſten, meublirt, nur das Schlafzimmer der Kurfürſtinn iſt 1803 im neuſten Geſchmack, grün mit Gold, tapezirt worden. Uebrigens ſind in den Zimmern der Kurfürſtinn vorzüglich merkwürdig: ein gro-

*) Von demſelben Meiſter giebt es in den Paradeſälen mehrere Gemälde, gröſstentheils nach Ovids Verwandlungen.

groſes Blumenbouquet von Meisner Porzellan, dem im Japaniſchen Palaſt ziemlich gleich (ſ. w. u.) ein, in Form eines Mahagonyſchranks gebautes, mechaniſch-muſikaliſches Kunſtwerk, (ein Geſchenk des Hz. Albert von Sachſen Teſchen) das, wenn es aufgezogen iſt, mit 12 Trompeten und 1 Paar Pauken, Sächſ. und Oeſterreichiſche Märſche ſpielt, und eine (die erſte) Spieluhr von dem berühmten Uhrmacher Kaufmann in Dresden (ſ. w. u.), welche im Sommer nach Pilnitz geſchaft wird. Ueberhaupt giebt es in allen kurfürſtl. Wohn- und Prunkzimmern 53 Penduluhren.

An das Audienzzimmer des Kurfürſten ſtößt die Hauskapelle, welche durch koſtbare Gemälde von Rubens und Mengs ſich auszeichnet. Auſſerdem haben auch Prinz Xaver nnd Prinzeſſinn Eliſabeth ihre eignen kleinen Hauskapellen. Die evangeliſche Hofkapelle war ſonſt unterm Schloßthurm, dann in einem Theil der Zimmer, welche iezt die Geh. Kabin. Kanzlei inne hat *).

Zu den ehemaligen Herrlichkeiten des Schloſſes gehörten unter andern auch das Konfitenzzimmer,

*) Sie hatte einen Marmoraltar, (iezt in) ein koſtbares Portal, (iezt an der Sophieenkirche), und die S. 149 erwähnte Bibel. In der erſten Kapelle unterm Thurm hielt Luther (d. 25 Juli 1517) vor Hz. Georg eine ſehr freimüthige Predigt, welche den Herzog ſchon damals auf den Mönch aufmerkſam machte und nachher nur die Mönchspredigt genannt wurde.

mer, von derſelben Einrichtung, wie das ſonſt in der Chriſtiansburg, (III. 223) und der Rieſenſaal. Letztrer, (100 Ell. lang, 23 Ell. breit, 17 Ell. hoch,) wo einſt Bauerhochzeiten, Wirthſchaften, Redouten ꝛc. gehalten wurden, iſt ſeit 1782 halb in eine Meuble-kammer des Pr. Xaver, halb in einen Durchgang nach dem prinzl. Palais verwandelt.

Die, mit dem Schloſſe verbundne, Hofapotheke, welche die bekannte Mutter Anne 1581 zum Beſten der Armen ſtiftete und Hedwig von Dänemark, Chriſtians II. Gemahlinn, 1609 erweiterte, erhielt von Auguſt I. ihre ietzige vollkommnere Einrichtung. Sie hat ein groſes Laboratorium, geräumige Böden und Keller, künſtliche Waſſerleitungen und Brennöfen und verſchiedne phyſikaliſche Merkwürdigkeiten; z. B. eine in Lybiens Sande gedörrte weiſſe Mumie, 2 groſe Elephantenzähne, 1 Sägefiſch ꝛc. auch einige Curioſa, z. B. von Mutter Anne zu Stolpen 1579 ſelbſt gebranntes Magenwaſſer u. d. gl. Die Gefäſe (ehedem von Silber) ſind von dem feinſten Engl. Zinn, Marmor, Holz ꝛc. und durchaus mit Wappen geziert. Der iährlich (aus der Rentkammer) beſtimmte Fond beträgt 30,000 Thlr., ohne den Handverkauf in der Stadt. Der Hofſtaat und das Armuth (gegen Atteſtate) erhalten Medicin umſonſt. Alle Monate werden die Arzneien von den kurf. Leibärzten unterſucht, welche hier auch, bei Krankheiten der höchſten Herrſchaften, conſilium medicum halten.

Mit

Mitten im Schloßbezirk liegen 3 ehemalige (ſeit etwa 12 — 15 J. dazu gekaufte) Privathäuſer. In dem ſogenannten Frau-Mutter-Hauſe, dem Schloſſe gegenüber auf der Schloßgaſſe, wohnen in den vordern 3 Stockwerken die herrſchaftl. Beichtväter. Im Hintergebäude befinden ſich die Gardemeubles, die Konditorei zum Karneval und die Küchen nebſt andern Officen des Pr. Xaver und der Pr. Eliſabeth.

Mit dem Schloſſe hängt zuſammen zur Rechten: 1. das, von Kurf. Auguſt 1567 — 69 gebaute, Kanzleihaus, in welchem das Geh. Kriegsraths-kollegium und das Geh. Konſilium nebſt Kanzleien ſich befinden *); 2. das Stallgebäude, welches Chriſtian I. 1586 — 91 mit einem Aufwand von 200,000 Fl. **) anlegte, Auguſt I., 1729 — 32, faſt von Grund aus in dem ietzigen prunkvollen Styl baute, Auguſt II. aber 1745 noch weit mehr verſchönerte. Ein Flügel deſſelben ſtößt ans Schloß, der andre ziert

*) Es enthielt ſonſt alle Landeskollegien, (nämlich den geh. Rath, die Kammer, die Regierung und das Ober-Konſiſtorium) den Kanzleibuchbinder und die Hofbuchdruckerei. Ein Beweis von der damaligen Einfachheit der Regierung, welche freilich in dem kleinern Länderumfang, in geringerer Menſchenzahl, unbedeutenderem Induſtrieweſen, in dem mehr mündlichen als ſchriftlichen, weniger verwickelten und künſtlichen Gang der Juſtiz ꝛc. ihren Grund hatte.

**) Ohne die Frohndienſte. Täglich arbeiteten 2000 Menſchen daran.

ziert den Jüdenhof *). Die Hauptfronte von 9 Bogenfenſtern hat eine groſe Freitreppe mit Altan **). Unter demſelben, an der Ecke nach dem Neumarkt zu, empfing der Kurfürſt 1769 die Huldigung. Das Erdgeſchoß (ſonſt Ställe für 130 Pferde) enthält ſeit 1792 die Mengsiſchen Gypsbüſten, das 1te Stockw. (ſonſt koſtbare Zimmer und Säle zur Bewirthung hoher Fremden und zu groſen Feierlichkeiten) ſeit 1745 die Bildergalerie. Im Hofe, wo von 1589 bis über die Mitte des 18ten Jahrh. unzählige Feſte (Tournire, Ringelrennen, Götteraufzüge, Fuchspreller ꝛc.) gegeben wurden, bilden 4 Reihen kleiner, durch Ketten verbundener, Metallkegel eine Rennbahn im Römiſchen Geſchmack, an deren Ende, nach den Zimmern des Kurfürſten zu, 3 groſe Korinthiſche Säulen (2 von Bronze, 1 von Holz) ſtehen, zwiſchen welche bei Karouſſels der Ring gehangen wurde. Längs der Bahn läuft rechts eine, von Doriſchen Säulen getragne, Halle, (ſonſt mit Logen für die Zuſchauer) in deren Niſchen die hier gehaltnen Tournire oder einzelne dabei gebrauchte Pferde abgebildet waren. Die groſen, mit dem Georgenſchloſſe zuſammenhängenden Säle über iener Halle, welche mit 54 Gemälden Sächſiſcher (zum Theil fabelhafter) Regenten geziert ſind, verwahren die kurf. Gewehrgalerie. 3. die Rüſtkammer, ein Gebäude von groſem Um-

*) So genannt, weil die Juden im 14ten Jahrh. eine Synagoge hier hatten.

**) Dieſem gegenüber ward Krell enthauptet (III. 212.)

Digitized by Google

Umfange aber verroſtetem Anſehen, mit mehrern Flügeln und Höfen.

Dem Schloſſe zur Linken ſtehen mit demſelben in Verbindung: 1. das ehemalige Ballhaus, welches von 1802 — 04 durch den Ob. Landb. Hauptmann in ein Archivgebäude verwandelt worden iſt, welches künftig das Archiv des geh. Konſiliums (S. 160) überhaupt ein allgemeines Landesarchiv verwahren und alle vorhandne Verfaſſungsurkunden enthalten ſoll (I. 44). Selbſt aus den Archiven der Aemter und Rittergüter, welche denkwürdige Diplome für ienen Zweck enthalten, wünſcht man die Sammlung derſelben, wenigſtens durch Abſchriften oder Auszüge, zu verſtärken. Den Plan zu der innern Einrichtung und Ordnung hat der, als Archivar, und publiciſtiſcher Schriftſteller rühmlich bekannte Hofrath, D. Günther entworfen. Noch iſt aber das Innere des Hauſes bey weitem nicht vollendet.

2. Das, meiſt im neuern Styl gebaute, prinzliche Palais, dem Archive gegenüber auf dem Taſchenberge, welches aus einer Hauptfronte von 19 Fenſtern und 2 Flügeln beſteht, hat 2 mit Waſſerbecken von Bildhauerarbeit und eiſernem Gitterwerk gezierte Höfe, 2 Altäne, 4 Haupttreppen, 4 Stockwerke, und nimmt mit der Hinterſeite einen groſen Theil der kleinen Brüdergaſſe ein. Urſprünglich ward es 1715 für die Gr. Coſel gebaut und Türkiſch meublirt, 1719 aber ſchon dem Kurprinzen überlaſſen

laſſen und dann von Kf. Chriſtian und deſſen Wittwe 1756 beträchtlich erweitert. Das Erdgeſchoß enthält auſſer Officen und den zum prinzl. Hofſtaat gehörigen Expeditionen, ein Bad und einen Saal mit dem ſogenannten Baßſpiel. Im 1ten Stockwerk wohnt Sr. D. Pr. Maximilian nebſt Familie; im rechten Flügel J. D. Pr. Maria Anna; im 2n Stockw. Sr. D. Pr. Anton; im 3n Stockw. Sr. D. Pr. Friedrich und ſeit Michael 1804 auch Sr. D. Pr. Clemens. Die prinzliche Hauskapelle, nach der kleinen Brüdergaſſe zu, geht durch 2 Etagen, hat Emporkirchen, 3 Altäre mit koſtbaren Gemälden, einen Tragaltar von Ebenholz mit Marmorſäulen und in Schränken eine Sammlung von Reliquien in Gold und Silber gefaßt. Die Wände ſind von Torelli mit h. Geſchichten gemalt und die übrigen Verzierungen von Gyps eben ſo einfach als ſchön. Unter den, meiſt im neuern Geſchmack, dekorirten Zimmern, ſind die denkwürdigſten: das Porzellanzimmer, mit Service, Kron- und Wandleuchtern, Kamin ꝛc. von Berliner Porzellan, das Kupferſtich- das Bibliothekzimmer, (mit 7 — 8000 B.) und beſonders der Familienſaal, welcher eine, eben ſo vollſtändige als ſchöne Sammlung von Familienporträts der Häuſer Sachſen und Baiern enthält.

Ein bedeckter Gang verbindet den Palaſt mit dem ehemaligen alten oder groſen Opernhauſe, welches Auguſt I. 1718 nach Maurot durch Bibiena bauen, Auguſt II. aber 1755 erweitern lies. Hier wur-

wurden einſt die berühmten groſen Opern gegeben, deren eine Vorſtellung flugs über 100,000 Thlr. koſtete. Auf der Bühne, (75 Ell lang, 40 breit) welche 500 M. faßte, erſchienen nicht ſelten Aufzüge von lebendigen Elephanten, Dromedaren, Pferden ꝛc. Das ganze Haus konnte bequem 8000 M. faſſen *). Die letzte groſe Oper, la Clemenza di Tito, von Naumann, ward d. 1 Febr. 1768 bei der Vermählung unſers Kurfürſten gegeben. Dann blieb es unbenutzt, bis es endlich 1782 der Kurfürſt, durch den Maſchinenmſtr. Reußer, in einen Tanz und Redoutenſaal verwandeln lies, den 50 kriſtallne Kronleuchter und 4000 Kerzen erleuchten. Ringsum läuft eine 3fache Logenreihe und am Ende des Saals iſt ein ungeheurer Spiegel angebracht, der das prachtvolle Ganze dem Auge aufs täuſchendſte noch einmal darſtellt. Die Muſikchöre befinden ſich auf der Galerie eines, von 16 freiſtehenden Säulen getragnen, Römiſchen Triumphbogens, in der Mitte des Saals. Plafond und Logen ſind meiſterhaft von dem verſtorbnen Prof. Theile gemalt. Als Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. 1791 den Kurfürſten beſuchten, ward hier eine Freiredoute von 6000 Billets gegeben. Der Haupteingang iſt im

4.) Zwinger. Dieſer, welchen Auguſt I. 1711 durch Pöpelmann anlegte, und zu dem Vorhof eines neuen Schloſſes beſtimmte, aber nicht vollendete, beſteht

*) Bei der Oper Sollmann z. B. wurden, auſſer den herrſchaftlichen Logen, 6000 Freibillets ausgegeben.

ſteht aus einem, 250 Schr. langen und 170 Schr. breiten Viereck, das an den langen Enden mit ovalen Vertiefungen ſich ſchließt, 4 Portale und 6 groſe Pavillons enthält, die auf einer, das Ganze von 3 Seiten umſchlieſſenden, ſteinernen Galerie hoher Bogenfenſter ruhen und über denſelben durch offene Gänge Verbindung haben. Die 4te Seite beſteht nur aus Ziegeln und Holz mit Gemälden, welche die Geſtalt der übrigen Galerien darſtellen, aber ziemlich verwittert ſind. Auf dem Hauptportale nach der Oſtraallee zu ruht ein, von offenen Arkaden gebildeter, Thurm mit gemalter Kuppel und vergoldeter Krone. Das Ganze, welches g. 300 Bogenfenſter enthält, kontraſtirt ſonderbar mit dem ietzt ſo einfachen Styl der Baukunſt; denn es iſt mit Köpfen, halben und ganzen Figuren, mit Kronen, Laub- und Grottenwerk, Muſcheln, Waſſerbecken, Springbrunnen, Niſchen und Schnörkeln aller Art überladen und war ehedem ſogar noch mit mehr als 300 Statuen geziert, die aber groſentheils herabgeſtürzt oder weggenommen ſind. Der Freiplatz des Zwingers, wo einſt Feſte, wie im Schloß- und Stallhofe, gegeben wurden,*) iſt im Sommer mit beinahe 300 Orangenbäumen (ſ. w. u.) beſetzt, die ihm, in Verbindung mit den platten Dächern, ein morgenländiſches Anſehen geben.

(Ueber

*) 1719 z. B. bei der Vermählung des Kurprinzen ein Jahrmarkt verſchiedner Nationen, erleuchtet mit 50,000 Lampen und Kerzen, ein Aufzug der Elemente rc. 1728 ein Fustournier der Kadets rc.

(Ueber den unſchätzbaren Inhalt der, urſprünglich zu Speiſe- und Spielzimmern beſtimmten, Säle und Galerieen w. u. m.) Unter dem letzigen Kurfürſten iſt der Zwinger, welcher faſt ganz verfiel und im 7jährigen Kriege gar als Zimmerhof gebraucht wurde, bis vor etwa 10 — 12 Jahren, mit einem jährlichen Aufwand von 10,000 Thlr. groſentheils wieder hergeſtellt worden. Eine breite (ſonſt mit Waſſerwerken verſehne) Doppeltreppe unter dem weſtlichen Pavillon führt auf den, mit Lindenalleeen beſetzten, Wall, wo man auf allen Seiten, beſonders nach der Elbe zu, der reizendſten Ausſichten genieſt. Ein, um 1 Stockwerk vertiefter, Theil deſſelben enthält noch die Ueberreſte eines ehemaligen Nymphenbades, das mit einer Hauptkaskade, vielen andern Waſſerwerken und Bildhauerarbeiten zum Theil noch verziert iſt, aber immer mehr verfällt, ſeitdem es die Preuſſen im 7jährigen Kriege ruinirten. Ein bergähnlicher Weg führt von dem Zwingerwall in das Italieniſche Dörfchen, wo das 1754 — 55 maſſiv gebaute

Opern- und Schauſpielhaus ſteht, das zwar 1783 und 1792 erweitert ward, für Dresden aber immer noch viel zu klein iſt und, die eben ſo ſchöne als künſtliche Maſchinerie und Dekoration des Theaters abgerechnet, durch nichts ſich auszeichnet. Die Häuſer dicht am Zwingerwalle bewohnte ſonſt ein Theil der kathol. Geiſtlichkeit (ſ. w. u.) mit dem Inſtitut der, zum Altar- und Chordienſt beſtimmten, Kapellknaben. — Seitwärts vom Opernhauſe, dem linken

ken Hinterflügel des Schloſſes gegenüber, ſteht die groſe Haupt- oder Zwingerwache, wohin täglich die Fahne gebracht wird.

Der Brücke und dem Schloſſe zur Rechten liegen: das 4 Stw. hohe Finanzhaus, das nur durch ſeinen Umfang vor Privathäuſern ſich auszeichnet. Unter Joh. Georg IV. wohnte hier das bekannte Fräulein Neidſchütz, unter Auguſt I. der Statthalter Sachſens, Fürſt v. Fürſtenberg. Kf. Chriſtian beſtimmte es zur Kunſtakademie. Mit den Hintergebäuden des Finanzhauſes gränzt

Der Brühlſche Palaſt, welcher iezt dem Kurfürſten gehört und faſt die ganze Auguſtusſtraſe (ſonſt Elbgaſſe) einnimmt. Die Anlage deſſelben 1737, auf der Stelle von 13 Privathäuſern, nebſt Wallgarten, Schauſpielhaus, Bibliothekgebäude ꝛc. koſtete Millionen. Im Nov. 1757 ward er von Friedrich dem Einzigen bewohnt und nachher als Soldatenlazareth benutzt. Er iſt 23 Fenſter lang, hat 6 groſe und kleine Höfe; die Haupttreppe und das Portal zieren 4 Statuen von Mattielli und über letzterem ruht ein groſer Balkon mit Eiſengeländer. Von der ehemaligen Pracht des Innern zeugen nur noch Decken und Wände mit vergoldeter Stukkaturarbeit u. dergl. Die meiſten Zimmer haben keine Meubles. Im Erdgeſchoß befindet ſich ſeit 1776 die kurfürſtl. Porzellanniederlage (vorher im Koſelſchen Palaſt) und die Oberkämmereiexpedition; die obern Stockwerke werden vor der Hand zum Theil

von

Digitized by Google

von der kath. Geiſtlichkeit bewohnt. Das Hintergebäude enthält die Generalhauptkaſſe, die Kammerkreditkaſſe, die Rentkammer, die Kriegskaſſe, die Konferenzzimmer und mehrere Expeditionen des geh. Finanzkollegiums und ſeit 1803 die Zimmer für die Ausſtellungen der Kunſtakademie. Der Wallgarten, (die Terraſſe,) welcher durch einen hölzernen Gang und eine über die Gaſſe gewölbte Freitreppe mit dem Palaſte in Verbindung ſteht, iſt mit groſen Koſten auf dem Gewölbe der darunter befindlichen Kaſematten, aber freilich ganz im alten Geſchmack angelegt, zieht ſich von der Gegend der Brücke bis nach dem Pirnaiſchen Thore und hat nach der Elbſeite ein eiſernes Geländer, das allein 20,000 Thlr. gekoſtet haben ſoll. Seine ehemalige Herrlichkeit, die noch dazu durch Prunkfeſte aller Art erhöht wurde, verſchwindet immer mehr; doch bleibt unvergänglich der ſchönſte Theil derſelben, nämlich die Ausſicht auf Elbe und Brücke mit ihren reizenden Umgebungen. Mehrere, ſonſt prächtig gemalte und meublirte, Pavillons ſtehen leer. Das ehemalige Bibliothekgebäude iſt jetzt der Sitz der Kunſtakademie. Die groſe aus 19 hohen Arkadenfenſtern beſtehende Galerie in der Hauptfronte des Gartens nach der Elbe, verwahrt eine koſtbare Sammlung von Gemälden meiſt neuerer Künſtler, die in der kurf. groſen Galerie nicht Raum haben. Unter andern ſieht man hier vortrefliche Proſpekte von Dresden, einen Bergaufzug im Plauenſchen Grunde und andre Landſchaften von Canaletto,

Vater

Vater und Sohn. Nach dem Zeughofe zu ſteht das Gärtnergebäude mit Gewächshäuſern, ein Theater, wo zu Brühls Zeiten, bisweilen von den hohen Herrſchaften ſelbſt, Schauſpiele gegeben wurden, ferner das Gebäude des ehemaligen Brühlſchen Naturalienkabinets und der Behälter zu den vielen Waſſerwerken des Gartens, welche aber, bis auf die noch vorhandnen koſtbaren Bildhauerarbeiten, ſämmtlich eingegangen ſind. Auf dem höchſten Punkte der Terraſſe liegen über der ehemaligen Jungfraubaſtei, wo Böttcher das Porzellan erfand (ſ. Meiſſen) die Ruinen eines koſtbaren Pavillons. (S. 135.) Im Zeughofe, der mit dem Brühlſch. Garten gränzt, ſteht das

Zeughaus, welches von Kf. Auguſt 1559 — 63 gebaut wurde, nach und nach aber, beſonders durch Auguſt II. 1740, ſeine ietzige groſe und regelmäſige Geſtalt erhielt. Es bildet ein längliches Viereck, mit 3 Seiten nach dem Zeug- und Zimmerhofe, mit der 4ten auf dem Brühlſchen Garten, hat 3 Stockwerke und 5 groſe Portale. In dem gewölbten und auf Kolonnaden ruhenden Erdgeſchoß, ſteht die Feldartillerie (zu den Infant. Regimentern gehörige Kanonen) und ein groſer Theil des Batteriegeſchützes, *) zuſammen über 300 Kanonen, Mörſer, Haubitzen ꝛc. Unter andern zeigt man Kanonen von dem gröſten Calibre, deren iede 3 — 4000 Thlr. koſtete, vier 1669 ge-

*) Das übrige auf dem Königſtein, einiges auch in den Standquartieren der Artillerie zu Freiberg, Meiſſen ꝛc.

gegoſſene Mörſer, die 4 Monarchieen genannt, von ungeheurer Gröſe ꝛc. Ueber dem Geſchütz und an den Wänden ſind eroberte Fahnen und Standarten, Trommeln, Pauken (z. B. die Keſſelpauken aus dem groſen Campement 1730) ꝛc. aufgehangen. Links am Eingange vom Zimmerhofe her ſtehen 21, im letzten Franzöſ. Kriege eroberte, Kanonen von verſchiednem Calibre. *) Die Säulengalerie des Hintergebäudes enthält faſt lauter Pferdegeſchirr und am Ende deſſelben ſtehet viel altes und ſonderbares Geſchütz, **) z. B. eine aus einzelnen, gewölbten und mit Reifen umlegten Stücken beſtehende Kanone von ausserodentlicher Gröſe, welche die Schweden bei Lützen auf dem Schlachtfelde lieſen, eine andre Schwediſche Kanone von Stein, ſogenanntes Orgelgeſchütz von 20, 64 und 100 Läuften, Kanonen mit ovaler Mündung, Geſchütz zu Kettenkugeln, eine von Kf. Auguſt bei Belagerung des Grimmſteins in Gotha eroberte Kanone ꝛc. Auch giebt es hier 2 groſe Waagen, davon die eine, oder ſogenannte Schnellwaage, dazu dient, das gröſte Geſchütz mit Lavetten oder auch ganze beladne Wagen zu wiegen. In den Sälen des 1n und 2n Stockwerks ſind Flinten, Karabiner, Degen, Säbel in der ſchönſten Ordnung und zum Theil mit geſchmackvollen und paſſenden Dekorationen aufbe-

*) Bei einer iſt die Mündung von einer Sächſ. Kugel zerſchoſſen.

**) Das im 7jähr. Kriege groſentheils auf dem Königſtein ſich befand.

bewahrt. So sieht man z. B. Schwerter und Degen in Form von Kaskaden, Orden, Sonnen ꝛc. aufgehangen; Kugeln und Grenaden so geordnet, daß sie verzogne Namen darstellen, eine Ehrenpforte mit Wappen und Namen des Kurfürsten, gebildet von alten und neuen Waffen aller Art ꝛc. Im sogenannten Dekorationssaale, welcher die meisten zierlichen Darstellungen von Waffenvorräthen enthält, befinden sich die Bildnisse aller Kurfürsten von Moritz an. Einen Saal des 2n Stockwerks zieren die Porträts aller Ob. Zeugmeister. Auch ist hier dem 1801 verst. Gen. Maj. v. Hoyer auf kurf. Kosten ein Denkmal von Bildhauerarbeit in Gyps aufgestellt. Der Modellsaal verwahrt alles Geschütz in Modell, unter andern auch Modells von den Pulvermühlen vor dem Liebtauer Schlage und im Plauenschen Grunde. In allen Sälen stehen eine Menge alter Harnische von den Beinschienen bis zur Pickelhaube, meist von gehämmerten Eisen, mit unter auch von dem feinsten Drath geflochten. Die den Pickelhauben untergestemmten Masken geben den Rüstungen von allen Grösen (auch für Kinder) das Ansehn alter Ritter. Unter vielen seltnen Waffen, die man vor Erfindung des Pulvers brauchte, zeichnen im 1n Saale sogenannte Fangeisen, womit man im Kampf Einzelne an Armen und Beinen festzuhalten suchte, Streitäxte, Kolben, Hellebarden, zum Theil von der schönsten Stahlarbeit ꝛc. sich aus. Ein 44 Schr. langer und 24 Schr. breiter Saal des 2n Stockwerks ist der

Gar-

Garniſonkirche gewidmet. Auf den Böden ſtehen Delphine zum Feuerſpeien, Feuerkähne und dergleichen (aber meiſt defekte) Maſchinen, welche einſt bei den groſen Feuerwerken unter Auguſt I. II. gebraucht wurden. Vor dem Zeughauſe liegen in ſteinernen Baſſins pyramidaliſch aufgethürmte Kugel- und Bombenhaufen, auch groſe Stücken Kugelblei. Die eiſernen Kugeln liefert das gräfl. Einſiedelſche Gußwerk in Mückenberg; die bleiernen werden, wenn es nöthig iſt, in den Kaſematten gegoſſen.

Als die Kriegskunſt, gegen ihre ietzige Kultur, noch in der Wiege lag, war das Dresdner Zeughaus eins der vorzüglichſten in Europa, hatte den Rang gleich nach dem Venetianiſchen,*) und Geſchenke aus demſelben wurden von den damit beehrten hohen Häuptern nicht wenig geachtet.

Vor dem 7iähr. Kriege enthielt es g. 1500 Kanonen und Mörſer und für 100,000 M. kleines Gewehr. Die Preuſſen aber leerten es zum Theil aus; auch ward nachher viel, damals auf den Königſtein geſchaftes und eine Menge alten, ſchweren Geſchützes umgegoſſen. Seit 1763 iſt es wieder nach ietziger Einrichtung gefüllt und geordnet

Die

*) So ſchenkte z. B. Chriſtian II. dem Kaiſer Rudolf II. weil ihm dieſer zu ſeinem Regierungsantritt gratulirt hatte, 1601 zum Türkenkriege 18 Karthaunen, welches in Wien groſe Freude verurſachte.

Digitized by Google

Die Oberaufſicht über das Zeughaus führt der Ob. Zeugmeiſter (iezt Hr. Gen. Maj. Winzler.) Zu demſelben werden auch gerechnet: die Artillerieſchule, die Hausartilleriekompagnie, die Pulverhäuſer vor dem Priesniz. Schlage, die 2 Pulvermühlen und das Kanonenbohrwerk bei Dresden, die Stückgiesſerei, die Artillerie-Wagenſchuppen in Neuſtadt, das Wagenhaus mit groſen Schuppen und Ställen für Artillerie-Wagen und Pferde auf der Rampiſchen Gaſſe, das Laboratorium der Artillerie und Feuerwerkskunſt in den Kaſematten unterm Bär in Neuſtadt, das Perſonale der Feſtungsbaugefangnen, das Zeughaus in Königſtein, die Pulvermagazine in Torgau und Wittenberg und die für das Zeughaus in Dresden arbeitenden Profeſſioniſten. Alle darauf ſich beziehende Angelegenheiten beſorgt die Zeughausexpedition, nebſt Zeughauskaſſe und Oberzeugſchreiberei.

Unter dem Zeughauſe befindet ſich die Hauptzeughaus-Kellerei, mit 3 groſen, 175 Schr. langen und 2 kleinern Gewölbern, welche ſämmtlich in 8 Keller getheilt ſind und eine Art von Labyrinth bilden, in welchem der Unkundige leicht ſich verirren kann. Es liegen hier 343 Kufen von allen Sorten und Gröſen, davon 28 beinahe 100 — 130, drei zwiſchen 2 — 300 Eimer faſſen. Die gröſste hält ſogar beinahe 314 Eimer. In der bloſen Böttcherarbeit ſteckt ſchon ein namhaftes Kapital; denn alle Kufen ſind von Eichenholz mit eiſernen Reifen umlegt, viele auch mit Bildhauerarbeit geziert und mit

alten

Digitized by Google

alten buntgläſernen Bechern beſetzt. Der Weinvor- rath belief ſich 1680 g. 13,800, ſpäterhin immer auf einige und 20,000 E.; ietzt faſſen die groſen Kufen allein g. 16,000 E. In guten Weiniahren werden immer g. 4200 E. oder 700 Faſſe Moſt, a 6 E. her- geliefert, welcher Betrag künftig anſehnlich ſteigen dürfte, da die Berganlagen durch den Ob. Landwein- meiſter Hrn. Fleiſchmann auſſerordentlich verbeſſert worden ſind. Hier iſt nämlich die Hauptniederlage aller, auf den kurf. Bergen der Hofloͤsnitz, bei Koſte- baude, Pillnitz, Meiſſen, Senftenberg ꝛc. erbauten Weine. Die Aufſicht über die Hauptzeughauskelle- rei, zu welcher auch das 1589 erbaute

Kufenhaus auf der Schießgaſſe mit Kellern und Kellereiexpedition gehört, führt der Oberlandwein- meiſter. Im Zeughofe befindet ſich auch die Artille- rie-Hauptwache, die Feſtungsbauſchreiberei, die Woh- nung des Oberzeugmeiſters und das ſogen. Kurlän- diſche Palais, welches ſonſt dem verſt. Oheim des Kurfürſten, Pr. Karl, gehörte, ietzt aber zum Kom- mandantenhauſe (wie ſchon im Anfange des vo- rigen Jahrh.) beſtimmt iſt. Es hat eine ſchöne Fa- cade mit Balkon und hohen Bogenfenſtern, im Erd- geſchoß einen koſtbar eingerichteten Saal, verſchiedne Seeſchlachten v. Schnitzwerk, Gemälde von Fr. Ca- ſanova ꝛc. Ein ſteinerner Gang verbindet den Pa- laſt mit dem Pirnaiſchen Wall, der zu einem Garten mit Lauben, Spielen ꝛc. eingerichtet iſt.

In dem, an den Zeughof gränzenden, **Bauhofe**, wo Zeughaus-Schloſſer, Tiſchler ꝛc. wohnen, ſteht das **Gieshaus** für Geſchütz, Glocken und Oefen, welches 1784 durch das Austreten der Elbe ſo unterwaſchen wurde, daß es (mit 15000 Thlr.) neu gebaut werden mußte. Das dazu gehörige Perſonale beſteht aus einem Inſpektor, Stückgieſſer und Stückverſchneider.

Die **Roßmühle** neben dem Gieshauſe, welche J. Georg II. 1676 bauen lies, iſt nie gebraucht worden, als beim erſten Verſuche, nach welchem 4 Pferde täglich das, für die (**damalige**) Garniſon nöthige Getreide malen konnten. Unter freiem Himmel ſteht hier eine 3 E. 13½ Z. hohe und im Durchſchnitt 2 E. 20 Z. haltende Glocke, welche einſt für die katholiſche Hofkapelle gegoſſen, aber auf Auguſts I. Befehl, als der, von ihm gegebnen, Religionsverſicherung zuwider, nicht aufgehängt wurde. An den Bauhof gränzen ferner das **Salzhaus***) und die **Münze**.

Erſteres (1587 gebaut, 1613 abgebrannt und 1631 wieder hergeſtellt) iſt das Hauptmagazin für den Meisner Kreis. Auſſer dieſem giebt es noch Niederlagen an der Elbe zu Schandau, Meiſſen, Mühlberg, Torgau und Wittenberg, welche ſämmtlich von der Dürrenberger Saline verſorgt werden. Dieſe liefert jährlich 65,000 Schfl. auf der Achſe zum Depot

*) Sonſt gab es auch hier ein **Salzſiedehaus**, das aber 1613 abbrannte.

potmagazin nach Torgau, von wo es zu Schiffe nach Mühlberg, Meiſſen, Dresden und Schandau geht, und 20,000 Sch. in Schütttüchern zur eignen Konſumtion nach Torgau und Wittenberg. Ueberdies liefert Dürrenberg auch Salz in Schütttüchern auf der Achſe in die Niederlagen zu Budiſſin, Lübben und Guben. Der Leipziger, Erzgeb., Voigtl. und Thür. Kreis erhalten ihren Salzbedarf von Dürrenberg, Artern, Köſen ꝛc. Die Salzkonſumtion im ganzen Lande beträgt g. 250,000 — 300,000 Schfl.

Die ſeit 1738 gebaute Münze *) hinter der Frauenkirche iſt die einzige im Lande und liefert alle Münzſorten, nur keine Kupfer-Dreier und Pfennige (II. 17) Das im Erzgebirge gewonnene Silber bringt hieher aller 14 Tage der ſogenannte Silberwagen (im Durchſchnitt iedesmal g. 2000 Mk.) Monatlich wird 3 — 4mal geſchmolzen und iährlich immer etwas über 1 Mill. (die Kupfermünzen in Grünthal mitgerechnet) ausgeprägt. Letzteres, wie auch das Schmelzen, geſchieht in der Münze ſelbſt, das

*) Die erſten urkundlichen Spuren einer Münze finden ſich im 14n Jahrh. Doch war ſie ſonder Zweifel weit früher vorhanden, weil Markt- und Münzrecht ſonſt allemal zuſammen gehörten, das erſtere aber gewis weit älter iſt. 1425 gab es eine Münze hinter der Kreuzkapelle, im 16n Jahrh. in der Gegend der kath. Kirche. Im 7idhr. Kriege verlegte man ſie nach Leipzig und verpachtete ſie an den Juden Ephraim; daher die eben ſo bekannten als ſchlechten Ephraimiten.

Digitized by Google

das Strecken und Schneiden der Platten aber im Silberhammer an der Zwingerbrücke, der kürzlich unter Neiders Aufſicht (mit einem Aufwand von g. 20,000 Thlr.) neu, zum Theil nach dem Plan der Berliner Münze gebaut worden iſt und nächſtens in Gang kommen wird. Die Streck- und Schneidemaſchinen ſind durch den Ob. Kunſtm. Baldauf aus Freiberg vermehrt und verbeſſert. Das ſämmtliche Münz-Perſonale beſteht aus 15 Offizianten und 41 Arbeitern, alſo aus 56 P. Der Münzmeiſter iſt zugleich Generalwardein des Ob. Sächſ. Kreiſes. Nur ſcheinen leider! die ſonſt ſo häufigen als nützlichen Reichs-Münzprobationstage jetzt ganz aus der Ordnung zu kommen.*)

Zwi-

*) Die erſten Auflagen dieſes Werks enthielten eine Beſchreibung des Münzens, die freilich nicht hieher gehört, aber, da es im Lande weiter keine Münze giebt, von den Meiſten wohl ungern vermißt werden möchte. Iſt nämlich das Münzmetall vermiſcht mit der Legirung oder Beſchickung (Kupferzuſatz) in groſen Tiegeln geſchmolzen, ſo läßt man es in einen, mit Sand gefüllten Kaſten, durch Löcher laufen, die, nach Verhältnis der zu prägenden Münzſorte, gröſer oder kleiner ſind. Die dadurch entſtandnen Stücke (Zainen) wurden ſonſt glühend gemacht und durch Hämmer zu Blechen von der erforderlichen Stärke geſchlagen. Jetzt geſchieht dies aber weit leichter durch Streckwerke, oder 2 über einander liegende ſtählerne Walzen, die enger und weiter geſchraubt und durch ein, vom Waſſer getriebnes, Rad in Bewegung ge-

Digitized by Google

Zwiſchen der Münze und dem Salzhauſe liegt: der im Franzöſ. Styl von Knöfel gebaute Koſelſche (iezt gräfl. Bünauiſche) Palaſt, mit zwe etwas niedrigern und mit platten Galerie-Dächern

ver-

ſezt werden. Dieſe preſſen die dazwiſchen gelegten glühenden Zainen von oben und unten zugleich und treiben (ſtrecken) ſie länger und dünner; welches man denn ſo oft wiederholt, bis die Zainen in dünne Bleche (Schienen) verwandelt ſind. Daraus werden nun die Geldplatten mit einer, einer Handpreſſe ähnlichen, Maſchine (Schneidewerk) in deren Spindel ein runder geſchärfter Stahl (Drucker) angebracht iſt, geſchnitten, und zwar bei kleinen Münzen von 1, bei gröſern von 2 Arbeitern, davon einer die Schienen unterhält, der andre die Kurbel umdreht. Die Schienen liegen hohl, ſo daß die Platte in einen Kaſten fällt. Die Ueberbleibſel (Schroten) werden in einem eiſernen Mörſer geſtampft und wieder geſchmolzen. Nun ſind zwar die Platten geſchnitten, aber deshalb noch nicht fertig; denn das Streckwerk preßt die Schienen nicht überall gleich ſtark, folglich ſind die Platten auch von ungleichem Gewichte oder Schrote. Bei kleinen Münzen achtet man darauf nicht, wenn nur die, aus 1 Mk. zu prägende, Stückzahl, das nach dem Münzfuſſe beſtimmte Gewicht hält. Aber bei gröſern, (vom 4 gl. St. an) und bei goldnen, mus das Gewicht (Schrot) genau beobachtet werden. Jede Platte wird deshalb gewogen (iuſtirt); iſt ſie zu ſchwer, befeilt, iſt ſie zu leicht, zurückgeworfen (ausgehalten) und leztere (auch Schrote genannt) wieder geſchmolzen. Damit dies aber

verſehnen Flügeln, die man das Sommerpalais nennt; alles reichlich mit militäriſchen Bildhauerarbeiten geziert. Sonſt ſtand hier (bis 1685) ein groſer Pulverthurm, mit 4 Wind- und 4 Roßmühlen.

Auf

nicht zu oft vorfalle, weil das Schmelzen die Koſten mehrt, wiegt man gleich die erſten Platten jeder Schiene und legt dieſe, wenn jene zu leicht ausfallen, zurück. Sind ſie aber zu ſchwer, ſo glüht und ſtreckt man die Schiene, ehe man ſie weiter zerſchneidet, vom neuen. Beim Strecken und Schneiden beſtreicht man die Platten fleiſſig mit Oel, wodurch ſie ein ſchwarzes Anſehen bekommen. Deshalb werden ſie, nach dem Juſtiren, nochmals ausgeglüht, dann in Weinſtein, Salz und Waſſer geſotten, in einem Sacke mit Kohlengeſtäube oder Sand geſcheuert und in kupfernen Becken über dem Feuer getrocknet. Sind ſie trocken und weis, ſo bekommen ſie nun entweder einen gekräuſelten Rand (oder eine Randſchrift, die aber in Sachſen jetzt nicht üblich iſt) oder werden durch das Ränderirwerk gerändert. Die Münzplatte ſteckt nämlich zwiſchen einer eiſernen, eingekerbten Rinne und einem eiſernen, ebenfalls eingekerbten Rade, eingezwängt, wodurch dann, während man das Rad umdreht, der Rand entſteht. Das Rändern ſoll dem Beſchneiden der Münzen vorbeugen. Das Prägen, die letzte Arbeit, geſchah ſonſt durch den Hammer, womit man den Stempel aufſchlug. Jetzt bedient man ſich einer Preſſen ähnliche Maſchine (Druck- oder Prägewerk, auch Anwurf) welche ein ſtarker eiſerner Bogen zuſammenhält, deſſen unterer Theil in einem groſen, auf dem Boden befeſtigten, Klo-

Auf der Pirn. Gaſſe: das **Poſt-** (ſonſt **Judenhaus** ſ. w. u.) mit Abſteigequartier für Fremde. Das 13 Fenſter breite und mit 2 Höfen verſehene **Amthaus**, welches auſſer dem Amte, die Ob. Rechnungsdeputation, die Polizei- die Kaſſenbillets-kommiſſion und die Amtsverwalterei enthält. Das von Krubſacius in einem edlen Styl 1775 gebaute **Landhaus**, an deſſen Stelle ſonſt der Palaſt der königl. Prinzen ſtand, iſt 60 E. breit, 100 E. tief, hat eine Fronte von 24 Fenſtern, beſteht aus Parterre, Entreſol und 2 Stockwerken. Das Portal ziert ein, von 6 Toskaniſchen Säulen getragner, Vorſprung mit Balkon und einer von Erneſti gefertigten, auf den Zweck und die Erbauungszeit des Hauſes ſich beziehenden, goldnen Inſchrift, davon jeder Buchſta-

be

ze, ruht. In der Mitte des Klotzes liegt feſt der eine, in Stahl vertieft und verkehrt geſchnittne, Stempel (**Unterſtock**;) der andere (**Oberſtock**) ſteckt in der Spindel oder dem mittlern Theil der Preſſe, die durch den ſogenannten **Schlüſſel** in die Höhe geſchraubt und heruntergelaſſen werden kann. Beim untern Theil des Prägewerks ſitzt oder ſteht ein Arbeiter, der die Platte auf den Unterſtock legt; den Augenblick ziehen andre durch den Schlüſſel den Oberſtock herunter und die Münze iſt zugleich auf beiden Seiten geprägt. Kleine Platten kann eine Perſon prägen; zu gröſern ſind Mehrere nöthig, weil die beiden Kugeln an den Enden des Schlüſſels, um dem Werke den gehörigen Druck zu geben, mehrere Zentner wiegen.

Digitized by Google

Hauſe, der im Kriege ſo tapfer focht, daß Kurfürſt Moritz ihn erſt zum Hauptmann, dann zum Kommandanten machte. Es war mehrmals der Sitz verſchiedner Kollegien, brannte aber beim Bombardement ab. Daneben iſt der, mit Wache verwahrte, Eingang zu den unterirdiſchen Gefängniſſen der Salomonsbaſtei, welche ſeit dem 16ten Jahrh. ſchon die Baugefangnen bewohnen. Vorher verwahrte man ſie in dem ietzigen Bürgergehorſam auf der Büttelgaſſe, wo einſt Franz Laubler (S. 126), Lipstullian und Konſorten ſaſen. Die Baugefangnen, welche nichts als Waſſer und Brod bekommen, (Vermächtniſſe geben den katholiſchen etwas beſſere Koſt) theilen ſich, nach der Schwere der Beineiſen, in 3 Klaſſen, von 5 — 7, von 8 — 12, von 16 — 20 Pfund. Die ſchwerſten Verbrecher tragen auch noch eiſerne Ringe mit Hörnern um den Hals.

Auf der Kreuzgaſſe ſind die größten Privathäuſer: die gräfl. Loßiſchen und Hohenthalſchen und die auf der Stelle des ehemals Flemmingſchen Palaſts erbauten Hamannſchen Häuſer. Dieſen gegenüber ſtehen die Superintendentur *), weiter hin die übrigen geiſtl. Gebäude **), das Ma-

ter-

*) Sonſt, wie man will, der Sitz der Klarennonnen und ſeit 1268 des Erzprieſters der Kreuzkapelle.

**) In der Archidiakonatwohnung ward M. Hahn (S. 126) ermordet. Der darüber entſtandne Aufruhr konnte nur durch 6 Regimenter und vieles Zureden des Rathes geſtillt werden.

Digitized by Google

ternißpital (bis 1745 ein königl. Stall ſ. w. u.) und die 1557 erbaute Kreuzſchule, vor der Reformation wahrſcheinlich das Altariſtenſeminarium der Kreuzkapelle (ſ. w. u.).

Der alte Markt, der einzige ganz regelmäßige Freiplatz der Reſidenz, auf welchem das Portechaiſenhaus und ein mit Bildhauerarbeit gezierter Waſſertrog ſteht, iſt 180 Schritte lang, ziemlich eben ſo breit und wurde ſonſt zu Turniren, Thierhetzen ꝛc. gebraucht. Hier ſteht das ſchöne 1741 — 45 gebaute, 4 Stockw. hohe Rathhaus, welches mit dem angränzenden Bürgerhauſe von gleicher Bauart iſt. Beide haben Balkons, aber nur einen Thurm mit Uhr. Ein, ziemlich kleiner, Platz vorm Rathhauſe iſt zum Packhof und Hegen des hochnothpeinlichen Halsgerichts beſtimmt. In den älteſten Zeiten ſtand das Rathhaus (wo der berühmte Adeltanz gehalten wurde, III. 233) mitten auf dem Markte und es ſties daran die 1312 erbaute, aber 1539 abgeriſſene Niklaskapelle. Ein Ueberreſt derſelben iſt noch der, an dem Meiſelſchen Eckhauſe der Schöſſer- (ſonſt Niklas-) gaſſe befindliche h. Niklas *). Im goldnen Ringe, wo 1711 Peter der Groſe wohnte, befindet ſich die Arnoldiſche Buchhandlung nebſt

*) Schutzgott der Elbe, der Brücken und wahrſcheinlich auch Rathhäuſer. Sonſt gab es für iedes Rathhaus eine Kapelle, wo die Rathsherren in wichtigen Angelegenheiten den göttlichen Beiſtand erflehten. Daher vielleicht die Niklaskapellen, welche man im Mittelalter faſt in allen Städten fand.

Digitized by Google

nebſt Muſeum und Addreskomtoir, auch ein Tiſchlerwaarenmagazin — im Lindnerſchen Hauſe, mit ungeheuern Erkern, die Harmonie und Rathsmeubleauktion. Das Breitenbauchiſche Haus, wahrſcheinlich eins der gröſsten in Dresden, enthält unter andern die Niederlagen der Rothgieſſer.

Auf der Seegaſſe: das v. Schönbergſche, v. Teubernſche und Sahrſche Haus; letztres mit 2 Höfen, die mit dem Wallgarten in Verbindung ſtehen. Auf der breiten (ſonſt Kundiger) Gaſſe: das Amtsſtockhaus, die Rathsbauſchreiberei nebſt Marſtall, Rathsmalz- und Spritzenhaus und das Braihahnhaus mit dem Rathskeller, deſſen Säle zum Ziehen der Dresdner Lotterie, zu Schmäuſen ꝛc. benutzt werden. Sonſt verſammelten ſich hier bei Landtagen die Deputirten der Städte und Jahrmarktszeit die Leinwandhändler, die iezt in einem nahen Privathauſe feil haben. — Auf der Zahns- (eigentlich Sanitäts-) gaſſe: das Sanitätshaus oder die Wohnung des Stadtphyſikus, wo in Peſtzeiten die Stadtchirurgen Konferenz hielten. — Auf der Scheffelgaſſe: das gräfl. Schönburgſche Haus, deſſen Zimmer, nach der eben vollendeten neueſten Einrichtung, wohl zu den prunk- und geſchmackvollſten in Dresden gehören dürften; das groſe und kleine Rauchhaus, iezt Gaſthöfe, wo ſonſt Wildpret für den Hof eingeſalzt und geräuchert wurde. — Auf der Wilsdrufergaſſe: das gräfl. Markoliniſche Haus, mit antikem auf Säulen ruhenden Balkon, das groſe

Weiſ-

Digitized by Google

Weiſſeſche Durchhaus mit Balkon ꝛc. Auf der groſen Brüdergaſſe: die Hinterſeite des Markolin. Hauſes, das Zechiſche, Schulenburgſche Haus, die Oberhofpredigerwohnung ꝛc. — im Kloſter (einem Ueberreſt von dem ehemaligen Kloſter der grauen Brüder): ein kurf. Stall nebſt Wohnungen für Stallbeamte — auf der Schloß- (ſonſt Elb-) gaſſe: das Gebäude des Konſiſtoriums, das groſe, mit Balkon gezierte, Hotel de Pologne, wo gewöhnlich die vornehmſten Fremden wohnen und im Winter Kaſinos gehalten werden; das Hotel de Baviere, Sitz der adlichen Societät (ſ. w. u.) und ebenfalls einer der vornehmſten Gaſthöfe — auf der groſen Frauengaſſe: das Waltherſche Haus mit dem Generalkriegsgericht und der Hofbuchhandlung und das Dinglingerſche, welches einſt dem bekannten Künſtler gehörte, der den Thron des groſen Moguls u. dergl. verfertigte (ſ. w. u.). Es enthielt ſonſt denkwürdige, mechaniſche Kunſtwerke des berühmten Modellmſtr. Gärtner und hatte ein plattes Dach mit Ciſternen und Waſſertrögen, die durch eine Maſchine von unten ſchnell ſich füllen lieſſen und dann alle Küchen mit Waſſer verſorgten. Hier ſpeiſete Auguſt I. 1712 mit Peter dem Groſen, nachher auch mit dem König von Dänemark mehrmals unter freiem Himmel.

Der Neumarkt mit dem Jüdenhofe (S. 166) iſt zwar ein, nichts weniger als regelmäſiger, aber doch einer der gröſten und ſchönſten Freiplätze Dresdens,

be-

beſonders ſeit die ſogenannten alten Fleiſchbänke weggeriſſen und die Häuſer hinter denſelben, welche nun die Fronte geben, theils dekorirt, theils neu gebaut worden ſind. Faſt alle Gebäude des Neumarkts ſind gros und ſchön, wie das Hotel de Saxe, die Salomonsapotheke, der Gaſthof zur St. Berlin, die D. Kindſchen Häuſer mit Hauptwache und Balkon ꝛc.

Die Vorſtädte, welche, vom 7iährigen Kriege her, noch vor 20 Jahren groſentheils in Ruinen lagen, ſind iezt faſt ganz und zwar ſchöner und maſſiver, als ehedem, hergeſtellt. Sonſt waren ſie offen; wurden aber ſeit Einführung der Gen. Acciſe (1703) geſchloſſen und haben iezt 10 (ſonſt 6) Schläge (S. 131).

Die Pirnaiſche Vorſtadt, ehedem ein Theil der Reſidenz, (387 H.) theilt ſich in die Fiſcher-, Rampiſche-, Pirnaiſche-, und Borngaſſengemeine und geht vom Elbufer bis an den Jüdenteich. An der Elbe, wo meiſt Fiſcher und Holzhändler wohnen, befinden ſich: die Amts- und Raths-Ziegelſcheunen und groſe Plätze für das Böhmiſche Holz, (ſ. w. u.) vor dem Ziegelſchlage: die Vogelwieſe, (ſ. w. unten) gegenüber, der 1690 angelegte, 1724 erweiterte, neue oder Eliaskirchhof und weiter hinaus die geſchmackvollen Landhäuſer des Hrn. Min. Gr. v. Hopfgarten, des Hrn. Vice-Kriegspräſ. v. Broizem und mehrere Vorwerke — am Rampiſchen oder Pilnitzer Schlage: der Ehrlichſche Armen-

Digitized by Google

geſtiftsgarten und der Amtsholzhof für die Königſteiner Flöſſe.

Zwiſchen dem Pirnaiſchen und Dohnaiſchen Schlage liegt der **Garten des Prinzen Anton**, mit einem koſtbaren, von Crubſacius 1764 angelegten, Sommerpalaſt nebſt Kapelle und Obſervatorium. Der Garten enthält geſchmackvolle Pavillons, 4 vorzüglich ſchöne Statuen (Herkules, Omphale, Rom und Athen) von Mattielli, einige koloſſaliſche Vaſen mit Basreliefs, eine Eremitage mit einem al fresco gemalten Saal, einen antiken Tempel, ein Vogelhaus ꝛc. Die Gartenanlagen ſelbſt ſind theils im Engl., theils Franzöſ. Geſchmack und ſtehen größtentheils dem Publikum offen.

An der ſogenannten Contreſcarpe liegt: der Böhmiſche **Kirchhof** mit der **Johannis**, oder **Böhmiſchen**, (auch Stadtbegräbnis-) Kirche, welche der Rath 1519 zu Leichenpredigten baute, nachdem er 1518 aus vielen zuſammengekauften Häuſern und Gärten den Kirchhof eingerichtet hatte, der jetzt g. 200 Schwibbögen (unter andern die ſehr ſchöne neu angelegte Rathsgruft) und über 2000 ſteinerne Monumente enthält. Als 1649 viel Böhmiſche Exulanten, von Pirna, wo ſie bisher ſich aufhielten, der Schwedengreuel wegen, nach Dresden flüchteten, räumte man ihnen die **Johanniskirche** ein; welche dann, weil ſie den Einſturz drohte, 1788 — 95 durch den Baumſtr. Eigenwillig, von Pirn. Sandſtein mit einem Aufwand von 9000 Thlr., gebaut wurde. Der

dabei angeſtellte Pfarrer predigt abwechſelnd Deutſch und Böhmiſch.

Nicht weit davon ſteht das Waiſenhaus (ſ. w. u.) und die Waiſenhauskirche, (mit 1 Pred.) welche 1760 mit erſterem zugleich abbrannte und von 1777 — 80 *) ihre ietzige einfache und thurmloſe Geſtalt erhielt. Sie koſtete 12000 Thlr., ward den 15 Oktb. 1780 eingeweiht und kann g. 2000 M. faſſen. Am Dohnaiſchen Schlage ſteht das Lazareth für die Garde dü Corps. Uebrigens enthält dieſe Vorſtadt mehrere ſchöne und groſe Gärten mit Häuſern, wie den Garten der Harmonie u. a. Der gröſte, welcher zwar auſſer derſelben liegt, aber doch dazu gerechnet wird, iſt der

groſe Garten, den Joh. Georg II., urſprünglich nur als Faſanerie, anlegte, Auguſt I., durch viel dazu geſchlagne Bürger- und Bauergrundſtücke, **) 1720 erweiterte, Auguſt II. aber vollends verſchönerte.

*) 1778 — 79 wurde des Kriegs wegen der Bau ausgeſetzt.

**) Wofür man aber damals viele Beſitzer zu entſchädigen vergas. Erſt in den neueſten Zeiten iſt deren Nachkommen, welche ihre Anſprüche rechtskräftig beweiſen konnten, durch die bekannte Gerechtigkeitsliebe unſers Kurfürſten, der Verkaufspreis nebſt Intereſſen bezahlt worden und noch wird in dem Abtragen dieſer alten Schuld, wovon bisher ſchon über 30,000 Thlr. bezahlt ſind, redlich fortgefahren. Alle Betheiligte haben einen gemeinſchaftlichen Sachwalter.

te. Die Form deſſelben iſt ein, 3300 E. langes und 1650 E. breites, Quadrat, das von 3 Haupt- und einigen Queralleeen durchſchnitten wird, übrigens aus altfranzöſiſchen Anlagen beſteht, zum Theil ſchon wieder in Feld verwandelt iſt und 4, nach den Himmelsgegenden angelegte, Thore hat. Sonſt umgab ihn eine 4 Ell. hohe Mauer, welche aber die Preuſſen zum Theil ruinirten (S. 135) Den Garten, der Länge nach, durchſchneidet eine, von Buchenhecken umzäunte, breite Straſe, einſt mit den koſtbarſten Alabaſterſtatuen (g. 1500) geziert, welche aber im 7jährigen Kriege theils von Freunden und Feinden umgeſtürzt oder zerſchlagen, theils nach Potsdam und Sanssouci geſchaft wurden. Nur 2 koloſſal. Gruppen Nymphen raubender Centauren, Meiſterſtücke von Corradini, erinnern noch an jenen Verluſt für den Garten, wie für die Kunſt. Die übrigen Sandſteinſtatuen über dem Hauptportal, die Sphynxe hinter dem Palaſt und einige andre ſind unbedeutend, zum Theil auch defekt. Ein Freiplatz, von beinahe 1090 Ell. Umfang, in der Mitte des Gartens, iſt von Orangerieterraſſen und 8 Pavillons umgeben, welche ſonſt das Antikenkabinet verwahrten. Die Seitenpartieen *) enthalten die Wohnung des Hofgärtners mit Blumengarten, verſchiedne Gartenſpiele, ein, aus Hecken gebildetes, Theater, wo Gr. Brühl

N 2 bis-

*) In einer derſelben ſtarb, auf einem einſamen Spaziergange, den 30 Oktober 1801, der berühmte Kapellmeiſter Naumann.

bisweilen Komoedie geben lies ꝛc. In den verſchloſſenen Hecken, zu beiden Seiten der Hauptſtraſe, werden Faſane gehegt und jährlich einigemal vom Kurfürſten geſchoſſen. Mitten auf dem beſchriebnen Freiplatze ſteht der 1679, durch Karger, aus Pirn. Sandſtein von verſchiednen Farben, in Form eines H gebaute Palaſt, welchen Auguſt I. und II. ſehr verſchönerten. Er hat eine groſe doppelte Freitreppe, iſt mit Kupfer gedeckt und mit Säulen, Basreliefs, Statuen, Büſten in Niſchen ꝛc. nach damaligem Geſchmack, geziert. Der koſtbare Hauptſaal im 2ten Stockw., ruht auf freiſtehenden Säulen von röthlichem Gypsmarmor. Die Plafonds aller Zimmer ſind von Botſchild aus Sangerhauſen gemalt, deſſen Arbeiten den Italieniſchen gleich geſchätzt werden. Zuletzt bewohnte dieſen Palaſt, im Sommer, der verſt. Prinz Karl, Bruder des Kurfürſten. Seitdem ſteht er leer und verwahrt nur noch eine Menge Spiele, welche bis 1792 in Pillnitz ſich befanden *). Vor dem Palaſt bilden Reihen niedriger Hecken eine ehe-

*) Z. B. das Deut. und Ital. Scheffel- das Nagel- Trou-Madame- Triktrak- Mühlen- Wolfs- Grillen- Thurm- Schach- Ballon- Gänſe- Lotterie- Deutſch. und Span. Damenſpiel ꝛc.; ferner die Glücksſcheibe, die Bilquen- die Truccatotafel, die Wipp- und Wirbelkegel, das Biribis, die königl. Eichel ꝛc. Spiele, die man jetzt kaum dem Namen nach kennt, welche aber, als Denkmäler der ehemaligen Hofvergnügungen, nicht ganz des Andenkens unwürdig ſind.

ehemalige Rennbahn und hinter demſelben iſt ſeit 1715 ein Teich angelegt. Nicht weit vom groſen Garten ſteht das rothe Haus, welches ein kurf. Hegereuter bewohnt.

Die Seevorſtadt, (175 H.) welche vom Jüdenteich bis an den Mühlgraben in der Wilsdrufer Vorſtadt ſich erſtreckt, und in die Halbeulengaſſen, Hinterſeeer und die kleine Hälfte der Poppitzer Gemeine ſich theilt, war, wenigſtens zum Theil, nach den Plauenſchen Gaſſen zu, noch bis zum Anfang des vorigen Jahrh. ein Sumpf (See), den Auguſt II. 1747 ausfüllen lies und ſo in Häuſer und Gärten verwandelte, wozu er die Plätze verſchenkte. Merkwürdig ſind: der Zimmerhof, der Jüdenteich, aus welchem, durch künſtliche Vorrichtung, die Stadt bei Feuersgefahr mit Waſſer verſorgt werden kann, die groſe Bürgerwieſe, der (1740 von Schwarz angelegte) Mosczinskyſche, iezt Orlovſche Garten, mit einem ſchönen Palaſt, einer vorzüglich hohen Lindenallee, Sandſteingruppen und Statuen von Mattielli, eingegangnen Waſſerkünſten ꝛc., ferner die palaſtähnlichen Frieſiſchen, Horſtiſchen, Eibeſchützischen Häuſer mit Gärten ꝛc.

Hiſtoriſch merkwürdig iſt: der ehemals Rieſchiſche, iezt, getheilt, gräfl. Vitzthumſche und v. Richtenfeldiſche Garten, welcher 1664 von einigen Italien. Hofbedienten angelegt wurde. Beim Grundgraben, auch ſpäterhin, fand man mehrere hundert Urnen und Thränennäpfchen, unter andern auch einem

nen Todtenheerd, zum Verbrennen der Leichname, ein dolium oder Trinkgeſchirr, wie man es bei Wend. Todtenmälern brauchte ꝛc. Die meiſten dieſer Alterthümer ſtehen im Antikenkabinet (ſ. w. u.). Joh. Georg II. verſchönerte den Garten, weit mehr aber August I, der von 1715 — 19, mit dem Aufwand einiger Millionen, alles im Türkiſchen Geſchmack anlegte und dann die Kurprinzeſſinn an ihrem Geburtstage damit beſchenkte. (Daher der Name: Türkiſcher, auch Hoheitengarten. *) Nach dem Bombardement, welches Schloß und Garten zum Theil ruinirte, kam beides in Privathände. Hinter dieſem Garten ſteht eine maſſive Reutbahn für die Garde du Corps und ihm gegenüber das groſe, 35 Fenſter lange, Gebäude des Joſephinenſtifts nebſt Garten und einer kathol. Kapelle, welche durch koſtbare Malerei an Plafond und Wänden, die über 10,000 Thlr. koſtete und durch ein Altargemälde (Chriſtus im Tempel lehrend) von Dietrich ſich auszeichnet (m. ſ. w. u.). Nach der Wilsdrufer Vorſtadt zu liegt: die Roßarzneiſchule (ſ. w. u.) und das Spital S. Jakob, welches eine, 1539 gebaute und 1715 erweiterte, Kapelle hat, wo Freitags von den Gliedern des Kreuzminiſteriums gepredigt und vierteljährig Kommu-

*) Bei der Einweihung erſchien der ganze Hof in Türkiſcher Tracht und nach demſelben Geſchmack war auch das ganze Feſt geordnet. Einen Theil der Oriental. Seltenheiten, womit der Palaſt geſchmückt war, verwahrt noch die Rüſtkammer.

munion gehalten wird. Die Spitalbrüder haben ſeit 1715 ihren eignen Kirchhof (m. w u.).

Die Wilsdruffervorſtadt, (319 H.) von dem Mühlgraben bis an die Weiſſeritz, welche in die Poppitzer- Fiſchersdorfer- (S. 118) Gerber- und Viehweider-Gemeine ſich theilt, iſt die älteſte, aber auch unregelmäſſigſte und zum Theil unreinlichſte Vorſtadt. Noch giebt es eine Menge hölzerner Häuſer und Hütten, auch iſt ſie das Quartier der Fleiſcher, Loh- und Weisgerber, Tuchſcherer, Färber ꝛc. Merkwürdig ſind:

Die St. Annenkirche (mit 2 Predigern) am Mühlgraben, zu deren Anlage Kurf. Auguſt 1578, auf Fürbitte ſeiner Gemahlinn, Anne, den ſogenannten Barchenthof nebſt Zubehör einräumte. 1713 ward ſie neu gebaut, aber 1760 von Preuſſ. Feldjägern gänzlich ruinirt. Seitdem iſt ſie wieder (1763 — 69) maſſiv, doch ohne Thurm (vom Zimmermſtr. Schmid) hergeſtellt worden. Das Deckengemälde, von Müller, ſtellt Chriſti Verklärung dar. Der Altar ſtand in der alten Frauenkirche. Sie iſt die einzige Kirche der Vorſtädte, welche trauen, taufen und begraben darf. Der ſonſt bei derſelben befindliche Kirchhof iſt an den Falkenſchlag verlegt.

Neben der Annenkirche ſteht die Annenſchule (ſ. w. u.) Die Kapelle des Weiber- Spitals S. Bartholomäi oder der Geiſt (in Urk. des 14n Jahrh. die Sünderkirche) war, vor Erbauung der Annenkirche, die Parochialkirche für die ganze

Wils-

Wilsdrufer Vorſtadt. Daher ſchreibt ſich auch noch eine Kanzel auf dem Kirchhofe, die man anlegen mußte, weil die Gemeine nicht zur Hälfte Raum in der Kapelle hatte. Den Gottesdienſt (vierteljährig nur 1mal) verſieht der Diakonus der Annenkirche. — Die 1586 gegründete Lazareth- oder Peſtilenzkirche erhielt ihre ietzige Geſtalt 1738 durch den Senat. Ehrlich (ſ. w. u.) Den Gottesdienſt verſehen 1 Prediger und 2 am Ehrlich. Stift angeſtellte Katecheten. Von den vielen, in dieſer Vorſtadt befindlichen, milden Anſtalten m. w. u. Die übrigen denkwürdigen Gebäude ſind: Der Röhr- (ſonſt Kameel-) Hof, wo die beim Entſatz von Wien 1683 erbeuteten Kameele zur Zucht eingeſtallt wurden, welche aber nicht lange lebten; die 1539 erbaute Hofmühle; die Dammmühle, welche die Bäcker in Pacht haben; die Engelapotheke; der graue Wolf, ein Gaſthof, wo ſonſt die, zu groſen Aufzügen in die Reſidenz kommandirten, Landleute geſpeiſet wurden; der Falkenhof am Falkenſchlage, ſonſt die Wohnung des Hoffalkenirers mit der Falkenzucht; der 1468 angelegte Hoffiſchgarten mit groſen Fiſchhältern; die Gärten des H. Min. v. Carlowitz, des H. D. Reinhard, der kath. Geiſtlichkeit ꝛc.

Am Anfange der Viehweide, welche von der Mittelgaſſe bis zur Friedrichſtädter Brücke geht, ſteht der Queckborn,*) im 16n Jahrh. ein vorgeblicher Wun-

*) Von dem altdeutſchen queck, lebendig, alſo Lebensborn.

Wunderquell, wo 1514 eine Kapelle, (unſrer lieb. Frauen Queckborn) gebaut wurde, die man aber eins gehen laſſen mußte, weil, wegen des gar zu ſtarken Zuſpruchs, die Kreuzkapelle darunter litt. — Das 1454 geſtiftete und von Joh. Georg II. 1672 neugebaute Schieshaus mit Schiesplatz enthält viel Scheiben mit Zierrathen, Bilder, Gewehre ꝛc. aus den Zeiten, wo die Regentenfamilie nicht ſelten an Bürgerfeſten theil nahm.

Der ſchönſte Theil der Wilsdrufer Vorſtadt, vom Zwinger bis an die Friedrichſtädter Brücke, iſt mit einer (1747 vom Poſtkom. Trömer in 9 Tagen angelegten) Kaſtanien- (Oſtra-) Allee beſetzt, welche, der gut unterhaltnen Chauſſee wegen, in der Regel von keinem Bauerwagen befahren werden darf. Dem Zwinger gegenüber ſteht der Silberhammer; (S. 182) weiter hin das, zum Malen und Aufbewahren der Dekorationen für Oper und Komödie beſtimmte Gebäude; in der Mitte der Allee, am Mühlgraben der Weiſſeritz, der ſonſt ſogenannte Herzoginn- iezt kurf. Orangerie- und Hofküchengarten. Auſſer einem reichen Vorrath fremder Gewächſe aller Art, womit er von dem, auch als Schriftſteller bekannten Hofgärt. Seidel ausgeſtattet iſt, findet man hier Sagopalmen, Piſangs von ungewöhnlicher Gröſe ꝛc. vorzüglich aber Feigenbäume von ſeltner Höhe und Stärke, davon 12 über 200 J. alt ſind und im Durchmeſſer 1 E. haben. Die zu dem Garten gehörigen 2 groſen Orangeriehäuſer, welche

ſeit

ſeit 5 — 6 J. mit Torf geheizt werden, verwahren im Winter die Orangerie des Zwingergartens, deren älteſte und ſtärkſte Stämme ächt Afrikaniſchen Urſprungs ſind. Als nämlich die Prof. Hebenſtreit und Ludwig, kurz vor dem groſen Campement, auf Auguſts I Befehl, eine naturhiſtoriſche Reiſe nach Afrika machten, (beſonders um wilde Thiere zu holen) brachten ſie aus den Forſten von Tunis und Tripolis g. 400 an Wurzeln und Aeſten verhauene Orangerieſtämme, als Ballaſt mit, und zwar für die Drechſelbank des Königs, der ſie aber zu ſchön fand und lieber auszutreiben verſuchen wollte. Deshalb lies er das, noch in der Zwingerallee befindliche, Lampenhaus bauen, eine Menge Kübel fertigen, und die Stämme, in Moos mit Bindfaden umwunden, auf Miſt ſetzen, wodurch denn auch die meiſten wirklich ausſchlugen. Noch ſind davon, troz der harten Winter 1776. 1784. 1799 immer noch mehr als 350 St. übrig.

Weiter hin liegen in der Allee: die Rochiſche Tuch, die Bertholdiſche Nudelfabrik, das groſe Rochiſche Haus mit Altan, das kurf. Lampenmagazin, das immer 20 — 30,000 St. enthält, die Hofpatientenburg und viele Gärten, unter andern der (ſeit 1783) Sommerpalaſt des Prinzen Maximilian. Letzterer iſt zwar nicht gros, aber deſto geſchmackvoller gebaut, hat 2 im neuſten Styl angelegte groſe Portale, am Erdgeſchoß einen mit Statuen und Galerie gezierten Vorſprung, eben ſo prachtvoll als modern eingerichtete Zimmer, eine Kapelle, und ein Obſervato

Digitized by Google

torium. Die Vorderſeite des Palaſts hat die Ausſicht auf die lebhafte Zwingerallee und eine Reutbahn, die Hinterſeite gerade nach dem Japaniſchen Palaſt, wohin der Proſpekt über die Elbe durch das Gehege frei gemacht worden iſt. Den Garten zieren ein Vogel- und Taubenhaus, auch Vogelheerd im neuſten ländlichen Geſchmack, eine Einſiedelei ꝛc. Mit demſelben ſteht das kleine Oſtragehege in Verbindung, ein, von der Weiſſeritz, dem Mühlgraben und der Elbe umſchloſſner, mit Linden- und Pappelalleeen beſetzter, Park, der zugleich eine Promenade für das Publikum abgiebt.

In dem Bezirk hinter der Zwingerallee, von jenem Park bis an den Stadtgraben, liegen: eine Mahl- und Schneide- (ſonſt Schmelz-) eine Tabaksmühle, das Handrichſche (ſonſt Klugſche) Bad, eine Ziegelſcheune, der kurf. Zimmer- der Amtsholzhof und die 1744 angelegten kurf. Ställe, welche g. 400 Pferde faſſen. Im Hofe ſteht ein, ſeit 1793 angelegtes, groſes Reuthaus, deſſen ſchönes Portal ein Römiſcher Rennwagen von erhabner Arbeit ziert.

Zu der Wilsdrufer Vorſtadt rechnet man auch die Schafhirtiſche Papiermühle vor dem Falkenſchlage, welche alles Papier für die kurf. Kanzleien liefert, das Feldſchlößchen auf dem Haynberge, einige benachbarte Mühlen, Gärten und Vorwerke, die Scharfrichterei und ſämmtliche von der Hofmühle an in der Wilsdr. Vorſtadt bis in den Plauenſchen Grund an der Weiſſeritz liegenden kurf. Mühlen; ferner den

Holz-

Holzhof für die Birllenburger Flöſſe, das vom Prinz Xavier angelegte Kanonenbohrwerk, die Pulver-, die Spiegelpolir- und Würzmühle, der gräflich Boſeſche ſonſt Reiſewitziſche Garten (ſ. w. u.) Die ſchon von Kf. Auguſt 1576 angelegte Pulvermühle iſt mehrmals ganz oder zum Theil (1638. 1640. 1744. 1775. 1796) in die Luft geflogen. Sonſt hielt hier die Artillerie Probeſchieſſen bei Tage und bei Nacht; im Anfange des vorigen Jahrh. gab man ſogar Batalllen von Infanterie und Artillerie. — Die von Böttcher (S. 174) 1711 angelegte Mühle zum Schleifen und Poliren des Marmors, Jaspis ꝛc. welche ſonſt 16 Sägen trieb, ward in der Folge, durch den Mech. Schönhaid, in eine Spiegelpolirmühle verwandelt, wo (ſonſt lauter Friedrichsthaler, iezt mehr) Böhmiſche Spiegelgläſer im obern Stockwerk geſchliffen, im Erdgeſchoß durch Ziegelmehl fein polirt werden. Das iezige ganze, durch ein Rad in Bewegung zu ſetzende, Maſchinenweſen iſt in den neuern Zeiten durch den verſtorb. Mende (II. 89) 1788 — 89 eingerichtet worden. Eine 66 Schr. lange und 6 — 7 Schr. breite, ſchon im 16n Jahrh. gebaute Brücke über die Weiſſeritz, verbindet die Wilsdruffer Vorſtadt mit

II. Friedrichſtadt, ſonſt Neu-Oſtra, welches ſeine Entſtehung dem uralten Dorfe Oſtrowe verdankt. Dieſes gehörte ſchon gegen das Jahr 1000 dem Stifte Meiſſen und war erſt dem Archidiakonate zu Priesnitz, im 15n u. 16n Jahrh. aber dem biſchöfl. Amte

Amte zu Stolpen einbezirkt. Im 13n Jahrh. findet man die von Oſtrowe, von Ztrele, die Altzell. Aebte, im Anfang des 14n Jahrh. unter andern auch die Alexiuskapelle auf der Dresdner Brücke, die Monshaupte, (eine berühmte Freiberg. Familie) u. a. als angeſehne Lehngutsbeſitzer in Oſtrov, das nach Urk. von 1305 in Gros- und Kleinoſtrov ſich theilte. Kf. Moritz kaufte 1550 den gröſten Theil von Kleinoſtra; Grosoſtra aber erwarb Kf. August 1559 durch Tauſch von den Monhaupten und mehrern Dresdner Bürgern, die er anderwärts entſchädigte. Auſſerdem kaufte er dazu noch für 93,054 Fl. Grundſtücke und ſtiftete ſo das ietzige Kammergut Oſtra, als ein, für den Unterhalt der kurf. Küche beſtimmtes, Vorwerk. 1676 erlangte der Ort von Joh. Georg II. Stadtrecht unter dem Namen Neuſtadt-Oſtra und ward beſonders zu einer groſen Manufakturniederlage beſtimmt. Denn damals gab es hier Waid- und Röthemühlen, welche Indigo lieferten, Seiden- Woll- und Leinwandfabriken ꝛc. Die ietzige Geſtalt, Namen und verſchiedne Befreiungen gab ihm Auguſt I ungefähr 1724—33.

Friedrichſtadt iſt in einem groſen Styl angelegt, aber leider nicht vollendet. Denn nach dem Plan Auguſts I ſollte es gerade noch einmal ſo lang werden, und die Kirche, ietzt ziemlich am Ende des Ganzen, den Mittelpunkt bilden. Zwei Hauptſtraſen, denen an Länge und Breite keine der Reſidenz gleichkommt, nebſt 2 etwas ſchmälern und kürzern, welche ſämmt-

lich

lich den Ort der Länge nach in gleicher Richtung durchſchneiden, 4 Verbindungsgaſſen, der Marktplatz, ein regelmäſſiges Quadrat, das ſeit einigen Jahren mit Obſtbäumen bepflanzt und mit Gräben umzogen iſt, und der, mit einer Reihe von Häuſern und Kaſtanienalleeen beſetzte, Freiplatz an der Weiſſeritz, oder die Waſſerſeite, dies ſind die Hauptumriſſe von Friedrichſtadt, das 178 Privat- und mit kurf. Gebäuden und den dazu gehörigen Umgebungen 199 Häuſer, 3 offne und 2 blinde Schläge, und g. 4600 E. *) hat. Die meiſten Häuſer beſtehen zwar nur aus Ziegeln, doch haben ſie ziemlich gleiche Höhe und in den neuern Zeiten ſind verſchiedne maſſive Privathäuſer gebaut worden, unter welchen das Tettelbachiſche mit einer Ruſſ. Inſchrift (durch Kunſtfleis und Sparſamkeit) und Gypsverzierungen am vortheilhafteſten ſich auszeichnet.

Friedrichſtadt iſt eine unmittelbare Amtsgemeine, die zwar weder Jahrmärkte noch Zünfte hat, aber dafür von Schock- und Quatemberſteuern, von Einquartierung und Dienſten (indem Grundſtücke nur einen Erbzins entrichten) frei iſt. Auch genieſſen die Profeſſioniſten mehrere (in den neueſten Zeiten aber ſehr beſchränkte) Freiheiten. Sie brauchen z. B. das Bürgerrecht nicht zu erwerben, ſondern dürfen nur Conceſſion (Logiszettel) beim Amte ſuchen, die denn, unter gewiſſen Einſchränkungen, wel-

*) 1725 hatte Friedrichſtadt 1200. — 1728. 2000. — 1774. 3979 Einwohner.

welche durch ein Regulativ von 1794 gegen die Dresd-ner Innungen feſtbeſtimmt ſind, nach Befinden der Umſtände auf gewiſſe oder auch unbeſtimmte Zeit ertheilt wird. Dergleichen Befreiungen haben aber auch den Ort ſtark mit Armuth bevölkert. Denn, nächſt dem neuen Anbau und verſchiednen Bezirken der Wilsdruſer Vorſtadt, beſonders nach dem Raben-ſtein zu, zählt Friedrichſtadt wohl die meiſten Unbe-mittelten, Haus- und Bettelarmen.

Die denkwürdigſten Gebäude ſind: das 1730 er-baute, 1750 nach ſeiner jetzigen muſterhaften Art eingerichtete, kathol. Krankenſtift (ſ. w. u.) mit Garten und Kapelle, welche an die Oſtrawieſe gränzt, klein und einfach verziert iſt und jährlich dreimal (Char-freitag, Aſchermittwoche und Bennofeſt) von dem Hofe beſucht wird — das gräfl. Wallwitziſche Schloß mit Garten — daneben der Römiſchkatho-liſche Kirchhof (oder der höchſtſ. Königinn Freud-hof) welcher viel ſchöne Monumente enthält, unter andern eine Marmorgruppe (Chriſti Abnehmung vom Kreuze) auf Permoſers (S. 154) Grabe, welche die-ſer berühmte Bildhauer (ſt. 1732) ſich ſelbſt zum Grabmal gearbeitet hatte — die kurf. Menage-rie, welche Garten- und Treibhausgewächſe für die kurf. Tafel zieht, und das nöthige Federvieh mäſtet. Die letztverſtorbne Kurfürſtinn wollte hier eine groſe Wachsbleiche anlegen, ſchafte deshalb Bienenſtöcke aller Art, ſogar gläſerne, (zur Beobachtung des Baus der Bienen) an, und lies den Garten mit Gewächſen

beſetzen, welche die Bienen beſonders lieben. Aber das löbliche Unternehmen iſt nie recht in Gang gekommen.

Das Oſtravorwerk, urſprünglich wohl der Sitz der Monhaupte (S. 205) hatte, als Kf. Auguſt es in ein Kammergut verwandelte, mit den dazu gekauften Gütern 1017 Acker 239 Ruthen (a 8 Ell.) Landes und ward beſonders zum Obſt- und Hopfenbau benutzt, ſo daß Auguſt 1581 den Unterthanen 4000 Schfl. Hopfen zu 7 gl. *) und 1586 über 60,000 iunge Obſtbäume zu 2 und 2½ gl. anbieten konnte. Mutter Anne, deren Wirthſchaftsliebe zu Gefallen, Auguſt das Oſtravorwerk anlegte, hielt hier eine Faſanerie und Viehwirthſchaft von Holländiſchen Kühen, und wuſch, aus Liebe zur Reinlichkeit, auf ihrem Zimmer (dem nachherigen Betſaale) ſelbſt die Tiſchbutter für ihren Gemahl **) aus. Seit Auguſts Zeiten hies Oſtra immer das kurf. Küchenvorwerk, und noch iezt mus es, auſſer dem Pachtgelde, Milch, Rahm und Butter dem Hofe für beſtimm-

*) Ohne den Bedarf der kurf. Brauhäuſer. Und damals trank man, wie bekannt, bei Hofe nicht wenig Bier.

**) Alſo nicht zum Verkauf, wie man plump genug bisweilen gefabelt hat. Wie ſtrenge Mutter Anne übrigens auf Zucht und Ordnung in der Wirthſchaft hielt, ſieht man unter andern daraus, daß ſie für den Haus- (iezt Amts-) Verwalter zu Oſtra und Korbitz ſelbſt ein tägliches Tiſchgebet aufſezte.

ſtimmten Preis liefern. Auguſt I hielt hier 12 weiſſe Hirſche, die täglich auf einen ummauerten Platz des Geheges getrieben, 1733 aber erſchoſſen wurden, weil ſie, nachdem man ſie frei auf der Wieſe herumlaufen lies, Menſchen beſchädigt hatten. Die ietzigen Gebäude ſind zum Theil erſt nach einem Brande 1753 angelegt worden. Das Oſtravorwerk, zu welchem 12 Dreſcherhäuſer vor dem Priesnitzer Schlage, 978 Schfl. Ausſaat Acker- und 112 Fuder Wieſenland (mit einigen Wieſen bei Langebrück und Ullersdorf) das Vorwerk zu Kreyern und verſchiedne Weinberge bei Koſtebaude gehören, giebt iezt 8400 und mit Sedlitz 12000 Thlr. Pacht. Die Oekonomie wird hier muſterhaft betrieben und iſt immer eine ſehr heilſame Bildungsanſtalt für angehende Landwirthe. Ein Hauptzweig derſelben iſt die Viehzucht, welche beſonders durch die ungeheuren Wieſen des Oſtragehegs begünſtigt wird. Dieſe nehmen faſt die ganze Fläche vor Friedrichſtadt von der Weiſſeritz bis an die Elbe bei Uebigau ein und bilden, mit Lindenalleeen beſetzt, zugleich eine der ſchönſten Promenaden. Die gewöhnlichen Ueberſchwemmungen der Elbe im Frühiahr tragen viel zur Fruchtbarkeit derſelben bei, ſchaden aber auch bisweilen durch Verſanden und Verſchlämmen.

Am äuſſerſten Ende von Friedrichſtadt ſteht ein, von einem Hegereuter bewohntes, kurf. Forſthaus, auf der andern Seite der Oſtraſtraſe, dem kurf. Vorwerk gegenüber, die Kirche, (mit 2 Pred.) welche 1728 den 28 Mai gegründet und 1730 d. 11 Juli

eingeweiht wurde. In frühern Zeiten war Oſtra nach St. Annen eingepfarrt und in der Folge weihte man einen Saal des Oſtravorwerks zum Bethauſe. Der Thurm iſt g. 80 Ell. hoch und hat 3 Glocken. Die Orgel kam aus der Schloßkapelle hieher, als der evangel. Gottesdienſt dort aufhörte.

Der Sommerpalaſt des Hrn. Oberſtallm. Gr. Marcolini, welcher ſonſt, nebſt Garten, dem Min. Brühl gehörte, iſt durch den ietzigen Beſitzer (ſeit 1776) theils neu gebaut, theils verſchönert worden. Das, mehr nach dem Garten zu liegende, Hauptgebäude mit Obſervatorium enthält 2 koſtbar dekorirte Säle. Zu beiden Seiten des halbrunden Hofes ſchlieſſen, nach der Straſe heraus, zwei, 45 Fenſter lange, im Italien. ländlichen Geſchmack gebaute, Flügel ſich an, welche nur aus Erd- und Dachgeſchoß mit Balkons beſtehen. Vor denſelben ruhen 4 koloſſaliſche Löwen. Die Zimmer und Säle enthalten unter andern Freskogemälde von Torelli, Palko und Theile. Vorzüglich ſchön ſind: die Hauskapelle, das chineſiſche, das Kupferſtichzimmer und das Zimmer mit Sepiagemälden von Seidelmann. Ein Theil des Treibhauſes iſt zu einem Saal eingerichtet, der einige Gemälde von Theile, ein ſehr altes koſtbares Werk der Holzſchneidekunſt (die Brautwerbung des Elieſer) und eine Kaskade von Meiſner Porzellan enthält. Letztere iſt im veriüngten Maasſtabe nach der groſen Kaskade gearbeitet, welche im Hintergrunde des Gartens, dem Schloſſe gegenüber liegt

und

und für das Meiſterſtück des berühmten Mattielli gehalten wird. Neptun, umgeben von Tritonen und Seepferden, bekränzt Amphitryten; zu beiden Seiten der Kaskade ſchwingen ſich Treppen in Hufeiſenform. Das Ganze thut vortrefliche Wirkung und koſtete dem Min. Brühl 90,000 Thlr. Der Garten, (urſprünglich von der Fürſtinn v. Teſchen) im Franzöſ. Geſchmack angelegt, iſt von ungeheurem Umfange, bildet vorm Schloſſe ein groſes Orangerie-Parterre mit 2 Baſſins voll Goldfiſche und hat übrigens einige bronzeartige Statuen, eine dergl. Gruppe des Herkules, Faſanerieen, groſe Alleeen, Lauben, Bogengänge ꝛc.

An den Garten gränzt das ehemals Manteufelſche, ietzt kurf. Brauhaus, ein groſes maſſives Gebäude, wo in der Regel wöchentlich zweimal gebrauen wird (ſ. w. u.).

In der Mitte, zwiſchen der Bader- und Prießnitzer Straſe, liegen: die Realſchule (ſ. w. u.), auf der letztern auch die Wachsbleiche, ein groſes Militär. Magazingebäude und das Freimaurerinſtitut (ſ. w. u.) deſſen Grund und Boden ſonſt zum Brühlſchen (ietzt Marcoliniſchen) Garten gehörte; auf dem Marktplatze: das Amtskrankenhaus (ſ. w. u.); auf der Schäferſtraſe: das, dem Prinzen Anton gehörige (und von der verſtorb. Kurfürſtinn angelegte) Bayerſche Brauhaus mit Garten und die ſogenannte Schäferei, welche ehemals zum Oſtravorwerk gehörte, in der Folge zu einer Schmelze für die Münze, zu Schup-

pen und Stallung für Hofpferde, diente, ſeit 1785 — 87 aber in Schuttböden (zu 12 — 13,000 Schfl.) für den Hoffutterboden verwandelt wurde. Unter letzterm verſteht man nämlich Getreidevorräthe aller Art, die theils von den Amtsunterthanen gezinſet, theils von auswärtigen Aemtern eingeliefert und zu Deputaten oder auf andre Art verwendet werden. Der Hoffutterboden ſteht unter dem geh. Finanzkollegium und die Aufſicht darüber führt ein Hoffuttermarſchall. Der Schäferei gegenüber liegt der Straſenbauhof mit Baumſchule für die Alleeen der Landſtraſen um Dresden.

Vor dem Liebtauer Schlage liegen: 4 kurf. verpachtete Windmühlen, Kleinhamburg und Altona, (öffentliche Oerter) eine Ziegelſcheune, (ſonſt ein Qarantainehaus, wo Fremde in Peſtzeiten die Geſundheitsprobe beſtehen mußten) und das Hochgericht — nach dem Priesnitzer Schlage zu: der Dreſcherberg, Häuſer für die Dreſcher des Oſtravorwerks, (S. 209) eine Artilleriehauptwache und fünf groſe mit Ableitern verſehene Pulvermagazine.

Die Reſidenz auf dem ſüdlichen Elbufer, hängt mit Neuſtadt-Dresden auf dem nördlichen durch eine Brücke zuſammen, die zu den vorzüglichſten Werken dieſer Art in Europa und zu den ſchönſten und lebhafteſten Promenaden Dresdens gehört. Wenn und von wem die erſte Brücke

ge-

gebaut worden ſei, *) iſt (und bleibt wohl auch immer) unbekannt. Das ſie hölzern war, iſt keine Frage, und daß die Burggr. v. Dohna die Erbauung derſelben wenigſtens veranlaßten, wo nicht gar ſelbſt vollführten, höchſt wahrſcheinlich. Denn laut Urkunden des 13ten Jahrh. gehörte ihnen ſchon damals der Brückenzoll; ihr Wappen war an der Brücke (doch wohl als Zeichen der Gerichtsbarkeit) angebracht und Urk. des 16ten Jahrh. beweiſen es deutlich, daß ſie einſt Geld zum Brückenbau gegeben hatten. Auch ſuchten ſie ihr, damals durch den Tod des Burggr. Burkhard, als erledigtes Lehn an Sachſen zurückgefallnes Recht des Brückenzolls mehrmals, beſonders im Anfange des 17ten Jahrh. durch Kaiſer Matthias wieder zu erlangen. Aber vergebens, weil ſie den, von Johann Georg I. 1618 geforderten urkundlichen Beweis nicht geben konnten.

Die beſtändige Baufälligkeit der hölzernen Brücke veranlaßte (ungefähr 1260 — 70) eine ſteinerne

*) Daß, nach dem ſonſt gewöhnlichen Glauben, Mf. Dedo ſie angelegt habe, iſt, aus hiſtoriſchen Gründen, eben ſo ungewis als unwahrſcheinlich. Auch läßt ſich die Aechtheit der ſogenannten Brückenpfennige, womit die Arbeiter (ieder täglich nur mit einem, ſoviel als ietzt 4 Pf.) beim Bau derſelben bezahlt worden ſein ſollen, nicht verbürgen; denn ſie ſind, dem Gepräge nach, weit iünger und hieſſen vielleicht, wie man nicht ohne Grund glaubt,

nerne, die 24 Pfeiler hatte und (wie man will) 168,000 ßo. Groſchen *) koſtete, aber groſen Eisfahrten immer noch nicht gehörig widerſtand. 1311 und 1343 z. B. ſtürzte ſie faſt ganz zuſammen. Deshalb ward ſie denn, unter Friedrich dem Ernſthaften, wieder 24 Pfeiler lang, ganz aus Sandſteinen mit eiſernen Klammern verbunden, neu gebaut, wozu der Papſt Butterbriefe **) ertheilte, deren 40tägige Kraft der Meisn. Biſch. Johann I. noch auf andre 40 Tage ausdehnte.

Die Brücke reichte damals bis ans Schloß, mit welchem ſie durch eine Zugbrücke in Verbindung ſtand, verlor aber immer noch bei groſen Eisfahrten bald einen, bald mehrere Pfeiler. Kurf. Moritz lies, zur Erweiterung der Feſtungswerke, 5 Pfeiler und Auguſt II. in der Folge noch 2 Pfeiler überſchütten, um Platz für die kathol. Kirche zu gewinnen. Die jetzi-

ge

nur ſo, weil man ſie, als die kleinſte Münze, ſonſt als Brückenzoll gab.

*) a 4 Gr. ungefähr nach jetzigem Gehalt. Dies gäbe eine Summe, die bei den damaligen Preiſen und bei dem Ueberflus der Steine aus den Pirn. Brüchen gar nicht denkbar iſt.

**) Erlaubnisſcheine, in der Faſten Butter, Käſe, Milch und Eier zu genieſſen, welche man faſt die Baubegnadigungen des Mittelalters nennen könnte; denn ohne dieſe würde ſo mancher Dom, ſo manches andre groſe Werk der Baukunſt nicht vorhanden ſeyn.

Digitized by Google

ge *) Geſtalt und gröſere Feſtigkeit durch tiefern, gepflaſterten Grund, Kontrabogen unter dem Waſſer (weshalb die Elbe abgeleitet werden mußte) und höhere Spannung gab ihr Auguſt I. von 1727 — 31 durch Pöpelmann und ſie verdient deshalb mit Recht den Namen der Auguſtusbrücke. Sie hat nämlich 17, vorn runde und hinten ſcharfe Pfeiler, welche 16 Bogen bilden, beſteht ganz aus Quadern, mit eiſernen Klammern verbunden, erreicht die höchſte Spannung in dem Kruzifixpfeiler, (ſonſt dem mittelſten) iſt über 550 Schr. lang, 13½ Ell. breit und hat zu beiden Seiten erhöhte, 2½ Ell. breite, mit Steinplatten belegte Auftritte für die Fußgänger, welche, um das Ausweichen zu vermeiden, nur auf der rechten Seite von der Reſidenz nach Neuſtadt, auf der andern aber herübergehen dürfen. Die halben Rundungen der Pfeiler (den des Kruzifixes ausgenommen) ſind mit ſteinernen Bänken verſehen, wo g. 700 P. bequem ſitzen können. Sonſt ſtanden hier Vaſen und Blumentöpfe von Sandſtein, die aber theils durch Stürme herabgeſtürzt, theils aus Vorſicht weggenommen ſind. Die ganze Brücke ziert ein

*) Zu ihren ehemaligen Denkwürdigkeiten gehörte unter andern das ſchöne Thor, ein Blockhaus, ein Löwenhaus, 2 Betſäulen ꝛc., vorzüglich aber die Alexiuskapelle, welche wahrſcheinlich im 13ten Jahrh. entſtand, die Gränze des Weichbildes zwiſchen Alt- und Neudresden bezeichnete und ein Gnadenbild enthielt, nach welchem (zum Beſten der Brücke) jährlich 2mal ſtark gewallfahrtet wurde.

ein $1\frac{1}{4}$ Ell. hohes Eiſengeländer mit Laternen, das 15,559 Thlr. koſtete (iezt aber wohl dreimal ſoviel koſten würde). Nur der höchſte und gröſte Pfeiler, nämlich der 5te vom Schloſſe her, hat ſteinerne Bruſtwehren. Anf der öſtlichen Halbrundung deſſelben ſtehen 2 allegoriſche Statuen, (Pohlen und Sachſen) auf der weſtlichen gegenüber ruht ein 12 Ell. hoher, künſtlicher Sandſteinfelſen (von Kirchner) mit einem 33 Zt. ſchweren, metallnen und vergoldeten Kruzifix, das mit 5 Zt. Blei eingegoſſen iſt. Unter dieſem liegt eine vergoldete Weltkugel, um welche eine Schlange ſich windet. In der Mitte des Felſen beurkundet eine Schrift auf weiſſem Italien. Marmor, daß Joh. Georg II. das Kruzifix ſetzen, Auguſt I. aber es verſchönert auf dieſen Felſen 1732 ſtellen lies *). Am Fuſſe des Pfeilers iſt, ſeit 1776, ein Elbmeſſer **) angelegt, der aus den Wohnzimmern des Kurfürſten beobachtet werden kann. Null bezeichnet die mittlere Höhe der Elbe oder das völlig ſchifbare Fahrwaſſer.

Dar-

*) Vorher ſtand es im 3ten Pfeiler vom Schloſſe her nach Weſten und in der Barriere gegenüber war eine Oefnung angebracht, durch welche ſonſt zum Säcken Verurtheilte in die Elbe geworfen wurden. Statt des Kruzifixes ſollte eigentlich Auguſts I. Statue zu Pferde von Metall gegoſſen auf einem groſen Piedeſtal aufgeſtellt werden. Es unterblieb aber, weil man dem Pfeiler das Tragen einer ſo groſen Laſt nicht zutraute.

**) Der älteſte bekannte Elbmeſſer, nämlich von 1736, befindet ſich am Waſſerpalais in Pillnitz.

Digitized by Google

Darüber enthält das Maas 10 Ellen, mit 9 Zoll hohen Ziffern angegeben, und darunter 2 Ell. 8 Zoll. Doch iſt das Waſſer, ſoviel man weis, noch nie ſo tief gefallen *), überſtieg aber 1784 die Höhe des Maaſes noch um 21 Zoll, nahm gegen 400 Schr. Böhm. Holz mit, unterwuſch das Gießhaus (S. 180) und verurſachte in der Stadt 33,556 Thlr. Schaden. Der Fertiger des Elbmeſſers, H. Fin C. Pötzſch **), hat binnen 30 Jahren ſeine Beobachtungen über den Elbſtrom tabellariſch verzeichnet. Seitdem kennt man den Fall deſſelben genauer als ſonſt ***) und hat Ueberſchwemmungen kräftiger begegnen können. An der öſtlichen Halbrundung des 2ten Pfeilers vom Schloſſe

*) Unterm 3ten Bogen linker Hand befindet ſich ein Stein mit Buchſtaben, welche den äuſſerſt ſeichten Waſſerſtand von 1669 andeuten. Seit 1707 aber, wo die Elbe noch einige Zolle ſeichter war, iſt er nicht wieder zum Vorſchein gekommen.

**) Derſelbe iſt auch eidlich verpflichtet, den Waſſerſtand, wenn die Salz- und Holzſchiffer ihn für zu niedrig angeben und deshalb Frachtzulage vom geh. Fin. Kollegium verlangen, ſein Gutachten darüber auszuſtellen.

***) Die Fluth von Pillnitz braucht bis Meiſſen 24, v. Meiſſen bis Wittenberg 54—57 St., von Dresden bis Barby 72 St. Ferner, wenn bei Schandau das Eis Abends um 9 Uhr bricht, ſo bricht es gewöhnlich bei Königſtein früh um 3, bei Pirna Nachmitt. um 3, bei Dresden um 5, bei Meiſſen Abends um 9 Uhr 2c.

Digitized by Google

Schloſſe her bezeichnet eine meſſingne Tafel die hohe Elbfluth von 1655 (I. 10). Weiter hin im 4ten Bogen iſt das ſogenannte Brückenmännchen (S. 128) mit über die Augen gezogner Mütze, in kauernder, unanſtändiger Stellung angebracht. Es ſoll den Baumeiſter der erſten Brücke, Matth. Fotius, vorſtellen. Das könnte wohl ſeyn, denn dergleichen Curioſa gehörten ſonſt bei Künſtlern, wie bei Gelehrten, gleichſam mit zum Handwerke. Beweiſen läßt es ſich aber nicht.

Der Dresdner Rath hat über die Brücke ſeit 1502 die Ober- und Niedergerichte, welche durch das ſogenannte Brückenamt verwaltet werden, deſſen Vorſteher (Brückenamtsverwalter) allemal ein Bürgermeiſter iſt. In den dazu gehörigen Dorfſchaften gab es 1804 g. 670 E. über welche der Br. Amtsverwalter mit 1 Aktuar die Gerichtsbarkeit übt. Der Brückenzoll, der nur von Fracht- und überhaupt Zentnergutswagen, von Vieh, Jahrmarktseffekten ꝛc. entrichtet wird, ſoll, kraft Receſſes von 1638 zur Reparatur der Brücke dienen und trägt, im 10jährigen Durchſchnitt, jährlich 400 Thlr. (Unter den Burgg. von Dohna belief er ſich immer nur auf 20 — 30 Fl.) Zu den gewöhnlichen Ausgaben für die Brücke gehört z. B. daß ſie aller 12 J. neues Pflaſter und neue (oder wenigſtens gewendete) Tafeln erhält. Auſſerordentliche Ausgaben verurſachen natürlich groſe Eisfahrten. So betrugen z. B. die Reparaturkoſten 1784 g. 6000 und 1799 gegen 8000 Thlr. Wenn die

die Elbe zufriert, muß ſie von den Fiſchern vor der Brücke frei erhalten werden, wofür ſie 20 Thlr. und etwas Bier, wenn aber die Elbe nicht zufriert, nur die Hälfte bekommen.

Von den letzten Pfeilern der Brücke überſieht man einen groſen und zwar den ſchönſten Theil der

III. Neuſtadt. Dieſes urſprüngliche Altdresden und gleichſam die Wiege der Reſidenz, blieb, weil letztere es an Gröſe und Schönheit ſchnell überwuchs, lange nur ein ofner, dorfähnlicher Ort, der, als er kaum Stadtrecht (1403) erhalten hatte, ſchon wieder von den Huſſiten (1429) in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde. Zwar erholte er ſich, beſonders unter Moritz, Auguſt und Joh. Georg I. II. III. Aber ein Brand 1685, *) der nur 21 H. verſchonte, ruinirte ihn vom neuen. Auguſt I. fing bald an für die Wiederherſtellung des Orts und zwar nach gröſerm und ſchönern Plan, zu ſorgen, verhies den Aufbauern doppelte Baubegnadigung, Erlaß aller rückſtändigen, auch Befreiung von neuen Steuern auf 10 — 15 Jahre und nannte dieſen faſt ganz neuen Ort 1732 Neuſtadt **) Auguſt II. vollendete das angefangne

*) Ein geflügelter Saturn an dem 2ten Hauſe bei der Brücke ſoll an jenes Unglück erinnern.

**) Daß es aber mit dem Auferſtehen der Neuſtadt aus ihrer Aſche nicht ſo ſchnell ging, als man gewöhnlich erzählt, beweiſen mehrere dringende Vorſtellungen des Rathes, auf welche die Steuer- und Accisbaubegnadigungen, weil ſie anfänglich nicht

ne Werk ganz im Geſchmack ſeines prunkliebenden Vaters.

Neuſtadt hat 2 Thore (S. 133) das ſchwarze, ſonſt Lauſitzer und weiſſe, ſonſt Meisner, und 2 Schläge nach der Elbe zu (das ehemalige Jäger- und Waſſer- oder Mühlthor) 22 Gaſſen, unter welchen die Haupt- und Königsſtraſe die ſchönſten ſind, 4 freie Plätze, 20 Brunnen und Röhrwaſſer und meiſt groſe maſſive Gebäude.

An die Brücke gränzt das, urſprünglich zur Vertheidigung derſelben, vom Gen. Bott angelegte, Block- iezt Kommandantenhaus, welches, auſſer der Wohnung des Kommandanten, die Gouvernements-gerichte, die Baukommiſſionsſtube und die ſchönſte Hauptwache in Dresden enthält. Denn ſie nimmt 5 groſe, kriegeriſch dekorirte Arkaden ein, welche die Facade des Gebäudes nach der Allee zu bilden.

Auf dem Freiplatze zwiſchen der Hauptwache und Allee ſteht (ſeit 1736) das, dem zweiten Vater der Neuſtadt, Auguſt I, errichtete Monument. Der König ſitzt nämlich, in Römiſcher Tracht, den Kommandoſtab in der Hand, auf einem galoppirenden Pferde, das auf einem Piedeſtal von Sandſtein ſteht. An der Figur des erſtern ſchätzt man nur die Aehnlichkeit, deſto mehr bewundert man aber das (nach Auguſts Leibroß gearbeitete) Pferd, welches vorzüglich auf dem Schweiſe ruht, den eine eiſerne Stange mit dem Piedeſtal

viel fruchteten, 1714. 1724 und 1732 wiederholt wurden.

deſtal verbindet. Das Ganze, ein Werk des Obſt. Lieuten. Wiedemann,*) hat koloſſaliſche Form und beſteht aus zuſammen genieteten, ſtark vergoldeten, Kupferplatten.

Die Hauptſtraſe durchſchneidet in der Mitte eine, 20 Schr. breite, 500 Schr. lange und mit Barrieren umgebne Allee, die ſeit 1736 von (aus Hamburg dazu verſchriebnen) Linden angelegt iſt und eine der frequenteſten Promenaden bildet, von welcher man die ganze Brücke bis zum Schloßthor überſehen kann. In der Mitte der Allee ſtehen 2 maſſive Waſſerhäuſer. Die Häuſerreihe zur linken Seite derſelben eröfnet das, ſeit 1750 neu gebaute, 21 Fenſter breite und 3 Stockwerke hohe, Rathhaus mit Thurm, welches, auſſer den Rathsexpeditionen, das Leihhaus, den Stadtkeller, die Fleiſch- und Brodbänke, die Portechaiſen und groſe Säle für die Leinweber und Tuchmacher zu Jahrmarktszeiten enthält. Das Schulgebäude daneben, ward vom Rathe, nach dem Brande 1686 angelegt. Die Schule ſelbſt entſtand wahrſcheinlich im 15n Jahrh. ward aber 1539 durch Hz. Heinrich verbeſſert. (ſ. w. u.)

Die

*) Eigentlich ein gelernter Augsburger Kupferſchmid, der aber in Sächſ. Kriegsdienſte trat. Durch das Vergolden der Statue ſoll er ſich, wegen des vielen dazu gebrauchten Queckſilbers, den Tod zugezogen haben.

Die h. Dreikönigskirche*) (mit 2 Pred.) auf dem Freiplatze den Kaſernen gegenüber, ſonſt, nebſt Kirchhof, mitten in der Hauptſtraſe (wo iezt die Waſſerhäuſer der Allee ſtehen) gehörte in den älteſten Zeiten dem Landesherrn, ward aber 1481 dem, von Wilhelm dem Einäugigen 1404 geſtifteten, und von Friedrich dem Friedf. 1420 beſtätigten Auguſtinerkloſter,**) erblich überlaſſen. 1539 richtete Hz. Heinrich in dieſer Kirche den Gottesdienſt proteſtantiſch ein, und zwar auf Koſten des Kloſters, das Luthern ſehr zeitig anhing, aber nur vor Hz. Georg ſich fürchtete. Bei dem Brande 1685 ward auch dieſe Kirche ein Raub der Flamme, aber gleich wieder aufgebaut und ſchon 1688 eingeweiht. Um die Hauptſtraſe frei zu gewinnen, verlegte ſie Auguſt I. an ihren iezigen Platz, wo ſie von 1732—39 auf königl. Koſten ganz maſſiv gebaut wurde. Sie hat keinen Thurm, (die Glocken hängen im Dachſtuhl) 4 Portale, 2 Emporkirchen und ihr Innres iſt einfach und hell. An dem ſteinernen Altar ſind die 10 klugen und

10

*) Vor der Reformation hatte Neuſtadt eine Niklas- Erasmus- und Alexiuskapelle, von welchen aber wenig ſichre Angaben vorhanden ſind.

**) Es lag auf der Elbwieſe in der Gegend zwiſchen der Kloſtergaſſe und dem Jägerhofe und hatte Weinkeller, in die man mit Wagen fahren konnte. Als Luther in Dresden predigte (S. 163) nahm er bei den hieſigen Auguſtinern, zu deren Orden er gehörte, Herberge.

10 thörigten Jungfrauen in halberhabnen Figuren dargeſtellt. Die Kanzel von Bildhauerarbeit iſt noch ein Ueberreſt der alten Kirche. In der Sakriſtei ſteht eine kleine Bibliothek, zu deren Vermehrung aber nichts, als ein Legat von 3 Thlr. Zinſen da iſt, die mit Recht nicht dazu verwendet werden. So unbedeutend ſie auch iſt, zeichnet ſie ſich doch unter andern durch eine, g. 20 B. ſtarke und ſeltne Sammlung aller Gelegenheitsſchriften und Gedichte, das grose Jubiläum der Augsb. Konfeſſion betreffend, aus. Nach neuern Beobachtungen hält man die Bauart dieſer Kirche zur richtigen Fortpflanzung und Vertheilung des Schalles für beſonders vortheilhaft — eine akuſtiſche Denkwürdigkeit, welche auch die zweimalige Aufführung des Klopſtockiſchen Vaterunſers nach Naumanns Kompoſition 1799 beſtätigte. Der zur Kirche gehörige Kirchhof, ſonſt mitten in der Hauptſtraſe, iſt, ſeit 1732, vors ſchwarze Thor verlegt.

Auf dem groſen Freiplatze am weiſſen Thore, der Königſtraſe gegenüber, ſteht der, für Wiſſenſchaft und Kunſt gleich denkwürdige Japaniſche oder Holländiſche Palaſt, welchen (nebſt Uebigau) Auguſt I. dem Feldm. Flemming für 100,000 Thlr. abkaufte und durch Pöpelmann, Knöfler und Bott bis 1730 in ſeiner ietzigen Form herſtellen lies. Er hat eine Fronte von 17 Fenſtern, 2 Stockwerke und ein Halbgeſchoß, einen auf Arkaden ruhenden Vorſprung (von Bott) mit vergoldeten Inſchriften, welche auf die ietzige Beſtimmung des Palaſts ſich beziehen, einen

nen geräumigen Hof, durchaus Zierrathen von Bild- hauerarbeit in Japaniſchem Geſchmack und ein Ku- pferdach, das 12000 Thlr. koſtete. Sonſt waren die Zimmer mit Japan. und Chineſ. Porzellän, mit In- dianiſchem Prunkgeräthe, mit Federtapeten ꝛc. u. dgl. geſchmückt und das Ganze ſollte ein königlicher Som- merpalaſt werden, der aber unvollendet blieb. Der jetzige Kurfürſt verwandelte ihn, mit einem Aufwand von mehr als 83000 Thlr., in ein Muſeum, das in Hinſicht auf äuſſern Glanz und innern Werth mit den erhabenſten Anſtalten dieſer Art in Europa wetteifert (ſ. w. u.) Der dazu gehörige Garten iſt theils am Elbufer, theils auf dem Walle, ganz im Ge- ſchmack der Brühlſchen Terraſſe (S. 173) angelegt und gewährt auch, wie dieſe, nur in entgegengeſetzter Richtung, die reizendſten Ausſichten auf Stadt und Elbe mit ihren Umgebungen. Der untere Garten, welcher Treibhäuſer, einige vorzüglich ſchöne Blumen- parterres ꝛc. hat, iſt mit dem obern durch eine, mit Orangerie und hohen Roſenbäumen beſetzten Appa- reille verbunden, die auf 2 Seiten nach dem Walle ſich anſchwingt.

Das (1733 gebaute) Kollegienhaus auf der Meisniſchen Gaſſe, iſt der Sitz der Landesregierung und des Appillationsgerichts.

Zur rechten Seite der Brücke ſind merkwürdig: auf der Mönchswieſe an der Elbe 2 groſe, für das Ar- tillerie- und Pontonbrücken-Fuhrweſen beſtimmte

Schup-

Schuppen, die 1770 — 80 gebaut wurden und 32,000 Thlr. koſteten.

Der Jägerhof, welchen Kf. Auguſt 1568 anlegte, ſeine Nachfolger aber erweiterten, bekam endlich unter J. Georg I. bis 1617 ſeine ietzige Geſtalt und auſſerordentliche Gröſe. Er nimmt ziemlich den 5ten Theil von ganz Neuſtadt ein, erſtreckt ſich von der Elbwieſe bis an den Wall, theilt ſich in den groſen und kleinen Hof und enthält groſe Zeug- und Proviantháuſer, einen Bauhof, einen 90 E. langen Hundeſtall, eine groſe Abbrühküche, Pferdeſtälle, Schuppen ꝛc. Sonſt hielt man hier in Fängen, die nun meiſt eingegangen ſind, Bäre, Löwen, Tiger und andre wilde Thiere, welche entweder auf dem dazu eingerichteten Kampfplatze, oder auf dem Sande vor Neuſtadt und in Groſſedlitz gehetzt wurden. Die meiſten ſtehen ausgeſtopft im Naturalienkabinet. Das Hauptgebäude, in deſſen Zimmern und Sälen einſt groſe Jagdfeſte gegeben wurden, enthält noch verſchiedne, meiſt darauf ſich beziehende, Gemälde. Unter andern ſieht man auch den Einzug des Kaiſers Matthias in Dresden 1619, Krönungen Römiſcher Kaiſer ꝛc. von Albr. Dürer gemalt. Im Tafelſaal hing ſonſt eine Tabelle über das, von Joh. Georg II. von 1611 — 53 geiagte Wild (113629 St. mit 20 Bären und 3543 Wölfen.) Noch befindet ſich im Jägerhofe die Wohnung des Oberiagdkommiſſars, des Hofiägers und mehrerer Jagdbedienten, die Jagdſchrei-

ſchreiberei und die Proviantverwalterei. (Ueber das hieſige Forſtinſtitut ſ. w. u.)

Das groſe, 3 auch 4 Stockw. hohe Gebäude der Ritterakademie oder das Kadettenhaus, welches Gr. Wackerbarth auf Speculation für ein militäriſches Inſtitut 1725 baute, kaufte Auguſt I. 1729 für 200,000 Thlr. und lies es 1730 von den Kadetten beziehen. (ſ. w. u.) Im Erdgeſchoß ſind die Fecht- und Voltigirſäle, Wagenſchuppen, Kellergewölbe ꝛc. Das 1te Stockwerk des Vordergebäudes enthält die Kommandanten- und das Fahnenzimmer, im 2ten wohnt der Kapitainleutenant. Uebrigens iſt das Gebäude in 58 Kadettenſtuben, 8 Lehr- 2 Exerzierſäle, 2 Exerzitien- einige Reſerve- ein Geſellſchaftszimmer und eine Galerie eingetheilt. Bei feierlichen Gelegenheiten führt der Eingang durch die, in einem edlen Styl von Weinlich gebaute, kurf. Reutbahn, welche von einer beſtimmten Zahl Kadets benutzt werden kann; übrigens aber die eigentliche Reutſchule enthält, wo junge Leute auf kurf. Koſten für den Dienſt gezogen werden. Um den groſen, mit Sand ausgeworfnen und mit Spiegeln gezierten Reutſaal läuft eine Galerie mit Eiſengeländer. Zu beiden Seiten liegen Ställe für (gewöhnlich 50) Schulpferde. Im 2ten Stockwerk befindet ſich ein in Ketten hängender Tanz- und Manövrirſaal für das Kadettenkorps.

Die (von Bott und Longlüne 1732 angelegten) Kaſernen, nach dem Jägerhofe das gröſte Gebäude

de der Neuſtadt, bilden ein groſes Viereck von 868 E. Umfang, das 3 Stockw. hoch, und von beinahe 700 M. bewohnt iſt. In der Mitte des Hofs, auf welchem bequem ein paar Infanterieregimenter manövriren können, ſteht ein Waſſerbecken von Bildhauerarbeit und an den 4 Flügeln 8 Brunnen. Urſprünglich beſtimmte August I. dieſes ungeheure Gebäude blos zu Soldatenquartieren, um den Bürgern dadurch Erleichterung zu ſchaffen. Es iſt aber nie dazu gebraucht worden. Die Kaſernen enthalten, auſſer Wohnungen für penſionirte Offiziere und deren Wittwen, die Ingenieurakademie, die Artillerie, die Militärſchule, das Sanitätskollegium, das medicin. chirurg. Kollegium mit dem chirurg. Hoſpital und der Feldapotheke, den anatomiſchen Saal, die Hebammenanſtalt, die Quartiere der zur Artillerieſchule Kommandirten und der Hausartilleriekompagnie.

Auf dem linken Flügel, wo ſonſt das Soldatenknabeninſtitut (iezt in Annaburg) ſich befand, liegt die kaiſerliche katholiſche Geſandtſchaftskapelle, welche die Königinn und Kurfürſtinn Joſephe ſtiftete und Auguſt II dem Kaiſer für deſſen Geſandten ſchenkte. Sie iſt 30 Schritte lang, geht durch 2 Stockw. und hat 3 Altäre mit Gemälden und Reliquien. Der Kaiſer unterhält die Kapelle, ernennt auch den Geſandtſchaftspater unter dem Titel eines kaiſerl. Hofkaplans, nebſt dem übrigen Perſonale. Erſterer empfängt vom Kaiſer 300 Guld. und vom Kurfürſten eine eben ſo ſtarke Zulage, wo-

für er die kathol. Gemeine in Neuſtadt und auf dem Sande mit beſorgen mus.

Hinter den Kaſernen ſtehen 4 feuerfeſte Mehl-Heu- und Hafermagazine, welche über 50,000 Schffl. faſſen können. In dem neueſten war ſonſt eine Feldbäckerei mit holzſparenden Oefen. Die übrigen 3 baute Joh. Georg III.

Die ſchönſten Privathäuſer der Neuſtadt ſind; das gräfl. Boſeſche, freiherrl. Racknitziſche, v. Berlepſchiſche, v. Gregoryſche, van d. Brelingiſche, Richterſche, Schmidtiſche, die beiden groſen Eckhäuſer der mit Linden beſetzten Königsſtraſe ꝛc. ꝛc. Eins der letztern (nach dem Thore zu) iſt iezt ein Militär-Requiſitenhaus zu Vorräthen für Lazareth, Feldbäckerei und Artilleriewesen. Das Lippertſche Haus in der Mitte der Königsſtraſe, zeichnet ſich durch eine lateiniſche Inſchrift aus, des Inhalts: „durch die Gnade Friedrich Auguſts, des beſten Fürſten, erhielt hier einen Ort der Ruhe der Greis Lippert.“ *)

Die

*) Dieſer, um die Gemmenkunde hochverdiente Mann, (gebürtig aus Meiſſen) ſollte, wie ſein Vater, ein Beutler, und, weil er dazu keine Luſt ſpürte, ein Glaſer werden. Aber auch dazu fühlte er ſich nicht berufen, ſondern beſchäftigte ſich nur mit Zeichnen und Leſen, ſuchte Bekanntſchaft mit Gelehrten und Künſtlern und wählte beſonders die Gemmen zum Lieblingsſtudium, welches ihm, von Jugend auf mit den nöthigen Vorkenntniſſen nicht ausgerüſtet, namenloſe Anſtrengung koſtete. Selbſt in ſpätern

Die Gegend vor dem ſchwarzen Thore, in gera-der Linie nach der Haide zu, längs derſelben bis an die Radeberger Straſe und zurück bis ans Elbufer, bildet gleichſam die Vorſtadt von Neuſtadt und heißt

der neue Anbau, welcher im Umfange weit gröſer, als Dresden innerhalb der Ringmauern, aber noch bei weitem nicht völlig ausgebaut iſt. Urſprüng-lich

Jahren lernte er, auſſer neuern Sprachen, noch Lateiniſch und Griechiſch, um an den Quellen des Alterthums ſelbſt zu ſchöpfen. Seine Kenntnis des Glaſerhandwerks veranlaßte ihn zur Erfindung einer glasartigen Maſſe, die weder durch Hitze noch Froſt leidet und in welcher er die geſchnittnen Steine der Alten täuſchend nachformte. Endlich gab er eine Sammlung ſolcher Abdrücke, nach den Originalen der vorzüglichſten Muſeen, unter dem Namen Daktyliothek heraus, welche 1005 mytholog. 1095 hiſtor. und 1049 theils mytholog. theils hiſtor. Stücke enthält, bei allen ihren Mängeln (denn es ſind auch viel unächte Gemmen aufgenommen) doch immer einzig in ihrer Art und für Gelehrte und Künſtler von nicht geringem Werthe iſt. Der Kurfürſt beſuchte Lippert mehrmals, kaufte ihm 5 Exempl. der Diaktyliothek (a 90 Dukaten) für die Univerſitäten und Fürſtenſchulen ab und unterſtützte ihn ſogar mit einer anſehnlichen Summe zum Ankauf des oben genannten Hauſes, das Lippert ganz nach ſeinem Geſchmack einrichtete und aus Dankbarkeit durch obige Inſchrift auszeichnete. Er ſtarb hier 1785. Seine noch lebende Tochter beſitzt die Glaspaſten und das Arkanum der Maſſe, wozu unter andern eine Sächſ. Erde kömmt.

Digitized by Google

lich verdankt dieſe Sandwüſte ihre Kultur den der Religion wegen vertriebnen Böhmiſchen Proteſtanten, (I. 30.) welche hier, meiſt als Gärtner, ſich niederlieſſen und durch Fleis und ökonomiſche Kenntniſſe dem ſterilen Boden ihren Lebensunterhalt gleichſam abzwangen. Dies Beiſpiel weckte Nachahmer, beſonders in den J. 1730 — 40, aber weit mehr nach dem 7jährigen Kriege, als viele Bürger, die im Bombardement Haabe und Gut verloren hatten, durch Gärtnerei und Feldbau hier ſich wieder zu erholen ſuchten. In den neuern Zeiten, beſonders ſeit 15 — 20 Jahren, iſt dieſe Sandſteppe ſo kultivirt worden, daß ſie den übrigen Vorſtädten in mancher Rückſicht nicht nachſteht. Freilich hat das Ganze zum Theil noch ein dorfmäſiges Anſehn; denn manche Straſen enthalten mehr Gärten als Häuſer, an Pflaſter und Laternen fehlt es noch und die Einwohner ſind gröſtentheils arm. Aber es giebt auch viel groſe und maſſive Gebäude, die Zahl derſelben wächſt jährlich, und die Neigung vieler Dresdner, das Land hier zu genieſſen, giebt der groſen Anlage ein immer ordentlicheres und freundlicheres Anſehen.

Der gröſte Theil des neuen Anbaus ſteht unter Amts, der übrige unter Rathsgerichtsbarkeit und beide Theile haben ihre beſondern Richter und Schöppen. Das Ganze durchſchneiden 7 Gaſſen und 3 groſe (die Bauzner, Radeberger und Königsbrücker) Straſen.

Links

Links vom ſchwarzen Thore liegen einige Gaſt-höfe und Holzpflanzungen, zur Seite hinter dem Gaſth. Schönbrunn, der Manövrirplatz für die Artillerie und weiter hin, nach Neudorf zu, die Scheunen und der Neuſtädter Kirchhof. Erſtere, welche eigentlich nicht zum Neuen Anbau gehören, lagen, als Neuſtadt noch keine Feſtungswerke hatte, mit im Stadtbezirk und brannten 1429. 1631 und 1760 ab.

Der Kirchhof (S. 223) iſt in vieler Hinſicht, gewiſſermaſen aber auch deshalb merkwürdig, weil hier nicht, wie anderwärts, das letzte Ruheplätzchen bezahlt wird. Dies machte nämlich der Stadtrichter Glaſer, der den Platz kaufte, zur Bedingung, welche denn auch bei dem neu dazu erworbnen Lande gilt. Nicht weit vom Eingange ſteht ein Leichenhaus, zur Wiederbelebung der Scheintodten, das, nach den neueſten, beſonders Hufelandiſchen Vorſchlägen, i. J. 1800, auf Koſten der Kirche, in einem ſchönen Styl gebaut wurde. Am thätigſten wirkte dabei Hr. Stadtr. D. Fähre, der auch die erſte Veranlaſſung dazu gab. Das Haus enthält eine 20 E. lange und 10 E. breite Gruft, 2 etwa halb ſo groſſe Todten, und 2 Wachkammern, aus welchen letztern die Leichen beobachtet werden können. In erſtern befinden ſich 6, gleich Bettſtellen eingerichtete Leichenbreter und ein Sarg mit Luftlöchern, um den Todten darinn abzuholen. Jeden Finger und jede Zehe deſſelben faſſen kleine Häckchen, die durch Fäden mit einer

einer Art von Uhrwerk in Verbindung ſtehen, das bei der leiſeſten Bewegung eine Menge Glockenſchläge bewirkt. Der Todtengräber, welcher zur Beobachtung der Leichname die nöthige Weiſung erhalten hat, iſt mit dem ganzen Apparat zur Wiederbelebung eines Scheintodten verſehen und von dem Gebrauch deſſelben unterrichtet. Uebrigens ſteht es einem auch frei, beſondre Wächter zu halten. Jede Familie kann die Ihrigen unentgeldlich auf die Lebensprobe hieher ſenden. Eine Stelle in der Gruft aber koſtet 30 Thlr. für die Kirche. Bis iezt liegen in lezterer 3, und auf die Lebensprobe ſind erſt 9. 20*) hieher geſchaft worden. Gäbe es in Dresden noch kein Leichenhaus, ſo würde man über den Mangel deſſelben laut genug ſchreiben und ſprechen und nun es da iſt, wird es wenig benuzt. —

An der Kirchhofmauer, neben der Wohnung des Todtengräbers, ſieht man, in 27 halberhaben von Sandſtein gearbeiteten Figuren, den berühmten Todentanz, welcher von 1534 — 1701 am Georgenſchloſſe, dann, als er beim Brand deſſelben herabfiel, an dem Neuſtädter Kirchhof in der Hauptſtraſe (S. 223) ſich befand und mit ienem zugleich hieher verlegt wurde. Das Ganze iſt eine, nach dem Geiſte der Vorzeit, in der That witzige Verſinnlichung der uralten

*) Zwar haben ſchon mehrere Leichname die Glockenmaſchine in Bewegung geſezt, aber leider nur nach den gewöhnlichen Urſachen, welche bei manchem Todten noch eine Art von Bewegung wirken.

Digitized by Google

ten Wahrheit: daß der Tod eben ſo gut an der Hütte, als an dem Marmorpalaſt anpoche, und wahrſcheinlich eine Kopie des bekannten Basler Todentanzes in veriüngtem Maasſtabe. Den erſten Reigen eröfnet ein Skelett mit Pfeife am Munde, das den Papſt an einer Schnure führt. Dieſem folgen ein Erzbiſchof, Biſchof, Praelat, Domherr und Mönch. Im 2ten Reigen, welchen ein Skelett mit Trommel anführt, tanzen Kaiſer, König, Kurfürſt, (wie man will, Hz. Georg ſelbſt) Graf und Ritter. Im 3ten Reigen folgen dem Gerippe: ein Edelmann, Rathsherr, Handwerker, Soldat, Dreſcher, (Bauer) Bettler; im 4ten: Aebtiſſinn, Modedame, Bauerfrau, Jüngling, Kind und ein gebückter Greis. Den düſtern Tanz ſchließt ein Geripe mit Senſe. Kein Dresdner Kirchhof enthält ſoviel ſchöne und geſchmackvolle, zum Theil marmorne Monumente, (eins der koſtbarſten iſt das der Gemahlinn des Ruſſ. Geſandten v. Alopeus *) als dieſer, und auf keinem herrſcht eine ſo ſchöne Ordnung und Eintheilung der Gräber als auf dieſem.

Rechts

*) Unter andern ſteht in einer Gruft (wohin ſie aber eigentlich nicht gehört) eine, in knieender Stellung gearbeitete weibliche Alabaſterſtatue, die man immer für eine lebendig begrabne und wieder aufgeſtandne Goldſchmidsfrau ausgiebt. Sie ſtellt aber die 1677 geſtorbne Engliſche Kaufm. Wittwe, Stubbing, (Stifterinn der Kretſchmarſchen Handlung in Neuſtadt) vor, wozu man den Alabaſter aus London kommen lies.

Rechts, vom ſchwarzen Thore nach der Haide zu, liegen: auf der Badegaſſe, die vom D. Rädler geſtiftete Induſtrie- und Armenſchule (m. w. u.), weiter hin, in einer Quergaſſe, der Kirchhof der Juden, (erſt ſeit 50 J.; vorher mußten ſie ihre Leichen nach Teplitz ſchaffen) an der Haide von der Königsbrücker Straſe nach dem Priesnitz- oder Goldbach, eine kurf. Flußſiederei, wo eine geringe Sorte von Potaſche gefertigt wird; näher nach der Elbe, an der, mit Alleeen beſetzten, Budiſſiner Chauſſee und zwar an der Priesnitzbach, die hier in die Elbe ſich ergießt, die Cichorienkaffeefabrik mit Wein- und andern ökonomiſchen Anlagen, wodurch ſeit etwa 10 Jahren eine groſe Wüſtung urbar gemacht worden iſt; gegenüber das, ſeit 1755 gegründete, Linkiſche Bad mit Badegelegenheit und Schauſpielhaus; im Sommer ein Hauptſammelplatz der Freude, des Luxus und der Mode, der zwar weder gros iſt, noch vorzüglich ſchöne Anlagen hat, aber durch ſeine reitzenden Umgebungen immer eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit behält.

Beim Bade theilt ſich die, ſeit 1780 — 85 mit einem Aufwand von 50,000 Thlr. angelegte, Chauſſee in die Radeberger und Budiſſiner Straſe. An letzterer liegt das Chauſſeehaus und hinter demſelben erſtrecken ſich, zu beiden Seiten der Straſe, die neuen gräfl. Markoliniſchen Anlagen, welche aus zuſammengekauften kurfürſtlichen, Raths- und Privatgrundſtücken beſtehen und ſeit 2 — 3 Jahren eine

groſe

groſe Sandſteppe in Feld-, Obſt-, Holz- und Hopfen-pflanzungen verwandelt haben. Den Anfang dieſer Beſitzung macht eine, im neueſten ländlichen Geſchmack angelegte, Schweizerei mit gewölbten Ställen voll Schweizer- und Friesländ. Viehes und andern Wirthſchaftsgebäuden; weiter hin, von der Straſe links, auf einer Aulhöhe im Walde, dem intereſſanteſten Punkte für die Ausſicht nach Dresden, ſteht ein ſchönes Landhaus im Gothiſchen Geſchmack. Uebrigens iſt der Wald zu beiden Seiten der Straſe mit Staketen eingehegt, welche ihm ein freundliches, gartenmäſiges Anſehn geben. Mit dieſen Anlagen gränzen die des Lords Findlater, der iezt mehrere zuſammengekaufte Forſten und Weinberge in einen Park verwandelt, welcher mit der Zeit wohl alle Anlagen dieſer Art in Sachſen übertreffen dürfte. An dem ſogenannten Mordgrunde, deſſen ſandige Abhänge bei Regengüſſen immer mehr hinabſtürzen, ſoll, blos als Damm dagegen, eine Mauer aufgeführt werden, die ihrer Höhe, Länge und der nöthigen Tiefe des Grundes wegen, über 10,000 Thlr. koſten wird.

Rückwärts nach der Elbe zu und zwar hart am Ufer derſelben liegen: der gräfl. Bünauiſche (ſonſt Koſelſche) Garten mit Palaſt, auf einer vom Strome heraufgemauerten Terraſſe; der ſogenannte ſchwarze Holzhof; das 1732 angelegte Invalidenhaus oder Garniſonlazareth; das Neidiſche Armenſchulſtift und, dem Feſtungsgra-

ben

ben gegenüber, nach dem ſchwarzen Thore hin, ein, ſeit 1782 gebauter Schuppen für die Feld- Proviant- und Krankenwagen, Zelterbagage ꝛc.

Vom ſchwarzen zum weiſſen Thore führt eine Pappel- und Lindenallee mit Rondelen und Bänken.

Volkszählungen hielt man im Mittelalter, auch noch in viel ſpätern Zeiten, entweder aus frommer Einfalt, weil man ſich der darauf erfolgten Peſt zu Davids Zeiten erinnerte, oder aus einer Art von unbegreiflicher Sorgloſigkeit, oder aus Mangel an Einſicht, weil man darinn etwas Nützliches nicht zu bemerken wußte, für ganz überflüſſig. Deshalb läßt ſich denn leider! über die Bevölkerung Dresdens bis ans Ende des 16ten Jahrh. gar nichts ſagen, als daß ſie, wie man aus Vergröſerung der Stadt, Erweiterung der Kirchen ꝛc. ſchlieſſen darf, immer geſtiegen ſeyn müſſe. Von 1588 gehen muthmasliche Nachrichten an, auf welche man bis zum Anfang des 17ten Jahrh. nur unſicher fuſſen kann, weil ſie blos auf Schlüſſen nach der Zahl der ſtreitbaren Männer beruhen. Seit 1607 bemerkte man iährlich die Zahl der Getauften und Geſtorbnen, welches ſchon mehr Gewisheit gab; ſeit 1617 verzeichnete man auch die Kommunikanten, woraus wieder etwas mehr ſich folgern lies; förmliche Zählungen kennt man nur ſeit der Mitte des 18ten Jahrh. und iährliche Konſumentenverzeichniſſe ſind (wie im ganzen Lande) erſt durch ein Generale vom 19 Aug. 1791

eins

Digitized by Google

eingeführt. Obgleich ſelbſt die neueſten Mittel, die Bevölkerung zu erfahren, noch immer in mancher Hinſicht trüglich ſind, ſo geben ſie doch ein feſteres Anhalten und, wenn man ſie mit den Angaben vom Ertrag des Bodens, der Manufakturen und des Handels vergleicht, die lehrreichſten Reſultate.

Den eben bemerkten Rechnungsarten zufolge iſt Dresdens Bevölkerung vom Ende des 16ten bis über die Mitte des 18ten Jahrh. beſtändig gewachſen, dann auf einmal (durch Krieg) merklich gefallen, ſeit der Regierung unſers Kurfürſten aber (die Hungeriahre 1771 — 72 ausgenommen) immer geſtiegen und man kann annehmen, daß ſie ihrer blühenſten Periode im vorigen Jahrh. ietzt ſehr nahe, wo nicht gleich komme oder ſie wohl gar übertreffe.

Im J. 1588 hatte Dresden ungefähr g. 6000, 1608 ſchon g. 10,000, zwiſchen 1617 — 27 g. 11 und 12,000, in der Mitte des 17ten Jahrh. ſchon g. 16,000 Einwohner, obgleich die Peſt 1631 — 34 fürchterlich gewüthet hatte *). Am Ende des 17ten Jahrh. war die Bevölkerung, nach den Geburts- und Sterbeliſten zu ſchlieſſen, wenigſtens ſchon auf 28 — 30,000 **), im Anfange des 18n Jahrh. auf 30,000 ge-

*) 1632 allein ſtarben 6892. 1635 ſtanden ganze Gaſſen leer und waren zum Theil niedergeriſſen, weil die Soldaten (es waren die Zeiten des 30jährigen Krieges) viel Häuſer zu Brennholz verbrauchten.

**) 1697 hatte Dresden 31,298 Einw. die vom Hof und Handel lebten.

Digitized by Google

geſtiegen, obgleich die Peſt 1680 wieder über 8000 (oder, wie man will, gar über 11,000) abgefordert hatte. Fiel ſie auch in der Folge, wie es ſcheint, etwas, ſo ſtieg ſie bald wieder deſto mehr und zwar in dem Dezennium von 1750 — 60, bis zu 60 und 70,000. Wenigſtens zählte man (auf königlichen Befehl) 1755. 63,209 M.

Die Drangſale des 7jährigen Kriegs und die Verminderung des Hofſtaats, nachdem die Pohlniſche Krone wegfiel, bewirkten für die Bevölkerung Dresdens einen bedeutenden Rückfall; noch mehr aber die Hungeriahre 1771 — 72, wo es nicht viel über 45,000 Einwohner hatte. Indes erholte es ſich bald wieder, ſo daß man 1774 ſchon 47,576 (ohne Hof) zählte. 1791 rechnete man, mit dem Militär 54,920. 1798, 55,762. 1801, 55,181, und im Oktb. 1803, in Stadt, Neuſtadt, Vorſtädten, auf dem neuen Anbau und den Scheunenhöfen, 44,515, in Friedrichsſtadt 4579; zuſammen alſo 49,094. Rechnet man nun dazu 6623 zum Militär gehörige P. und im J. 1804 g. 2300 Fremde *), ſo ergiebt ſich eine Totalſumme von mehr als 58,000, worunter ungefähr 5000 Katholiken, 200 Reformirte, über 40 Familien der Böhmiſchen Gemeine und g. 1000 Juden ſich befinden.

Die

*) Während den heftigſten Zeiten der Franzöſ. Revolution rechnete man bisweilen auf 5 — 6000 Fremde.

Die volkreichſten Theile ſind die Reſidenz, wo ſelbſt in Häuſern von 4—5 Stockwerken faſt ieder Winkel bis unters Dach bewohnt iſt und Friedrichſtadt, wo, der Armuth wegen, ſelbſt in den kleinſten Stuben, Familien von 6 — 10 P. wohnen. Die Sitte, daß manche eben nicht ſtarke Familie ganze groſe Häuſer bewohnt, wie in Chemnitz, iſt in Dresden ſelten. Ja man zieht ſich groſentheils eher ins Enge, um deſto mehr Miethgeld (das hier in ziemlich hohen, gegen Leipzig und Chemnitz aber, noch in geringen Preiſen ſteht,) zu beziehen. Oeffentlichen Angaben zufolge hat nun zwar Dresden ſeine Bevölkerung in der Mitte des 18n Jahrh. noch nicht erreicht. Allein Konſumentenverzeichniſſe, auf welche man immer baut, ſind, wie ſchon erinnert, aus begreiflichen Urſachen, nichts weniger als genau. Man kann rechnen, daß der 6—7te Kopf von den Zählenden, (beſonders auf dem Lande) abſichtlich weggelaſſen oder nachläſſig überſehen wird. Aber ſelbſt der Augenſchein widerſpricht, glaube ich, der Bemerkung, daß Dresden in der Bevölkerung gegen die Zeiten vor dem ſiebeniährigen Kriege noch zurück ſei. Die Ruinen nämlich, welche iene traurige Periode veranlaßten, ſind iezt in Häuſer und zwar in Häuſer von weit mehr Raum verwandelt — viel alte Gebäude ſind erhöht oder im Innern zu mehrern Quartieren eingerichtet worden — Friedrichſtadt, das im Kriege nichts litt, hat an Häuſerzahl gewonnen — der neue Anbau iſt, am lebhafteſten erſt nach dem

Kriege

Kriege (beſonders ſeit 15 — 20 Jahren) gleichſam aus dem Sande hervorgeſchoſſen — vor mehrern Schlägen, deren nächſte Umgebungen man ia auch zur Stadt rechnet, ſind nicht blos neue Häuſer und Gärten (etwa nur zum Vergnügen) ſondern neue Wirthſchaften entſtanden ꝛc. und Dresden ſollte iezt weniger Einwohner haben, als vor dem ſiebeniährigen Kriege? — Freilich trug ſonſt der Glanz des Hofes und die Pohlniſche Krone nicht wenig zur Bevölkerung bei, aber dafür iſt auch (wie ſich aus den Verzeichniſſen der Handwerker und Künſtler ergiebt) die Indüſtrie geſtiegen, die Kollegien und Kanzleien ſind an Zahl und Ausdehnung gewachſen, und der Zufluß von Fremden, der doch zur Bevölkerung nicht wenig beiträgt, hat ſich, wenn man ihn auch mit dem unter Auguſt I. II. nicht ganz vergleichen kann, doch wenigſtens beinahe mit iedem Jahre, beſonders in den neuern Zeiten, vermehrt; wozu die Franzöſ. Revolution, die vielfache, gegen ſonſt ſtark vermehrte Gelegenheit zu wiſſenſchaftlicher, künſtlicher und ſittlicher Bildung und der milde, friedliche Geiſt unſrer Regierung gewis nicht wenig beigetragen haben und noch beitragen.

Ein Hauptbeweis, daß die ietzige Bevölkerung der zwiſchen 1750—60 gewis nicht nachſtehe, giebt die Vergleichung der Geburten zwiſchen damals und iezt. Gerade in dem Jahre 1755, von welchem man genau die Bevölkerung von 63,209 M. kennt, wurden nur g. 1900 geboren. Ueberhaupt ſchwankte die

Zahl

Zahl der Gebornen in dem Dezennium von 1750 — 60 jährlich zwiſchen 1600 — 2000, in dem letzten Dezennium von 1794 — 1804 aber immer zwiſchen 17 — 1800. Damals ſtarben jährlich immer zwiſchen 2 und 3000, jetzt, bei ziemlich gleicher Zahl der Gebornen, immer nur 1800 — 1900. *) Daraus ergiebt ſich denn, wenn man den traurigen Erfahrungsſatz zu Hülfe nimmt, daß die Ehen immer ſeltner und unfruchtbarer werden, mit der gröſsten Wahrſcheinlichkeit, daß Dresden der blühendſten Epoche ſeiner Bevölkerung jetzt ziemlich gleich wieder gekommen ſeyn müſſe.

In den letzten 10 Jahren von 1794 — 1804 wurden jährlich immer 2 — 300 mehr beerdigt, als geboren; wenn auch 1798 die Beerdigten die Gebornen nur um 22 und 1804 nur um 83 überſtiegen, ſo erſetzte dies nur zu reichlich das J. 1800, wo 778 mehr begraben, als geboren wurden. Von 1617 bis 1717 ſtarben 98,611. Im ganzen 18n Jahrh. wurden 156,548 geboren und 187,006 begraben, alſo 30,458 mehr begraben als geboren. Dieſen Angaben zufolge ſtarben im 18n Jahrh. gegen 90,000 mehr,

*) Ausnahmen, wie das J. 1800, wo 2397 ſtarben und die jetzt ſo groſe Sterblichkeit, machen im Ganzen keinen groſen Unterſchied, und finden ſich in dem Dezennium von 1750 — 60 ebenfalls. 1757 z. B. ſtarben 4454 und doch wurden nur 1647 geboren.

mehr, als im 17n.*) Obgleich ein hohes Alter immer ſeltner wird, iſt doch die Sterblichkeit hier, wo gewöhnlich nur der 30ſte ſtirbt, geringer, als in Leipzig, wo man jährlich auf 28 einen Todten rechnet. Von den 1876 Begrabnen des J. 1804 ſtarben 546 im 1ſten Jahre, 165 kamen über 50. 181 über 60. 168 über 70. aber nur 81 über 80, nur 5 über 90, und ein einziger bis auf 102 J.

Noch gehören hieher wenigſtens einige Angaben über Abnahme der Kommunikanten und Ehen und merkliche Zunahme der unehelichen Geburten.

Im J. 1617, wo Dresden nur zwiſchen 11 — 12000 E. hatte, zählte es 21,507 — im J. 1717, wo die Bevölkerung zwiſchen 20 und 30,000 war, 78,019,**) und im J. 1804, wo es nach officiellen An-

*) Daß man von der Sterblichkeit groſer Städte nicht aufs ganze Land ſchlieſſen dürfe, iſt bekannt. In kleinen Städten und auf dem Lande werden in der Regel weit mehr geboren als begraben, und wenn in der Reſidenz der 30ſte ſtirbt, ſo ſtirbt auf dem Lande nur der 38ſte. Dies erhält das Gleichgewicht der Bevölkerung im Staate. Daß aber, troz der in der Regel gröſern Zahl der Geſtorbnen gegen die der Gebornen die Bevölkerung in Dresden immer geſtiegen ſei, liegt in dem Zufluſſe, welchen die Reſidenz durch Handel, Gewerbe und Hofſtaat ꝛc theils vom Auslande, theils aus der Provinz, in einem fort erhält.

**) Wobei aber freilich ſeit 1647 die Thorgemeinen und Neuſtadt mitgerechnet ſind.

Angaben über 58 und, wenn man genau zählen ſollte, gewis weit über 60,000 E. hatte, nur 39,527 Kommunikanten. Die Zahl derſelben iſt alſo, beſonders in den neuſten Zeiten, ſeit etwa 2 Dezennien, merklich gefallen. So zählte man z. B. 1794. noch 51,815 und 1804 nur 39,527, alſo 11,288 weniger. Schreitet dieſe Zahl verhältnismäſig ſo fort rückwärts, wie bisher in gleichem Maaſe die Bevölkerung vorwärts, ſo haben wir vielleicht in 10 Jahren, bei einer Bevölkerung von 70,000, kaum 28,000 Kommunikanten, alſo nicht viel mehr als vor 200 Jahren bei einer Bevölkerung von 11 — 12000, und ſo gut wie man ſonſt auf jeden Einwohner, wenn man unter obigen Zahlen Kinder und Fremde abrechnet, jährlich 4 Kommunionen rechnen konnte, werden wir künftig, wenn man annimmt, daß jeder Verehrer der Kommunion ſie doch jährlich nur 2mal genießt, kaum auf 8 Köpfe einen Kommunikanten zu rechnen haben. Sonſt konnte man nach der Kommunikantenzahl gewiſſermaaſen die Bevölkerung ſchätzen, weil es der Sakramentsverächter wenige gab, die übrigen aber wenigſtens 3 auch 4mal jährlich zur Kommunion gingen. Jetzt fällt jener Maasſtab für die Bevölkerung ganz weg oder wird doch mit jedem Jahr unſichrer.

Ferner. Im J. 1607 zählte man 6 — 1618. 9 — bis 1658 gar keins, dann in einem Jahre 17. — 1700. 60, und nun ſo fort bis auf 200 uneheliche Kinder jährlich; beſonders von der Mitte des 18n

Jahrh. bis zur Theurung 1772. In dem letzten Dezennium ſtieg die Zahl derſelben jährlich auf 300 bis über 350 und 1804 gar auf 364. Rechnet man dagegen die Zahl der Gebornen im J. 1804 überhaupt, nämlich 1706, ſo ergiebt ſich, daß ziemlich ⅕ aller Gebornen Uneheliche waren.

Endlich. Die Zahl der Ehen war 1617, 126. 1717, 397. 1718 gar 501 und ſo fort, bei ſteigender Bevölkerung doch immer zwiſchen 4 und 500. Das ſtärkſte Jahr des letzten Dezenniums 1798 gab 517 — das neuſte 1804, bei einer Bevölkerung von 60,000, nur 408, alſo ziemlich eben ſo viel, als 100 Jahre früher, bei einer kaum halb ſo ſtarken Bevölkerung. — Die Zahl der Getauften, ſ. S. 236. Die Zahl der Todtgebornen iſt in den neuern Zeiten mehr geſtiegen als gefallen. 1794 z. B. zählte man nur 65, im J. 1804 ſchon 83 *). Die, groſentheils nichts weniger als ſchönen, Reſultate, welche aus den zuletzt beigebrachten Angaben hervorſpringen, bedürfen wohl keiner Erläuterung.

Dresden hat keine Meſſen, wie Leipzig und Naumburg, es iſt keine eigentliche Manufakturſtadt, wie Chemnitz, Zittau ꝛc., es hat keinen Bergbau, wie Freiberg, aber als die Hauptſtadt des Vaterlandes, um welche in einem Bezirk von 4 Meilen, auſſer einigen hundert Dorfſchaften, 10 groſe und kleine Städte liegen, als fürſtliche Reſidenz, welche einen Hofſtaat und zahlreiches Militär in ſich faßt,

*) Von 1750—85 hatte Dresden 2979 Todtgeborne.

faßt, als der Sitz der meiſten und höchſten Landesbehörden, als ein, von Fremden häufig beſuchter, Stapelplaz des Luxus, des Geſchmacks und des Vergnügens, als der Mittelpunkt oder gleichſam das Herz Kurſachſens, wo die Hauptzweige der geſammten Staatseinkünfte zuſammentreffen — vereinigt dieſer Ort eine Menge von Erwerbzweigen in ſich, die, wenn ſie auch nicht alle gerade blühend ſind, doch wenigſtens, wie man zu ſagen pflegt, ihren Mann nähren.

Die gewöhnliche ſtädtiſche Erwerbquelle, die Bierbrauerei, iſt im Verhältnis zur Volksmenge eben nicht bedeutend und mehr im Fallen als im Steigen, woran vorzüglich die Einfuhr fremder *) und, ſeit etwa 10 Jahren, beſonders der Gebrauch der Doppelbiere Schuld iſt. Seit 5 Jahren ſind im Durchſchnitt (in allen 16 Brauhäuſern) jährlich (mit Einſchlus der Friedrichſtädter) immer zwiſchen 19 und 20,000 Faß gebrauet worden und zwar 1802 über 300 F. weniger als 1801 und 1803 wieder g. 500 F. weniger als 1802, ohne das kurf. Brauhaus in Friedrichſtadt, wo 1802 g. 3450, 1803 aber nur g. 2670 F., und das Bayerſche Brauhaus ebendaſelbſt, wo 1802, 899, — 1803 aber nur 882 F. gebrauet wurden.

Feld-

*) Schon vor 40 Jahren ſchenkte man in Dresden g. 60 fremde Biere aus; jezt giebt es deren wenigſtens eben ſoviel, wo nicht mehr.

Feldwirthſchaft und Viehzucht ſind, das Vorwerk Oſtra und Stadtgut Lübtau ausgenommen, nicht von Belang; denn die ganzen Stadtfelder betragen nur 92 Magazinhufen, auf welchen g. 260 Stück Vieh gehalten werden.

Die Branntweinbrennerei iſt iezt, ſo lange die hohen Kornpreiſe dauern, unterſagt. Sonſt gab es immer gegen 90 gangbare Blaſen, und im J. 1803 wurden 50,000 Schſſ. Korn zu Branntwein verbrannt. Die größte Fabrik, welche täglich 6 Schſſ. brennen kann, iſt im Pohln. Brauhauſe in Neuſtadt.

Im Jahr 1802 gab es 1969 arbeitende (darunter 993 ohne Geſellen) mit 1960 Geſellen und 312 aus Unvermögen nicht arbeitende Meiſter — im Anfange des J. 1804. 1951 arbeitende (darunter 951 ohne Geſellen) Meiſter mit 2037 Geſellen und 366 aus Unvermögen nicht arbeitende Meiſter; in Friedrichſtadt aber, wo keine Zünfte gelten, in den lezten 5 Jahren immer g. 400 Arbeiter in Manufakturen und über 300 Künſtler und Handwerker, die größtentheils für Dresdner Meiſter arbeiten, von freier Hand aber, die Jahrmärkte ausgenommen, ſeit 1795 nichts nach Dresden liefern ſollen. Die ganze Summe der Gewerbtreibenden oder der Hausväter (ohne Weiber, Kinder, Geſellen und Militär) betrug im J. 1804 unter Rathsiurisdiction 12294 und in ganz Dresden mit Zubehör zwiſchen 14,000 und 15,000. Im J. 1768 aber belief ſich die Zahl der Gewerbtreibenden mit Geſellen nur

nur auf 5663. Voraus geſetzt nun, daß nur die Gewerbtreibenden den wahren Nationalwohlſtand begründen, ſo giebt ein Induſtrie-Vergleich zwiſchen 1768 und 1804 für Dresden ein erfreuliches Reſultat. Damals konnte man bei einer Bevölkerung von 40—50,000, nur etwas mehr als den 12ten *) — jetzt kann man den 4ten M. als Gewerbtreibenden annehmen. Die übrigen ſind Arme, Kinder, Dienſtboten, Soldaten, öffentliche Beamte, zum Hofſtaat gehörige Perſonen, Intereſſenverzehrer und Fremde ꝛc. Damals waren aber auch ſieben traurige Kriegsiahre und drei Belagerungen nicht lange vorüber — jetzt genießt die Reſidenz mit dem Lande ſeit mehr als 40 Jahren, die Segnungen des Friedens und doch zählte man damals (eine Angabe, welche obiges Reſultat ziemlich niederſchlägt) nur gegen 1000 — jetzt giebt es über 5000 Allmoſenperzipienten und — wieviel wohl Hausarme??

Daß eine Reſidenz faſt alle Arten von Handwerkern und mechaniſchen Künſtlern in ſich vereinige, iſt wohl keine Frage. Dresden hat jetzt 5 Buchdruckereien mit 26 Preſſen, unter welchen die Meinholdiſche Hofbuchdruckerei **) von 16 Preſſen die ſtärkſte

*) Denn unter den 5663 Gewerbtreibenden im J. 1768 ſind auch Geſellen, bei den 14—15000 von 1804 aber die Geſellen nicht mit gerechnet.

**) Ob es, wie man will, ſchon 1482 eine Druckerei in Dresden gab, läßt ſich nicht beweiſen; aber 1519

ſtärkſte iſt, 8 (und mit dem Oehmeſchen Laboratorium, 9) Apotheken,*) 6 Badereien, 28 privil. Badſtuben; g. 50 Gold- und Silberarbeiter, über 450 Schneider mit beinahe 350 Geſellen, über 400 Schuhmacher mit faſt eben ſoviel Geſellen, über 80 Tiſchler, g. 80 Perückenmacher, g. 60 Böttcher, g. 30 Buchbinder, über 20 Drechsler, g. 50 Fiſcher, g. 60 Fleiſcher, mehr als 30 Gürtler, über 20 Kürſchner, g. 30 Lohgerber, 30 Nadler, 30 Sattler, g. 112 Bäcker, 30 Zeug- und Leinweber, 20 Strumpfwürker ꝛc. ꝛc. überhaupt 65 verſchiedne Innungen, und auſſerdem noch Puder- und Stärke-, Meſſer-, Liqueurfabriken ꝛc. 1 Flußſiederei, 1 Klyſtirſpritzen-, 1 Violinſaitenfabrik, 5 Ziegelſcheunen, davon einige auf jeden Brand 80,000 St. liefern, 2 Tabaksmühlen, in und bei Dresden bis in den Plauenſchen Grund 20 Mahlmühlen mit mehr als 40 Gängen, welche nebſt der Elbſchifmühle ſämmtlich unter der Mühlenkommiſſion ſtehen.

Nur

berief Hz. Georg, Wolfg. Stöckel, wahrſcheinlich als erſten Buchdrucker hieher. Kf. Auguſt beſtätigte dieſe Offizin 1568 als evangel. Hofbuchdruckerei, welche deshalb merkwürdig iſt, weil hier die Konkordienformel gedruckt wurde, welche Kf. Auguſt ſo viel Sorge, Mühe und Geld koſtete.

*) Die älteſte von 1490 iſt die Salomonsapotheke. Die Löwenapotheke zeichnet ſich durch eine Thermolampe für Apotheker und einen zu chemiſchen und andern Arbeiten vorzüglich geſchickten Windofen aus. Von der Hofapotheke ſ. S. 164.

Nur die Tiſchler und Schloſſer haben Lade, Herberge, Geſellenzuſammenkünfte u. dergl. ſeit 1803 abgeſchaft und dafür Verpflegungskaſſen errichtet, die unter Direction des Raths ſtehen. Die übrigen Innungen beſtehen noch und beſitzen zum Theil, wie die Zeug- und Leinweber, die Schneider und Schuhmacher, groſe Innungshäuſer. Die Schuhmachergeſellen erhalten ſeit 250 J. ſchon ihr eignes Hoſpital beim Schieshauſe durch monatliche Beiträge.

Vom J. 1800 — 1803 wurden in Dresden mit Friedrichſtadt gefertigt: gegen 3000 Dutzend wollne Strümpfe und Handſchuhe, gegen 100 Dtz. Paar ſeidne, g. 500 Dtz. Paar gewürkte Zwirnſtrümpfe, g. 900 Paar gewürkte Beinkleider (und zwar i. J. 1800 nur 10 Pr.; ſo ſchnell ſtieg dieſer Nahrungszweig) über 1200 St. gedruckte Kattune und Baumwollwaaren, für mehr als 13000 Thlr. baumwollne Garne, über 100 St. ſeidne Zeuge (meiſt in Friedrichſtadt, doch iſt dieſe Manufaktur ietzt ganz geſunken) über 10,000 St. gewürkte Spitzen (nur in Friedrichſtadt, die wenigſten, g. 1200 St. im J. 1801) gegen 10,500 St. Hüthe (im J. 1800 nur 106, im J. 1803 ſchon g. 1500) und für mehr als 300 Thlr. andre Filzwaare, g. 140,000 St. Loh- und Weisgerberleder, über 13600 Dtz. lederne Handſchuhe blos von den Beutlern (die Handſchuhfabriken ſ. w. u.) über 500 St. Wachsleinwand (blos in Friedrichſtadt) g. 3300 Pf. Siegellack, ꝛc. ꝛc.

Die meiſten der genannten Erwerbzweige ſind, in dem angegebnen Zeitraume, ſich ziemlich gleich geblieben; manche beträchtlich geſtiegen; andre wieder deſto tiefer gefallen. Doch dieſe gewerbliche Ebbe und Fluth war von ieher und an allen Orten bemerkbar und wird es immer bleiben. Am auffallendſten iſt die Strohmanufaktur geſtiegen und die Marly-, Flohr- und gewirkte Spitzen-Manufaktur gefallen.

Auſſer den, im Allgemeinen angegebnen Erwerbzweigen, verdienen noch folgende erwähnt oder genauer angezeigt zu werden: Die Hommeierſche Gold- und Silberfabrik, welche 1734 entſtand und ausſchlieslliche Conceſſion, doch ohne Verbietungsrecht hat, liefert ächte Spitzen, Treſſen, Galonen, Schnüre ꝛc. Der ehemalige Glanz des Hofes und die Mode, welche einſt Treſſenhüte, galonirte Kleider u. dergl. ſchön fand, gaben dieſer Fabrik einen äuſſerſt lebhaften Schwung, der freilich mit dem Wegfall iener beiden Haupturſachen, auch allmälig aufhörte. Doch iſt ſie immer noch die gröſste in Dresden und macht anſehnliche Geſchäfte mit dem Auslande. Der Gold- und Silberdrathzieher Weſtmann, welcher die Treſſenlieferung für den Hof hat, beſchäftigt ebenfalls viel hieſige Poſamentirer. Hof und Militär blieben bisher immer noch die Hauptſtützen dieſes Erwerbszweigs, den übrigens die Mode iezt wieder etwas mehr heben zu wollen ſcheint. Unter den Handſchuhfabriken, welche nebſt den Beutlern

im

im J. 1804 über 60,000 Felle verarbeiteten, ſind die von Baſſenge (ſeit 1765) und Empert, die gröſsten. Sonſt konnte dieſer Indüſtriezweig mit ſeinen Rivalen im Auslande Konkurrenz halten, ia er hatte ſogar, in Anſehung der feinen Nähterei und Stickerei, für manche ſüdliche Gegenden Europens das Uebergewicht. Allein die Einfuhrverbote, beſonders in das ehemalige Pohlen, und das wohlfeile Einbringen Franzöſiſcher, Preuſſiſcher und Engliſcher Handſchuhe durch die Leipziger Meſſen, haben den Vertrieb ſeit 6 — 7 Jahren unter die Hälfte herabgeſetzt. Die Hauptfabriken verarbeiteten von 1798 — 1803 gegen 200,000 rohe und gar gemachte Ziegenfelle.

Die Tapetenmanufakturen von Hoppe und Latour (erſtere entſtand 1776; letztere 1789) beſchäftigen immer zwiſchen 20 und 30 M. zeichnen ſich durch Farben und Muſter aus und haben, als die einzigen im Lande, groſen Vertrieb. Doch iſt dieſer neuerlich ſtark gefallen, weil der Luxus die Schweizer, Pariſer, Lyoner, Berliner ꝛc. Tapeten vorzieht. Der Fabrikant Latour hat das ſogenannte Kaſsler Gelb glücklich nachgeahmt und hält Tapetenniederlagen zu Leipzig, Herrnhut, Bautzen und Plauen. Buntes Papier wird, wenn auch nicht gerade fabrikmäſig, beſonders in Friedrichſtadt gefertigt, und die Buchbinder wiſſen zum Theil ſelbſt das marmorirte und Titelpapier, das ſie ſonſt nur von Leipzig bezogen, zu fertigen.

Die Ehrigſchen Boymanufakturen liefern Schaf- und Baumwollzeuge, beſonders geſchmackvolle Pferde- Sattel- und Zimmerdecken. Die älteſte, an der Zwingerbrücke, entſtand 1740 und beſchäftigte in den neuern Zeiten, ſeitdem auch eine Kattun- und Mouſſelindruckerei damit verbunden wurde, immer über anderthalb hundert Menſchen. Der Abſatz im Lande iſt nicht von Bedeutung; der größte aber ins Ausland durch die Meſſen. Der ietzige Beſitzer hat einen ſogenannten Zugſtuhl von 600 Zügen erfunden, auf welchem Figuren aller Art in Wolle und Baumwolle gewürkt werden können.

Die Tuchmanufaktur wird in den neueſten Zeiten lebhaft betrieben; die hieſige Wollſpinnerei iſt von ſehr guter Art und wird von inländiſchen Fabriken zu den feinen Wollwaaren ſtark geſucht. Die Hauptwollniederlage vertrieb ſonſt immer iährlich 30 — 40,000 Zt. in und auſſer Landes. Die größten Manufakturen ſind die Roch- und Fritzſchiſche, welche vor einigen Jahren noch über 2000 M. mit Kämmen, Spinnen, Sortiren der Wolle ꝛc. beſchäftigten und iährlich immer 11 — 1400 St. Tuch lieferten. Der Fabrikant Straßer fertigt feine Kaſimirs, Moletons, Schwanboy, Eſpagnolets ꝛc. und empfängt dazu Unterſtützung aus der Prämienkaſſe; desgleichen auch der Tuchſcheerer Benedict, der die feinen weiſſen Tuche und Kaſimire beſſer als die Engländer zurichtet. Auſſer den ſchon beſtehenden 4 Tuchmanufakturen wird ietzt in den 3 Roſen eine 5te

für

für ſeine Tuche, Kaſimire ꝛc. angelegt, mit welcher auch eine Garnbleiche verbunden werden ſoll. Den gröſern Manufakturen ſind accisfreies Einbringen der nöthigen Wolle und Farbewaaren und Zinſenbeihülfen auf mehrere Jahre bewilligt worden. An Wollwaaren iſt 1800 bis 1803 gefertigt worden: über 1600 St. Tuch und Tüffel, g. 1600 St. Flanell und über 4000 St. Wollzeuge (die meiſten, über 1200 St. im J. 1802). Die Tuchmanufaktur iſt wahrſcheinlich, nebſt Leinweberei, einer der älteſten Erwerbszweige Dresdens. Wenigſtens wurde 1401 ſchon eine Tuchweberinnung beſtätigt, welche damals eine Walke und Mühle bei Plauen hatte. Noch im 17n Jahrh. lieferte ſie nicht blos Armeetuch, ſondern auch den Bedarf des Hofes. Als aber der Luxus die höhern Stände mit Franzöſiſchen und Holländiſchen Tüchern zu kleiden anfing, ſank die Manufaktur, und ganz fiel ſie durch die Peſt 1680, welche von beinahe 100 Meiſtern nur 2 leben lies. Seit etwa 20 Jahren hat ſie ſich wieder erhoben und zwar durch die Thätigkeit der Fabrikanten Koch und Fritzſche.

Auf die Wollmanufaktur haben ſich zum Theil auch die hieſigen Leinweber gelegt, deren Gewerbe natürlich unbedeutend iſt, weil Dresden mit feinen Leinenwaaren aus der Oberlauſitz (beſonders von Zittau und Herrnhut) und mit gröbern, theils eben daher, theils vom Untergebirge und aus den Gegenden bei Stolpen, Neuſtadt ꝛc., verſorgt wird. Das accisfreie Garn bezieht man von den Dörfern bei

Dip=

Dippoldiswalda und Freiberg. Von 1798 — 1803 wurden g. 3300 Bo. (am Werth über 15,000 Thlr.) gewebt.

Auſſer 12 — 14 Poſamentirmeiſtern und 3 Seidenhandlungen hat Dresden auch 2 Seidenband-manufakturen. Die gröſte, nämlich die Schneidersche auf der Viehweide, (entſtand 1754) macht groſe Geſchäfte mit dem Auslande durch die Leipz. Meſſen. Die Heindelsche Manufaktur (ſeit 1790) beſchränkt ihren Abſatz mehr auf Dresden und umliegende Gegend. Beide erhalten die rohe Seide accisfrei. Erſtere leidet viel ſeit den Ruſſ. und Preuſſ. Einfuhrverboten, und letztere durch das Einbringen von Berliner- und Schweizerbändern. Der Poſamentirer Berger hält ſogenannte Schubſtühle, welche weit mehr Bänder, als die gewöhnlichen liefern. Auſſer den Waaren, welche die Poſamentirer ſelbſt arbeiten, beziehen ſie auch viel Band, Pfeifengröſel ꝛc., von Radeberg, Radeburg und Pulsnitz. Der Vertrieb der obigen Bandfabriken ſchwankte für die J. 1798 — 1803 zwiſchen 17 und 18,000 Thlr. Leider fehlt es noch an einer Färberei, wie in Leipzig, zum Färben und Zurichten der rohen Seide. Deshalb beziehen die hieſigen Seidenhandlungen die Seide entweder gefärbt aus Italien und Frankreich, oder laſſen ſie mit groſen Koſten auswärts färben.

Die Sackiſche Wachsfabrik in Friedrichſtadt, welche Auguſt II. 1762 anlegte, kaufte der Vater des

jetzi-

letzigen Beſitzers, als ſie dem Verfall nahe war, und gab ihr neues Leben. Noch hat die Fabrik alle Lieferungen für den Hof und auch Abſatz im Auslande. Die zweite Wachsfabrik, die Schüßlerſche, beſteht erſt ſeit 1781. Unter den Wachshandlungen, welche zum Theil ein Nahrungszweig der Seifenſieder ſind, iſt die Lindnerſche die gröſte. Obige Fabriken lieferten von 1798 — 1803 über 1000 Ctr. Wachs, am Werth, nach Verſchiedenheit der daraus gefertigten Waare, zwiſchen 30 und 40,000 Thlr. Das ſtärkſte Jahr war 1799, wo der Waarenbetrag auf 12,000 Thlr. ſich belief. Zwei Wachstuchfabriken in Friedrichſtadt liefern nur einfarbige und marmorirte Leinwand. Die bunten und gemuſterten bezieht man von Leipzig.

Sonſt gab es in Friedrichſtadt (ſeit etwa 1780) 3 Flohr- und Marlyfabriken, welche groſen Abſatz durch hieſige Kaufleute ins Ausland hatten. Allein ſeitdem der Eigenſinn der Mode auch dieſen Erwerb ins Stocken gebracht hat, beſchäftigen ſich die Fabrikanten (Mieth, Beyer, Einenkel) mehr mit Strohpatentzeug. Doch wird daneben immer noch etwas Flohr gefertigt, auch für die Kaufleute Marly zugerichtet, den Landleute in und bei Röhrsdorf weben. Binnen 6 Jahren lieferte die ganze Manufaktur für etwa 3000 Thlr. an Flohr, Marly ꝛc.

Die hieſigen 2 Siegellackfabriken haben nur inländiſchen Vertrieb. Die Emmigſche Fabrik verſorgt gröſtentheils die kurf. Kanzleien. Beide ſind eher

eher geſtiegen als gefallen. So auch zwei Karten-fabriken (eine 3te iſt kürzlich eingegangen) die im Anfange des 18ten Jahrh. entſtanden. Die älteſte, nämlich die Böhmiſche, hatte ſonſt ihre eigne Papiermühle bei Freiberg. Obgleich vom Auslande durch die Meſſen viel Karten eingeführt und im Lande ſelbſt, zu Leipzig, Buchholz und Meiſſen, mehrere tauſend Dutzend fabrizirt werden, ſo daß der Vertrieb der Dresdner 2 Fabriken vielleicht kaum auf einen Umkreis von 4 — 6 Meilen ſich erſtreckt, wurden doch in den letzten 6 Jahren zwiſchen 160 — 180,000 Stück feine und geringe Karten geſtempelt (beiläufig ein Barometer der Spielſucht, die, wenigſtens nach den Kartenfabrikangaben, mit iedem Jahre geſtiegen ſeyn muß).

Die Bertholdiſche Makaroni- und Nudelmühle (S. 201) von 2 Gängen, die einzige im Lande, (entſt. 1774) hält 2 Müller nebſt 12 Arbeitern und hat ſo ſtarken Vertrieb an Mehl und Nudeln, (letzterer beſonders ins Ausland) daß ſie immer nicht genug liefern kann, obgleich viel Zentner Italien. Makaroni und Nürnberger Nudeln eingeführt werden. Von 1798 — 1803 wurden g. 3000 Schfl. Weizen verarbeitet.

Die Schafhirtiſche Papiermühle (S. 203) liefert faſt lauter Schreibepapier und zwar das meiſte für die kurf. Kanzleien. Die 2 Pulvermühlen an der Weiſſeritz, deren iede 1 Meiſter und 6 Arbeiter beſchäftigt, verarbeiten iährlich immer g.

1000

2000 Zt. Salpeter und verſorgen blos das Militär. Das Pulver zum Jagd- und Privatgebrauch bezieht man von Freiberg, Leipzig und Bauzen. Das Kanonenbohrwerk (S. 204) iſt nicht beſtändig im Gange und darf, ohne beſondre Erlaubnis, nicht gezeigt werden.

Die Treitzſchkeſche Cichorienkaffeefabrik entſtand 1795, hat ein ausſchlieſſendes Privilegium nebſt Stempel und beſchäftigt mit Verleſen, Brennen, Malen, Wiegen, Einpacken ꝛc. immer 20 bis 40 Menſchen. Zu den meiſten Arbeiten werden Mädchen gebraucht, welches für das Armuth auf dem neuen Anbau eine gute Hülfsquelle abgiebt. Der Vertrieb dieſer Fabrik, welche durchaus nur inländiſches Materiale verarbeitet und doch viel Abſatz in einigen Grenzgegenden hat, iſt ſeit ihrer Entſtehung mit iedem Jahre geſtiegen und zuletzt mehr als noch einmal ſo hoch, obgleich Magdeburger Fabriken und mehrere Privatbrennereien ihr nicht wenig ſchadeten. In demſelben Maaſe hat ſich der Abſatz des ächten Kaffees, (man kann füglich annehmen, mehr als um die Hälfte) vermindert; wodurch zwar die landesherrlichen Einkünfte merklich gelitten haben, aber auch groſe Summen, die ſonſt nach Hamburg und England gingen, dem Lande erhalten worden ſind. Und dazu hat die erwähnte Fabrik, wenn auch nicht durchaus unmittelbar, doch gewis mittelbar ſehr viel beigetragen. Denn als ein privilegirtes Inſtitut lenkte ſie die Aufmerkſamkeit des Publikums, vor-

züglich auf dem Lande, weit mehr als ſonſt auf das von ihr fabrizirte Kaffeeſurrogat, welches vor allen andern Surrogaten der Art für den Gaumen bis jezt immer noch den Vorzug behauptet und in zahlloſen Wirthſchaften eingeführt iſt; ia man kann ſagen, bei einem groſen Theile des Landmanns und der Armen den Kaffee gleichſam nur zum Surrogat herabgeſezt hat.

Die Tiſchler und Büchſenſchäfter halten ſeit einigen Jahren 2 groſe Niederlagen der feinſten und geſchmackvollſten Arbeiten, welche iezt mit den berühmten Herrnhutiſchen gern ſich meſſen können. Auſſerdem giebt es auch noch einige Privatmagazine dieſer Art. Die Drechsler haben ſich ſeit 10 — 12 J. in Zahl der Meiſter und Veredlung der Arbeit auſſerordentlich gehoben. Beſonders fertigen ſie Horn- und Elfenbeinarbeiten, wie Doſen, Pfeifen ꝛc. welche durch die Meſſen ſtark ins Ausland gehen. Eben ſo haben auch die Arbeiten der Wagner, Sattler, Riemer an Schönheit und Dauer gewonnen und erhalten ſo manchen Thaler im Lande, der ſonſt für Kutſch- und Pferdegeſchirr nach Paris, Brüſſel oder London ging. Die Schuhmacher, welche ehedem nur für Dresden arbeiteten, machen iezt gute Geſchäfte mit dem Auslande. Unter andern treibt beſonders Mſt. Liebe das Handwerk fabrikmäſig, hält ein groſes Magazin von Stiefel- und Schuhwerk aus Engliſch gegerbtem Leder, womit er auch die Meſſen zu Leipzig bezieht, verlegt eine groſe Zahl

Mei-

Meiſter und hat durch die Kommerzien-Deputation nicht nur einen Fabrikſtempel, ſondern auch eine jährliche Zinſenbeihülfe von 50 Thlr. erhalten. Die Töpfer brennen Oefen, welche zum Theil auf der Elbe ins Ausland gehen und die Meſſerſchmidſche Fabrik liefert fayenceartiges Geſchirr, das dem Hubertsburger nahe kommt. Die ſchönſten Oefen in Form von Vaſen, Statuen ꝛc. fertigt, aus einer ganz eignen Thonmaſſe, der Galerieinſpektor Matthaei. Der Kupferſchmidt Hüttig ſchmiedet Platten für die Kupferſtecher und verſendet ſie weit ins Ausland. Der Stahlarbeiter Claus genießt ſeiner Geſchicklichkeit wegen einen kleinen landesh. Vorſchuß. Der Pfeifenfabrikant Prevot, der künſtlicher holzſparender Brennöfen ſich bedient, hat für die Erfindung einer neuen Art Thonziegel eine Prämie von 40 Thlr. erhalten. Seine Pfeifenfabrik beſteht ſeit 1777, ſcheint aber mit den Waldenburgern und Muskauern nicht Konkurrenz halten zu können, weil ſie den Thon mit groſen Koſten aus der Leipziger Gegend beziehen muß. Jährlich geſchehen 11 — 12 Brände. Von 1800 — 1803 wurden g. 141,000 Pfeifen geliefert und zwar im J. 1800 noch über 58,400, im J. 1803 aber nur über 7000.

Ein ganz neuer, von der Kommerziendeputation unterſtützter, Nahrungszweig iſt die Kretzſchmanniſche Fabrik lakirter Blechwaaren, die Dresden ſonſt nur von Braunſchweig und England bezog. Der Maler Kaffe liefert Paſtelfarben

und erhält jährlich 100 Thlr. unter der Bedingung, ſeine Kunſt dem Auslande nicht mitzutheilen. Der Waſſerinſp. Lamare baut Spritzen von eigner Erfindung, die, faſt bei allen Löſchanſtalten in Sachſen, als die zweckmäſſigſten angeſchaft werden. Der Kurzmeſſerſchmid Gliher fertigt chirurg. Inſtrumente, beſonders künſtliche Arme, für deren Erfindung er eine Prämie von 20 Thlr. erhielt. Die hier von Löb, u. a., gefertigten anatomiſchen und chirurgiſchen Inſtrumente; die mathematiſchen Werkzeuge Merkleins, des Bergr. Seyffert u. a., werden ſelbſt vom Auslande geſucht. Letzterer fertigt beſonders aſtronomiſche Pendul- Reiſe- und Sekunden-Taſchenuhren mit Cylindern, von 7 bis 10 Louisdor am Werthe, die ſich durch einen weit leichtern Mechanismus vor den gewöhnlichen auszeichnen. Die Blas- und Taſteninſtrumente, vorzüglich die jetzt ſo beliebten Fortepianos, welche Mack, Wagner u. a. bauen, gehen am ſtärkſten nach Ruß- und Liefland.

Die Kaufmanniſchen Spieluhren, welche ſonſt nirgends in Sachſen gebaut werden, gehören zu den vorzüglichſten Werken dieſer Art in Deutſchland und ſteigen im Preiſe bis zu 1500 — 2000 Thlr. Uebrigens fertigen die hieſigen Uhrmacher mehr Stutz- als Taſchenuhren, mehr Reperatur- als neue Arbeit, weil die Schweizerfabriken die Preiſe der letztern gar zu ſehr herabgeſetzt haben.

Die

Die Dresdner gravirten Arbeiten in Stahl und Stein, von Tettelbach, Leipold, Höckner und Krüger, werden von Ausländern häufig geſucht, beſonders die erhaben- und tiefgeſchnittnen Arbeiten Tettelbachs, der als einer der erſten Künſtler dieſer Art längſt bekannt iſt.

Die Holzſchneidekunſt, welche in neuern Zeiten durch den verſtorbnen Prof. Unger in Berlin zu einem vorher unbekannten Grade von Vollkommenheit gebracht ward, ſchränkt ſich hier vor der Hand nur noch auf Bilderbogen, Buchdruckerſtöcke, Kalender-Titel und Bilder ein und beſchäftigt nur 2 Perſonen.

Die Bildhauer (5 — 6) beſchäftigen ſich meiſt mit Kirchhofsmonumenten und einige (vorzüglich Ulrich) liefern daneben auch ſchöne Gypsarbeiten.

Auſſer Nähen, Stricken, Putzmachen ꝛc. ſind Stroharbeit und Stickerei die vorzüglichſten Erwerbzweige des weiblichen Geſchlechts. Für die Strohmanufaktur iſt Dresden der Hauptniederlagsort, von wo, auſſer den hier ſelbſt fabrizirten Waaren, die meiſten Hüthe und Flechtſorten der Dörfer verſendet werden. Auch kann man Dresden wohl für die Quelle anſehen, aus welcher, durch Erfindung neuer Modelle, Verfeinerung der Waare und Vervielfachung der, aus Stroh und beigemiſchtem Materiale, zu fertigenden Patentzeuge, immer neues Leben in jenen groſen Indüſtriezweig ſtrömt. Sonſt gab es in Dresden kaum 2 — 3, jetzt

giebt

giebt es wenigſtens 10 Groſſoſtrohhuthhandlungen. Von 1800 bis 1803 wurden in Dresden, nach den eingereichten Angaben, zwiſchen 24 und 25,000 Thlr. an Strohwaaren gefertigt und verſendet. Wie man aber dieſen denkwürdigen Gegenſtand des Erwerbs beurtheilen müſſe, habe ich (Th. III. S. 262 — 83) gezeigt.

Das Ausnähen der Manſchetten ernährte ſonſt, als die Mode ſie noch nicht abgeſchaft hatte, immer g. 800 P. und wurde fabrikmäſſig, wie die Strohmanufaktur, betrieben. Dafür iſt iezt die Stickerei feiner weiſſer Zeuge deſto lebhafter; denn ſie beſchäftigt wenigſtens 1000 P. Mehrere hieſige und Leipziger Handlungen verſenden das Fabrikat ſtark ins Ausland, beſonders nach der Türkei, Moldau, Wallachei ꝛc. und genieſſen, ſowohl von der Ausfuhr der Waare, als auch von dem Eingange des dazu nöthigen Materials an feinem Stickgarn ꝛc., Accisebefreiung.

Auſſerdem fertigen auch viel weibliche Hände Blumen und Früchte von Seide und Wachs, die den ſchönſten Italieniſchen und Franzöſiſchen gleich kommen.

Natürlich hat der Handwerker und Künſtler der Reſidenz vor dem der Provinz unendliche (hier nicht aufzählbare) Vortheile voraus, welche den Nachtheil an theurer Miethe, Kleidung, Koſt ꝛc. gewis aufwiegen. Einen Hauptvortheil aber genießt erſterer durch die Kunſtakademie, welche zur Belebung und Erhöhung der Indüſtrie, in Anſehung gefälligerer Formen,

men, Erfindung neuer Modelle, leichter Nachahmung fremder Indüſtrieartikel, in der That nicht wenig beiträgt. Unſre Wagner, Tiſchler, Drechsler ꝛc. würden ohne iene heilſame Anſtalt, zum Theil, bei weitem ſo fein, geſchmackvoll und leicht noch nicht arbeiten; und wie vortheilhaft es für ſie ſei, wenn ſie Lehrlinge erhalten, welche einige Jahre die Akademie beſuchten, werden ſie ſelbſt am beſten empfinden.

Aus den genannten Indüſtriezweigen ergeben ſich größtentheils auch die Gegenſtände des Dresdner Handels, der im Ganzen mehr paſſiv als aktiv, d. h. mehr auf die Einfuhr ausländiſcher Produkte und Waaren, als auf die Ausfuhr hieſiger Fabrikate gerichtet iſt. Denn die Tonnen Goldes, welche für Materialwaaren beider Indien, für Engl. und Franzöſ. Luxuswaaren und überhaupt für Artikel des wirklichen oder eingebildeten Bedarfs ausgehen, werden durch die Dresdner Manufakturen bei weitem nicht aufgewogen.

Nächſt den (S. 245) angegebnen Beförderungsmitteln der Indüſtrie und alſo auch des Handels, begünſtigt letztern vorzüglich die Nähe von Böhmen, die Elbe, die hier ſich durchkreuzenden Heerſtraſen, beſonders für den Waarenzug von Süden nach Norden und umgekehrt, und einigermaſen auch noch das alte, aber ziemlich eingeſchlafne Stapelrecht.*) Doch iſt

*) Dresden erhielt es 1455. Doch iſt davon nur noch ein Schatten übrig, ſeitdem Leipzig 1455 das Verbietungsrecht auf Meſſen und Niederlagen

iſt der Handel bei weitem nicht ſo bedeutend, als er durch Beſeitigung verſchiedner Hinderniſſe wohl ſeyn dürfte, und man kann Dresden deshalb nicht gerade eine Handelsſtadt nennen.

Dem Elbhandel, welcher ſtroman vorzüglich Korn, Holz, Salz und Materialwaaren, ſtromab Leinwand, Töpferzeug, Steine ꝛc. betrift, (man rechnet im Durchſchnitt monatlich g. 40 ankommende Schiffe und Kähne,) ſchaden vorzüglich die Zwangsrechte der Magdeburger Schiffer (III. 192.) 16 Zölle, die von der Böhmiſchen Grenze bis Magdeburg zu erlegen ſind, zum Theil auch die vielen Heger und Untiefen, welche höchſtens Fahrzeuge von 1000—1200 Zt. tragen, da doch der Strom in der Regel, z. B. bei Dresden, Schiffe von 2000 Zt. trägt. Den Materialhandel insbeſondre ſchmälert, wie ſich bald zeigen wird, die Nähe von Pirna, den Schnitt- Wechſel- und Speditionshandel aber die Judenſchaft, welche überhaupt faſt in alle Zweige des Handels eingreift und einen groſen Theil des Verkehrs mit Böhmen an ſich geriſſen hat, wo Teplitz ihr Hauptniederlagsort zu ſeyn ſcheint. Wiewohl ſich auch nicht leugnen läßt, daß ohne dieſe äuſſerſt ſpekulative Menſchenklaſſe der Dresdner Handel ſo manche Vortheile entbehren würde. Der Boſel z. B. (aus der Mode gekommne Waare, Ladenhüter

in einem Umkreiſe von 15 M. erhielt. Auch ſchadete ihm (1565) das Verbot der Elbſchiffarth für Ausländer.

ter ꝛc.) nimmt, zur groſen Erleichterung des Ge-
rbes, gröſstentheils nur durch die unverdroſſene und
t unglaubliche Mühſamkeit der Juden, ſeinen Weg
ch Böhmen und Schleſien.

Wichtig für den Geldverkehr und Nahrungsſtand
nd zwar 5 Jahrmärkte,*) (3 in der Reſidenz,
in Neuſtadt) welche noch dazu in den neuſten Zei-
en, durch das Zuſtrömen mehrerer ausländiſcher Ver-
käufer, beträchtlicher, man kann ſagen Meſſen-ar-
tiger, als ſonſt geworden ſind. Aber inſofern ſie
den Dresdnern Gelegenheit geben, ihren Bedarf an
Produkten und Waaren, wohlfeiler, in gröſerer Aus-
wahl und zum Theil aus der erſten Hand zu be-
ziehen, verringern ſie natürlich den Abſatz hieſiger
Kaufleute; welchen übrigens auch die Nähe einer
Meſsſtadt, wie Leipzig, nicht wenig nachtheilig iſt;
weil von dorther ein groſer Theil der Reichen ſeine
Luxus- und häuslichen Bedürfniſſe unmittelbar bezie-
het. Eine Haupturſache des Handelsverfalls nicht
blos in Dresden, ſondern in ganz Sachſen, ſind die
Einfuhrverbote Ruslands, Preuſſens und Oeſter-
reichs.

Der Dresdner Handel vertheilt ſich auf 243 in-
nungsmäſige Kaufleute, die in Seiden-
Tuch- Material- auch Spezerei- und in Groshänd-
ler

*) Ein 6ter, der Striezel- Chriſt- oder Weih-
nachtsmarkt, iſt einzig für Dresdens Gewerb-
treibende beſtimmt und darf von fremden Ver-
käufern nicht beſucht werden; ſie müſten denn hier

Digitized by Google

ler zerfallen. Der Detailhandel in ſeidnen, leinenen, baumwollnen und Stickereiwaaren, in Zwirn und Garn, Hopfen, in- und ausländ. Spielkarten, Rauchwerk, Glas- Blech- Zinn- Meſſing- und Apothekerwaaren ꝛc. vorzüglich aber in Materialartikeln aller Art, belief ſich in einem Durchſchnitt von (den letzten) 6 Jahren jährlich weit über 1 Million; wovon auf den Materialhandel allein gegen 600,000 Thlr. zu rechnen ſind. Die ſtärkſten Artikel waren, wie leicht zu erachten, Zucker (von 1798 — 1801 g. 700,000 Thlr.) Kaffee (g. 350,000 Thlr.) Syrup und Roſinen (über 700,000 Thlr.) Farben (g. 100,000 Thlr.) Thran (g. 120,000 Thlr.) Tabake (g. 300,000 Thlr.) ꝛc. An Apothekerwaaren wurden in dem angenommenen Zeitraume für mehr als 350,000 Thlr., an Schnittwaaren für beinahe 300,000 Thlr. eingebracht. Die Einfuhr der Materialartikel war faſt durchgängig geſtiegen, oder ſich gleich geblieben, einige, beſonders den Kaffee, ausgenommen, den Cichorie, Runkelrüben und dergleichen Surrogate verdrängen. Am merklichſten war die Einfuhr von Zucker, Syrup, Roſinen, Potaſche, Cichorien, Blech- und Eiſenwaare ꝛc. manche in einem sechsjährigen Durchſchnitt faſt um $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{3}$ geſtiegen. Unter obengenannter Hauptſumme der ganzen Einfuhr von 1 Million Thaler jährlich, ſind mehrere groſe Handels-

ſich ankaufen und das Bürgerrecht erwerben, wie dies z. B. mit einigen Seifner Spielzeugfabriken der Fall iſt.

artikel nicht einmal mit begriffen, z. B. jähr: über 900 Tonnen Heringe, g. 320,000 St. Zinen, g. 1400 Zt. Mandeln, Reis ꝛc. über 5000 Schfl. Hopfen, über 20,000 St. Spielkarten ꝛc.

Der Materialgroſſohandel verdient kaum r Erwähnung; er hat ſich in den neueren Zeiten faſt anz nach Pirna gewendet, verhält ſich zu dem Pirnaiſchen ungefähr wie 11 zu 36, und beträgt jetzt jährlich immer nicht viel über dritthalbtauſend Thaler; weil die Detailhändler ihren Bedarf gröſtentheils ſelbſt von Magdeburg oder Hamburg beziehen, Böhmen aber ſeine Waaren, theils zur Achſe, theils auf der Elbe von Pirna kommen läßt.

Dresden zählt jetzt 8 Wechſelhäuſer, nämlich 5 lutheriſche (v. Gregory, v. Sandt, Lüdicke, Erkel, Zeis) 1 reformites (Baſſenge u. Kp.) und 2 jüdiſche (Kaskele). Dieſe treiben zum Theil auch Kommiſſions- Speditions- und Weinhandel. Der Wechſelhandel hatte in den neuern Zeiten durch das ſtarke Einbringen ſchlechter Münzſorten, durch den Krieg, durch die groſe Anzahl von Fremden und andre politiſche Urſachen, einen ungewöhnlichen Schwung erhalten, der aber jetzt etwas wieder gefallen iſt.

Kommiſſionshandel kann, aus triftigen merkantiliſchen Gründen, nur in groſen Handelsſtädten bedeutend, und es alſo eben deshalb in Dresden nicht ſeyn. Die Waaren-Konkurrenz iſt hier, gegen eigentliche Handelsorte, zu gering, und die Kom-

Kommiſſionsgebühren müßten alſo, wenn etwas dabei herauskommen ſollte, die Waaren zu ſehr vertheuern. Vor etwa 6 Jahren betrug der Kommiſſionshandel in Dresden nur etwa gegen 3000 Thlr. und in den letzten 2—3 Jahren iſt er bis unter 2000 Thlr. gefallen.

Der Speditions- und Tranſitohandel, welcher für Dresden, aus S. 263 angegebnen Gründen vorzüglich ſich eignet, war auch in der That bis vor 5—6 Jahren äuſſerſt bedeutend; iſt aber jetzt, gegen ſonſt, merklich gefallen und hat ſich mehr nach dem Brandenburg. Cottbus., nach dem Böhmiſchen Reizenhain, vorzüglich aber nach Pirna gezogen. Die Zahl der jährlich zu ſpedirenden Kiſten, Fäſſer, Pakte, Tonnen ꝛc. belief ſich in den letzten 6—7 Jahren kaum auf 5—6000 jährlich.

Wichtiger als der Kommiſſions- Speditions- und Tranſito-, iſt der Groſſohandel mit Leinenwaaren, der von 10 groſen Häuſern (van d. Bretling, Peyer u. Kp. v. Sandt ꝛc.) betrieben wird und von der Gen. Accise ganz frei iſt. Die aus der Oberlauſitz bezognen Waaren verſendet man beſonders nach Spanien, Portugall, England, Italien und Weſtindien. Die gangbarſten Sorten ſind: Sacklinnen (Arpilleras) weisgarnichte (Creas), Zwillichte (Coutifs) und Bonten, (Liſtados oder Guingans). Am ſtärkſten gehen die Arpilleras nach Bilbao und Cadix und werden vom Schifherrn Schaaf auf der Elbe bis Hamburg und Altona geſchaft. Die feinen Sorten

gehen

n eben dahin auf der Achſe über Leipzig und Lü-
rg. Die Grosſchönauer Damaſtmanufaktur hält
eine eigne Niederlage und auſſerdem giebt es noch
der Art. In den letzten 6 Jahren bis 1803 be-
ſich der Leinwandgroſſohandel weit über 900,000
ler.

Uebrigens giebt es hier 5 Buch- und Kunſt-,
kunſt-, einige Muſikalien-, 6 — 8 groſe
einhandlungen, 6 conceſſionirte Italie-
rgewölber für Leckereien, auſſer den vielen Ma-
ialiſten, welche Tabak führen, auch 2 Handlungen,
elche Tabaksfabrikconceſſion haben, (aber ſie wenig
nutzen) ferner 5 — 6 Kaufleute für Engl. Stahl-
Blech- Webgewood- u. dergl. Waaren ꝛc. ꝛc.

Unter die Rubrik des Handels, inſofern man
darunter in Dresden nicht fabrizirte Arti-
kel verſteht, gehören auch verſchiedne Niederla-
gen, wie von blauer Farbe, (I. 176) von Blech,
(I. 162) von Mückenberger Eiſenguß, von Huberts-
burger (auch Engliſchen) Fayencewaaren, von Pa-
pier aller Art. Die beiden wichtigſten ſind die kurf.
Porzellan- und die Spiegel- und Glasnie-
derlage.

Erſtere enthält einen groſen Vorrath von Meisner
Porzellan (ſ. Meiſſen). Die vordere Abtheilung, wo
das Portrait des Bar. Böttcher en Medaillon hängt
(S. 174) iſt blos dem feinen Geſchirr und 1 Zim-
mer dem Bisquit beſtimmt; die hintere verwahrt in
4 Zimmern bunte halbe Malerei, blaues Mittelgut
und

und gutes Geſchirr. Aller ausländiſcher Vertrieb des Meiſsner Porzellans geht blos durch die Dresdner Faktorie. Die kurf. Spiegelniederlage *) welche ſeit 20 J. ſchon in Dresden beſteht, enthält nicht nur Spiegel, ſondern auch Glas-Luxuswaaren aller Art, wie Kronleuchter, Tafelaufſätze, Vaſen ꝛc. und vorzüglich koſtbare Arbeiten von ſogenanntem weiſſen Beinglas, das dem Alabaſter an Schönheit und Glanz nahe kömmt. Man findet hier Spiegel von der kleinſten Sorte bis zu 4½ Ell. Höhe und 3 Ell. Breite, im Preiſe bis zu 7 — 800 Thlr.; überhaupt Glasartikel von 5 Gr. bis zu 2000 Thlr. und darüber. Sonſt vertrieb die Niederlage nur Sächſ. Gut, ſeitdem aber die Spiegelhütte zu Friedrichsthal nicht mehr lebhaft im Gange iſt, bezieht ſie das meiſte Tafelglas theils roh, theils polirt, nebſt andern Glaswaaren aus Böhmen. Seit 20 Jahren hat der Abſatz der Niederlage auf mehr als 450,000 Thlr. betragen, wovon 190,000 Thlr. für das Ausland zu rechnen ſind. Im J. 1802 belief ſich der Vertrieb in Dresden und auf den Leipziger Meſſen g. 30,000 Thlr., nämlich ungefähr 6000 Thlr. für ungefaßte Spiegelgläſer, 6000 Thlr. für Spiegel mit Rahmen, 4000 Thlr. für Plateaux und 14,000 Thlr. für andre Luxusartikel. Die rohen Spiegelgläſer (jährlich immer 6 — 7000 von allen Gröſen) werden in der kurf. Spiegelpolirmühle geſchliffen, polirt und mit Queckſilber belegt (S. 204). Die Polirmühle, wie

auch

*) Eine zweite iſt in Leipzig.

Spiegelniederlage, ſteht unter dem Geh. Finanz- gium und einem dirigirenden Kommiſſarius. Ei- andre Privatniederlage handelt ebenfalls Böhmiſchen Tafel- und Hohl-Glaswaaren und privilegirte Potſchappler Glashütte, welche auf einkohlenfeuerung eingerichtet iſt, hält hier ein agazin von Bouteillen, Arznei- und Tafelgläſern. n J. 1803 wurde an der Elbe, vorm Ziegelſchlage, ie neue, nur auf Feuerung mit Böhm. Holz und orf conceſſionirte, Glashütte errichtet, die aber is iezt noch wenig in Gang gekommen iſt. In riedrichſtadt giebt es eine Art von Fabrik kleiner Spiegel, wozu die Gläſer polirt, aber nicht facet- irt und mit Queckſilber belegt aus der Oberpfalz kom- men. An in- und ausländiſchen Glaswaaren wur- den in den letzten 6 Jahren bis 1803 für etwa 25,000 Thlr. eingeführt.

Endlich geben auch die Viktualien, inſofern ſie nicht in und nahe bei Dresden gewonnen werden, einen wichtigen Handelsartikel ab, aus welchem ſich zu- gleich auf die Conſumtion und daraus wieder auf die Menſchenmenge ſchlieſſen läßt.

Täglich, beſonders aber Montags, Mittwochs und Freitags, wird ein ſtarkbeſetzter Markt gehalten, und die Menge von Lebensmitteln aller Art, welche hier zuſammenſtrömt, ſetzt der Reſidenz in den mei- ſten Artikeln weit geringere Viktualien- (und des- halb auch in mancher Hinſicht Waaren-) Preiſe als der Provinz. So verſorgt uns z. B. Böhmen,

von der Teplitzer Seite, mit friſchem und getrockneten Obſt, Eiern und Federvieh, (ſonſt auch mit Holz) ohne welche Zufuhr dieſe Artikel viel ſeltner und theurer ſeyn würden.

Korn bezieht Dresden auf der Elbe aus den Gegenden unter Meiſſen bis Deſſau, womit 17 — 18 Händler und 8 — 10 Getreideſchiffer ſich abgeben. Schlägt man die Bevölkerung zu 60,000 an und rechnet auf eine Perſon jährlich 3 — 4 Schfl. Korn, ſo ergiebt ſich ein Bedarf von 180 bis 240,000 Scheffeln; die aber bei weitem nicht in natura eingeführt zu werden brauchen, weil 20 — 30 Landbäcker von mehrern, mit Backgerechtigkeit privilegirten, Dörfern und Mühlen ziemlich $\frac{1}{4}$ der Einwohner mit Brod verſorgen. Rechnet man zu obigem Bedarf noch das Korn, das zu Branntwein und auf andre Art verbraucht wird, ferner den nöthigen Hafer, Weizen, Gerſte ꝛc. ſo läßt ſich leicht ſchlieſſen, was für einen wichtigen Handelszweig die Körnerfrüchte abgeben müſſen.

Im J. 1783 wurden an Korn, Weizen und Gerſte über 300,000 Schfl. eingeführt; wobei man freilich auch rechnen muß, was nur durch- (nämlich nach der Ob. Lauſitz) ging. Damals hatte aber Dresden $\frac{1}{6}$ an Einwohnern und wohl $\frac{1}{5}$ an Fremden, an Pferden (beſonders für den Luxus) und an Branntweinblaſen weniger.

In den letzten 6 Jahren bis 1803 wurden eingeführt: g. 300,000 Schfl. Weizen, g. 230,000

Schfl.

)ſſ. **Roggen**, g. 450,000 Schfl. Gerſte und Hafer, 11,000 Schfl. Zugemüſen, g. 90,000 Schfl. Ge-de zu Branntwein, Eſſig, Stärke, zum Schro- ꝛc. g. 30,000 St. Rind, g. 40,000 Schweine, 400,000 Kälber und Schöpſe ꝛc. g. 50,000 St. Wild, g. 25,000 St. wildes, g. 400,000 St. zah-es Geflügel aller Art (unter andern allein g. 100,000 unge Hühner) g. 30,000 Körbe Obſt, g. 2½ Mill. Kannen Butter, über 3000 Eimer in- und auslän-iſcher Branntwein ꝛc. ferner in den J. 1798 — 1801 über 10,000 Eim. fremder, über 17,000 Eim. Landwein und g. 36,000 Eim. Moſt. Die Preiſe der Vik-tualien ſind freilich gegen ſonſt über die Hälfte, zum Theil über ⅔ geſtiegen; aber, troz der mancher-lei drauf liegenden Abgaben, doch immer noch gerin-ger, als in den meiſten Provinzial-Städten, beſon-ders des Erzgebirgs; eine Wohlthat, welche einzig die ungeheure Konkurrenz der Lebensmittel von allen Seiten verurſacht. Weit geringer aber würden ſie im Preiſe ſtehen, wenn das Aufkaufen von beinahe 1000 Höckern und Viktualienhändlern ſie nicht gleichſam unter der Hand ſteigerte.

Ob der Nahrungsſtand Dresdens, über-haupt genommen, gegen ſonſt, mehr im Steigen als im Fallen ſei? iſt eine Frage, deren genaue Be-antwortung, auſſer den bereits beigebrachten Anga-ben und Bemerkungen über das Indüſtrieweſen, aus Mangel an Raum, hier nicht befriedigend beantwor-tet werden kann. Bleibt man aber auch nur bei all-

gemeinen, iedem Beobachter vor Augen liegenden, Merkmalen ſtehen, ſo ergeben ſich daraus die erfreulichſten Reſultate. Denn die Brandſtellen aus dem ſiebeniährigen Kriege ſind verſchwunden; die Zahl der hausbeſitzenden Bürger iſt mit iedem Jahre geſtiegen; der ſonſt ſo häufig und ſchwer einzutreibenden Steuerreſte werden immer weniger; die Lebensweiſe des Bürgerſtandes und das ganze Aeuſſere deſſelben, von der Kleidung bis zur geſchmackvollen Verzierung des Gewölbes und der Niederlage, hat einen Anſtrich von Wohlhabenheit bekommen, der, wenn auch im Einzelnen, doch in der Mehrheit, wohl nicht täuſchend ſeyn kann; der deutſche Krieg mit Frankreich iſt für die Fabriken aus vielfachen, hier nicht aufzuzählenden Urſachen, wenn gleich nicht durchgängig, doch groſentheils, vortheilhaft geweſen; die Summen, welche der Aufenthalt vieler Fremden herbeizog, ſind gröſtentheils in die Kaſſen der Gewerbtreibenden gefloſſen; durch Fleis und Geſchicklichkeit haben dieſe nicht nur ſo manche (beſonders Luxus-) Artikel des Auslandes, entbehrlich gemacht, ſondern ſogar für eigne Fabrikate groſe Summen vom Auslande bezogen; von neuen Steuern weis man nichts, die alten aber darf man wohl, wenn man den iezt ſo geringen Geldwerth in Anſchlag bringt, nicht gerade zu hoch nennen — ſeit mehr als 40 Jahren hat kein Krieg; ſeit mehr als 30 Jahren keine eigentliche Hungerzeit Dresden entvölkert ꝛc.

Wenn

Wenn aber, trotz des, gegen ſonſt, ſichtbar
:egnen Wohlſtandes im Allgemeinen, doch ietzt,
zwar mit Recht, über theure und ſchwere Zeit
lagt wird, und die Zahl der Bettel- und Haus-
aen leider nur zu merklich geſtiegen iſt, ſo
3t dies in phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Ur-
chen, deren Entwicklung nicht hieher gehört. Uebri-
ns ſind die, faſt zur Regel gewordnen, Klagen über
hlechte Zeiten faſt ſo alt als die Gewerbe ſelbſt, und
ieſſen ſich in den ſogenannten guten Zeiten, wie
nan die Prunkperiode vom Ende des 17n bis in die
Mitte des 18n Jahrh. zu nennen pflegt, ſo laut als
ietzt, nur in andrer Art hören. Wenigſtens be-
weiſen es die Generalacciseinkünfte, daß unter der ie-
tzigen ſparſamen Regierung der Nahrungs-
ſtand gegen damals, wenn auch in einzelnen Zwei-
gen, doch im Ganzen durchaus nicht gefallen ſei.
Denn im Anfange des 18n Jahrh. betrugen iene
noch nicht 80,000 Thlr., in der Mitte deſſelben bis
an und über 200,000 Thlr. und in den neuſten Zei-
ten haben ſie mit dieſer Summe immer ziemlich
gleichen Schritt gehalten. Beiläufig ergiebt ſich
daraus auch eine nicht unzweideutige Beſtätigung der
(S. 241) bemerkten Angabe, daß die ietzige Bevölke-
rung der in den J. 1750—60 ziemlich gleich kom-
men müſſe.

Zuſätze und Berichtigungen.

I. B. 5. S. Die dort angegebne Bevölkerung von 1701 dürfte, aus Gründen, weder wahrſcheinlich noch zu verbürgen ſeyn. Ueberhaupt kann die Bevölkerung vor dem 30jähr. Kriege nicht ſtärker, ſondern ſie muß eher geringer geweſen ſeyn, als jezt; denn die jezt groſen Städte waren damals bei weitem kleiner und wenn auch viel Provinzialſtädte dafür weit mehr Häuſer zählten, ſo hatten ſie deshalb wohl nicht mehr, ja vielleicht weniger Einwohner. Damals waren nämlich die Häuſer meiſt klein und gewöhnlich nur für eine Familie eingerichtet, jezt ſind ſie weit gröſer und faſſen flugs 4 — 6 und mehr Familien. Wovon hätte auch jene vermeintlich gröſere Menſchenmenge leben ſollen, da Landbau und Fabriken bei weitem noch nicht ſo veredelt waren als jezt. Hätte Sachſen damals, kaum 50 Jahre nach den Verheerungen des 30jähr. Kriegs, nach überſtandner Peſt 1632 und 1680, ſchon g. 3 Mill. Einwohner gehabt, wie hoch müßte jezt, bei geſtiegnem Fabrikweſen und Landbau, die Volkszahl ſich belaufen!

I. 4 Die Bevölkerung aller Kurſächſ. Lande war 1804 2,038,544, nämlich 999,540 männl., 1039,004 weibl. und alſo gegen 1803, wo die Menſchenzahl 2,017,235 war, um 21,309 geſtiegen. Seit 1790, wo die Bevölkerung 1,877,412 war, iſt die Bevölkerung in einem fort und zwar bis 1804 um 161,132 gewachſen.

I. 14. Im J. 1804 erbaute man in allen kurſ. Landen an Körnerfrüchten 10,528,298 Scheffel (an Korn, Gerſte Hafer allein 9,265,052 Schfl) und 4,094,872 Schfl. Erdäpfel — im J. 1790 nur 8,773,850 Schfl. an Körnerfrüchten und 1,862,170 Schfl Erdäpfel. Seit den angenommenen 14 Jahren iſt im Ganzen das Korn mehr gefallen

als

eſtiegen (1791 z. B. erbaute man g. 5,500,000), desgleichen auch der Weizen, (das ſtärkſte J. war wo 819,462 Schfl erbaut wurden) Gerſte und Ha- nd ſich ziemlich gleich geblieben, Erbſen, Linſen, en, Hirſe, Heidekorn und Gemenge geſtiegen, am en aber die Erdäpfel, deren Ertrag mit iedem Jahre chtlich ſich vermehrt hat.

20. Die Accisbaubegnadigungen für die 7 ſe der alten Erblande betrugen 1792 bis mit 1803 haupt 1,034,729 Thlr. 21 Gr. 11 Pf. Im J. 1803 n wurden an die 7 Kreiſe bezahlt, 71,079 Thlr. 15 Gr. . — im J. 1796 aber 123,681 Thlr. 3 Gr. 7 Pf.

I. 50, zur erſten Anmerk. Die Kriege des 18n Jahrh. den nicht meiſt, ſondern nur zum Theil zur Be- ptung der Pohln. Krone geführt. Den ganz beſonders wüſtenden Kriegen 1740 — 1763 lagen andre Urſachen t Grunde. Auch die Kriegskoſten und Hülfstruppen, che Sachſen dem Deutſchen Kaiſer bis 1750 gegen die irkei und Frankreich gab, gingen der Pohln. Krone, wenig- ns unmittelbar, nichts an. Ueberhaupt vergießt an, wenn man der ehemaligen Verhältniſſe zwiſchen Poh- n und Sachſen gedenkt, auch die Summen in Anſchlag bringen, welche Sachſen unter beiden Auguſten, über- aupt und beſonders in Kriegszeiten (z. B. 1756 — 63), n Pohlen bezog — und das reichliche Unterkommen, wel- es damals viele Sachſen in Pohlen fanden.

I. 170. Der Schneeberger Bergbau kann nicht rſt 1471 entdeckt worden ſeyn; wenigſtens baute man chon 1316 auf Silber im Fürſtenberge b. Schneeberg. Den orgeblich ungeheuern Ertrag des damaligen Bergbaus wi- derlegen, nach neuern hiſtor. Aufklärungen (des H. Hofr. Adelung): 1. die Zeitumſtände. Hätte es mit den vielen, zu Tage geförderten Millionen ſeine Richtigkeit, ſo müßten, nach bekannten Erfahrungen, die Preiſe der Dinge auſſerordentlich geſtiegen, die Sitten aber in gleichem

Grade

Grade gefallen ſeyn. Und doch waren damals erſtere ſehr geringe, leztere wenigſtens nicht ausgezeichnet ſchlecht — Ferner, die Landesherren ſteckten damals ſo tief in Schulden, daß ſie 1482 ſchlechtere Münze prägen lieſſen und 1488 die drückenſten Steuern ausſchrieben. Das würden ſie aber, bei dem vorgeblichen Ertrage des Bergbaus, eben ſo wenig gethan, als 1487 ſchon über den Verfall deſſelben geklagt haben. 2. Der gänzliche Mangel an Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten gleichzeitiger Schriftſteller. Denn gerade aus dem einzigen gleichzeitigen Paul Niavis oder Schneevogel, ergiebt ſich, daß man den Schneeberger Bergbau damals nur reich ausposaunte, um Gewerken zu locken. Wenn auch wirklich für manche Zeche anfänglich 2000 Flor. bezahlt wurden, ſo mus man nicht vergeſſen, daß die Zeche damals nicht 128 ſondern nur 32 Theile enthielt. — Endlich: als Kf. Auguſt (ungef. 50 J. nach ienem unglaublichen Bergſegen) zur Regierung kam, lies er ſich von dem ehemaligen Bergbauertrag die genaueſten Berichte eingeben. Dieſe ſind auf Pergament geſchrieben noch in der Dresdn. Bibliothek vorhanden, ſagen aber kein Wort von ienen Schneeb. Millionen. Hz. Georgs Malzeit an der Silberſtufe läßt ſich mit ausreichenden Gründen weder beweiſen noch widerlegen. Auch iſt ſie weder etwas Unwahrſcheinliches noch Unerhörtes; aber deſto verdächtiger der angebliche Betrag der Stufe.

II. B. 27 S. Das Steinkohlenwerk b. Schönfeld iſt ſeit 5 Jahren im Gange. Die Kohlen aber taugen, weil ſie vermuthlich zu wenig ſchwefel- und zu ſtark holzhaltig ſind, für Hohöfen und Hämmer nicht, aber deſto beſſer zum Garnbleichen. Die Bleiche bei Bereuth z. B. verbraucht iährlich 2000 Kübel Schönfelder Kohlen, die man den Potſchapplern vorzieht, weil ſie nicht rauchen, nicht übel riechen und mehr Holz erſparen.

II.

II. 80. Die frühesten Spuren, gewaſchnes Golderz zu amalgamiren, finden ſich in der Mitte des 16ten Jahrh. in Schleſien.

II. 101. Zum Amte Freiberg gehört auch das Ritterg. Ringenthal an der Zſchopau, (mit Ringenthal, Hermsdorf und Falkenhayn g. 700 E). in einer ächt idyllenartigen Gegend, welche durch den geſchmackvollen Beſitzer, H. Oberküchenm. Freih. zu Racknitz (dem das Gut ſ. 1799 gehört) durch Brücken, Wege, kleine Gebäude ꝛc. noch mehr verſchönert worden iſt. Bei der Kirche ſtehen 2 groſſe und alte, hiſtoriſch denkwürdige Linden, unter deren einer Luther einſt predigte, weil die Kirche die, ſeinetwegen zuſtrömende, Volksmenge nicht faſſen konnte. Auf einem Felſen an der Zſchopau, 1/2 St. von Ringenthal, liegen Burgruinen, deren Alter wahrſcheinlich bis ins 10te oder 11te Jahrh. zurück geht. Die Sage wußte ſchon längſt von einem alten Schloſſe zu erzählen, aber die Lage deſſelben nicht genau anzugeben. Dies weckte endlich, als der Holzſchlag gerade iene Gegend traf, in dem Beſitzer, einem Freunde und Kenner des Alterthums, die Idee, nachgraben zu laſſen und ſo entdeckte man denn auch im Sommer 1804 einen runden Thurm, fand aber, auſſer einigen alten Waffen, nichts von Bedeutung. Manche wollen denſelben für die alte Burgwart Gozne halten. Mir ſcheint er eher eine der beiden, bis ietzt der Lage nach unbekannt gebliebnen, Burgwarten Rochlinti und Titubizien zu ſeyn, deren Biſchof Ditmar gedenkt. Nicht weit davon, bei der Lauenhainer Mühle, liegt ein alter Schacht, wo vor etwa 20 J. auf Silber gebaut wurde. In dem Schacht und den umliegenden Halden findet man ſchönen, braunen Pechſtein, welcher gemeinen (dem Eibenſtocker gleichen) Opal, eine wahre mineralogiſche Seltenheit, bisweilen enthält. Die Gebirgsart iſt Granit,

der

Digitized by Google

bisweilen mit den ſogenannten Weisſtein vermiſcht, einer Granitart, die viel Granaten, von der Gröſe einer Nadelſpitze, enthält, und dem Murk oder Naniſter Stein ziemlich gleich kommt. Bei der Liebenhainer Mühle, (die ins A. Rochlitz gehört) ſieht man die Ruinen einer Kapelle, welche, wie man will, ſonſt die liebe Heimath geheiſſen, und der Mühle den Namen verſchaft haben kann; wenigſtens liegt hier nirgends ein Ort, der Liebenheim oder Liebenhain hieſſe.

III. B. 172. Der Meisner Kreis enthielt im Jahr 1804. 288,455, alſo in einem Jahr einen Menſchenzuwachs von mehr als 5400.

III. 174. Im J. 1804 erbaute der Meisner Kreis 500,507 Schfl. Korn, 88,349 Schfl. Waizen, 299,069 Schfl. Gerſte, 466,288 Schfl. Hafer, 36,441 Schfl. Erbſen, 5017 Schfl. Hirſe, 37,020 Schfl. Haidekorn, 32,694 Schfl. Wicken, 528,834 Schfl. Erdäpfel, 61 Schfl. Linſen, 8196 Schfl. Gemenge. Das Korn war gegen 1803 um mehr als 105,000, die Gerſte um etwa 44,000, der Hafer über 36,000 Schfl. gefallen; der Waizen aber um mehr als 22,500 und die Erdäpfel um mehr als 62,000 Schfl. geſtiegen.

III. 212. D. Cratz kam d. 27 Okt. 1632 auf den Königſtein, mußte 18 Jahre, bis nach dem Weſtphäl. Frieden hier aushalten, und ward aus der Rentkammer verpflegt.

III. 214. Patkul kam d. 9 Sptb. 1706 vom Sonnenſtein auf den Königſtein und lebte hier von ſeinem Vermögen bis zum Mai 1707. Das Schwediſche Kommando, welches ihn abholte, brachte ihn nach Reinhardsgrimme.

D. 9 Aug. 1709 ward der Geh. Ref. v. Pfingſten, wegen Abſchlieſſung des Altranſtädter Friedens, vom Sonnenſtein hieher gebracht nnd ſtarb als Gefangner d. 21 Nov. 1738.

III.

III. 215. Klettenberg bekam nicht wöchentlich, ſon-
n täglich 16 Gr. aus der Rentkammer.

III. 216. Friedr. Wilh. Menzel, Geh. Kanzelliſt,
ırd d. 2 Aug. 1763 von Prag, durch ein kaiſ. Infanterie-
ommando, zu Waſſer nach Königſtein gebracht und bekam
iglich 4 Gr. Beköſtigung aus dem Rentamte Pirna (ſtarb
22 Mai 1796).

III. 216. Simmingskiöld war königl. Schwed.
Hiſtoriograph.

III. 216. 1790 wurden 34 Bauern und Häusler als Baugefangne auf Königſtein eingeſchmiedet, wegen Theilnahme an den damaligen Bauernunruhen.

Die Zahl aller Gefangnen war bis Ende 1804, 155.

III. 238. Schmiedeberg (60 H. üb. 200 E.) hat erſt ſeit 1704 eine Kirche, welche nebſt Pfarre und Schule der Freih. v. Alemann (II.) größtentheils auf eigne Koſten bauen lies. Vorher war der Ort nach Sadisdorf eingepfarrt Auſſer dem Hohofen, der 10 M. beſchäftigt, giebt es noch 1 Eiſenſtab- und 1 Zainhammer (letztrer gehört einem Privatmanne). Der Eiſenſtein kommt von Schellerhau, beſonders ſeitdem dort 1792 eine Kunſt gebaut worden iſt, etwas auch von den Zechen bei Reichſtädt und Johnsbach. Der Hohofen iſt, aus Holzmangel, nur aller 2 Jahre, und zwar vom April bis November gewöhnlich im Gange und liefert dann an Gußwaaren und Gänzen g. 3500 Ztr. In dem dazu gehörigen Stabhammer werden die Pocheiſen für den Altenb. Zwitterſtock, auch Beſtellungen für Hufſchmiede geliefert. Die Niederlage davon, wie auch das ganze Schmelz- und Schmiedewerk, dirigirt ein Hüttenverwalter. Im Weiſſeritzthale bis Dippoldiswalde giebt es noch 2 Privat-Zainhämmer, bei Naundorf und Oberkarsdorf.

IV.

Digitized by Google

IV. B. 29. Zu dem Marienbilde wallfahrten häufig Katholiken aus Böhmen. ſt. Gingangs l. Guingans.

IV. 31. ſt. Bergk, l. Bergk.

IV. 34. Die Sebnitzer haben ſo viel Land urbar gemacht, daß ſie bisher ſchon über 400 Thlr. aus der Präm. Kaſſe erhielten.

IV. 77. 1765 ſchenkte der König von Spanien dem Kurſ. Hofe 100 Stähre und 200 Mutterſchaaſe, 1 Schaafknecht und 1 Majcral, welche bis Hamburg binnen 4 Wochen zu Schiffe transportirt wurden, im Juli zu Dresden ankamen und dann nach Stolpen geſchaft wurden, wo man eine Stammſchäferei nach Spaniſcher Art anlegte. Für dieſe ſetzte man eine beſondere Kommiſſion nieder, welche Rennersdorf und Stolpen, Hohnſtein und Lohmen der Kammer abpachtete und die Schäferei im Thiergarten mit Spaniſcher Race beſetzte. Die übrigen Stähre wurden den Kammergütern; auch 20 der thätigſten Schäfereibeſitzern überlaſſen, und bald überzeugte man ſich, daß die feinere Wolle blos Eigenſchaft der Race ſei, daß alſo Boden, Klima, Zucht, Nahrung, Wanderung ꝛc. nichts dazu beitrügen. Als man 1776 — 77 anfing, die Landſchäfereien zu veredeln, wollte erſt Niemand Stähre kaufen, bald aber wurden ſie ſo geſucht, daß der Kurfürſt wieder 100 Stähre und 200 Mutterſchaaſe aus Spanien kommen ließ, wovon 18 unterwegs ſtarben. Seitdem iſt die Veredlung der Schaafzucht in Sachſen ſchnell und mit dem glücklichſten Erfolge von ſtatten gegangen. Die Stammſchäferei im Thiergarten bei Stolpen durchwintert jetzt 3500 St. Schaafe und zwar zu Rennersdorf 1600, zu Hohnſtein 700 und zu Lohmen 1200, welche Güter von Amtsverwaltern adminiſtrirt werden. Rennersdorf enthält 1.) im Thiergarten, der bis an die Schloßmauern von Stolpen geht, das reine Span. Saamenvieh; 2.) die Schäferei zu

Alt-

Altſtadt 1/4 St. davon für das Muttervieh und 3.) die zu Bernsdorf für die Hammel und das Geltevieh. Neuerlich iſt wieder die Rede davon geweſen, einen Transport Schaafe aus Spanien kommen zu laſſen. Die Zahl der feinwolligen, veredelten Schaafe in Sachſen rechnet man jezt auf 100,000 St.

IV. 79. Z. 4. ſt. geduldet l. duldet.

IV. 93. Für die Liebeth. Steinbrüche ſind iezt 2 Bergſchreiber, die Richter in Liebethal und Daube, verpflichtet.

IV. 118. Z. 1. ſt. de l. der.

IV. 122. Z. 12. v. u. ſt. ihre l. ſeine.

IV. 129. Die Häuſerzahl Dresdens iſt i. J. 1805 richtiger ſo anzugeben. Die Reſidenz enthält unter Rathsiurisdiction: 772 Häuſer (ohne kurf. Gebäude, aber mit den geiſtlichen, Schul, Raths- und 11 ſchriftſäſſigen Gebäuden) — die Vorſtädte: 793 Häuſer (mit den nächſten Umgebungen, wie die Rathsziegelſcheune an der Elbe, das Feldſchlößchen, die Scharfrichterwohnung ꝛc.) — Neuſtadt 229 Häuſer (mit Schule und geiſtl. Wohnung, 43 vorm ſchwarzen Thore und 18 auf den Scheunenhöfen, wo das Amt keine Gerichtsbarkeit hat. Unter Amtsiurisdiction ſtehen: in Dresden und Neuſtadt 151 kurfürſtl. Gebäude mit Inbegrif der Militärgebäude, des Palais und der Thorwärterwohnungen im groſen Garten; in Friedrichſtadt 182 Privathäuſer (mit Pfarre und Schule, 6 Häuſern auf dem Dreſcherberge, 7 vor dem Liebtauer-, 3 vor dem Priesnitzer Schlage, und dem Stadtgut in Liebtau; aber ohne Kirche, Oſtra Vorwerk, Straſenbauhof, Schäferei und Accishäuſer); ferner auf der Wilsdruſer Amtsgemeine 73, auf der, vor dem Pirnaiſchen und Seethore 55, Amtshäuſer in der Stadt, Neuſtadt und Zwinger 50,

auf

auf dem neuen Anbau 131. Die geſammte Häuſerzahl iſt alſo 2497.

IV. 129. ſt. Ringmauren l. Ringmauern.

IV. 150. ſt. die ſchönſte Kirche l. eine der ſchönſten Kirchen.

IV. 155. Z. 8. v. u. ſt. Alle l. Einige.

IV. 163. Z. 2. v. o. ſt. gleich l. gleich;

IV. 177. *) gehört zu: geachtet.

IV. 204. ſt. Girllenburger l. Grillenburger.

IV. 206. Die Häuſerzahl der Friedrichſtadt ſ. oben.

IV. 213. Z. 3. v. o. ſt. das l. daß.

IV. 224. Z. 2. v. o. nach Bildhauerarbeit l. größtentheils.

IV. 238. Einer handſchriftlichen Nachricht zufolge waren bei der, auf das J. 1755, angegebnen Bevölkerung auch Fremde und Militärperſonen mitgerechnet; denn man wollte damals, wie obige Nachricht ſagt, „wiſſen, wieviel Lebendige in Dresden wären." Deshalb mußte ich in meiner Vergleichung auch Militärperſonen und Fremde mitnehmen, ob ich gleich weiß, daß man dieſe bei Bevölkerungsangaben nicht mitzurechnen pflegt.

IV. 249. Z. 5. v. o. nach: Innungen l. nach alter Art.

Digitized by Google